Orbis Biblicus et Orientalis 277

Melanie Wasmuth (Hg.)

Handel als Medium von Kulturkontakt

Akten des Interdisziplinären altertumswissenschaftlichen Kolloquiums (Basel, 30.–31. Oktober 2009)



Academic Press Fribourg
Vandenhoeck & Ruprecht Göttingen

Bibliografische Information der Deutschen Bibliothek

Die Deutsche Bibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über http://dnb.d-nb.de abrufbar.

Die Reihe *Orbis Biblicus et Orientalis* veröffentlicht Monographien, thematische Sammelbände und Tagungsbände im Bereich der orientalischen Altertumswissenschaften: Bibelwissenschaften (Hebräische Bibel und Septuaginta), Ägyptologie, Assyriologie, Archäologie, Ikonographie und Religionsgeschichte. Herausgeberkreis und Partnerinstitutionen bürgen für ihre interdisziplinäre Anlage und akademische Qualität. Manuskripte können einem Mitglied des Herausgeberkreises unterbreitet werden. Ihre Prüfung obliegt dem Herausgeberkreis, der weitere, unabhängige Gutachten einholen kann. Verbreitung, Subskriptionen und Leserschaft sind weltweit.

Frontispiz
Grabfresko aus Ostia mit Darstellung einer fiskalischen Szene auf dem Leichter „Isis Giminiana" (ca. 2./3. Jh. n. Chr.; Museo Biblioteca Apostolica Vaticana, Rom). Zeichnung: Melanie Wasmuth nach Ronald Bockius, Schifffahrt und Schiffbau in der Antike (Archäologie in Deutschland. Sonderheft), Stuttgart 2007, 90 Abb. 101.



Schweizerische Gesellschaft für Orientalische Altertumswissenschaft
Société suisse pour l'étude du Proche-Orient ancien
Swiss Society for Ancient Near Eastern Studies



Publiziert mit freundlicher Unterstützung
der Schweizerischen Akademie
der Geistes- und Sozialwissenschaften

Gesamtkatalog auf Internet:
Academic Press Fribourg: www.paulusedition.ch
Vandenhoeck & Ruprecht, Göttingen: www.v-r.de

Text und Abbildungen wurden von der Herausgeberin
als formatierte PDF-Daten zur Verfügung gestellt.

ISBN: 978-3-7278-1784-7 (Academic Press Fribourg)
ISBN: 978-3-525-54401-3 (Vandenhoeck & Ruprecht)
ISSN: 1015-1850 (Orb. biblicus orient.)

Inhaltsverzeichnis

Vorwort

Mit diesem Band liegen die Tagungsakten des letzten Interdisziplinären altertumswissenschaftlichen Kolloquiums (IaK) der Universität Basel vor, das 2009 zum Thema „Handel als Medium von Kulturkontakt“ stattfand. Zentrale Elemente der Veranstaltungsform sind die Organisation durch Nachwuchsforschende der Basler Altertumswissenschaften, die Kombination aus Forschungskolloquium und studentischer Lehrveranstaltung sowie die fächerübergreifende Diskussion, in die Studierende, Nachwuchsforschende und ExpertINNen gleichermassen eingebunden sind.

Die Qualität der Beiträge und Diskussionen des Kolloquiums „Handel als Medium von Kulturkontakt“ führte zu der Anregung, die Ergebnisse in Form eines Tagungsbandes zu publizieren, in den letztendlich die Beiträge aller Nachwuchsforschenden aufgenommen werden konnten. Diese werden komplementiert durch einen Beitrag der Herausgeberin, der Einblick in die Diskussionsergebnisse der Kolloquiumstage und der studentischen Nachbereitung gibt.

Das Kolloquium wäre nicht möglich gewesen ohne die Unterstützung einer Vielzahl von Personen und Institutionen. Ihnen sei an dieser Stelle mein wärmster Dank ausgesprochen.

Für die Initiierung und Etablierung der Plattform für einen interdisziplinären Austausch in den Altertumswissenschaften möchte ich Martin Bommas, Maria Michela Luiselli, Brigitte Röder, Thomas Späth, Undine Stabrey und Adrian Stähli herzlich danken. Durch die von ihnen organisierten Kolloquien wurde die Veranstaltungsform erfolgreich propagiert und fand entsprechend auch 2009 grossen studentischen Zulauf mit hoher Erwartungshaltung und entsprechendem Engagement.

Für die Unterstützung in organisatorischen wie moralischen Belangen bin ich Katharina Waldner äusserst dankbar, die sich dem Unterfangen mit Begeisterung angeschlossen hat und trotz ihrer Berufung nach Erfurt während der Organisationsphase immer Gelegenheit fand, mir mit Rat und Tat zur Seite zu stehen.

Für Unterstützung bei der Beschaffung von Finanzmitteln war mir insbesondere Henriette Harich-Schwarzbauer behilflich, auf deren Betreiben hin zur Durchführung des Kolloquiums Mittel vom Fonds zur Förderung der Studien auf dem Gebiete der ägyptologischen, orientalischen und klassischen Altertumskunde zur Verfügung gestellt wurden. Dank schulde ich in diesem Zusammenhang zudem den verschiedenen Fachbereichsleiterinnen und -leitern der Altertumswissenschaften Basel, die mir jeweils Hilfskraftstunden für die Durchführung der beiden Kolloquiumstage zur Verfügung stellten, namentlich Susanne Bickel, Anton Bierl, Leonhard Burckhardt, Martin Guggisberg, Henriette Harich-Schwarzbauer, Brigitte Röder

und Rudolf Wachter. Hier geht mein Dank auch an die Studierenden für die Organisation der Kaffeepausen: Arnold Bärtschi, Christoph Dörfel, Carla Gebauer, Rolf Gutierrez, Xenia Herren, Daniela Meier, Johann Savary und Stephanie Vieli.

Susanne Bickel, auf deren Unterstützung ich für die Organisation von Beginn an zählen konnte, ermöglichte die Nutzung der Räumlichkeiten des Ägyptologischen Seminars für die Durchführung der Veranstaltung. Durch die Zusicherung ihrer Unterstützung im Falle einer Publikation der Kolloquiumsakten ist sie zudem massgeblich am Entstehen dieses Bandes beteiligt. Ihr sei hier nochmals mein herzlicher Dank ausgesprochen. Ebenfalls danken möchte ich den übrigen Editoren, insbesondere Christoph Uehlinger für die Aufnahme des Sammelbandes in die Reihe *Orbis Biblicus et Orientalis* und die hilfreichen Kommentare im Rahmen der Publikationsvorbereitung sowie Dominique Basler für die kurzfristige Übernahme der Korrektur der englischsprachigen Zusammenfassungen.

Die Druckkosten wurden vom Fonds zur Förderung der Studien auf dem Gebiete der ägyptologischen, orientalischen und klassischen Altertumskunde Basel sowie dem Fonds zur Förderung der Geisteswissenschaften der Freien Akademischen Gesellschaft Basel getragen. Den Zuständigen sei für die Bewilligung bestens gedankt.

Zuletzt geht an dieser Stelle mein ganz herzlicher Dank an die Referierenden und Teilnehmenden des Kolloquiums, die durch ihre Offenheit, ihr Engagement und ihre Diskussionsbereitschaft dazu beigetragen haben, dass das Kolloquium eine intensive und fruchtbare Veranstaltung wurde.

Neben den Danksagungen sind an dieser Stelle einige Formalia anzusprechen: So wurde bewusst darauf verzichtet, die Beiträge in ihrer Schreibung einander anzugleichen. Je nach Vorliebe sind die Artikel in schweizerischer oder deutscher Rechtschreibung gehalten; die Verantwortung für die Konsistenz der Schreibung, den Inhalt und die Einholung allfälliger Bildrechte verbleibt bei den Autorinnen und Autoren.

Auf Bitte der Herausgeberin wurden die Beiträge teilweise durch einführende und weiterführende Literatur ergänzt, auch wenn dies vielleicht im innerfachlichen Diskurs überflüssig erscheint. Hiermit soll der interdisziplinären Leserschaft verstärkt Rechnung getragen werden.

Stand der Einzelmanuskripte ausser für kleinere Korrekturen ist Frühjahr 2011, für das Synthesekapitel 2013.

Melanie Wasmuth *Basel, im September 2015*

Einleitung

Melanie Wasmuth, Basel

1. Das Interdisziplinäre altertumswissenschaftliche Kolloquium Basel (IaK)

Das Basler Interdisziplinäre altertumswissenschaftliche Kolloquium wurde 2005 durch Assistierende der Ägyptologie, Alten Geschichte und Klassischen Archäologie ins Leben gerufen, um den interdisziplinären Austausch in den altertumswissenschaftlichen Disziplinen der Universität Basel zu fördern und fortgeschrittenen Studierenden die Möglichkeit zu geben, an der fachübergreifenden Forschungsdiskussion teilzuhaben. Thematischer Anspruch ist die Möglichkeit, alle Basler altertumswissenschaftlichen Disziplinen integrieren zu können, also die Alte Geschichte, Klassische Archäologie, Vorderorientalische Altertumswissenschaft, Ur- und Frühgeschichte und Provinzialrömische Archäologie, Ägyptologie, Gräzistik, Latinistik und die Historisch-vergleichende Sprachwissenschaft.

Zu dem Zweck organisierten Martin Bommas, Thomas Späth und Adrian Stähli 2005 ein Kolloquium zu „Individualität – Darstellung und Wahrnehmung von Individualität in Bild- und Schriftmedien" und 2006 ein weiteres zu „Opfer und Ritual". 2006/2007 fand unter zusätzlicher Mitarbeit von Brigitte Röder die Veranstaltung zu „Popularisierung der Vergangenheit: Altertumswissenschaften zwischen Kunsthandel, Schulbuch und Breitleinwand" statt. Mit 2007 änderte sich die Veranstaltungsform von wöchentlichen Sitzungen zu einer Blockveranstaltung: Maria Michela Luiselli, Brigitte Röder, Undine Stabrey und Adrian Stähli organisierten die Tagung zu „Körper: Antike Darstellungen und moderne Rekonstruktionen".

In dieser Tradition stand auch das Kolloquium 2009, dessen Tagungsakten hiermit vorliegen.

2. Handel als Medium von Kulturkontakt: das IaK 2009

Zwei Themenbereiche, die aus inhaltlichen Gründen Interdisziplinarität erfordern, sind „Handel" und „Kulturkontakte". Es sind zudem Themen, die für alle altertumswissenschaftlichen Disziplinen von Bedeutung sind und damit vielseitige Austauschmöglichkeiten bieten.

Zielsetzung der Tagung zu „Handel als Medium von Kulturkontakt" konnte und wollte nicht sein, das Thema umfassend abzuhandeln. Dafür

war der Rahmen nicht geeignet und ist das Thema zu komplex. Gerade durch seine inhaltliche Breite ermöglicht es jedoch, möglichst viele Forschende in die interdisziplinäre Diskussion einzubeziehen.

Eingeschränkt wurde das Thema „Handel" durch den Fokus auf Situationen, in denen sich Kulturkontakt fassen lässt. Hierbei wurde absichtlich von Organisatorenseite vorab weder der Begriff „Handel", noch der Begriff „Kulturkontakt" definiert, um Offenheit für die verschiedenen fachspezifischen Zugänge zu beiden Konzepten zu erhalten. Durch die vorherige Verteilung der Prepaper war es jedoch möglich, sich für die eigentliche Veranstaltung mit den verschiedenen Ansätzen und Definitionen auseinanderzusetzen. Dies betraf den eigenen Vortrag, der auf die Stellungnahme zu den zentralen Thesen beschränkt war, wie auch die dadurch entsprechend intensive und fruchtbare Diskussion.

Die zweite Einschränkung des Themas erfolgte über die Vorgabe der inhaltlichen Blöcke der Veranstaltung: Gesucht wurden Beiträge, die die theoretischen Perspektiven eines oder mehrerer Fachbereiche auf den Themenkomplex beleuchten, solche die als Fallbeispiele für materielle Spuren von Handel im Kontext von Kulturkontakt dienen können, sowie Beiträge, die aufzeigen, inwieweit das Thema bereits in der Antike reflektiert wurde. Zu den drei Themenblöcken wurden den Vortragenden folgende Vorabinformationen geliefert:

1. Im Block „theoretische Perspektiven" möchten wir zum einen thematisieren, was „Handel" im modernen altertumswissenschaftlichen Diskurs bedeutet, welche antiken Formen des Handels fassbar sind und in welchem Nahverhältnis die modernen und antiken Konzepte stehen. Zum anderen soll beleuchtet werden, ob überhaupt untersuchbar ist, inwieweit Handel als Medium von Kulturkontakt diente: Dazu wird zunächst zu analysieren sein, was Kulturkontakt ausmacht und wie er sich in der materiellen Kultur manifestieren kann.
2. Der konzeptionell weit gefasste Block „materielle Spuren" soll die Analyse von Fallbeispielen ermöglichen, in denen Handel als Medium von Kulturkontakt fassbar wird. Über den konkreten Fall hinaus soll gefragt werden, welche Mechanismen dem materiellen Niederschlag des auf Handel basierten Kulturkontaktes zugrunde liegen und wie sie der modernen Altertumswissenschaft greifbar werden können.
3. Der Block zu „antiken Reflexionen" soll Raum geben für die Fragestellung, inwieweit „Handel als Medium von Kulturkontakt" in der Antike thematisiert wurde, sei es auf philologischer Ebene oder durch visuelle Repräsentation. Hierbei soll es nicht darum gehen, Ausdruck von Handel bzw. Kulturkontakt aufzuspüren, sondern zu analysieren, inwieweit fassbar wird, ob/dass bereits in der Antike reflektiert wurde, welche Bedeutung Handel als Mittler im Rahmen interkultureller Kontakte zukam.

Abgerundet wurde die Veranstaltung durch eine nachbereitende studentische Reflexion im Rahmen von synthetisierenden Essays und zwei anschliessenden Diskussionsrunden. Die Ergebnisse sind in das abschliessende Synthesekapitel eingeflossen.

3. Das endgültige Programm

Block I (Theoretische Perspektiven) wurde getragen von zwei externen Forscherinnen: Beate Wagner-Hasel (Alte Geschichte, Hannover) vertrat die althistorische Perspektive in ihrem Beitrag zu „Wegesicherheit und Handelsrouten. Die althistorische Debatte über den Charakter des Handels aus räumlicher Perspektive“. Die archäologische Perspektive übernahm Celine Wawruschka (Ur- und Frühgeschichte, Österreichische Akademie der Wissenschaften Wien und Istanbul) mit „Kulturkontakt und Handel in der Urgeschichte: Zur Interpretation materieller Hinterlassenschaften“.

Die Blöcke II (Materielle Spuren) und III (Antike Reflexionen) wurden weitestgehend von Nachwuchsforschenden der Altertumswissenschaften Basel getragen: Rainer Nutz (Ägyptologie, Basel) untersuchte den „Handel im Mittleren Reich“ und Faried Adrom (ebenfalls Ägyptologie, Basel) befasste sich mit „Multiplicity of Approaches: Zur Vielfalt der Handelsrouten und Warenströme zwischen Kreta und Ägypten“. Othmar Jaeggi (Klassische Archäologie, Basel und Berlin) diskutierte „Attische Vasen des 4. Jh.: Rezeption in sogenannten Randgebieten“ und Rania Kirreh (Kulturen den Alten Orients, Tübingen) beleuchtete „Das phönizische Handelsnetzwerk und seine kulturellen Implikationen anhand keramischer Funde.“

Die „Antiken Reflexionen“ (Block III) waren mit zwei Beiträgen der Gräzistik vertreten: Lucja Zieba (Klassische Philologie, Basel) befasste sich mit „Menschenhandel in der Odyssee: literarische Beweise für Handel als Medium von Kulturkontakt“ und Beatrice Wyss (Klassische Philologie, Basel) präsentierte „Philons Luxuskritik vor dem Hintergrund der damals frisch florierenden Ostafrika- und Indienhandelswege“.

Summary

The interdisciplinary colloquium of antiquities studies at Basel University was established in 2005 in order to advance the scholarly exchange between the academics from the fields of Prehistory, Near Eastern Archaeology, Classical Archaeology, Classical Philology, Egyptology, and Ancient History. Furthermore, it offers advanced students insights into ongoing scholarly discussions as part of a teaching unit. The 2009 colloquium on “Trade as a medium of cultural contact” followed this tradition. The topic was chosen because of its inherent interdisciplinarity

and relevance for all these academic disciplines. The rather complex topic of trade was confined to instances involving cultural contact. A focus was requested on either theoretical perspectives from the different fields of study, on specific case studies, or on evidence for ancient reflexions on the topic. Following the circulation of pre-papers a two-day workshop was held in October 2009 which highlighted the most important or controversial theses. These were presented in lectures lasting 15–20 mins that were followed by intensive discussion sessions of 30–45 mins as well as a final plenary session. Major issues raised in these discussions, in two tutorial sessions as well as in some of the essays reflecting the workshop and teaching unit are brought up in the final chapter.

Kulturkontakt und Handel in der Urgeschichte: Zur Interpretation von Gütermobilität

Celine Wawruschka, Istanbul*

In der urgeschichtlichen Archäologie werden zur Interpretation von Gütermobilität verschiedene Modelle angewandt, nach denen Kulturkontakt im weitesten Sinne von Tausch und Handel bis hin zu Migrationsbewegungen und Kolonisation reicht. Im vorliegenden Beitrag wird von den Artefakten ausgegangen, die die Grundlage zu derartigen Interpretationen bilden. Anhand verschiedener Fallbeispiele werden Analyseverfahren, Methoden und Modelle vorgestellt, die zur Interpretation von Gütermobilität dienen. Diese werden schließlich dem theoretischen Apparat und einschlägigen Modellen der Anthropologie gegenübergestellt, um auf diese Weise eine Synthese aktueller Forschungsansätze zu bieten.

1. Einleitung

Kulturkontakt und Handel sind zwei sehr weitläufige Begriffe, die eine große Spannweite menschlicher Beziehungen umfassen. Interpretationen zur Gütermobilität, aufgrund derer in der Archäologie auf Handel und Kulturkontakt geschlossen wird, weisen mittlerweile einen Reichtum auf, der sich eher eignen würde, ein Buch als einen Artikel zu füllen. Den Leitfaden dieses Beitrages bildet das Artefakt als Ausgangspunkt, wobei bei jedem Aspekt der Untersuchung des Artefakts auf den Einfluss anderer Wissenschaftszweige in der archäologischen Theorie und Methode eingegangen wird. Soweit es der Rahmen dieses Beitrages erlaubt, habe ich diese jeweils mit einem Fallbeispiel unterlegt.

2. Naturwissenschaftliche Analyse des Artefakts

In der urgeschichtlichen Archäologie setzen sich die materiellen Hinterlassenschaften aus Stein (hier sind auch Edelsteine inkludiert), Obsidian, Flint und Hornstein, Knochen,[1] Keramik, Glas und Metallen (Gold, Kupfer,

---

* Stipendiatin des APART [Austrian Program of Advanced Research and Technology] Programmes der Österreichischen Akademie der Wissenschaften in Wien (2008–2010).

[1] Auf andere organische Hinterlassenschaften in Form von Artefakten wird hier nicht eingegangen, da sie die Ausnahme im archäologischen Befund bilden.

Bronze, Blei sowie deren Legierungen) zusammen. Einige Gegenstände wie etwa Bernstein oder Lapislazuli aber auch Obsidian können mit freiem Auge erkannt und als nicht-lokal innerhalb des Untersuchungsgebietes eingestuft werden. Mithilfe moderner Untersuchungsmethoden lassen sich Rohstoffe und Materialzusammensetzungen analysieren. Für Steinwerkzeuge und Keramik stehen hier petrologische Analysen mit der Untersuchung von Dünnschliffen zur Verfügung, die Röntgenfluoreszenzanalyse wird für die Untersuchung von Obsidian, Glas und Metallen angewandt, die Atomabsorptionsspektrometrie (AAS) für Metalle und Keramik und mithilfe der Neutronenaktivierungsanalyse kann die Zusammensetzung von Obsidian, Keramik und Metallen untersucht werden. Mit der Massenspektronomie wird versucht, das für jede Abbaustelle spezifische Isotopenverhältnis von Metallen zu analysieren.[2] Aufgrund derartiger Untersuchungen lässt sich nachweisen, dass ein Fundstück – sei es als Rohprodukt oder als Fertigprodukt – tatsächlich aus einer anderen Region stammt.

An diesem Punkt stellen sich nun die eigentlichen Fragen: Wie kam der Gegenstand in das Untersuchungsgebiet, welche Mechanismen liegen seiner Bewegung zugrunde?

Zur Interpretation der Resultate naturwissenschaftlicher Analysen werden zumeist quantitative Methoden herangezogen, in denen die Zusammensetzungen von Artefakten den Zusammensetzungen von Lagerstätten-Proben gegenübergestellt werden. Die gängigsten quantitativen Methoden stellen Cluster-Analysen dar.[3] Als Cluster-Analysen werden Multivariationsstatistiken bezeichnet, deren Ziel es ist, Objektdaten in Gruppen bzw. Cluster aufgrund des Grades der Ähnlichkeit einzuteilen. Ähnlichkeit steht hier für das statistische Äquivalent der räumlichen Nähe von Merkmalen. Idealerweise sollten Cluster sich voneinander klar getrennt abzeichnen und auf diese Weise Gruppen von Merkmalen darstellen. Cluster-Analysen wurden allgemein kritisiert, da sie – wie jedes statistische Verfahren – Daten, bzw. hier Cluster, produzieren, deren Interpretation der Willkür und den Axiomen des Bearbeiters unterliegen und somit nicht zwingend ein objektives oder „wissenschaftliches“ Ergebnis hervorbringen.[4]

Cluster-Analysen von chemischen Bestandteilen oder Inhaltsstoffen zeigen oftmals Gruppen von Merkmalen der Artefakte, die überlappen, jedoch nicht mit den Gruppen der Indikatoren (Lagerstätten-Proben) identisch sind. Zuweilen ist es fraglich, wo die Grenze zur Zugehörigkeit einer Gruppe zu ziehen ist. Insbesondere Tonlagerstätten können unweit voneinander liegen und eine ähnliche Zusammensetzung aufweisen – oder aufgrund geomorphologischer Landschaftsveränderungen oder der Erschöpfung der Lagerstätte nicht mehr vorhanden sein. Auch bei Metallen stellt sich oft-

---

2 Übersichten zu diversen Untersuchungsmethoden bieten z. B. Banning 2002 und Wagner 2007.

3 Aldenderfer 1998: insbes. 100f.

4 Shaw – Jameson 1999: 169.

mals die Frage nach sog. Verunreinigungen, die die Zuweisung zu einer Lagerstätte erschweren. Das anschaulichste Beispiel stellt hier die sog. Arsen-Bronze dar. Hier kann das Arsen sowohl natürlich aus der Lagerstätte stammen als auch später beigefügt worden sein.[5] Im Fall von Metall stellt schließlich das Wiedereinschmelzen als Recycling eines wertvollen Rohstoffes eine gängige Praxis dar, die die Zuweisungen zu einer Lagerstätte nahezu unmöglich macht.[6]

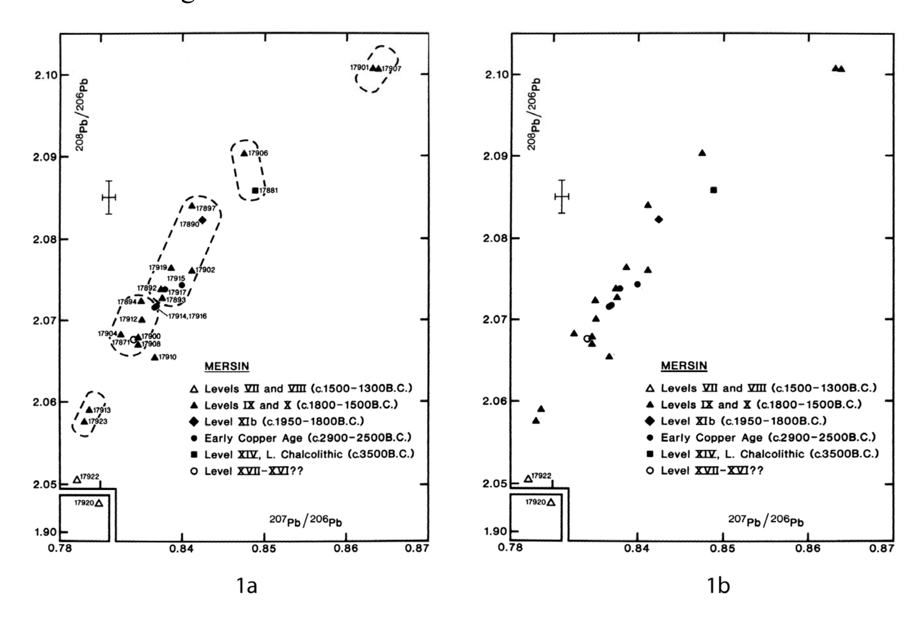


Abb. 1: Cluster der Resultate der Analysen von Blei-Isotopen von Artefakten aus Kupferlegierungen aus Mersin-Yumuktepe, Türkei (nach Gale et al. 1985: Abb. 11).

Die Problematik von Interpretationen naturwissenschaftlicher Analysen betreffend möchte ich hier als Beispiel die Gegenüberstellung von Metallanalysen von Fundstücken aus Kupfer und Kupferlegierungen aus Mersin in der Türkei und Lagerstätten-Proben anführen.[7] In Abb. 1a ist die Originalabbildung aus der betreffenden Publikation zu sehen, in der die Cluster mit den Eingrenzungen der Zugehörigkeitsgruppen versehen worden sind. Werden die gestrichelten Linien dieser Eingrenzungen gelöscht (s. Abb. 1b), so erscheinen einige dieser gestrichelten Linien willkürlich gezogen und die Zuordnungen unklar.[8] Schließlich wären auch andere Aufstellungen von

5 Yalçın 2000: 26.
6 Knapp 2000: insbes. 35–43.
7 Gale *et al.* 1985.
8 Die Autoren der Studie haben selbst unter dieser Abbildung angemerkt, dass die gestrichelten Linien lediglich Gruppen mit ähnlichen Zusammensetzungen von Blei-Isotopen

Gruppierungen möglich gewesen. Tatsächlich erscheint es oft leichter, in derartigen Ausführungen einen negativen Beweis zu führen, dass eben eine Gruppe nicht zu einer Lagerstätte gehören kann.

3. Verbreitung des Artefakts

Nach einer naturwissenschaftlichen Analyse wird der nächste logische Schritt bei der Studie des Artefakts die Untersuchung der Verbreitung der besagten Fundgruppe innerhalb der Siedlung oder des Gräberfeldes sowie auf regionaler und interregionaler Ebene sein. Dabei müssen der Abbau an der Lagerstätte, der Ort der Weiterverarbeitung über den Transport, Transportmittel und Transportrouten bis hin zur Verwendung berücksichtigt werden.

Für die Untersuchung von Verbreitungsmustern haben in der Archäologie Methoden der Wirtschaftsgeographie Eingang gefunden. Die Wirtschaftsgeographie setzt sich mit dem räumlichen Verhältnis von Wirtschaft auseinander. Dies geschieht einerseits über räumliche Modelle wie etwa der Zentralorte-Theorie, die bereits – zumindest was die Anwendung des *terminus* Zentralort betrifft – Eingang in die archäologische Praxis gefunden hat und deren Anwendung auch ebenso viel Kritik geerntet hat. Tatsächlich gehen aber schon die einfachsten Kartierungen der Verbreitung einer Fundgattung oder auch die Anwendung von GIS-Programmen auf die Wirtschaftsgeographie zurück.

Neben räumlichen werden auch quantitative Methoden in der Wirtschaftsgeographie angewendet, die unter den Begriffen *gravitiy models* und/bzw. *regression analysis* zusammengefasst werden.[9] Alle diese Modelle und Methoden beschäftigen sich mit dem Verhältnis von Distanz und Menge des untersuchten Gegenstandes und beschreiben somit eine Interaktion, also Handel bzw. Tausch.

Geographen stehen die Mittel und Daten zur Verfügung, physische Mobilität von Menschen, Gütern, Dienstleistungen und Informationen zu messen; Prähistoriker verfügen über derartige Möglichkeiten nicht oder nur begrenzt.[10] Darüber hinaus wurden diese Modelle und Methoden der Wirtschaftsgeographie auf der Grundlage der westlichen industrialisierten Ge-

---

vorschlagen und dass noch nicht festgestellt werden kann, dass diese exakt mit den Isotopen-Feldern der Minen, von denen Mersin versorgt worden ist, korrespondieren; vgl. Gale *et al.* 1985: 169, Abb. 11.

9 Tatsächlich dienen beide unter beiden Begriffen *gravity models* und *regression analysis* zusammengefassten Methoden (um Modelle im eigentlichen Sinne handelt es sich hier nicht) dazu, in der Wirtschaftsgeographie das Verhältnis von Distanz und Menge von Menschen, Waren, Dienstleistungen und Informationen zu untersuchen. Beide Begriffe werden in der archäologischen Literatur für die Untersuchungen solcher Interaktionen angewandt, vgl. Hodder – Orton 1976: 98–126 und Johnson 1977: 481–487.

10 Johnson 1977: 481.

sellschaft begründet. Das heißt zwar nicht, dass diese somit für die Urgeschichte unbrauchbar sind, jedoch gilt es diese Prämissen bei deren Anwendung nicht außer Acht zu lassen. Als Beispiel für die Anwendung quantitativer Methoden aus der Wirtschaftsgeographie bei der Untersuchung und Interpretation von Handelsstrukturen möchte ich hier die Arbeit von Colin Renfrew, Jenny E. Dixon und Johnson Robin Cann anführen, die gleichzeitig einen der ersten derartigen Ansätze in der urgeschichtlichen Archäologie darstellt.[11] Renfrew und seine Kollegen analysierten einerseits Obsidian-Artefakte aus dem Vorderen Orient und andererseits Obsidian-Lagerstätten in Anatolien, um auf diese Weise die Fundstücke ihrem Ursprungsort zuweisen zu können. Anschließend untersuchte Renfrew die Verteilung

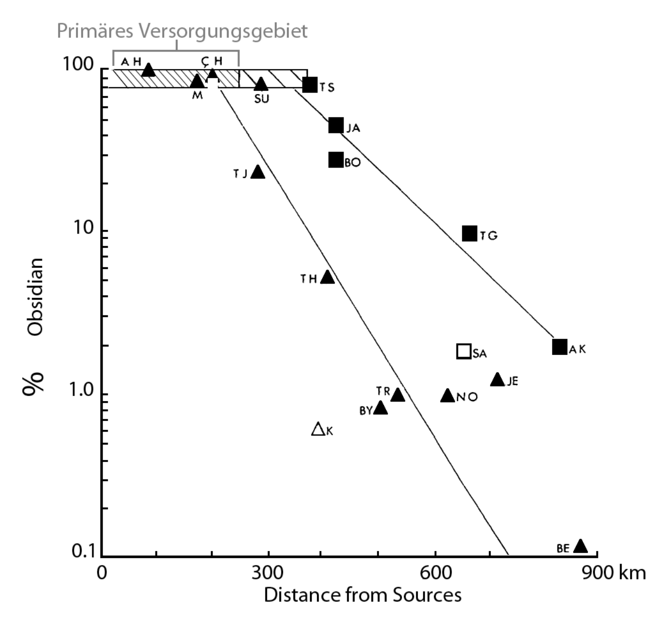


Abb. 2: Der Plateau-Effekt stellt das primäre Absatzgebiet dar (nach Renfrew 1969: Abb. 1).

der Obsidian-Artefakte hinsichtlich der Lagerstätten. Die Kurve (*fall-off curve*), die sich daraus ergab, verläuft in der Nähe der Lagerstätte flach (Abb. 2). Dieser sog. Plateau-Effekt in der Nähe des Ursprungsortes beschreibt die größte Verbreitung des Obsidians auf Fundstellen in der Nähe der Lagerstätte und bezeichnet somit das eigentliche Absatzgebiet. Erst außerhalb dieses Versorgungsgebietes zeigt die Kurve einen deutlichen Abfall und somit außerhalb des primären Versorgungsgebietes stark abfallenden Absatz. Dies interpretierte Renfrew als Tausch innerhalb der Grup-

11 Renfrew *et al.* 1966; Renfrew *et al.* 1968.

pe (*within-group exchange*). Für die Fundstücke außerhalb des primären Absatzgebietes nahm Renfrew einen *down-the-line* oder *trickle trade* an.

Dieses Fallbeispiel führt uns zu den beiden nächsten Aspekten bei der Untersuchung der räumlichen Verbreitung: der Frage nach der Form und nach der Organisation des Handels, die tatsächlich auch beide ineinander verwoben sind.

4. Formen von Handel und Tausch

Über den *terminus* Handel finden wir in der prähistorischen Archäologie einen großen Apparat an Literatur, der diesen aus den verschiedensten Perspektiven abhandelt.[12] Nachdem die Diskussion um dieses Thema vor allem im anglophonen Gebiet angesiedelt ist, werden sich hier einige Anglizismen nicht vermeiden lassen. Zwei Wissenschaftszweige speisen die archäologische Terminologie: die Wirtschaftswissenschaften und die Wirtschaftsanthropologie.

Für organisierten Handel auf der Basis des Marktwesens – jedoch nicht ausschließlich – wird vor allem die Terminologie der Wirtschaftswissenschaften angewandt. Hier müssen wir uns wiederum bewusst sein, dass sich diese aus der modernen westlichen industrialisierten und auf einem Kolonialsystem beruhenden Gesellschaft heraus entwickelt haben, deren Voraussetzungen auf dem Austausch von Ware (*commodities*) im modernen Sinne von Handel basieren und die für eine Klassengesellschaft mit Arbeitsteilung entwickelt worden sind. Der Begründer der modernen Wirtschaftswissenschaften und gleichzeitig auch der Entdecker des Prinzips der freien Marktwirtschaft, Adam Smith, schuf den Begriff des *homo oeconomicus*, der ständig kalkuliert und nach maximalen Nutzen und Profit strebt.[13] Sein individueller Eigennutz ist die Triebfeder für den freien Wettbewerb. Adam Smith zufolge ist die Natur der Dinge die Gegenkraft zur Natur des Menschen. Seiner Auffassung nach sind die natürlichen Ressourcen begrenzt, die Knappheit der Mittel und Dinge fordert den *homo oeconomicus* heraus. Im Mittelpunkt steht der Händler, der zu seinen Gunsten agiert, während der Markt sich idealerweise von selbst reguliert.

Um Handelsformen marktloser Gesellschaften auf den Grund zu gehen – was wohl für den Großteil der urgeschichtlichen Epochen der Fall ist[14] –

---

[12] Als Auswahl seien hier nur einige angeführt: Adams 1992; Humphrey 1985; Kohl 1981: 107f.; Renfrew 1969; Webb 1974. Eine hervorragende Einführung in die Thematik bietet die Diskussion in Klejn – Wright – Renfrew 1970, basierend auf den gleichnamigen Artikel von Renfrew 1969.

[13] Smith 1978; Original erschienen unter A. Smith, An Inquiry into the Nature and Causes of the Wealth of Nations, London 1776.

[14] Mit dem Einsetzen von Schriftquellen und den ersten Staatenbildungen im Nahen Osten (und somit dem Ende der lokalen prähistorischen Periode) wird von manchen Wissen-

wird sich eher der wirtschaftsanthropologischen Terminologie bedient. Hier finden wir Modelle und Auffassungen, die nicht mehr auf dem *homo oeconomicus* basieren.[15]

Diese beiden unterschiedlichen Betrachtungsweisen von Wirtschaftsstrukturen werden allgemein als der formalistische und der substantivistische Zugang bezeichnet. Während Formalisten der Ansicht sind, dass moderne Wirtschaftstheorien auf nichtindustrielle Gesellschaften übertragen werden können, vertreten die Substantivisten die Ansicht, dass die Wirtschaft nicht-industrieller Gesellschaften auf einer von modernen Gesellschaften verschiedenen wirtschaftlichen Basis operiert haben.[16]

Grundlegend ist hier die Arbeit Karl Polanyis,[17] der postulierte, dass die wirtschaftliche Tätigkeit des Menschen in seine Sozialbeziehungen eingebettet ist. Nicht individuelles Interesse an materiellem Besitz, sondern an der Sicherung des gesellschaftlichen Ranges, der gesellschaftlichen Ansprüche und Wertvorstellungen bestimmen sein Handeln. Die genauen Ausformungen sind sehr verschieden, das Wirtschaftssystem wird jedoch vorwiegend von nicht-ökonomischen Motiven getragen.[18]

Polanyi unterscheidet zwischen vier Typen institutioneller wirtschaftlicher Gestaltungen, die bereits lange im archäologischen Sprachgebrauch zu finden sind:

- *Reziprozität* bezeichnet alle Formen von Austausch, die auf der sozialen Ebene in einer symmetrischen, äquivalenten Beziehung ablaufen, wie Gabe und Gegengabe. Reziprozität bedeutet nicht, dass die Verpflichtung zur Erwiderung der Gabe dieselbe Person trifft, die etwas erhalten hat, sondern ist ein sehr viel abstrakteres Prinzip, das auf der Ebene der Gesamtgesellschaft wirkt und sich nicht auf die Interaktion zwischen zwei konkreten Personen beschränken lässt.
- *Redistribution* beschreibt Güterflüsse in stratifizierten Gesellschaften und ist ebenso wie der Tauschhandel in soziale und politische Gegebenheiten eingebunden. Wesentlich für die Redistribution ist die Orientierung an einem Zentrum, auf das sich Güter und Leistungen richten, und das diese wieder umverteilt.
- *Haushaltung* bezeichnet nach Polanyi die Produktion des Eigenbedarfs einer Kleingruppe, die in sich möglichst geschlossen und autark ist.
- Beim *Markttausch* handelt es sich um Transaktionen zwischen Individuen nach dem Zufallsprinzip, die unabhängig von ihrer gesell-

schaftern auch das Einsetzen der Marktwirtschaft postuliert, vgl. insbesondere Silver 1983, 1985. Als Kritik dazu vgl. Robertson 1993.

15 Eine Einführung wird z. B. geboten in Carrier 2005.

16 Dark 1995: 122f.; Earle 1985: 106f.; Isaac 2005.

17 Polanyi 1944.

18 Für die Übernahme dieses Gedankenguts in die Archäologie vgl. beispielsweise Klejn – Wright – Renfrew 1970: 170; Lazzari 2005.

schaftlichen Beziehung stattfinden. Nur diese beruhen auf rationaler Entscheidung und Nutzenmaximierung im Sinne der modernen Ökonomie.

Marshall Sahlins schließlich unterschied noch weiter in den Formen der Reziprozität sowie zwischen der Reziprozität und der Redistribution, die er auch als *pooling* bezeichnete.[19]

Die Formen der Reziprozität unterschied Sahlins nach drei Kriterien: dem Zeitpunkt der Rückgabe, der Äquivalenz der Gegengabe und den materiellen und nicht-materiellen Formen des Austauschs. Demzufolge unterschied Sahlins zwischen folgenden Formen der Reziprozität (Abb. 3):

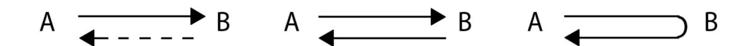


Abb. 3: Die drei Formen der Reziprozität nach Marshall Sahlins (Sahlins 1972: 193–195).

- *Generalisierte Reziprozität:* **A** gibt eine Leistung an **B**, wobei die Beziehung aufrecht bleibt, auch wenn von **B** lange nichts zurückkommt. Eine generalisierte Reziprozität liegt beispielsweise bei der Gabe von Prestigegütern als Geschenk vor, das zur Aufrechterhaltung wirtschaftlicher und politischer Beziehungen dienen soll, oder bei der Zahlung von Schutzgeldern.
- *Ausgeglichene Reziprozität:* Güter und Leistungen wandern äquivalent von **A** zu **B** und von **B** zu **A**. Beispiele für eine ausgeglichene Reziprozität stellen der Tauschhandel oder Heiratstransaktionen dar.
- *Negative Reziprozität:* **A** gibt unfreiwillig an **B**, **B** gibt nichts. Dies ist beispielsweise bei Raub und Diebstahl der Fall.

Während die Reziprozität zwei Parteien erfordert, liegen der Redistribution kollektive Handlungen innerhalb einer Gruppe zugrunde (Abb. 4).

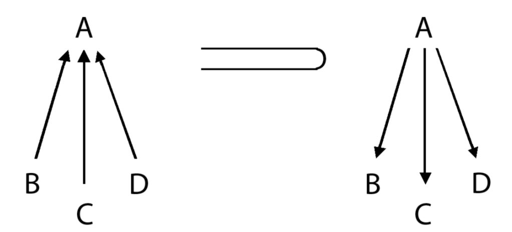


Abb. 4: Graphische Darstellung des Unterschiedes zwischen Reziprozität und Redistribution nach Marshall Sahlins (Sahlins 1972: 188).

[19] Sahlins 1972: 188–196.

Basierend auf den Arbeiten Polanyis und auf seinen Verbreitungsanalysen in Form der oben erwähnten *regression analysis* erarbeitete Colin Renfrew eine Typologie verschiedener Tauschmuster und stellte diese graphisch in der Form sog. Ausfallskurven (*fall-off curves*) dar.[20] Er erhoffte sich, auf diese Weise zwischen Reziprozität und Redistribution in der Form unterscheiden zu können, dass sich die verschiedenen Tauschmechanismen in verschiedenen Ausfallskurven (*regression curves*) bzw. Formeln von Ausfallskurven abzeichnen würden. Dieses Vorhaben scheiterte jedoch an mangelnder Korrespondenz der angestellten Analysen mit den entworfenen Mustern und wurde schließlich aufgegeben.[21]

Die obigen Ausführungen stellen die Komplexität von Tauschhandlungen dar. Bei der Durchsicht archäologischer Fallbeispiele, die mit den Interpretationszuweisungen von Handel (*trade)* und Tausch (*exchange*) vereinfachend umgehen und/bzw. beide Begriffe wechselweise anwenden, fehlt häufig diese Einsicht. Bei der Unterscheidung dieser beiden Begriffe möchte ich mich an Rita Smith Kipp und Edward M. Schortman halten, wonach Handel (*trade*) jenen Tausch (*exchange*) bezeichnet, der in einen Markt eingebettet ist, wobei der Begriff Markt hier eher den Prozess als den Ort bezeichnet.[22] Andererseits finden wir auch bei der überzeugenden Anwendung der beschriebenen Mechanismen und *termini* in der archäologischen Literatur zuweilen keine Referenzen mehr auf deren Ursprung. Das ist jedoch nicht weiter verwunderlich, da vor allem in den USA das Studium der Archäologie in jenes der *Anthropology*[23] eingebettet ist, die diese Vorgänge bereits im Grundstudium vermitteln, während die europäischen archäologischen Schulen sich hier in der Lehre unterscheiden.

Schließlich sollte festgehalten werden, dass sich eine Gesellschaft auch mehrerer Tauschmechanismen bedienen kann. Sie kann beispielsweise sowohl Gabentausch mit Prestigegütern praktizieren als auch innerhalb der Gesellschaft ein redistributives Wirtschaftssystem verfolgen.[24]

5. *Organisation von Handel und Tausch*

Die Frage nach der Form von Handel und Tausch leitet automatisch zum nächsten Aspekt bei der Untersuchung des Artefakts über: zur Frage nach der Organisation von Handel und Tausch. Wer hat das zu untersuchende Artefakt wie bewegt?

---

20 Renfrew 1975.

21 Renfrew 1977: 82f.; Knapp 1985: 3.

22 Kipp – Schortman 1989: 372.

23 Dieses Studium umfasst im europäischen Vergleich die Kombination von Kultur- und Sozialanthropologie, Humanbiologie und Archäologie.

24 Vgl. Bayman 1995: 56f.

Die Frage danach, wer das Artefakt transportiert hat, steht in ihrer Komplexität der Frage nach Formen von Handel und Tausch keineswegs nach. Es liegt auf der Hand, dass die eben beschriebenen Mechanismen – organisierter Handel auf Basis des Marktwesens und sämtliche Formen des Tausches – verschiedenen Formen der Gesellschaftsorganisation zugrunde liegen.

Die Einteilung von Gesellschaftsformen, wie sie einst von Elman R. Service[25] vorgenommen worden ist, beruht auf einer vierstufigen Entwicklung, beginnend mit Jäger- und Sammlertum betreibenden Banden bzw. Jäger- und Sammlerkulturen (*bands* bzw. heute *hunther gatherers*), über Ackerbau und Viehzucht betreibende Stämme (*tribes* bzw. heute auch als *segmented societies* bezeichnet), zu Häuptlingstümern (*chiefdoms*) und schließlich staatlichen Gesellschaften (*states*). Auch wenn dieser Entwicklung evolutionistisches Gedankengut zugrunde liegt, so hat sie sich im Prinzip bis heute erhalten.[26] Mittlerweile ist jedoch klar geworden, wie vielschichtig beispielsweise das Konzept und Formen eines Häuptlingtums sein können oder wie lose eigentlich die ersten „staatlichen" Gebilde im Vorderen Orient waren und dass es nicht immer möglich ist, zwischen den vier angeführten Formen eindeutige Grenzen zu ziehen.[27]

Diesen Gesellschaftsformen wurden in der Folge mit Formen des Tausches korreliert: Während sämtliche Formen der Reziprozität mit egalitären oder kaum stratifizierten Gesellschaften in Verbindung gebracht werden, wird die Redistribution mit komplexen Gesellschaften assoziiert.[28] Dies konnte jedoch mittlerweile widerlegt werden, wie beispielsweise durch den Nachweis einer spezialisierten Keramik-Herstellung und Tausch dieser Produkte auf Neuguinea, ohne dass eine komplex organisierte Gesellschaftsform nachzuweisen ist.[29] Tatsache ist aber, dass bei der Redistribution vor allem eine Zentralität im Vordergrund steht, die jedoch durchaus auch bei weniger stratifizierten Gesellschaften vorhanden gewesen sein kann.

---

25 Service 1962.

26 Eine überaus detaillierte Einführung in die Geschichte dieser Einteilung der Gesellschaft, in den „evolutionistischen" und „neo-evolutionistischen" Ansatz sowie weitere Aspekte, die es bei der Rekonstruktion bzw. Einteilung von Gesellschaften zu berücksichtigen gilt, bietet Chapman 2003, insbes. Kapitel 3; vgl. auch Shanks – Tilley (1987: 147–151) für eine Kritik am zugrundeliegenden evolustionistischen Gedankengut. Gil Stein, andererseits, fasst Häuptlingstümer und staatliche Gebilde unter dem Begriff *complex societies* zusammen, vgl. Stein 1998: 1f. Für einen detaillierten Überblick über evolutionistische, funktionelle und neo-evolutionistische Auffassung zur Entwicklung des gesellschaftspolitischen Systems in vormodernen Gesellschaften siehe Yoffee 1979: 1–11.

27 Chapman 2003: 193–196; Stein 1998; vgl. auch Kipp – Schortmann 1989: 371.

28 Renfrew – Todd – Tringham 1974.

29 Earle 1999: 619f.

Entscheidend für ein redistributives System ist die kollektive Produktion von Überschuss, dem sog. *surplus*[30], das überhaupt erst die Redistribution möglich macht. Verschiedene Indizien deuten auf ein redistributives System hin, wie etwa das Vorhandensein großer Speicheranlagen in einer Siedlung oder auch der Nachweis von Stempeln und Siegeln, die zur Kennzeichnung des eingelagerten Gutes dienten.[31] Insbesondere bei der Entwicklung der mesopotamischen Stadtstaaten bildete die Diskussion um das *surplus* einen gewichtigen Faktor, der als einer der das Städtewesen bildenden Faktoren angesehen wurde.[32] Tatsächlich finden wir aber schon in chalkolithischen Siedlungen des Nahen Ostens große Speicheranlagen.[33] Anthropologische Studien belegen, dass einerseits bereits in Jäger- und Sammlergesellschaften Gut eingelagert wird und dass andererseits die Unterscheidung zwischen individueller und kollektiver Einlagerung oftmals nicht klar unterscheidbar ist[34] – das Einlagern von Gut alleine kann also noch nicht als ausschlaggebend für ein redistributives System in einer segmentierten Gesellschaft angenommen werden. Ebenso ist das Vorhandensein von Werkstätten in einer Siedlung oder der Nachweis von spezialisierter Produktion von Massenware (beispielsweise von Keramikformen) ein Indiz für Arbeitsteilung und die Entwicklung einer stratifizierten Gesellschaft.[35]

Auch die Frage nach dem „Wie“ wurde bereits bei den Formen des Tausches aus wirtschaftsanthropologischer Sicht gestreift. Es besteht die Möglichkeit, dass das Artefakt von einer einzelnen Person oder von mehreren Personen (einer Gemeinschaft) transportiert worden ist. Das Artefakt kann direkt von seinem Ursprungsort – und hier gilt es wiederum zwischen der Lagerstätte und dem Produktionsort zu unterscheiden – an sein Ziel gelangt sein oder durch mehrere Hände – einzelner Personen oder Gemeinschaften oder beides – gegangen sein, bis es an seinem Auffindungsort angelangt ist. Diese Möglichkeit wurde zuvor anhand des Beispiels von Renfrews Untersuchung der Verbreitung von Obsidian dargestellt und wird als Zwischenhandel (*intermediate trade*), *down-the-line* oder *trickle trade* bezeichnet. Schließlich könnte das Artefakt auch Teil eines Netzwerks von Handelsgemeinschaften gewesen sein, in dem es als eines von mehreren Gütern in verschiedene Richtungen transportiert worden ist, bevor es sein endgültiges Ziel erreicht hat. Die Frage, inwieweit es tatsächlich möglich ist, ausgehend

30 Für eine materialistische Interpretation der *surplus*-Produktion, die eine interessante differenzierte Sicht aus die Thematik wirft, vgl. Diakonoff 1975.

31 Brumfiel – Earle 1987a.

32 Vgl. Childe 1950: 9.

33 Für die in Dhra‘ in Jordanien als Speicheranlage interpretierte Einrichtung vgl. Kuijt – Finlayson 2009; für kollektives Einlagern von *surplus* im Mesopotamien des 6. und 5. vorchristlichen Jahrtausends vgl. Frangipane 2007: 157–160. Für eine ausführliche Diskussion früher Speicheranlagen in Mesopotamien siehe Hole 1999.

34 Ingold 1983.

35 Stein 1998: 18–23.

von urgeschichtlichen Artefakten, zwischen derartig differenzierten Formen des Tausches zu unterscheiden, muss jedoch offen bleiben.

Die Wichtigkeit der Frage, wie das Artefakt transportiert worden ist, ist nicht zu unterschätzen. Nehmen wir einen *down-the-line* oder *trickle trade* an, so erscheint ein Fundstück, dem einst Fernhandel oder Ferntauschbeziehungen zugesprochen worden sind, plötzlich in einem völlig anderen Licht. Die Unterscheidung zwischen Fernhandel oder interregionalem Handel und regionalem Handel oder Tausch ist somit nicht mehr eindeutig. So erscheint es unerlässlich, bei der Untersuchung der Verbreitung eines Artefakts auch jene Regionen zu berücksichtigen, die sich zwischen dem Herkunftsort (im Sinne der Abbaustelle oder des Produktionsortes) und dem Fundort des Artefakts befinden.

Zwei weitere Aspekte, die uns nähere Aufschlüsse über die Form des Handels oder Tausches geben können, gilt es bei der Untersuchung der Verbreitung zu beachten: die zeitliche Stellung des Artefakts und sein Kontext.

5.1. Verbreitung und Chronologie

Bei der Untersuchung der Verbreitung eines Artefakts spielt die Chronologie eine wichtige Rolle, da wir uns die Frage stellen müssen, wie viel Zeit das Artefakt benötigte, um an seinen Auffindungsort zu gelangen. Allerdings ist es eine Tatsache, dass gerade die Präzision der urgeschichtlichen Chronologie für eine solche Fragestellung nicht ausreicht. Des Weiteren müssen hier Haltbarkeit und Weitergabe eines Artefakts (beispielsweise innerhalb der Familie oder einer Gemeinschaft) in Betracht gezogen werden. Methoden der absoluten Datierung, wie etwa die ^{14}C-Methode oder die Thermolumineszenz-Datierung, lassen sich nicht auf jede Materialgattung anwenden, und selbst innerhalb einer Materialgruppe, wie beispielsweise der Keramik, nicht für jede Zeitstufe.[36] Selbst wenn es möglich sein sollte, den Herstellungszeitpunkt des Artefakts oder der Artefakt-Gruppe absolut datieren zu können, so beseitigt dies immer noch nicht die Problematik der Wiederverwendung, einer sekundären Verwendung oder des Weiterreichens innerhalb mehrerer Generationen.

5.2. Verbreitung und Kontext

So hängt die zeitliche Stellung auch mit dem Kontext des Artefakts zusammen. Neben der einfachen Unterscheidung zwischen Siedlungs- und Grabfunden sowie Oberflächenfunden kann beispielsweise die Lage des betreffenden Artefakts innerhalb einer Siedlung auf eine funktionelle und/oder

---

36 Über die Problematik der Datierung mittels der Thermolumineszenz-Methode vgl. Goffer 2007: 96–99; über die Problematik der Datierung mittels der ^{14}C-Methode vgl. Goffer 2007: 260, 284–287.

symbolische Änderung desselben hinweisen, die möglicherweise durch die zunehmende Distanz zu seiner ursprünglichen Kultur und seinem ursprünglichen Kontext oder die Aufnahme in einen neuen kulturellen Zusammenhang als den ursprünglichen entstanden sein kann.

Zum Kontext eines Artefakts ist auch seine Einteilung in sog. Prestige- oder Luxusobjekte und herkömmliche Gegenstände zu zählen. Zumeist sind die ersteren Untersuchungsgegenstand von Handels- oder Tauschbeziehungen, oftmals assoziiert mit hierarchischen Gesellschaften, Eliten und frühen Staatenbildungen.[37] Die Trennung zwischen diesen beiden Kategorien – Prestige- und Luxusgüter und herkömmliche Gegenstände – lässt sich jedoch nicht immer klar ziehen.[38] Wert, Gebrauch und Funktion stellen keineswegs klare Kategorien in den einzelnen Artefaktgruppen dar und sind insbesondere bei der Übertragung auf den archäologischen Befund problematisch, weil sie zumindest teilweise unbekannte Größen darstellen. Zum anderen beruht eine derartige Einteilung oftmals auf einem nur unzureichenden bzw. unzureichend untersuchten Fundzusammenhang und eine derart starre Kategorisierung kann dazu führen, dass weitere soziale Funktionen des Artefakts nicht erkannt werden.[39] Abschließend sollte noch festgehalten werden, dass die Funktion eines Artefakts dynamisch sein kann und dass ein Artefakt, das als Prestige- oder Luxusobjekt im Umlauf war, sich im Laufe der Zeit zu einem Gebrauchsgegenstand wandeln kann – oder umgekehrt.[40]

Wie lassen sich nun die Formen des Tausches oder Handels im archäologischen Befund nachweisen? Wie können wir die oben angeführten Möglichkeiten einschränken und dem Mechanismus der Bewegung des zu untersuchenden Artefakts auf die Spur kommen?

6. Ethnographie und Analogie

Es erscheint naheliegend, die aus der Anthropologie entlehnten Modelle für Tauschbeziehungen für die Interpretation des archäologischen Befundes anzunehmen und sich in dieser Hinsicht mit der Ethnographie näher auseinanderzusetzen; dies stellt bei Weitem keinen neuen Zugang dar.[41] Aufgrund

---

37 Z. B. Potts 1993; Stein 1996; Trubitt 2003; Wright – Critcheley – Garrad 2008.

38 Smith 1999: 116.

39 Flad – Hruby 2008, 9–10.

40 Vgl. beispeilsweise den Wandel von Obsidian von einem Luxusgegenstand im klassischen Maya-Reich zu einem Gebrauchsgegenstand in der spätklassischen Periode, dargestellt in Rice 1987. Zur Veranschaulichung ließe sich hier als Vergleich Antiquitätenhandel anführen (für Gegenstände, die vor rund 100 Jahren Gebrauchsgegenstände waren und heute Luxusgegenstände sind) oder Mobiltelefone, die vor 20 Jahren ein Luxusgegenstand waren und heute zum Alltag gehören.

41 Die größte ethnographische Datensammlung stellen hierzu die von George Peter Murdock initiierten sog. *Human Relation Area Files* (HRAF) dar, die auf nach verschieden-

einer derartigen Tradition hat sich in der Archäologie sowie auch in der *Anthropology* eine Diskussion um die Problematik der direkten Analogie ergeben.[42] Vorab sollte man sich festlegen, auf welcher Ebene ein derartiger Vergleich angestellt wird – der Mikro- oder der Makroebene.[43] Es bietet sich an, entweder ethnographische Daten aus dem Untersuchungsgebiet zu verwenden, oder aber, was oftmals aufgrund mangelnder Dokumentation im Untersuchungsgebiet der Fall ist, auf die detaillierteren und zahlreicheren Daten anderer Kulturen oder auch Kontinente zurückzugreifen, wie etwa Afrika oder dem Südseeraum.[44]

Insbesondere bei der zweiten Wahl müssen wir uns bewusst sein, dass die in den ethnographischen Daten des 19. und 20. Jahrhunderts beschriebenen Gesellschaften keineswegs „Urgesellschaften" darstellen. Die meisten dieser Gesellschaften kamen zum Zeitpunkt der Dokumentation oder bereits viel früher mit ihren Kolonialmächten in Kontakt, was Änderungen der traditionellen Gesellschaft und Wirtschaftsweise mit sich brachte. Andererseits sind allgemein die in ethnographischen Schriften enthaltenen Beobachtungen von Wissenschaftlern aus der westlichen industrialisierten Welt festgehalten worden, deren Herkunft und Mentalität ihre Arbeitsweise und Aussagen beeinflusste. Entsprechend ist die ethnographische Literatur zu lesen. Es bedarf also einleuchtender Argumentation, eine direkte Analogie melanesischer *Big Man*-Systeme, einer Art Häuptlingstum, bei der der Status nicht vererbt, sondern durch Dienste und Verpflichtungen an der Gemeinschaft erworben wird und sich somit ständig in Konkurrenz befindet, mit beispielsweise frühmittelalterlichen Gesellschaften des östlichen Mitteleuropas zu vergleichen.[45] Schließlich bin ich davon überzeugt, dass der Naturraum bei derartigen Betrachtungen auch eine Rolle spielt, von dessen Klima, Vegetation, Fauna, Topographie und Bodenbeschaffenheit Formen und Möglichkeiten der Siedlungs- und Wirtschaftsmuster abhängen.

---

sten Gesichtspunkten (Siedlungswesen, Sozialstruktur – und auch Tauschhandlungen) kodierten Gesellschaften aus nahezu allen geographischen Regionen beruhen; vgl. Murdock 1957, 1967, 1968, 1981. Heute sind diese Daten, die unaufhörlich erweitert werden, nach Registrierung online abrufbar: http://www.yale.edu/hraf/.

42 Vgl. z. B. Charlton 1981; Eggert 2001: 308–321; Klejn – Chang 1973; Morwood 1975; Shelley 1999.

43 Für eine methodische Unterscheidung zwischen einer Mikro- und einer Makro-Ebene des Vergleichens s. Gingrich 2002.

44 Vgl. hierzu Peregrine 2001.

45 Ein überzeugendes Beispiel bietet hier Curta 2001: 328–331, der allerdings seine Schlussfolgerungen auch aufgrund von Schriftquellen zog. Für die Prähistorie bietet das *Big Man*-Konzept meiner Ansicht nach ein überaus attraktives Modell, dessen Argumentation sich jedoch etwas schwieriger darstellt als im Vergleich zum frühmittelalterlichen Befund, den Florin Curta bearbeitete und der auch Schriftquellen umfasst.

7. *Ethnoarchäologie*

Die Problematik analoger Schlussfolgerungen – wobei hier die Kritik der direkten Analogie und nicht dem Prinzip der Analogie im Allgemeinen gilt –, die Tatsache, dass ethnographische Aufzeichnungen oftmals nicht die Fragestellungen von Archäologen zu einem spezifischen Gegenstand oder Verhaltensweisen abdecken, sowie der Umstand, dass sich die neuere anthropologische Forschung kaum noch mit klassischen ethnographischen Forschungen auseinandersetzen, führte dazu, dass Archäologen anhand spezifischer Forschungsfragen eigene Feldforschungen in rezenten Gesellschaften durchführen.[46] Gerade der Vordere Orient, in dessen ländlichen Gebieten oftmals noch traditionelle Lebens- und Wirtschaftsweisen vorherrschen, bietet hier ein breites Betätigungsfeld.[47]

Trotz zahlreicher Fallstudien können keine konkrete Methodologie und Theorie der Ethnoarchäologie zusammengefasst werden, was wohl in der Disziplin selbst liegt, deren Fragestellungen von der Herstellung eines Werkzeuges und dessen Handhabung bis hin zur sozio-ökonomischen Interpretation von Gesellschaften breit gestreut sind.

Die Menge ethnoarchäologischer Literatur hat in den letzten beiden Jahrzehnten beinahe unüberschaubare Ausmaße erreicht. Bei der näheren Durchsicht zur spezifischen Fragestellung dieses Beitrags erscheint diese Menge dramatisch geschrumpft. Klassische Themen wie Produktion und Haushalt (wobei in letzterem zumeist Produktion inkludiert ist) beschäftigen sich dann nicht mehr mit dem Thema Tausch. Ausnahmen[48] bilden hier die Studien Ian Hodders, der sich anhand ethnographischer Daten mit Tauschbeziehungen und dem Niederschlag materieller Kultur verschiedener Gesellschaftsformen auseinandergesetzt hat und uns mit aufschlussreichen und interessanten räumlichen Modellen zum Thema versorgt.[49] Hodder selbst führte an, dass er nur wenige der ethnographischen Daten für diese Fragestellung nutzen konnte, da die Anthropologen nicht mit jenen für Archäologen notwendigen Fragestellungen an ihre Forschungen herangegangen waren. Die Ausführungen Hodders sind für einen erweiterten Horizont an Möglichkeiten unverzichtbar und stellen die Vielfältigkeit von Tauschbeziehungen und Gesellschaftsformen dar. Ebenso zeigen ethnographische Daten einen Reichtum an Informationen auf, die der Archä-

---

46 Zur Einführung in die Methodik und Fragestellungen der Ethnoarchäologie vgl. David – Kramer 2001.

47 Vgl. Kramer 1982; London 2000; Yakar 2000.

48 Weitere ethnoarchäologische Studien, die sich mit dem Gütertausch beschäftigen, finden sich in Kapitel 12 in David – Kramer 2001: 360–377.

49 Hodder 1978.

ologie niemals zur Verfügung stehen werden, wie etwa die Existenz von Tauschsphären und den damit verbundenen Vorstellungen von Wert.[50]

Das Fallbeispiel, das ich zur Ethnoarchäologie anführen möchte, stellt eines der sehr wenigen Fallbeispiele in der Ethnoarchäologie überhaupt dar, das sich zum Thema Handels- und Tauschbeziehungen anführen lässt, und deckt gleich mehrere Aspekte ab, die von großem Interesse sind: einerseits die Verflechtung regionaler und interregionaler Tauschbeziehungen durch Pastoralisten und sesshafte Bevölkerungsgruppen, somit auch den Tausch und Handel mit Produkten der Subsistenzwirtschaft und andererseits Migrationsmuster, die oftmals nicht ausreichend oder vereinfachend von Archäologen berücksichtigt werden, und zwar die Transhumanz oder saisonale Migration von Pastoralisten. Den Survey saisonaler Unterkünfte und Siedlungen von Pastoralisten im Gebiet von Grevena in Griechenland sind Claudia Chang und Perry Tourtellotte mit konkreten Fragestellungen angegangen.[51] Die Daten aus dem ethnoarchäologischen Survey dienen als Vergleichsdaten mit den archäologischen Befunden, um einerseits auf diese Weise die Entwicklung der Landnutzung in Grevena in den vergangenen 8000 Jahren zu rekonstruieren und andererseits, um Veränderungen und somit Erkennungsmechanismen verlassener Siedlungen von Pastoralisten aufzustellen. Chang und Tourtellotte fassen Pastoralismus richtigerweise als Teil des regionalen Handels- und Tauschnetzes auf, in dem dieser einen spezialisierten Bestandteil der Wirtschaftsweise darstellt, die sich bereits seit der Urgeschichte nachweisen lässt.

Ausgehend von einem sehr detaillierten Studium und Übersicht der Literatur und Fragestellungen vom Verhältnis zwischen Pastoralisten und sesshaften Gemeinschaften im Vorderen Orient und insbesondere in Anatolien und Griechenland, betonen sie die Notwendigkeit, die vielen verschiedenen Möglichkeiten pastoraler Lebensformen und -zyklen zu berücksichtigen. Bei einer Durchsicht ethnographischer Daten zum lokalen Pastoralismus stellte sich heraus, dass die Pastoralisten Griechenlands weitaus größere Herden besaßen und weitaus größere Strecken zurücklegten als beispielsweise jene im benachbarten Anatolien. In ihrer Untersuchung beachteten die Autorinnen auch die Veränderungen und Unterbrechungen dieser traditionellen Wirtschaftsweise, die durch die beiden Weltkriege und da-

---

[50] Derartige Tauschsphären wurden von Bronisław Malinowksi (1932: 50–81) in seiner Analyse des Kula-Ringes beschrieben. Paul Bohannan (1955) konnte bei den westafrikanischen Tiv zwischen drei verschiedenen Tauschsphären unterscheiden, wobei die erste Tauschsphäre sich aus Produkten der Subsistenzwirtschaft zusammensetzt, die zweite Tauschsphäre aus Prestigeobjekten und rituellen Diensten besteht und die dritte Tauschsphäre Frauentausch betrifft – die Reihenfolge dieser drei Tauschsphären bezeichnet gleichzeitig auch die Ordnung der ihnen zugemessenen Wertvorstellungen aufsteigend von unten nach oben. Die allgemein gültige und weltweite Existenz solcher Tauschsphären (vgl. Sillitoe 2006) wird jedoch – meiner Ansicht nach zurecht – angezweifelt, vgl. Barth 1967; Aswani – Sheppard 2003: 54.

[51] Chang – Tourtellotte 1993.

nach in Erscheinung getreten sind. Obwohl Chang und Tourtellotte die Reduzierung pastoraler Gemeinschaften auf die Produktion und den Handel oder Tausch mit Produkten wie Milchprodukten, Fleisch oder Leder kritisierten, so ließen sich für das Untersuchungsgebiet nur im ethnographischen Befund andere Wirtschaftszweige von Pastoralisten wie etwa in der Holzbeschaffung, dem Handel mit Maultieren, Kunsthandwerk, Ackerbau, dem Abbau von Kupfer und auch Diebstahl nachweisen. Inwieweit für diese jedoch die bereits erwähnten Einflüsse, insbesondere des 20. Jahrhunderts, ausschlaggebend waren, bleibt unklar.

Der Handel oder Tauschhandel mit Produkten der Subsistenzwirtschaft von Bevölkerungsgruppen mit verschiedenen Subsistenzstrategien und die daraus entstehende Abhängigkeit voneinander lässt sich weltweit beobachten.[52] Bedauerlicherweise sind Produkte wie etwa Getreide oder verarbeitetes Getreide, Produkte der Viehwirtschaft wie Milchprodukte, Leder oder Wolle oder das Vieh selbst, Nahrungsmittel, wie etwa Honig oder Salz sowie andere organische Produkte wie Holz kaum oder gar nicht im archäologischen Befund nachzuweisen. Es fällt nicht schwer, sich vorzustellen, wie wichtig der Handel oder Tausch mit derartiger Ware im Vergleich mit Produkten anderer spezialisierter Ökonomien war; schließlich stellte er auch ein Mittel zur Risikominimierung dar. Andererseits wurde dieser Fragestellung in der prähistorischen Archäologie der Alten Welt bislang kaum nachgegangen.[53] Die Schriftquellen jüngerer Epochen bezeugen eindeutig die Wichtigkeit derartiger Produkte.[54] So müssen wir zu dem Schluss kommen, dass wir mitunter oder öfters gar nicht in der Lage sind, die für das zu untersuchende Artefakt eingetauschten oder verhandelten Güter oder Leistungen zu finden.

Als abschließendes Beispiel für alle bisher angestellten Überlegungen möchte ich die Untersuchung von Edgar Peltenburg über chalkolithische Artefakte aus Pikrolith auf Zypern anführen, weil hier mehrere der oben vorgestellten Ansätze zu finden sind.[55]

Bei Pikrolith, der mitunter auch als „Seifenstein" bezeichnet wird, handelt es sich um ein relativ weiches und leicht zu bearbeitendes Gestein, das dem Serpentin verwandt ist und auf Zypern lokal vorkommt. Im Chalkolithikum wurden verschiedene Anhänger und vor allem kreuzförmige Figurinen aus Pikrolith hergestellt. Ausgehend von drei verschiedenen Mechanismen, die Peltenburg für die Verbreitung von Pikrolith im chalkolithischen Zypern annimmt – zeitliche Schwankungen in der Verfügbarkeit der Ressourcen, die Aufrechterhaltung politischer Allianzen sowie exogame

---

52 Vgl. z.B. Bates – Lees 1977: 826f.; Bradburd 1996; Eberhard 1953; Rosman – Rubel 1976; Spielmann – Eder 1994.

53 In der Theorie finden sich derartige Überlegungen jedoch bei Sherratt 1999: 16f.

54 Vgl. beispielsweise die Beiträge in diversen Ausgaben des Bulletin of Sumerian Agriculture; vgl. auch Algaze 2009: 94–98; Crawford 1973.

55 Peltenburg 1991.

Heiratsverbindungen – schuf er die Basis seiner Aussagen durch Materialuntersuchungen und der Analyse des Fundkontexts sowie der Produktionsbedingungen. Des Weiteren fügte er in seine Überlegungen naturräumliche Gegebenheiten sowie Transportmöglichkeiten ein.

Die Verbreitung der Fundstücke aus Pikrolith auf Zypern stellte sich zerstreut dar. Die Fundstücke weisen keinen einheitlichen Standard in der Bearbeitung auf, es zeigte sich jedoch, dass diejenigen Stücke, die am weitesten von ihrer Lagerstätte entfernt aufgefunden worden sind, die höchste Kunstfertigkeit in der Bearbeitung aufwiesen. Daraus schloss Peltenburg zum einen, dass mit der Entfernung zur Lagerstätte aufgrund der schlechteren Verfügbarkeit der Wert von Pikrolith zwar zunahm, dass man jedoch aufgrund der zerstreuten Verbreitung sowie der Variation und dem Reichtum von Motiven verschiedener Gegenstände aus Pikrolith nicht auf eine spezialisierte „Pikrolith-Industrie" schließen kann.

Peltenburg versuchte in Ansätzen eine *regression analysis*, wobei er nicht nur die Distanz vom Objekt zur Lagerstätte untersuchte, sondern diese auch um die Faktoren des Gewichts und der Beschaffenheit (Farbe, Qualität) erweiterte. Da es sich jedoch bei den Fundstücken aus Pikrolith nicht um alltägliche Gebrauchsgegenstände handelte, erschien seine Datenbasis zu klein und er verwarf diese Methode für seine weitere Untersuchung. Nachdem identische Pikrolith-Anhänger in Kreuzform voneinander in beträchtlicher Entfernung aufgefunden worden sind, schloss Peltenburg auf Tausch sowohl von Rohmaterial als auch von fertigen Stücken. Zusammenfassend kam Peltenburg zum Schluss,

- dass keine spezialisierte Produktion vorlag und dass diese zumeist innerhalb der Siedlungen stattgefunden hat.
- dass das Pikrolith-Tauschsystem mit Heiratsverbindungen in Zusammenhang gebracht werden kann, da die aufgrund chalkolithischer Siedlungen und Gräberfelder auf Zypern rekonstruierte Einwohnerzahl unter 500 betrug und somit ethnographischen und soziologischen Untersuchungen zufolge exogame Heiratsstrukturen erfordert. Ein weiteres Indiz dafür bietet der Nachweis von kreuzförmigen Pikrolith-Anhängern, die bei weiblichen Bestattungen einer bestimmten Altersgruppe, die mit den Jahren der Gebärfähigkeit gleichgesetzt werden kann, aufgefunden worden sind.
- dass jedoch nicht ausschließlich Heiratsverbindungen als Grund für die Distribution angenommen werden können, da auch bei Kinderbestattungen vereinzelt Pikrolith-Figuren aufgefunden wurden – diese brachte Peltenburg mit Statussymbolen in Zusammenhang.
- sodass schließlich der Tausch von Pikrolith, der zudem aufgrund seiner Verfügbarkeit keinen hohen Wert besitzt, auf ein lokales Tauschsystem zur Aufrechterhaltung interkommunaler Kontakte auf der Basis von Reziprozität diente, die sich einerseits in der Aufrechterhaltung des Flusses von Gebrauchsgütern (Nahrungsmittel) ausdrücken

konnte, andererseits zur Markierung von sozialen Unterschieden in den lokalen Gesellschaftsgruppen diente.

In der Studie Peltenburgs wird deutlich, dass einerseits für eine Artefakt-Gruppe mehrere verschiedene Tauschfaktoren gleichzeitig in Verwendung standen und dass andererseits ein Artefakt mehrere soziale Funktionen innehatte. Für die Untersuchung einer Fundstelle können wir also durchaus von mehreren verschiedenen Handels- und Tauschformen für sämtliche in Frage stehenden Artefakt-Gruppen ausgehen.

8. *Andere Formen des Kulturkontakts*

Neben Handel und Tausch finden sich noch zwei weitere Erklärungsmodelle für Gütermobilität, die altgedienten Modelle der Migration im Sinne einer (Aus)Wanderung (*migration*) und die Besetzung fremder Gebiete (*colonization*),[56] die ihrerseits wiederum beide einen großen Apparat von Fachliteratur bedienen. Beide Modelle wurden zu Beginn und bis in die Mitte des 20. Jahrhunderts im Zeichen des Geistes ihrer Zeit erschöpfend angewandt.[57]

8.1. Wanderungen (migration)

Migration ist ein breit gefasster Begriff für menschliche Wanderungen.[58] Für urgeschichtliche Gesellschaften gilt es, zwischen verschiedenen Formen von Wanderungen zu unterscheiden: der periodischen oder saisonalen Wanderung und der permanenten Wanderung. Bei der periodischen Wanderung spielen zumeist wirtschaftliche Faktoren eine Rolle, wie es etwa für Transhumanz der Fall ist. Wanderungen können durch Naturkatastrophen, Krieg, Verdrängung von Bevölkerungen oder Bevölkerungsgruppen, Knappheit von Ressourcen oder auch durch Abwanderung in aufkommende Zentren ausgelöst worden sein.

---

56 Die englischen Begriffe *migration* und *colonization* decken sich nur teilweise mit den deutschsprachigen gleichlautenden Begriffen, wie aus der Ausführung im folgenden Absatz ersichtlich ist. Aus diesem Grund werden diese beiden Begriffe im vorliegenden Beitrag in der deutschen Umschreibung und/oder mit dem englischen Pendant kursiv gesetzt angeführt.

57 In den letzten beiden Jahrzehnten allerdings wird eine neue Variante von Migrationsforschung anhand der Analyse menschlicher DNA betrieben (z. B. Nasidze – Stoneking (2001) untersuchten Bevölkerungsbewegungen im Kaukasus anhand von mitochondrischer DNA von Mitgliederung vier verschiedener Sprachgruppen), ein Ansatz der in den 1980er Jahren von Luca Cavalli-Sforza aufgebracht wurde, vgl. Ammermann – Cavalli-Sforza 1984. Auf die Problematik solcher Forschungsfragen hat bereits Baruch Halpern (1998: 57) hingewiesen. Ich bedanke mich bei Peter Jablonka, Universität Tübingen, der mich in einem persönlichen Gespräch darauf aufmerksam gemacht hat.

58 Von Migrationen wird auch im Tier- und Pflanzenreich gesprochen.

Wanderungen (*migrations*), oder eigentlich die Auswanderung, waren bis zum Einsetzen der *processual archaeology* eines der beliebtesten Erklärungsmodelle für das Auftreten neuer Kulturen oder Kulturelemente, insbesondere bei den Diffusionisten. Das Hauptargument der Prozessualisten gegen das Erklärungsmodell der Migration war die Simplifizierung, dass jede Art von Veränderung von auswärts eingeführt worden wäre. Auf diese Weise würden keine Beziehungen und Ursachen für die Veränderungen von Kulturen oder Kulturelementen näher untersucht werden.[59] Klassische Beispiele für die Migration als Interpretation stellen beispielsweise das Auftreten der ersten neolithischen Kulturen in Europa dar,[60] die Verbreitung der spätneolithischen bis frühbronzezeitlichen Becherkulturen in Europa[61] oder die – veraltete – Diskussion zur Einwanderung der Indogermanen auf den europäischen Kontinent.[62]

Sollten Wanderbewegungen als Interpretationsmöglichkeit erwogen werden, so müssen verschiedene Faktoren in Betracht gezogen werden. So wäre etwa das Vorhandensein einer einzigen Artefakt-Gruppe nicht ausreichend, sondern ein Set von Artefakt-Gruppen vonnöten, die sich von der lokalen Kultur unterscheiden, um auf eine Einwanderung zu schließen. Des Weiteren gilt es, Änderungen im Siedlungswesen, angefangen vom Baumaterial über die Architektur bis hin zur Anlage, Größe und Topographie sowie Änderungen in der Subsistenzwirtschaft oder dem Bestattungskult zu berücksichtigen. Tatsache ist aber, dass auch Einzelne, Familien oder Teile einer Gemeinschaft auswandern können, und wie diese Formen der Migration im archäologischen Befund nachzuweisen sind, stellt ein weitaus größeres Problem dar. Neben der Identifizierung des Ursprungsgebietes gilt es auch die Frage nach dem Motiv/den Motiven für eine Wanderung zu beantworten, um dieses Erklärungsmodell plausibel erscheinen zu lassen.

8.2. Besetzungen (colonization)

Die Kolonisation bezieht sich auf die Landnahme und Besiedlung von Gebieten sowie auf die Expansion einer Gesellschaft über ihren ursprünglichen Lebensraum hinaus. Diese Aneignung von Raum kann aber auch die Urbarmachung, Besiedlung und Entwicklung bisher ungenutzter Gebiete bedeuten, in diesem Fall wird von einer Binnenkolonisation gesprochen. Eine expansive Aneignung fremden Gebietes mit der Errichtung von Kolo-

---

59 Für eine kritische Abhandlung von Migrationen als Erklärungsmodell vgl. Anthony 1990; allgemein vgl. auch Adams – Van Gerven 1978.

60 Childe 1925. Für Ansichten gegen die Annahme, dass die neolithische Kultur über Migration ihren Weg nach Europa gefunden hat, vgl. Price – Gebauer – Keeley 1995, Whittle 1996.

61 Vgl. Abercromby 1902.

62 Detailliert dargestellt in Mallory 1989. Die Applikation dieses Erklärungsmodelles für die Indogermanen unter dem Einfluss verschiedener rezenter politischer Strömungen behandelt Frachetti 2011.

nien impliziert Fremdherrschaft und ist auch oftmals von Gewalt begleitet. Im Gegensatz zur Migration handelt es sich bei der Kolonisation um eine organisierte Bewegung von Menschen und/oder Materialien. Voraussetzung für die Anwendung dieses Erklärungsmodelles ist das Vorhandensein eines politischen Gefüges, das überhaupt in der Lage ist, eine Kolonisation vorzunehmen. Im Falle der Urgeschichte kann es sich hier nur um die ersten staatlichen Gebilde handeln.[63]

Anhand seiner Betrachtungen über Akkulturation und Ethnizität im römischen Moesien hat Brad Bartel drei verschiedene Strategien und Folgen von Kolonialismus aufgestellt,[64] die ich hier in leicht veränderter Form übernehmen möchte, weil ich sie als allgemein gültig betrachte (Tab. 1).

Strategien des Kolonialismus		Niederschlag im archäologischen Befund
Auslöschung/Wiederbesiedlung	→	abrupter Kulturwandel
Akkulturation	→	langsamer Wandel der indogenen Kultur
Equilibrium	→	Siedlungsenklaven fremder Kultur

Tab. 1: Strategien des Kolonialismus und deren Niederschlag im archäologischen Befund (nach Bartel 1989: Abb. 10.1)

Interessant ist bei beiden Erklärungsmodellen, *migration* und *colonization*, dass auch sie im Grunde genommen in Zusammenhang mit der Wirtschaft zu sehen sind. So, wie die Kolonisation Afrikas und Südostasiens zu Zeiten des Imperialismus, aber auch die Besiedlung Nordamerikas tatsächlich zur Schaffung neuer Märkte sowie zur Ausbeutung von Rohstoffen und Arbeitskräften diente, so können durchaus auch in den späteren Perioden der Urgeschichte ähnliche Mechanismen Anlass zur Bewegung von Bevölkerungsgruppen und somit auch Bestandteilen einer anderen Kultur und Artefakten gegeben haben.

---

63 Hierzu gibt es auch andere Ansichten, vgl. die Beispiele für das spanische Chalkolithikum, das Chalkolithikum auf dem Balkan sowie die europäische Megalithkultur im Allgemeinen siehe Zitate in Renfrew 1969: 152f. oder beispielsweise das Balkan-Neolithikum (Bar-Yosef 2002: 381).

64 Bartel 1989: 178, Abb. 10.1.

Aus den Wirtschaftswissenschaften leiten sich Modelle ab, die sich mit dem Phänomen Zentrum und Peripherie (*core-periphery-models*) auseinandersetzen.[65] Tatsächlich entspringen diese Modelle der Beschäftigung mit dem Verhältnis der europäischen Großmächte zu ihren Kolonien. Sämtliche Modelle beruhen auf dem asymmetrischen Verhältnis zwischen Zentrum und Peripherie, wobei letztere neben materiellen natürlich auch gesellschaftliche und politische Aspekte des Zentrums übernahmen.

Ein Modell, das auf dem Konzept von Zentrum und Peripherie basierend entwickelt worden ist, stellt die sog. *world systems theory* dar. Dieses Konzept wurde in den 1970er Jahren von Immanuel Wallerstein begründet und diente eigentlich dem Verständnis des Ursprungs und Aufstiegs des Kapitalismus.[66] Das ursprüngliche *world systems*-Modell wurde aufgrund zahlreicher Kritik verschiedenster Seiten innerhalb der letzten beiden Jahrzehnte beträchtlich verändert und für den archäologischen Gebrauch adaptiert.[67] Viele der ursprünglich vorausgesetzten Annahmen wurden abgeschwächt, insbesondere die ausgeprägte Betonung wirtschaftlicher und kapitalistischer Aspekte. Von der Betonung der ungleichen Handels- und Tauschbeziehungen zwischen Zentrum und Peripherie sowie der Dominanz des Zentrums über die Peripherie wurde zugunsten der Einsicht abgekommen, dass auch periphere Gemeinschaften eine wichtige Rolle in der Gestaltung interregionaler Beziehungen spielen können.

So argumentierte etwa Guillmero Algaze, dass die von Seiten der ersten Stadtstaaten Mesopotamiens im 4. Jahrtausend v. Chr. gegründeten Handelsposten in Syrien, im Iran und in Anatolien ein *world system* repräsentieren, in dem Mesopotamien als Zentrum seine Nachbarregionen in kolonialistischer Weise durch Fernhandel kontrollierte.[68] So erscheint also das Verbreitungsmuster von Artefakten, denen schlicht auch einfach nur Fernhandel zugesprochen werden könnte, in einem ganz anderen Licht.

9. Zusammenfassung

Zusammenfassend lässt sich festhalten, dass wir in der urgeschichtlichen Archäologie mit einer Vielzahl verschiedener Handels- und Tauschformen konfrontiert sind. Diese Bandbreite an Handels- und Tauschformen ist eng an politische und gesellschaftliche Gegebenheiten geknüpft. Aus diesem

---

65 Eine Einführung zum Thema Zentrum und Peripherie wird in Champion 1989 geboten.

66 Wallerstein 1974.

67 Ein Überblick über die Anwendung der *world systems theory* in der Archäologie der Alten Welt findet sich in Hall – Chase-Dunn 1993.

68 Algaze 1993; zuvor Algaze et al. 1989: Hier finden sich bereits kontroverse Ansichten unter den Beiträgen der anderen Autoren zur Applikation der *world systems theory* auf das Mesopotamien des 4. vorchristlichen Jahrtausends. Für eine neuere kritische Zusammenfassung siehe Kümmel 2002.

Grund sind auch Interpretationen von Handels- und Tauschmustern in diese eingebettet zu sehen. Nicht jedes Artefakt nicht-lokaler Provenienz sollte jedoch Anlass zur einer Interpretation in Richtung Handelsbeziehungen geben, es sollten auch andere gesellschaftliche Ursachen für Gütermobilität in Betracht gezogen werden. Wir müssen uns bewusst sein, dass wir oftmals nur einen kleinen Ausschnitt der tatsächlichen Tausch- und Handelsbeziehungen rekonstruieren können und nur in den seltensten Fällen in der Lage sind, beide involvierten Seiten einer solchen Beziehung betrachten zu können. Es steht uns jedoch ein Reihe von Analyseverfahren, Methoden und Modellen zur Verfügung, die bei der Interpretation von Gütermobilität hilfreich sind – und die tatsächlich leider immer noch viel zu selten in der Praxis angewandt werden.

Summary

In Prehistory several explanatory models are used to interpret diffusion and movements of artifacts. Exchange and trade are the most widespread explanatory models. A wide range of analyses and methodological approaches is helpful or even necessary in order to get to this interpretation. Starting from the artifact, this paper briefly informs on current analytic methods such as isotope analysis or X-ray fluorescence used for provenance studies. In a next step the reader is introduced to underlying anthropological theory on forms and organization of trade and exchange, which emphasizes the social aspects of the latter. After a brief glance over the sensitive issue of deploying ethnographic analogy and ethnoarchaeology as a helpful heuristic device, an example from prehistoric Cyprus is cited to exemplify the successful application of anthropological theory on the archaeological record. The paper concludes with two optional yet equally conventional interpretative frameworks, namely migration and colonization – the latter implying the importance of economic activities, i.e. trade.

Zitierte Literatur

Abercromby, John 1902: The Oldest Bronze-Age Ceramic Type in Britain; its Close Analogies on the Rhine; its Probable Origin in Central Europe, Journal of the Royal Anthropological Institute of Great Britain and Ireland 32, 373–397.

Adams, Robert McCormick 1992: Anthropological Perspectives on Ancient Trade, Current Anthropology 33, 141–160 [Original: *ibidem* 15/3, 1974, 239–258].

Adams, William Y. – Van Gerven, Dennis P. 1978: The Retreat from Migrationism, Annual Review of Anthropology 7, 483–532.

Aldenderfer, Mark 1998: Quantitative Methods in Archaeology: A Review of Recent Trends and Developments, Journal of Archaeological Research 6/2, 91–120.

Algaze, Guillermo 1993: The Uruk World System. The Dynamics of Expansion of Early Mesopotamian Civilization, Chicago [Diss. Chicago 1986].

2009: Ancient Mesopotamia at the Dawn of Civilization: The Evolution of an Urban Landscape, Chicago [Original: 2008, Online-Publikation: 2009].

Algaze, Guillmero – Burchard Brenties – A. Bernard Knapp – Philip L. Kohl – Wade R. Kotter – Clifford C. Lamberg-Karlovsky – Glenn M. Schwartz – Harvey Weiss – Robert J. Wenke – Rita P. Wright – Allen Zagarell 1989: The Uruk Expansion. Cross-cultural Exchange in Early Mesopotamian Civilization, Current Anthropology 30/5, 571–608.

Ammerman, Albert J. – Luigi Luca Cavalli-Sforza 1984: The Neolithic Transition and the Genetics of Populations in Europe, Princeton.

Anthony, David W. 1990: Migration in Archaeology: The Baby and the Bathwater, American Anthropologist 92/4, 895–914.

Aswani, Shankar – Peter Sheppard 2003: The Archaeology and Ethnohistory of Exchange in Precolonial and Colonial Rovania. Gifts, Commodities, and Inalienable Possessions, Current Anthropology 44. Supplement, S51–S78.

Banning, Edward Bruce 2002: The Archaeologist's Laboratory. The Analysis of Archaeological Data, Interdisciplinary Contributions to Archaeology, New York *et al*.

Bar-Yosef, Ofer 2002: The Upper Palaeolithic Revolution, Annual Review of Anthropology 31, 363–393.

Bartel, Brad 1989: Acculturation and Ethnicity in Roman Moesia Superior, in: Champion 1989, 177–189.

Barth, Fredrik 1967: Economic Spheres in Dafur, in: Raymond Firth (Hg.), Themes in Economic Anthropology, Association of Social Anthropologists of the Commonwealth Monographies 6, London, 149–174.

Bates, Daniel G. – Susan H. Lees 1977: The Role of Exchange in Productive Specialization, American Anthropologist 79/4, 824–841.

Bayman, James M. 1995: Rethinking "Redistribution" in the Archaeological Record: Obsidian Exchange at the Marana Platform Mound, Journal of Anthropological Research 51/1, 37–63.

Bohannan, Paul 1955: Some Principles of Exchange and Investment among the Tiv, American Anthropologist 57/1, 60–70.

Bradburd, Daniel A. 1996: Toward an Understanding of the Economics of Pastoralism: The Balance of Exchange Between Pastoralists and Nonpastoralists in Western Iran, 1815–1975, Human Ecology 24/1, 1–38.

Brumfiel, Elisabeth M. – Timothy K. Earle (Hg.) 1987a: Specialization, Exchange, and Complex Societies, New Directions in Archaeology, Cambridge.

1987b: Specialization, Exchange, and Complex Societies: an Introduction, in: Brumfiel – Earle 1987, 1–9.

Carrier, James G. (Hg.) 2005: A Handbook of Economic Anthropology, Cheltenham, UK *et al*.

Champion, Timothy C. (Hg.) 1989: Centre and Periphery. Comparative Studies in Archaeology, London & New York.

Chang, Claudia – Perry A. Tourtellotte 1993: Ethnoarchaeological Survey of Pastoral Transhumance Sites in the Grevena Region, Greece, Journal of Field Archaeology 20/3, 249–264.

Chapman, Robert 2003: Archaeologies of Complexity, London & New York.

Charlton, Thomas H. 1981: Archaeology, Ethnohistory, and Ethnology: Interpretive Interfaces, Advances in Archaeological Method and Theory 4, 129–176.

Childe, Gordon V. 1925: The Dawn of European Civilization, The History of Civilization, London.

1950: The Urban Revolution, Town Planning Review 21/1, 3–17.

Crawford, Harriett E. W. 1973: Mesopotamia's invisible exports in the third millenium B.C., World Archaeology 5/2, 232–241.

Curta, Florin 2001: The Making of the Slavs. History and Archaeology of the Lower Danube Region, c. 500–700, Cambridge Studies in Medieval Life and Thought. Ser. 4: 52, Cambridge *et al*.

Dark, Kenneth Rainsbury 1995: Theoretical Archaeology, New York.

David, Nicholas – Carol Kramer 2001: Ethnoarchaeology in Action, Cambridge World Archaeology, Cambridge.

Diakonoff, Igor Mikhailovich 1975: The Rural Community in the Ancient Near East, Journal of the Economic and Social History of the Orient 18/2, 121–133.

Dyson-Hudson, Rada – Neville Dyson-Hudson 1980: Nomadic Pastoralism, Annual Review of Anthropology 9, 15–61.

Earle, Timothy 1985: Prehistoric Economics and the Evolution of Social Complexity: A Commentary, in: Knapp – Stech 1985, 106–111.

1999: Production and exchange in prehistory, in: Graeme Barker (Hg.), Companion Encyclopedia of Archaeology, London & New York, 608–636.

Eberhard, Wolfram 1953: Nomads and Farmers in Southeastern Turkey. Problems of Settlement, Oriens 6/1, 32–49.

Eggert, Manfred K. H. 2001: Prähistorische Archäologie: Konzepte und Methoden, UTB für Wissenschaft. Uni-Taschenbücher 2092, Tübingen & Basel.

Flad, Rowan K. – Zachary X. Hruby 2008: "Specialized" Production in Archaeological Contexts: Rethinking Specialization, the Social Value of Products, and the Practice of Productions, Archaeological Papers of the American Anthropological Association 17/1, 1–19 [Original: 2007, Online-Publikation: 2008].

Frachetti, Michael D. 2011: Migration Concepts in Central Eurasian Archaeology, Annual Review of Anthropology 40, 195–212.

Frangipane, Marcella 2007: Different types of egalitarian societies and the development of inequality in early Mesopotamia, World Archaeology 39/2, 151–176.

Gingrich, Andre 2002: When ethnic majorities are 'dethroned': towards a methodology of self-reflexive, controlled macrocomparison, in: Andre Gingrich – Richard G. Fox (Hg.), Anthropology, by Comparison, London & New York, 225–248.

Goffer, Zvi [2]2007: Archaeological Chemistry, New Jersey [erste Auflage: Archaeological Chemistry. A sourcebook on the applications of chemistry to archaeology, Chemical Analysis 55, New York *et al.* 1980].

Gramsch, Alexander (Hg.) 2000: Vergleichen als archäologische Methode. Analogien in den Archäologien. Mit Beiträgen einer Tagung der Arbeitsgemeinschaft Theorie (T-AG) und einer kommentierten Bibliographie, British Archaeological Reports International Series 825, Oxford.

Hall, Thomas D. – Christopher Chase-Dunn 1993: The World-Systems Perspective and Archaeology: Forward into the Past, Journal of Archaeological Research 1/2, 121–143.

Halpern, Baruch 1998: Research Design in Archaeology: The Interdisciplinary Perspective, Near Eastern Archaeology 61/1, 53–65.

Hodder, Ian 1978: Social Organisation and Human Interaction: the Development of Some Tentative Hypotheses in Term of Material Culture, in: Ian Hodder (Hg.), The Spatial Organisation of Culture, New Approaches in Archaeology, London, 48–72.

Hodder, Ian – Clive Orton 1976: Spatial Analysis in Archaeology, New Studies in Archaeology, London.

Hole, Frank 1999: Economic Implications of Possible Storage Structures at Tell Ziyadeh, NE Syria, Journal of Field Archaeology 26/3, 267–283.

Humphrey, Caroline 1985: Barter and Economic Disintegration, Man. New Series 20/1, 48–72.

Ingold, Tim 1983: The Significance of Storage in Hunting Societies, Man. New Series 18/3, 553–571.

Isaac, Barry L. 2005: Karl Polanyi, in: James G. Carrier (Hg.), Handbook of Economic Anthropology, Cheltenham, Northampton, 14–25.

Johnson, Gregory A. 1977: Aspects of Regional Analysis in Archaeology, Annual Review of Anthropology 6, 479–508.

Kipp, Rita Smith – Edward, M. Schortman 1989: The Political Impact of Trade in Chiefdoms, American Anthropologist 91/2, 370–385.

Klejn, Leo S. – Kwang-chih Chang 1973: On Major Aspects of the Relationship of Archaeology and Ethnology, Current Anthropology 14/3, 311–320.

Klejn, Leo S. – Gary A. Wright – Colin Renfrew 1970: On Trade and Culture Process in Prehistory, Current Anthropology 11/2, 169–175.

Kohl, Philip L. 1981: Materialist Approaches in Prehistory, Annual Review of Anthropology 10, 89–118.

Kuijt, Ian – Bill Finlayson 2009: Evidence for food storage and predomestication granaries 11,000 years ago in the Jordan Valley, Proceedings of the National Academy of Sciences of the United States of America 106/27, 10966–10970.

Knapp, Bernard A. 1985: Production and Exchange in the Aegean and Eastern Mediterranean: An Overview, in: Knapp – Stech 1985, 1–11.

2000: Archaeology, Science-Based Archaeology and the Mediterranean Bronze Age Metals Trade, European Journal of Archaeology 3/1, 31–56.

Knapp, Bernard A. – Tamara Stech (Hg.) 1985: Prehistoric Production and Exchange: The Aegean and Eastern Mediterranean, Monograph of the Institute of Archaeology 25, Los Angeles.

Kramer, Carolyn 1982: Village Ethnoarchaeology: Rural Iran in Archaeological Perspective, Studies in Archaeology, New York.

Kümmel, Christoph 2002: Frühe Weltsysteme. Zentrum und Peripherie-Modelle in der Archäologie, Tübinger Texte. Materialien zur Ur- und Frühgeschichtlichen Archäologie 4, Rahden/Westfalen.

Lazzari, Marisa 2005: Traveling Objects and Spatial Images. Exchange Relationships and the Production of Social Space, in: Pedro Paulo Funari – Andrés Zarankin – Emily Stovel (Hg.), Global Archaeological Theory. Centextual Voices and Contemporary Thoughts, New York *et al.*, 191–210.

London, Gloria 2000: Ethnoarchaeology and Interpretations of the Past, Near Eastern Archaeology 63/1, 2–8.

Malinowski, Bronisław ²1932: Argonauts of the Western Pacific. An Account of Native Enterprise and Adventure in the Archipelagos of Melanesian New Guinea, London & New York [erste Auflage: Studies in Economics and Political Science. Series of Monographs 65, London 1922].

Mallory, James 1989: In Search of the Indo-Europeans. Language, Archaeology and Myth, London.

Morwood, Mike J. 1975: Analogy and the Acceptance of Theory in Archaeology, American Antiquity 40/1, 111–116.

Murdock, George Peter 1957: World Ethnographic Sample, American Anthropologist 59/4, 664–687.

1967: Ethnographic Atlas: A Summary, Ethnology 6/2, 109–236.

1968: World Sampling Provinces, Ethnology 7/3, 305–326.

1981: Atlas of World Cultures, Pittsburgh.

Nasidze, Ivane – Mark Stoneking 2001: Mitochondrial DNA Variation and Language Replacements in the Caucasus, Proceedings of the Royal Society B. Biological Sciences 268, 1197–1206.

Peltenburg, Edgar 1991: Local Exchange in Prehistoric Cyprus: An Initial Assessment of Picrolite, Bulletin of the American Schools of Oriental Research 282–283, 107–126.

Peregrine, Peter N. 2001: Cross-Cultural Comparative Approaches in Archaeology, Annual Review of Anthropology 30, 1–18.

Polanyi, Karl 1944: The Great Transformation, New York & Toronto [deutsche Übersetzung: The Great Transformation. Politische und ökonomische Ursprünge von Gesellschaften und Wirtschaftssystemen, Wien 1977].

Potts, Timothy F. 1993: Patterns of trade in third-millenium BC Mesopotamia and Iran, World Archaeology 24/3, 379–402.

Price, T. Douglas – Anne Brigitte Gebauer – Lawrence H. Keeley 1995: The Spread of Farming into Europe North of the Alps, in: T. Douglas Price – Anne Brigitte Gebauer (Hg.), Last Hunters – First Farmers. New Perspectives on the Prehistoric Transition to Agriculture, School of American Research advanced seminar series, Santa Fe, 95–126.

Renfrew, Colin 1969: Trade and Culture Process in European Prehistory, Current Anthropology 10/2–3, 151–169.

1975: Trade as Action and Distance: Questions of Integration and Communication, in: Jeremy A. Sabloff – Clifford Carl Lamberg-Karlovsky (Hg.), Ancient Civilization and Trade, Albuquerque, 3–59.

1977: Alternative Models for Exchange and Spatial Distribution, in: Timothy Earle – Jonathon E. Ericson (Hg.), Exchange Systems in Prehistory, New York *et al*., 71–90.

Renfrew, Colin – Jenny E. Dixon – Johnson Robin Cann 1966: Obsidian and Early Culture Contact in the Near East, Proceedings of the Prehistoric Society 32, 30–72.

1968: Further Analysis of Near Eastern Obsidians, Proceedings of the Prehistoric Society 34, 319–331.

Renfrew, Collin – Ian Todd – Ruth Tringham 1974: Beyond a Subsistence Economy: The Evolution of Social Organization in Prehistoric Europe, Bulletin of the American Schools of Oriental Research, Supplementary studies 20, Reconstructing Complex Societies: An Archaeological Colloquium, 69–95.

Rice, Prudence M. 1987: Economic Change in the lowland Maya Late Classic period, in: Brumfiel – Earle 1987, 76–85.

Robertson, John F. 1993: On Profit-Seeking, Market Orientations, and Mentality in the "Ancient Near East", Journal of the American Oriental Society 113/3, 437–443.

Rosman, Abraham – Rubel, Paula G. 1976: Nomad-Sedentary Interethnic Relations in Iran and Afghanistan, International Journal of Middle East Studies 7/4, 545–570.

Sahlins, Marshall 1972: Stone Age Economics, Chicago & New York.

Service, Elman R. 1962: Primitive Social Organization. An Evolutionary Perspective, New York.

Shanks, Michael – Christopher Tilley 1987: Social Theory and Archaeology, Cambridge.

Shaw, Ian – Jameson, Robert (Hg.) 1999: A Dictionary of Archaeology, Oxford & Malden.

Shelley, Cameron 1999: Multiple Analogies in Archaeology, Philosophy of Science 66/4, 579–605.

Sherratt, Andrew 1999: Cash-crops before cash: organic consumables and trade, in: Chris Gosden – Jon Hather (Hg.), The Prehistory of Food. Appetites for change, One World Archaeology 32, London & New York, 12–32.

Sillitoe, Paul 2006: Why Spheres of Exchange?, Ethnology 45/1, 1–23.

Silver, Morris 1983: Karl Polanyi and Markets in the Ancient Near East: The Challenge of the Evidence, The Journal of Economic History 43/4, 795–829.

1985: Karl Polanyi and Markets in the Ancient Near East: Reply, The Journal of Economic History 45/1, 135–137.

Smith, Adam 1978: Der Wohlstand der Nationen. Eine Untersuchung seiner Natur und seiner Ursachen, dtv Bibliothek 6094, München [Original: An inquiry into the nature and causes of wealth of nations, London 1776].

Smith, Monica L. 1999: The Role of Ordinary Goods in Premodern Exchange, Journal of Archaeological Method and Theory 6/2, 109–135.

Spielmann, Katherine A. – Eder, James F. 1994: Hunters and Farmers: Then and Now, Annual Review of Anthropology 23, 303–323.

Stein, Gil J. 1996: Producers, Patrons, and Prestige: Craft Specialists and Emergent Elites in Mesopotamia from 5500–3100 B.C., in: Bernard Wailes (Hg.), Craft Specialization and Social Evolution: in Memory of V. Gordon Childe, University Museum Symposium Series 6, University Museum Monograph 94, Philadelphia, 25–38.

1998: Heterogeneity, Power, and Political Economy: Some Current Research Issues in the Archaeology of Old World Complex Societies, Journal of Archaeological Research 6/1, 1–44.

Trubitt, Mary Beth D. 2003: The Production and Exchange of Marine Shell Prestige Goods, Journal of Archaeological Research 11/3, 243–277.

Wallerstein, Immanuel 1974: The Modern World-System I. Capitalist Agriculture and the Origins of the European World-Economy in the Sixteenth Century, Studies in Social Discontinuity, New York.

Webb, Malcolm C. 1974: Exchange Networks: Prehistory, Annual Review of Anthropology 3, 357–383.

Whittle, Alasdair W. R. 1996: Europe in the Neolithic. The Creation of New Worlds, Cambridge World Archaeology, Cambridge.

Wright, Katherine I. – Pat Critchley – Andrew Garrad 2008: Stone Bead Technology and Early Craft Specialization: Insights from Two Neolithic Sites in Eastern Jordan, Levant 40/2, 131–165.

Yakar, Jak 2000: Ethnoarchaeology of Anatolia: Rural Socio-Economy in the Bronze and Iron Ages, Monograph Series of the Sonia and Marco Nadler Institute of Archaeology 17, Tel Aviv.

Yalçın, Ünsal 2000: Anfänge der Metallverwendung in Anatolien, in: Ünsal Yalçın (Hg.), Anatolian Metal I, Veröffentlichungen aus dem Deutschen Bergbau-Museum Bochum 92, Der Anschnitt. Beiheft 13, 17–30.

Yoffee, Norman 1979: The Decline and Rise of Mesopotamian Civilization: An Ethnoarchaeological Perspective on the Evolution of Social Complexity, American Antiquity 44/1, 5–35.

Ägypten: Der Handel im Mittleren Reich

Rainer Nutz, Basel

Vor viertausend Jahren gab es weder Geld noch preisbildende Märkte in modernem Sinn. Aber es wurden Waren ausgetauscht, sei es innerhalb der Grenzen als Tauschhandel z.B. Getreide gegen Stoffe, sei es über die Grenzen hinaus als Geschenkaustausch zwischen den Herrscherhäusern bei bestimmten Anlässen. Ägypten fehlten einige Güter wie z.B. lange Baumstämme, weshalb schon aus dem 3. Jt. Importe von Zedernholz aus dem Libanon nachgewiesen werden können. Dokumentation über Handel ist nur sehr beschränkt zu erwarten, niemand hatte ein Interesse, den einfachen Tauschhandel in irgendeiner Form schriftlich festzuhalten. Der lange Zeitraum seit dem Mittleren Reich bringt eine starke Abhängigkeit von den archäologischen Erhaltungsbedingungen mit sich: Was sich nicht erhalten hat, steht uns nicht mehr als Nachweis zur Verfügung.

1. Das Umfeld

Für den mit ägyptischen Verhältnissen weniger bewanderten Leser seien hier einige Punkte angeführt, die das Verständnis und die Interpretation des folgenden Textes erleichtern sollen.

Die Erste Zwischenzeit, welche an die Blütezeit des Alten Reiches anschliesst, dauert ca. 200 Jahre und zeichnet sich durch eine fehlende Zentralgewalt aus, ein Machtvakuum, das durch Lokalfürsten gefüllt wurde. Das Mittlere Reich beginnt mit der erneuten Reichseinigung, welche von Thebens Lokalherrschern der 11. Dynastie ausging und mit kriegerischen Auseinandersetzungen verbunden war. Die 12. Dynastie, eine Familie, die ab ca. 2000 v. Chr. mit acht Herrschern etwa 200 Jahre die Macht in ihren Händen halten konnte, führt zu einer weiteren Blütezeit, und etablierte eine ausgeprägte Zentralmacht, welche den Einfluss Ägyptens nach Nubien sowie in den syro-palästinischen Raum ausdehnen konnte. Die nachfolgende 13. Dynastie setzt zunächst die Traditionen des Mittleren Reiches fort, ist jedoch durch eine Vielzahl oft nur sehr kurz regierender Herrscher geprägt und führt dann, nach dem Zusammenbruch der Zentralmacht, in die Zweite Zwischenzeit.[1]

[1] Weiterführende Literatur: z.B. Callender 2000: 148–183; Franke 1995: 735–748; Grajetzki 2006.

Die Niederschläge im ägyptischen Umland nahmen in der zweiten Hälfte des 3. Jt. v. Chr. ab und die Trockenheit erreichte das gegenwärtige Ausmass.[2] Der Rückgang der Niederschläge führte dazu, dass weite Gebiete unwirtlicher wurden, was deren Bewohnern teilweise die Lebensgrundlage entzog. Dass dieser Rückgang der Niederschläge zumindest temporär ein sehr viel weiteres Gebiet betraf, zeigen z.B. die Wasserstände in Seen südlich der Sahara[3] oder der Wasserstand des Toten Meeres.

Das pharaonische Ägypten war ein Land mit beträchtlicher Ausdehnung, beträgt doch die Länge des Nils zwischen der Südgrenze bei Assuan und den Nilmündungen ins Mittelmeer etwa 1300 km. Der Nil bildet auch die Hauptverkehrsader. Ägyptens Bevölkerung wird für 1800 v. Chr. auf etwa 2 Mio. Einwohner geschätzt.[4]

2. *Quellen*

Quellen für Austausch und Handel bilden prinzipiell die archäologischen Funde, wobei Bilder und Texte besonders wichtige Hinweise liefern können. Abhängig von den klimatischen und geomorphologischen Gegebenheiten sind die Erhaltungsbedingungen sehr unterschiedlich. Hinzu kommt die verschiedenartige Nutzung der unterschiedlichen Materialien, die nur teilweise auf längstmögliche Erhaltung ausgerichtet war. Grundlegend ist festzuhalten, dass das nahezu regenlose Ägypten in das Wüstengebiet und die Flussgebiete (Niltal und Delta) zerfällt. Diese Flussgebiete wurden jährlich überschwemmt und standen weitgehend wochenlang unter Wasser. Die Nilüberschwemmung brachte jährlich (vor dem Bau der Staudämme im 20. Jh.) an die 100’000’000 Tonnen[5] Sedimente in das ägyptische Überschwemmungsgebiet. Aus physikalischen Gründen bleiben die gröberen Bestandteile dieser Sedimente in der Nähe der grösseren Wasserwege liegen, die Uferzonen liegen höher als die daran anschliessende Landwirtschaftszone. Siedlungen wurden daher erhöht angelegt, meist an Ufern des Nils und grösserer Kanäle, während der Überschwemmungszeit bildeten sie Inseln.[6] Das für Siedlungen zu Verfügung stehende Gebiet war also relativ klein, Siedlungen haben daher eine lange Laufzeit, während welcher vor-

---

2 Hassan 2002; vgl. die Beiträge von Hassan (2002: 1–7, 321–333) und besonders Vernet (2002: 47–63).

3 “...lake levels remained very low until 1950±50 B.C.”: Butzer 1984: 106.

4 Butzer 1976: 83.

5 Willcocks 1904: 62 nennt Mengen von 88’000’000 bis 100’000’000 “tons of solid matter”, je nach Fluthöhe, bei Said (1993: 59) findet sich die Angabe “110 million tons of suspended matter”.

6 In die Wüste gebaute Orte wie die Siedlung Deir el-Medine für die Arbeiter an den Grabstätten insbesondere der Könige des Neuen Reiches (Tal der Könige) und Tell el-Amarna, die von Echnaton gegründete und nur kurz bewohnte Hauptstadt während der Amarnazeit, bilden die Ausnahmen.

wiegend übereinander gebaut wurde. Die grossen Sedimentmassen führen zu Ablagerungen in den überschwemmten Gebieten, welche im langjährigen Durchschnitt etwa 1 mm pro Jahr betragen.[7] Was sich vor 4000 Jahren dort an der Oberfläche befand, liegt heute tief begraben.

Als weitere Eigenheit Ägyptens ist zu erwähnen, dass für die Lebenden in ungebrannten Lehmziegeln gebaut wurde, das gilt auch für die königlichen Paläste. In Stein wurde nur für den sakralen und funerären Gebrauch gebaut, also Tempel und Grabanlagen.

Damit ein entsprechendes Indiz für Austausch und Handel aus dem Mittleren Reich gefunden werden kann, müssen verschiedene Bedingungen erfüllt sein, deren wichtigste die Haltbarkeit des Gegenstandes über einen Zeitraum von etwa 4000 Jahren ist.[8] Gut erhalten bleiben bei entsprechenden Lagerungsbedingungen Steine und Keramik, sowie Metalle. Nur unter Ausnahmebedingungen bleiben andere Materialien z.B. Papyri (Material und Beschriftung) und Ostraka (Beschriftung) erhalten: Sie müssen sich in der Wüste befunden haben, z.B. in Pyramidenstädten oder Gräbern, wobei nur die Gräber der reicheren Leute höher in der Wüste angelegt wurden.[9] Bei den Papyri sind potenziell administrative wie literarische Texte als Quellen für Indizien für Handel im Mittleren Reich heranzuziehen. Bei literarischen Texten ist natürlich ihr fiktiver Charakter zu berücksichtigen, es kann jedoch davon ausgegangen werden, dass der Inhalt vor allem in seinen prinzipiell überprüfbaren Details dem Erfahrungsschatz des zeitgenössischen Lesers/Zuhörers nicht zu stark widersprechen dürfte.

Die Gräber des Grossteils der Bevölkerung lagen am Rand des Niltals ausserhalb des Fruchtlandes und sind durch die Alluviation des Nils[10] unter der Fruchtlanddecke verschwunden oder der Feuchtigkeit ausgesetzt. Siedlungsarchäologie war in der Ägyptologie des 19. Jh. ein ‚Schwachpunkt'. Im 20. Jh. verschlechterte sich die Situation drastisch. Einerseits stieg die ägyptische Bevölkerung[11] stark an, was zur Überdeckung von alten Siedlungen durch den sich ausdehnenden modernen Siedlungsbedarf niederschlug. Andererseits veränderte sich seit dem Bau des ersten Staudammes von Assuan zu Beginn des 20. Jh., besonders aber seit dem Aufstauen des Nassersees in den 1960er Jahren die Landwirtschaft in Ägypten stark: Durch die ganzjährige Bewässerung ist der Grundwasserspiegel im Niltal stark angestiegen und das Fehlen der nährstoffreichen Ablagerungen führt

---

7 1 m/Jt. im Durchschnitt der letzten 6000 Jahre (vgl. z.B. Said 1993: 59), wobei diese Schicht im Nildelta noch dicker ist.

8 Kompakte Übersichten über die in Ägypten verwendeten Materialien und ihre Erhaltungsbedingungen bieten Nicholson – Shaw 2000 und Lukas 1962.

9 Das Wüstenklima sorgt nicht nur für eine sehr geringe Luftfeuchtigkeit, sondern reduziert auch das Risiko von Schädlingsbefall.

10 Mit der Alluviation steigt auch der Grundwasserspiegel an: Siedlungsreste sind nicht nur überdeckt, sie liegen oft auch tief im Grundwasser.

11 Said (1993: 218) gibt die Bevölkerung für 1897 mit 12,7 Mio. Einwohner an, Wikipedia liefert (08.2009) für 2009 eine Schätzung von 76 Mio. Einwohnern.

zu einem ausgeprägten Düngerbedarf, der dadurch verschärft wird, dass durch die ganzjährige Bewässerung auch mehrere Ernten pro Jahr eingebracht werden können. Eine grosse, gute und vor allem billige Düngerquelle war Sebakh[12], der von alten Siedlungen aufgehäufte Siedlungshügel aus kompostiertem Abfall sowie Nilschlamm aus den ungebrannten Ziegeln. Der Abbau von Sebakh zerstört Siedlungsreste sehr gründlich.[13] Diese Faktoren erschweren grosse Siedlungsfunde. Aber auch der Nil selbst hat viel zerstört: Siedlungen befanden sich wegen der jährlichen Überschwemmung an erhöhten Stellen, oft am Flussufer. Jedesmal wenn der Nil seinen Lauf ändert, zerstört er sein eigenes Ufer.[14]

Erhaltene Bilder finden sich oft in Grabanlagen, Texte in Stein in Gräbern sowie auf Stelen (Darstellungen sowie Texte auf Tempelwänden stammen mit wenigen Ausnahmen erst aus späterer Zeit). Bei Grabanlagen kommt erschwerend dazu, dass das, was dargestellt wird, ebenso wie der Aufbau der Grabanlagen selbst einer zeitgebundenen Entwicklung unterworfen ist.[15]

3. *Einige Definitionen zum Güterfluss*

Bedauerlicherweise gibt es kein in den verschiedenen Altertumswissenschaften anerkanntes Konzept, die historischen ökonomischen Belange zu beschreiben, dies bezieht sich sowohl auf die einer Beschreibung zugrunde liegenden Modelle als auch auf das dazugehörige Begriffssystem.[16] In der Ägyptologie findet sich ein breites Spektrum von Meinungen, wie denn altägyptische ökonomische Verhältnisse zu beschreiben seien. So bezieht sich

---

12 Ein aramäisches Wort, auch Sebach oder *sebbakh* transkribiert.

13 Zum Schaden durch Sebakhabbau s. Bailey 1999: 211–218.

14 Auch im Nilbett selbst lagert der Nil jährlich Sedimente ab, wodurch das Flussbett gegenüber der Umgebung angehoben wird. Ein starkes Hochwasser mag sich einen neuen Weg bahnen, indem es das Flussufer an Schwachstellen durchbricht und den Weg des geringsten Widerstandes sucht und so seinen Flusslauf anpasst und seine Flussufer mit allfälligen Siedlungsresten selbst gründlich zerstört, wobei eine ausgeprägte Ostdrift zu beobachten ist.

15 So finden sich Marktszenen nur in Privatgräbern des Alten Reiches, insbesondere der 5. Dynastie, während z.B. Modelle als Grabbeigabe insbesondere zu Beginn des Mittleren Reiches auftauchen.

16 Als Verdeutlichung möge dienen Granovetter 2005: 84: “My first reaction to these two excellent chapters is surprise at how much the question of ancient economies has been framed by broad theoretical debates, and then alarm at the extent to which these debates seamlessly meld ideology and argument. Although there have been numerous positions staked out over the twentieth century, as noted in the volume’s introduction by Morris and Manning, the two mainly invoked in these chapters are, on the one side, that of Weber/Polanyi/Finley, and on the other, a rational actor/optimal outcome argument of the sort made in law and economics.”

Müller-Wollermann[17] stark auf die Schule von Polanyi, während z.B. Silver[18] oder Warburton[19] eher moderne Sichtweisen in den Vordergrund stellen. Eine kurze Übersicht zu diesem Thema in der Ägyptologie findet sich im Abschnitt Theories on Ancient Egyptian Economy in Haring 2009.

Dem Güterfluss zugrunde liegt ein Bedarf an Gütern, der nicht oder nicht in gewünschter Quantität und/oder Qualität gedeckt werden kann. Diesem Bedarf steht ein Angebot von Gütern gegenüber, welches für Dritte dadurch attraktiv ist, dass es deren eigenen Bedarf decken, also einen Ausgleich zwischen Angebot und Nachfrage bilden kann.

Es sei vorgeschlagen, den Güterfluss anhand einer einfachen Vierfeldertafel zu strukturieren. Diese vier Felder ergeben sich aus zwei Fragen, die je mit ja bzw. nein beantwortet werden können. Jedes Feld enthält so die Antwort für beide Fragen. Als Fragen wurden gewählt „Findet die Aktion ausgeglichen statt?“ und „Findet die Aktion gleichzeitig statt?“ Ausgeglichen bezeichnet vergleichbare Dinge, die jedoch nicht notwendigerweise im engeren Sinn gleichwertig sein müssen. Vergleichbar kann durchaus bedeuten, dass von einem Reichen mehr erwartet wird als von einem Armen, z.B. bei Familienfesten, bei denen sich jeder Teilnehmer mit einer Gabe beteiligt.

		Findet die Aktion ausgeglichen statt?	
		ja	nein
Findet die Aktion gleichzeitig statt?	ja	Handel	„Wegnehmen“
	nein	Austausch	wiederkehrende Tribute

Als Handel sei eine Aktion bezeichnet, die gleichzeitig stattfindet und als ausgeglichen betrachtet wird. Austausch im engeren Sinne sei eine Aktion, welche zwar als ausgeglichen betrachtet wird, aber nicht gleichzeitig stattfindet, z.B. ein Geschenkaustausch: Ein Geschenk wird gegeben, ein (späteres) Gegengeschenk mag erwartet werden. In diesem Sinne sei von Geschenkaustausch gesprochen, auch wenn dieser Austausch z.B. zwischen Herrscherhäusern stattfindet. Analog entspricht gleichzeitigen aber nicht ausgeglichenen Aktionen ein „Wegnehmen/Wegtragen“, sei es nun Raub, Diebstahl, Raubzug, Beute aus einem Krieg oder das Ergebnis von Expeditionen. Bei weder gleichzeitigen noch ausgeglichenen Aktionen kann es sich z.B. um Tributzahlungen handeln. Während ausgeglichene Aktionen

17 Müller-Wollermann 1985: 121–168.
18 Silver 1995.
19 Z.B. Warburton 1997.

also immer eine zweiseitige Beziehung abbilden, entsprechen nicht ausgeglichene Aktionen einer einseitigen Handlung (s.u.).

Handelsarten lassen sich auch nach ihrer räumlichen Ausgestaltung beschreiben.[20] Dabei geht es vom Handel zwischen Nachbarn bis zum Handel in neutralen Handelspunkten in Drittländern. Lapislazuli ist ein typisches Beispiel für einen Güterfluss über sehr lange Distanzen: Die einzigen bekannten Quellen liegen in Afghanistan. In Ägypten gefundener Lapislazuli muss importiert worden sein, auch wenn über die Handelswege und die Beziehung der Handelspartner im Detail nichts bekannt ist.

Geld im Sinne von Münzen und/oder Papiergeld gab es im zweiten Jahrtausend nirgends, wohl aber Metalle als Handelswaren, z.B. Kupfer. Der Gewichtseinheit dieser Metalle entsprach ein Handelswert, unterschiedliche Waren konnten so preislich über den Handelswert von Metallen verglichen werden.[21] Der Güterfluss erfolgte also über Warenlieferungen im Gegengeschäft. Märkte im modernen Sinn[22] gab noch nicht. Es gab natürlich Märkte/Marktstände, an denen Waren ausgetauscht wurden, wobei meist der Produzent direkt seine Waren/seinen Überschuss anbot, oder auch bei Anlegestellen am Flussufer z.B. Fertiggerichte und Getränke eintauschte. Als Beispiel für einen aus dem Mittleren Reich dokumentierten Austauschprozess mögen die Anweisungen[23] des Heqanacht an seinen Sohn Merisu dienen, der für Heqanacht einen Mietvertrag[24] für Ackerland zahlbar in Gerste abgeschlossen hatte. Heqanacht werden gleichzeitig Beträge in Gerste geschuldet, er zweifelt aber stark daran, dass er die Rückzahlung dieser Schulden auch in Gerste erhalten wird. Waren, die er im Ausgleich zu Gerste erhält, sollen möglichst für die Abgeltung der geschuldeten Miete verwendet werden, zusätzlich schickt Heqanacht auch 24 Deben Kupfer für den Fall, dass sein Warenangebot nicht für die Miete ausreicht. Es geht also um die Begleichung einer in Gerste eingegangenen Schuld durch einen Warenkorb, dessen Bestandteile wie deren Gewichtung auszuhandeln sind.

Um Konfusionen von Markt als Ort eines Austausches mit dem Markt im Sinne von preisbildenden Märkten zu reduzieren, wäre es vielleicht bes-

---

20 Renfrew 1975: 41 listet mögliche Handelsbeziehungen, die grosse Mehrheit auf Zweiseitigkeit beruhend. Ausnahme ist Renfrews “direct access”, der das Holen von Waren ohne Austausch bzw. Gegenleistung bezeichnet.

21 In Ägypten gilt z.B. der Deben Kupfer (für das Mittlere Reich 27,3 g; nach Allen 2002) als eine solche Einheit.

22 Märkte im modernen Sinn entsprechen nach North (1981: 42) den “price-making markets”, deren erster North bekannter auf der Athener Agora im 6. Jh. war. Märkte für “any form of contractual exchange” gab es natürlich viel früher. Diese beiden Begriffe wurden nach North von Polanyi vermischt, welcher Markt im Sinne von Marktplatz, als Ort eines Austausches und den Markt als Ort der Preisbildung auf Grund von Angebot und Nachfrage nicht klar trenne. “Polanyi made a *market* synonymous with a *price-making market*.” (North 1981: 42; kursiv im Original).

23 Briefe I und II; Allen 2002: 15–17.

24 Mieten sind kein Handelsobjekt, es geht im Beispiel darum, einen in Gerste geschuldeten Betrag (die Miete) durch ein Warenpaket abzugelten.

ser, den Begriff Handel für Zeiten, in denen es noch keine preisbildenden Märkte gab, generell durch den Begriff Tauschhandel zu ersetzen. Preisbildende Märkte setzen Geld voraus und erlauben so einen mittelbaren Warenaustausch, während im Tauschhandel ein unmittelbarer Warenaustausch stattfindet, bei welchem zudem Naturalien oft einen Schwerpunkt bilden. In der Zeit vor der Entstehung von preisbildenden Märkten ist jeder Handel Tauschhandel.

4. Warenangebot für den Handel im Mittleren Reich

Im Vordergrund stehen zunächst die lokalen Waren, die Ägypten anzubieten hat, was also in Ägypten selbst produziert wird. Neben dem lokalen Angebot steht prinzipiell auch das Angebot jener Waren, die Ägypten von Aussen bezog, sei es als Fertigprodukt (z.B. ein Überschuss aus dem Fernhandel), sei es als importierter Rohstoff, der lokal weiterverarbeitet[25] wurde. Eine weitere Quelle für ein späteres Angebot entsteht aus der einseitigen Deckung eines Bedarfes: Man „holt sich etwas“, sei es durch Kriegszüge mit Tributfolgen, Raubzüge oder aber auch durch Expeditionen.

Expeditionen bezeichnen zunächst Unternehmungen, die gewünschte Waren aus Gebieten beschaffen, die sehr schwach besiedelt bis unbewohnt waren: aus Sicht Ägyptens vor allem die ans Niltal angrenzenden Wüstengebiete sowie die südliche Fortsetzung der Ostwüste in den heutigen Sudan. Im Gegensatz z.B. zu Raubzügen liegt somit kaum ein Besitzrechtskonflikt vor. Offensichtlich sind aber in dieser einseitigen Bedarfsdeckung keine Gegenleistungen im Sinne eines Warenangebots notwendig, es bleibt beim Aufwand für das Unternehmen (das Beibringen von Arbeitskräften zur Gewinnung sowie für den Transport der einseitig bezogenen Waren). Allerdings mag auch vorgekommen sein, dass Expeditionen ohne Arbeitskräfte zur Gewinnung der Waren aufbrachen und daher die benötigten Arbeitskräfte lokal aus der sehr dünnen Bevölkerung aushoben.[26] Neben Gold ging die Suche nach Halbedelsteinen wie Amethyst, Türkis u.ä. Auch grosse Steine z.B. für Sarkophage wurden je nach gewünschter Steinart aus der Ost- oder Westwüste durch Expeditionen gebrochen und ins Niltal transportiert. Die Ägypter zogen für diese Expeditionen teilweise in sehr grossen Kontingenten aus, so sind für die Expedition des Ameni[27] Zahlen von 10’000 Mann angegeben.

---

25 Als Beispiel sei Ebenholz erwähnt, das aus den Tropen stammt und in Ägypten zu Möbeln verarbeitet wurde.

26 Das ist zumindest die Interpretation von Berlev (1987). In der Teilnehmerliste für diese Expedition, die wohl im Jahr 16 oder 17 von Sesostris I. stattfand, sind zwar Soldaten angeführt, aber keine Arbeiter erwähnt, was jedoch zu erwarten wäre.

27 Wadi Hammamat M 192; Couyat – Montet 1912.

In der Ägyptologie werden allerdings unter Expeditionen nicht nur diese Unternehmungen in nahezu unbesiedelte Gebiete gezählt, sondern auch alle Unternehmungen, die expeditionsmässig und im Normalfall im Auftrag des Königs ausgeführt wurden. Dazu gehören z.B. die Expeditionen nach Byblos[28] und Punt[29], die richtiger unter Fernhandel zu klassifizieren sind, weil diesen Unternehmungen eine zweiseitige Beziehung zu Grunde liegt.

Über *Raubzüge*, also Unternehmungen, deren Ziel es war, aus benachbarten Gebieten Raubgut zu sammeln und nach Ägypten zurück zu transportieren, ist wenig bekannt. Einige der als Expeditionen deklarierte Unternehmungen könnten auch als Raubzüge aufgefasst werden, z.B. Expeditionen in das Sinaigebiet. Es bleibt das Problem der Abgrenzung der Raubzüge gegenüber Expeditionen, aber auch gegenüber Kriegsaktivitäten im Grenzland.

Kriegszüge: Nach dem Rückzug aus Nubien als Folge des Zusammenbruchs der Zentralgewalt in der Ersten Zwischenzeit begann mit der 12. Dynastie eine ausgeprägte Kriegstätigkeit in Nubien, wobei im Laufe der Jahre das Gebiet zwischen dem Ersten Katarakt (bei Assuan) und dem (etwa 300 km südlicher gelegenen) Zweiten Katarakt mit einer Kette von Befestigungsanlagen überzogen wurde, die zum Ziel hatten, den Menschenfluss nach Ägypten zu verhindern und den Warenfluss zu kontrollieren.[30] Der Fruchtlandstreifen in diesem Teil des Niltals ist sehr schmal, das Gebiet war nie dicht besiedelt, daher ist eine Abschöpfung grösserer Tributmengen seitens der Ägypter ausgeschlossen. Neben der Kontrolle des Niltals waren jedoch die Zugänge zu einigen aus dem Niltal abzweigenden Wadis wichtig, in welchen u.a. Gold und Amethyst abgebaut werden konnten.[31] Erst südlich des Dritten Kataraktes erstarkte in Kerma ein nubisches Reich.

---

[28] Eine Fahrt über das Mittelmeer nach Byblos, um dort Holz zu beziehen, bedeutet einen beträchtlichen Aufwand.

[29] Wie die Fahrt nach Byblos war auch eine Fahrt über das Rote Meer nach dem in Ostafrika auf der Höhe von Südarabien liegende Punt eine aufwändige Angelegenheit, mussten doch zunächst Schiffe durch die Wüste zum Roten Meer transportiert werden, bevor die eigentliche Seefahrt beginnen konnte.

[30] Der Text auf der ersten, aus dem Jahr 8 von Sesostris III. in Semna, der südlichsten Befestigungsanlage, errichteten Grenzstele (heute in Berlin) soll alle Nubier davon abhalten, nordwärts auf ägyptisches Gebiet zu ziehen, mit Ausnahme jener Nubier, die Tauschhandel im (nördlicher gelegenen) Mirgissa betreiben wollen oder Nubier mit einem diplomatischen Auftrag.

[31] Als Beispiele seien Wadi el-Alaqi, das bei Quban vom Niltal abzweigt und insbesondere als Goldabbaugebiet seine Bedeutung erhielt sowie Wadi el-Hudi als Amethystquelle erwähnt. Černý 1947: 52–57; Klemm – Klemm 1989: 227–234; Sadek 1980 und 1985; Seyfried 1981.

Über Kriegszüge in den syro-palästinischen Raum ist relativ wenig bekannt.[32] Ziele dürften eher die Sicherung der nordöstlichen Grenze und evtl. des freien Zugangs in die Grenzgebiete gewesen sein. Von einer Eroberung kann kaum die Rede sein, denn Festungen[33] wurden nur auf ägyptischem Boden angelegt.

5. *Handel*

Es geht also um den zweiseitigen Güterfluss, der hier sowohl vom Geschenkaustausch als auch vom einseitigen Güterfluss z.B. durch Expeditionen unterschieden wird.

5.1 Binnenhandel

Unter Binnenhandel fällt aller Handel innerhalb des ägyptischen Herrschaftsgebietes im engeren Sinne: dem Niltal, den Oasen sowie dem Delta. Die Verteilung der Kaufkraft zwischen der kleinen Elite und dem grossen Rest der weitgehend ländlichen Bevölkerung war sehr ungleich: Nur die Elite verfügte über die Mittel, Luxuswaren einzuhandeln. Der Grossteil der Bevölkerung lebte von der Arbeit in der Landwirtschaft, welche überwiegend als Subsistenzwirtschaft betrieben wurde und auf weitgehende Selbstversorgung zielte; man hatte jedoch weder alles noch immer vom Vorhandenem genug. Eigenen Überfluss an einzelnen Gütern konnte man gegen andere Güter eintauschen, wobei es sich oft um Lebensmittel oder Alltagsgegenstände gegen Lebensmittel gehandelt haben dürfte.[34] Als Beispiele seien erwähnt: Fisch gegen ein Kästchen[35] oder Sandalen gegen Getreide[36]. Auch wenn Güter für die Jenseitsversorgung primär für die Elite belegt sind: Wer immer es sich leisten konnte, wird Güter für sein Grab/seine Be-

---

32 Hinweise finden sich gemäss Helck (1971: 40–43) für Mentuhotep III., der Stele des *Ḫw-Sbk*, der mit Sesostris III. in der Levante war, und die unklare Stele des Generals *Nsw-Mnṯw*, der eventuell während der Herrschaft von Amenemhat I. in die Levante zog.

33 Die so genannten ‚Mauern des Herrschers', die in der Erzählung des ‚Sinuhe' erwähnt und dort als zur Abwehr der Asiaten errichtet bezeichnet werden. Im Gegensatz zu den Festungen in Nubien, die das enge Niltal praktisch abzuschliessen vermögen, kann eine Festungskette im offenen Deltagebiet höchstens die Hauptverbindungswege kontrollieren.

34 Nur aus dem Alten Reich sind Grabdekorationen erhalten, die konkret Marktszenen darstellen. Die Szenen sind teilweise mit Beischriften versehen, was die Interpretation erleichtert. Eine Übersicht darüber bieten Hodjash – Berlev (1980: 31–49) sowie Müller-Wollermann (1985: 138–141).

35 Im Unas-Aufweg (s. Hodjash – Berlev 1980: 47, Tab., Eintrag mit Nr. 7; Hassan 1938: bes. 519f. und Tafel 96).

36 Im Grab des *Ḏ3ḏ3-m-ʿnḫ* (s. Hodjash – Berlev 1980: 47, Tab., Eintrag mit Nr. 23; S. 40: Text; Bild in Tafel II, plate 2b; bessere Darstellung in Smith 1942: bes. 515–518, Umzeichnung in Fig. 5).

stattung eingetauscht haben. Da der Anteil der Schriftkundigen ausserhalb der an sich schon kleinen Elite sicher verschwindend klein war, können wir auch keinerlei Aufzeichnungen über diesen Tauschhandel erwarten.[37]

Die geografische Struktur wie auch die der Verwaltung bedingen neben diesem lokalen Binnenhandel einen regionalen Handel, der auf das regionale Zentrum ausgerichtet ist und etwa Entfernungen von einer Tagesreise umfasst. Darüber hinaus sorgt ein überregionaler Handel für den Ausgleich zwischen den Regionen. Überregionaler Handel bedarf eines Vermittlers, die Handelspartner stehen sich ja nicht mehr direkt gegenüber. Die Frage bleibe offen, wer denn Güter für einen interregionalen Handel bereitstellen konnte. Sicher ist es nicht die ländliche Bevölkerung, die den ganz überwiegenden Teil der Bevölkerung stellt.

Als Berufsbezeichnung für Händler, Kaufmann stehen zwei ägyptische Wörter: das semitische Lehnwort *mkr.j* – es scheint bezeichnend, dass für eine Berufsbezeichnung ein Lehnwort verwendet wird – sowie das Wort *šwj.tj*, welches erst für das Neue Reich bekannt ist.[38] Dabei handelt es sich jedoch um angestellte Händler, die im Auftrage von Tempeln oder auch von Mitgliedern der Elite die Überschüsse der entsprechenden Güter gegen mangelnde Produkte oder auch besser lagerfähige Produkte (z.B. Metall) eintauschten. Für das Mittlere Reich fehlen Belege, die Tempel verfügten nicht über eine ökonomische Macht wie jene des Neuen Reiches. Doch auch schon im Mittleren Reich werden auf den Gütern der Elite Überschüsse produziert worden sein, die wegen ihrer Menge kaum nur lokal gehandelt bzw. getauscht werden konnten. Dass diese Händler nicht nur die Aufträge ihrer Arbeitgeber ausführten, sondern daneben wohl auch auf eigene Rechnung handelten, ist zu vermuten.[39]

Wenige Produkte aus der Landwirtschaft gehören zu den Luxusgütern, die wohl fast ausschliesslich von der Elite eingetauscht wurden. Viele Luxusgüter wurden von Handwerkern bearbeitet, seien es Güter für den Alltag oder für das Jenseits (Grabausstattungen). Gab es unabhängige Handwerker? Der König, hohe Beamte und Tempel verfügten über Handwerker vornehmlich für den Eigenbedarf, sicher haben diese Handwerker nebenbei auch für weitere kaufwillige Kunden gearbeitet.[40]

---

37 Dass aus dem Arbeiterdorf Deir el-Medine aus der Ramessidenzeit viele Alltagsgeschäfte dokumentiert sind, hängt mit der sehr viel höheren Schriftkundigkeit im Dorf und auch mit der Erhaltung der zahlreichen Notizen auf Ostraka zusammen. Aus dem Mittleren Reich sind ähnliche Dokumente nicht bekannt.

38 Erman – Grapow 1982: 4.434 („belegt Neues Reich“).

39 Vgl. Bickel 1998: 166.

40 Nachgewiesen sind solche Dienstleistungen, allerdings erst für das Neue Reich, z.B. in Deir el-Medine: Die Handwerker der Königsgräber produzierten und verkauften Waren auf eigene Rechnung an Dritte.

5.2 Aussenhandel

Der ägyptische Aussenhandel ist in einen Handel im grenznahen Bereich und in den Fernhandel zu trennen.

Der Handel im grenznahen Bereich umfasst drei Gruppen, den schon auf der Semnastele erwähnten Handel mit Nubien (dieser Handel soll nach dem Text ja kanalisiert werden und in Mirgissa seinen Marktplatz finden, aber nicht unterbunden werden), den Handel im syro-palästinischen Grenzgebiet sowie Handel im beidseitig des Nils gelegenen Wüstenbereichs. Während für den Handel im nubischen und syro-palästinischen Grenzraum keine konkreten Unterlagen beigebracht werden können, erlaubt doch die Geschichte vom Beredten Bauern[41] einen gewissen Einblick in den Handelsverkehr mit dem Wüstenbereich. Er zieht aus seiner Heimatoase Wadi Natrun ins Niltal, seine Esel sind beladen mit Gütern[42] aus dem Wadi Natrun, aber auch aus der Oase Farafra, welche gut 400 km Luftlinie südlich des Wadi Natrun liegt. Offensichtlich gab also trotz grösserer Distanzen durch unwirtliche Gegend einen Güterfluss auch zwischen den Oasen.

Der Fernhandel dürfte in der Zeit des Mittleren Reiches in der Hand des Königshauses gewesen und als Staatsmonopol betrieben worden sein. Für Handel im Auftrag und auf Rechnung des Hofes spricht der Aufwand, der für den Handel mit den Häfen am Mittelmeer oder auch mit Punt, für das gerade aus dem Mittleren Reich zahlreiche Fahrten gut nachgewiesen sind, notwendig war. Ein wesentliches Argument für den Staatshandel war sicher auch die sattsam bekannte Tatsache, dass die herrschende Schicht Machtinstrumente nicht leicht freiwillig aus der Hand gibt. Dass dieser Staatshandel nicht die einzige Möglichkeit war, zeigt das assyrische Händlernetz[43], das sich zu Beginn des 2. Jt. herausbildete: Handelsverbindungen zwischen Anatolien und dem assyrischen Gebiet, auf denen intensiv Zinn, über Elam angeliefert, und Wollstoffe[44] aus Mesopotamien gehandelt wurden, sowie der ebenfalls assyrische Handelsweg nach Mari, welches für seinen Zinnhandel bekannt war und als Umschlagsplatz Richtung Westen und die Mittelmeerhäfen diente. In Ägypten fehlt jener aus Assyrien bekannte Händlerstand, der wesentlich auf eigene Rechnung handelte, vollständig. Allerdings fehlte in Ägypten auch ein strategisches Handelsprodukt wie das Zinn in der Bronzezeit.

---

41 Die „Geschichte vom Beredten Bauern" ist auch unter dem Titel „Oasenmann" zu finden, der englische Titel lautet "The Tale of the Eloquent Peasant". Übersetzungen z.B. Lichtheim 2006: 169–184.

42 Eine Güterliste ist zwar erhalten, die meisten Handelsgüter sind aber nur durch ihre Determinative als Pflanzen oder Steine klassifizierbar, über die Determinative hinaus aber nicht weiter deutbar. Lesbar sind etwa Natron, Salze und Leopardenfelle.

43 S. die Ausführungen von Amélie Kuhrt (1998: 16–30) oder Mogens Trolle Larsen (1987: 52f.).

44 Solche Wollstoffe wurden in Stücken von 3–4 m gewoben, wobei bis zu 1'200 Tage Arbeitsaufwand pro Stück aus der Ur III-Zeit überliefert sind: s. Larsen 1987: 51.

Welche Waren suchte Ägypten im Aussenhandel?

Waren, die in Ägypten weitgehend fehlen, sind vor allem Holz in grossen Stücken für den Bau (Deckenbalken) oder Schiffsplanken; Silber[45] kommt weder in Ägypten noch in seiner näheren Umgebung in nennenswerter Menge vor, weshalb es in früher Zeit in Ägypten wertvoller war als Gold.[46] Auch Räuchermittel wie Myrrhe und echter Weihrauch (Olibanum) kommen nur in südlicheren Gegenden vor und waren neben andern exotischen Produkten das Ziel der Puntexpeditionen.[47] Als ägyptische Importe führt Edward Bleiberg[48] an:

- Holz [aus dem Libanon (Zedern, Tanne) und aus Afrika (Ebenholz)]
- Halbedelsteine
- Räuchermittel
- Waffen
- Metalle (Kupfer, Gold, Zinn, Silber)
- Wein aus Syrien
- Sklaven (Syrien/Palästina, Nubien).

Dieser Liste ist sicher Elfenbein[49] hinzuzufügen. Elfenbein wurde aus Afrika beschafft, wohl aber auch aus dem Vorderen Orient.[50] Konkret für das

---

45 Elektrum als natürliche Legierung von Gold und Silber kommt zwar in Ägypten vor, doch fehlten die metallurgischen Möglichkeiten der Trennung von Silber und Gold.

46 Vgl. den Eintrag Silber im Lexikon der Ägyptologie (Fuchs 1984: 939–946).

47 Die Puntexpeditionen des Mittleren Reiches zogen vom Niltal durch die Ostwüste Hafen *S3ww* an der *Mersa Gawasis* am Roten Meer und befuhren dann das Rote Meer Richtung Süden. Wo Warenaustausch genau stattfand, ist unbekannt. Weder Weihrauch- noch Myrrhebäume wachsen direkt am Meeresufer. Schiffe wurden im Niltal gebaut und zerlegt durch die Wüste transportiert. Die Anlagen am Roten Meer erlaubten das Zusammensetzen der Schiffe sowie deren Unterhalt. Der eigentliche Hafen wurde noch nicht gefunden, wohl aber Lager von Schiffsplanken und Seilen (vgl. Bard – Fattovich 2007). Zur Herkunft von Weihrauch und Myrrhe vgl. Groom 1981 (Verteilungskarte S. 99). Neben diesem Hafen in *S33w* am offenen Roten Meer wurde mit Ayn Soukhna ein weiterer Hafen am Roten Meer benutzt, der allerdings viel weiter nördlich am Golf von Suez lag und sich besonders für den Verkehr mit den Minen auf dem Sinai eignete. Dieser Hafen wurde seit dem Alten Reich benutzt (vgl. Tallet 2006). Inschriften des Mittleren Reiches in Ayn Soukhna erwähnen die Könige Montuhotep IV., Amenemhat I., Sesostris I. und Amenemhat III. (vgl. Abd el-Raziq *et al.* 2002). Kathryn Bard und Rodolfo Fattovich (2007: 239) geben eine Antwort auf die Frage, warum zwei Häfen am Roten Meer in derselben Periode aktiv benutzt wurden, folgendermassen: "... the southern part of the Gulf of Suez would have been avoided because of the difficulty of navigation there". Wer von Ayn Soukhna nach Punt will, muss zweimal den südlichen Teil des Golfs von Suez passieren.

48 Bleiberg 1995: 1374.

49 Hier ist Elfenbein aus Elefantenzähnen gemeint; das davon oft nicht unterschiedene Elfenbein von Nilpferden war lokal vorhanden und wurde wohl auch intensiv genutzt.

50 Thutmosis III. ging in seinem 33 Regierungsjahr (ca. 1400 v. Chr.) bei Nij am Euphrat auf Elefantenjagd (Ebers 1873: 1–9).

Mittlere Reich findet sich auf einem Bruchstück eines Annalensteins[51] von Amenemhat II. ein Hinweis auf Silberbezug aus dem syro-palästinischen Raum: in Kolonne M12 des hieroglyphischen Textes als Tribut/Gabe aus Asien (220 Deben[52]), dann aber in M18 eine mit 1676 ½ Deben viel grössere Menge als Resultat einer Expedition[53] in den Libanon.

Was hat Ägypten für Aussenhandel zu bieten?

Edward Bleiberg[54] führt folgende Produkte als ägyptische Exporte an, wobei diese Liste aus der Erzählung des Wenamun[55] zusammengetragen wurde:

- Textilien
- Papyrus
- Goldgefässe
- Silbergefässe
- Leder (Kuhhäute)
- Seile
- Linsen
- getrockneten Fisch.

Bei den Gütern dieser Liste darf man wohl keinen archäologischen Nachweis erwarten. Fisch[56] und Linsen sind verzehrt; Textilien (Leinen), Papyrus, Leder und Seile verbraucht und ihre Reste nur in Ausnahmefällen erhalten; Gold und Silber[57] sind zwar hinreichend haltbar, da allerdings in erster Linie der Metallwert zählte, dürfte der grösste Teil des Metalls eingeschmolzen bzw. wiederverarbeitet worden sein. Bei den Gütern des Exports gemäss der literarischen Quelle handelt es sich also in erster Linie um Dinge, die aus dem Land selbst stammen: besonders landwirtschaftliche Produkte sowie verarbeitete landwirtschaftliche Produkte, z.B. Leinen aus dem lokal angebauten Flachs oder Papyrusblätter/-rollen sowie Seile aus Papyruspflanzen. Neben dem Überschuss an Waren aus der Landwirtschaft, die

51 Altenmüller – Moussa 1991: 12–14.

52 Eine Gewichtseinheit, im Mittleren Reich wahrscheinlich etwa 13 g für Gold- bzw. Silberdeben, vgl. Graefe 1999: 19–40.

53 In diesen Annalen wird klar zwischen Gütern unterschieden, welche von Expeditionstruppen (M18) mitgebracht wurden, und solchen, die Kampftruppen (M16) zurückbrachten .

54 Bleiberg 1995: 1374, wobei er betont: “It is not possible to give an accurate picture of imports and exports by time period. Almost all the textual evidence comes from the New Kingdom.”

55 Diese Erzählung stammt wohl aus der frühen Dritten Zwischenzeit (Beginn des 1. Jt. v. Chr.).

56 Fischgräten erhalten sich zwar gut, werden aber meist wegen ihrer Kleinheit nicht gefunden bzw. nicht beobachtet.

57 Gold war im ägyptischen Umland reichlich vorhanden, Silber fehlte praktisch ganz.

als potentielle Handelsware zu Verfügung stand, konnte alles, was das Land über seinen eigenen Bedarf hinaus in einseitiger Beschaffung „erwarb“, im konkreten Falle meist durch Expeditionen, als Handelsgut eingesetzt werden, wohl meist nach einer weiteren Verarbeitung. Neben Gold wurden durch Ägypten östlich des Nils vom Sinai bis Nubien Halbedelsteine, aber auch Kupfer und Zinn abgebaut, wobei die Beschaffung eher durch Expeditionen (s.o.) als durch Handel erfolgte. Den wertmässig grössten Anteil an diesen Gütern dürfte Gold gebildet haben.[58] Exportierte Silberwaren waren aufgrund des ägyptischen Silbermangels überwiegend reexportierte Güter. Öle könnten in verarbeiteter Form in den Fernhandel gebracht worden sein, z.B. Öle und Salben als Trägermaterial für Duftstoffe aus Myrrhe oder echtem Weihrauch, die beide aus südlichen Gebie-ten importiert wurden. Hier sei auf die Exportware ‚Alabastra‘ hingewiesen, die weit zurückreicht und vermutlich als Verpackung für solche Produkte dienten.

Dass bei der Herkunft dieser Liste einfache landwirtschaftliche Produkte wie Getreide fehlen, ist nicht überraschend. Die Landwirtschaft musste in Jahren mit guter Nilüberflutung einen Überschuss erzielen und lagern, um das Land z.B. auch über zwei aufeinander folgende Jahre mit schlechten Nilverhältnissen hinaus halbwegs mit dem Hauptlebensmittel Getreide versorgen zu können. Der Anbau landwirtschaftlicher Produkte für den Handel (cash crops) sind eine Erscheinung späterer Zeit, vor allem der Fremdherrschaften ab dem 1. Jt. v. Chr.[59]

5.3 *Fernhandel und Austausch von Geschenken („Diplomatische Geschenke“)*

Der Fernhandel bildet eine besondere Form des Aussenhandels, denn durch die Entfernungen, die dabei zu überwinden waren, waren Kontaktketten notwendig, wobei die Waren von Kettenglied zu Kettenglied weiterwanderten, ob es sich dabei um Lapislazuli aus Afghanistan handelte, oder um Waren aus tropischen Gebieten, die durch Wüstengebiete in das Niltal gebracht wurden. Transportweg war für Ägypten primär der Wasserweg, aber immer (im Binnen- wie im Aussenhandel) bestand die Notwendigkeit, Teilstrecken auf dem Landweg zurückzulegen. Fernhandel, war – aus ägyptischer Sicht – oft mit einer Schifffahrt im Mittelmeer oder im Roten Meer verbunden und erforderte schon deshalb bedeutenden Mitteleinsatz und

---

[58] Bis in das Mittlere Reich wurde Gold zum überwiegendem Teil in der Ostwüste abgebaut (Klemm – Klemm 1994).

[59] Getreidetransporte ins Ausland in Notzeiten sind überliefert: Merenptah an die Hethiter [“I caused grain to be taken in ships to sustain this land of Hatti.” (Kitchen 1982: 5, 2003: 4 [= KRI IV, 5, 2–3]) ca. 1200 v. Chr., eine Trockenperiode im Vorderen Orient sowie Probleme mit den Seevölkern]; schon Anchtifj in der Ersten Zwischenzeit (ca. 2100 v. Chr.) rühmt sich in seinem Grab in Moalla «... j’ai fait que ce blé (scil. mon blé) ... atteignit le pays de Ouaouat ...», also eine Getreidelieferung in das an Ägypten anschliessende Nubien (Vandier 1950: 221).

organisatorischen Aufwand, sei es nun die Fahrt nach Byblos, Ugarit oder Punt, wobei Häfen die Endpunkte von Landverbindungen darstellten, wie Byblos für das Holz des Libanon. Wegen der Transportprobleme muss sich der Fernhandel auf dem Landweg möglichst auf Produkte mit hohem Wert bei relativ geringem Gewicht konzentriert haben, es sei denn, dass z.B. lange Baumstämme das gesuchte Gut darstellten.

Weniger durch die Güter selbst, wohl aber in deren Qualität mag sich der Austausch von Geschenken vom Fernhandel abheben. Diese Geschenke wurden in erster Linie zwischen den Fürstenhäusern ausgetauscht. Dieser Austausch erfolgte auch nicht durch Mittelsmänner wie der Fernhandel, sondern unmittelbar durch offizielle Gesandte, die die Waren mit den entsprechenden Grussbotschaften transportierten. Während des Mittleren Reiches spielten folgende Mächte im östlichen Mittelmeer sowie dem näheren Vorderen Orient eine Rolle, deren Bedeutung grundsätzlich zu einem Austausch von Geschenkgütern auf Herrscherebene geführt haben könnte: die Ägäis (Ältere Paläste), die Hethiter, das Altassyrische Reich, Babylon sowie Syro-Palästina (das Gebiet der Kanaaniter). Prinzipiell wäre nicht nur nach Waren Ausschau zu halten, sondern ebenso nach ‚Verpackungen', im Falle von Verbrauchsgütern wie z.B. Kosmetika, welche in speziellen (beim Empfänger als wertvoll empfundenen) Gefässen verpackt und transportiert wurden.

5.4 Sichtbare Zeichen von Handel und Austausch

Sichtbare Zeichen von Handel und Austausch gibt es, auch wenn sie spärlich sind. Die Haltbarkeit des Gegenstandes über einen Zeitraum von etwa 4000 Jahren bedeutet eine starke Forderung: am ehesten finden sich bei entsprechenden Lagerungsbedingungen Steine, Keramik, sowie Metalle. Bei Metallen ist jedoch zu bedenken, dass Gegenstände aus Metall oft umgearbeitet oder auch umgeschmolzen[60] wurden, wodurch Hinweise auf die Herkunft ausgelöscht werden können.

Güter des Fernhandels können durchaus auch auf den Umschlagplätzen der Handelswege erhalten bleiben, z.B. in Hafenstädten, dem Übergang vom See- auf den Landweg.

---

60 Herkunftsanalysen für Metalle (z.B. Kupfer oder Silber) beruhen meist auf der Analyse von Beimengungen, die sehr lagerspezifisch sind. Diese Beimengungen bzw. deren Verhältnisse bleiben beim Schmelzen der Metalle erhalten. Umschmelzen mischt oft Metalle verschiedener Provenienz und macht daher eine Zuordnung schwer bis unmöglich. Meist gelingt es eher, Abbaustellen auszuschliessen als Abbaustellen konkret zuzuordnen. Für die Methoden vgl. Gale 1989 oder Hauptmann 2000.

6. *Was wurde konkret gefunden*

6.1 In Ägypten

Welche von Aussen stammenden Fertigwaren aus der Zeit des Mittleren Reiches sind in Ägypten konkret nachweisbar?

- Der Silberschatz von el-Tod
- kretische Keramik (u.a. Kamares-Gefässe).

Beim Schatz aus el-Tod[61] handelt es sich um eine Art Gründungsdepot, welches von Amenemhat II. im Tempelbau von el-Tod, der von seinem Vater Sesostris I. begonnen wurde, gestiftet wurde. Wertvolles Metall wie Silberschalen, zur Verminderung des Volumens zusammengefaltet, wurden in Metallkisten beim Tempel vergraben und wurde so dem Kreislauf des Umschmelzens dauerhaft entzogen.

Funde von Scherben von Kamares-Gefässen[62] stammen aus sechs Fundorten vom Delta im Norden bis Assuan im Süden, zwei dieser Gefässe sind recht vollständig erhalten. Holz aus der Levante (Zedern, Fichten) sowie aus dem tropischen Afrika (Ebenholz), auch Räuchermittel z.B. aus Punt lassen sich anhand archäologischer oder schriftlicher Zeugnisse nachweisen, ebenso Wein, Metalle/Waffen und Sklaven. Für Schifffahrt nach Punt finden sich archäologische Reste in einer am Roten Meer liegenden Hafenzone.[63]

Rohmaterialien wie Lapislazuli und (echtes) Elfenbein müssen eingeführt worden sein, ebenso echter Weihrauch (Olibanum) und auch Myrrhe[64], welche nur in südlicheren Gegenden wachsen, sei es im südlichen Arabien, sei es im gegenüberliegenden afrikanischen Gebiet.

---

[61] Die Gegenstände sind im Louvre aufbewahrt (vgl. Andreu *et al.* 1997: 91). Das Silber wurde analysiert und die Ergebnisse lassen nur Laurion und Siphnos im ägäischen Raum sowie die Gegend von Troja und das Taurusgebirge im anatolischen Raum als Abbauorte für das Silber zu (vgl. Menu 1994: 41). Aber auch wenn der Herkunftsort des Silber noch genauer bestimmbar wäre: ob eine Silberschale direkt, also aus der Region des Silberabbaus nach Ägypten kam oder zunächst z.B. über einen Geschenkaustausch in eine andere Region gelangte und erst von dort nach Ägypten geschickt wurde, bleibt auch durch Metallanalysen eine unbeantwortete Frage.

[62] Vgl. Helck (1971: 61) sowie Kemp – Merrillees (1980: 199–204, bes. 199: Abb. 60) für das in Grab 88/IV in Qubbet el-Hawa gefundene und weitgehend erhaltene Gefäss, bei dem es sich allerdings gemäss Materialanalysen um eine Kopie handeln dürfte.

[63] Bard und Fattovich 2007.

[64] Mir ist nur eine aus dem Mittleren Reich erhaltene Probe bekannt, die eindeutig («correspondance quasi-parfaite») als Myrrhe identifiziert wurde: Probe G11 in Vieillescazes – Coen 1993: 255–264. Die Autoren bemerken aber S. 263: «D'autres échantillons, provenant de zones moins protégées des sites de fouilles, ont subi des variations thermiques et hygrométriques qui ont accéléré leur évolution dans le temps par le fait de réactions de dégradation et de polymérisation.»

6.2 Ausserhalb Ägyptens

Der Nachweis von ägyptischen Exporten des Mittleren Reiches ist sehr schwierig, zumindest auf der derzeitigen Forschungs- und Publikationsbasis.[65]

Aus dem ägäischen Raum sind Steingefässe aus Ägypten bekannt. Doch diese Gefässe wurden fast ausnahmslos vor der Ersten Zwischenzeit hergestellt und wenn ein solches Gefäss in einer Schicht Spätminoisch IB gefunden wird,[66] dann liegt zwischen Produktion und ‚Entsorgung' leicht eine Periode von etwa 1000 Jahren – und für diese Zeit ist unbekannt, wo sich das Gefäss befand. Folgendes wurde auf Kreta nachgewiesen:[67] einige Skarabäen, zwei Alabastervasen, ein Siegel ("may be an Egyptian lotus or flower bud"), ein Amulett aus Lapislazuli, ein Steinmesser (datiert von prädynastisch bis Mittleres Reich); eine Statuette eines Herrn namens User; andere Gegenstände können ägyptisch, aber ebenso gut minoische Nachahmungen sein, z.B. eine kleine Sphinx aus Elfenbein als Einlage in ein Möbelstück. Auf dem griechischen Festland wurde sehr wenig gefunden, das aus der Zeit vor dem Neuen Reich stammt: einige Amethyst-Perlen, sowie zwei Steingefässe, die wie jene auf Kreta wohl aus früherer Zeit stammen.[68] Auf den ägäischen Inseln sind ägyptische Waren für das Mittlere Reich nicht nachweisbar.

Insbesondere mit den Hafenstädten des Mittelmeeres wurde sicher Handel und Austausch betrieben. Eine Sonderrolle spielte (nicht nur im Mittleren Reich) die Stadt Byblos,[69] deren Fürsten mit dem ägyptischen Titel Hatia angesprochen, also als ägyptische Beamte gesehen wurden.[70] Grabfunde mit Inschriften in ägyptischer Sprache und Schrift sprechen ebenfalls für sehr enge kulturelle Beziehungen; doch konkrete Waren sind selten nachgewiesen.[71] Folgende Angaben für das Mittlere Reich finden sich:[72]

Byblos	Grabfunde und Inschriften
Tyrus	ein Kopf einer Königsstatue

65 Problematisch ist hierbei das fast ausnahmslose Fehlen von Materialanalysen.

66 Z.B. eine Porphyritschale in Pyrgos (mit der Nummer 481 im Katalog in Cline 1992).

67 Lambrou-Phillipson 1990: 51–56.

68 Lambrou-Phillipson 1990: 62f.

69 Byblos war der Exporthafen für Holz aus dem Libanon.

70 Vgl. Lexikon der Ägyptologie: Eintrag Byblos (Helck 1975: 889–891) mit weiterführender Literatur.

71 Meines Wissens fehlen für die Levante (oder Teilräume daraus) Kataloge in der Art, wie sie z.B. für den griechischen Raum vorliegen, was eine Übersicht sehr erschwert.

72 Unter den entsprechenden Stichwörtern im Lexikon der Ägyptologie: Byblos (Helck 1975), Tyrus (Giveon 1986a), Ugarit (Giveon 1986b), Libanon (Giveon 1980), Palästina (Giveon 1982).

Ugarit	eine Perle, ein Rollsiegel Sesostris I., eine Statuette des Chenemet-nefer-hedjet, eine königliche Sphinx, eine Statuette des Sesostrisanch sowie ein weiteres Rollsiegel
Libanon	verschiedene Gebiete erscheinen in ägyptischen Texten
Palästina	„Zahlreiche Funde ägäischer Herkunft in P. deuten auf enge Beziehungen zu P. im MR (Mittleren Reich).“

Für die konkreten Reiseziele der Puntexpeditionen fehlen archäologische Quellen, für Kanaan, Zypern, Assyrien, Babylon sowie die Hethiter/Mitanni lassen sich erst für das Neue Reich Beziehungen konkret nachweisen, insbesondere ab den ägyptischen Expansionen in den Vorderen Orient unter Thutmosis III.[73]

7. *Handel und Kulturaustausch*

Neben den Fluss von Handelswaren tritt der Austausch von Ideen und Vorstellungen als Kulturaustausch. Diese sind archäologisch noch schwerer zu fassen. Bilder der ägyptischen Göttin Taweret tauchen z.B. in den Älteren Palästen auf, ebenso Bilder von Sphingen und Greifen.[74] Warum aber gerade die ägyptische Taweret? Kommen die Sphingen und Greifen – mit ihrem symbolischen Charakter – aus Ägypten oder aus dem Vorderen Orient? Ohne erklärende Texte lassen sich weder die Wege noch das Warum dieser Transfers ausmachen.

Amulette und andere apotropäische Gegenstände zeugen von Reisen; aber ob ein Ägypter ein Amulett nach Kreta bringt oder ein Kreter ein ägyptisches Amulett irgendwo auf einer Reise erwirbt, oder etwa ein Bewohner des Nahen Ostens sein Amulett in Kreta verliert, bleibt natürlich offen.

8. *Fazit*

Konkret lässt sich für den Handel aus dem Mittleren Reich recht wenig vorweisen. Handel hat stattgefunden, zunächst Binnenhandel aber auch Aussenhandel, denn als Ausgleich für die Importe Ägyptens wurden Waren ex-

73 Vgl. Moran 1992, bes. XXXV.
74 Vgl. Schachermeyr 1967.

portiert, auch wenn sich heute für diese Exporte keine direkten Nachweise erbringen lassen. Der Grossteil der Güter des Binnenhandels waren landwirtschaftliche und im Haushalt produzierte Produkte. Aus diesem Handel sind weder archäologische Reste noch direkte schriftliche Quellen zu erwarten.

Summary

Middle Kingdom Egypt neither featured money nor markets that would have led to an equilibrium between offer and demand of commodities (such markets did not develop until the first millennium). However, this did neither inhibit the exchange of goods on a local or regional level within Egypt nor trade between Egypt and its neighbors or even long-distance exchange with the then known world. At the same time there is no evidence of individuals who made their living as independent traders in Middle Kingdom Egypt. Goods were exchanged as needed or by people employed by households generating enough surplus, e.g. households owned by the elite or temples. Traces of local or regional transfer of goods are nearly completely missing, which is not surprising as most of these goods were exchanged against other goods used in daily life. On the other hand, long-distance trade is documented in commodities from outside Egypt, e.g. lapis lazuli found in Egyptian jewelry, which must have originated in Afghanistan. The same holds true for ebony, which must have come from tropical Africa. Unavailable goods were obtained on expeditions into the neighboring deserts in the east and south-east (including Nubia for gold and precious stones) as well as into the eastern and western deserts, where stones for statues and other objects of art were collected. In addition to this, the exchange of gifts – mainly with other regional powers – is likely to have brought valuable objects into Egypt. Finally, plunder and tribute formed a source of, in this case, unilateral flow of a broad spectrum of materials and commodities into Egypt.

Zitierte Literatur

Abd el-Raziq, Mahmoud *et al.* 2002: Les inscriptions d’Ayn Soukhna, Mémoires de l’Institut français d’archéologie orientale du Caire 122, Kairo.

Allen, James 2002: The Heqanakht Papyri, Publications of the Metropolitan Museum of Art. Egyptian Expedition 27, New York.

Altenmüller, Hartwig – Ahmed M. Moussa 1991: Die Inschrift Amenemhets II. aus dem Ptah-Tempel von Memphis. Ein Vorbericht, Studien zur altägyptischen Kultur 18, 1–48.

Andreu, Guillemette – Marie-Hélène Rutschowscaya – Christiane Ziegler 1997: L'Égypte ancienne au Louvre, Paris.

Bailey Donald M. 1999: Sebakh, Sherds and Survey, Journal of Egyptian Archaeology 85, 211–218.

Bard, Kathryn A. – Rodolfo Fattovich (Hg.) 2007: Harbor of the Pharaohs to the Land of Punt: archaeological investigations at Mersa/Wadi Gawasis, Egypt, 2001–2005, Neapel.

Berlev, Oleg D. 1987: A Social Experiment in Nubia during Years 9–17 of Sesostris I, in: Marvin A. Powell (Hg.), Labor in the Ancient Near East, New Haven/CT, 143–157.

Bickel, Susanne 1998: Commerçants et batelier au Nouvel Empire. Mode de vie et statut d'un groupe social, in: Nicolas Grimal – Bernadette Menu (Hg.), Le commerce en Égypte ancienne, Bibliothèque d'étude 121 (Institut française d'archéologie orientale), Kairo, 157–172.

Bleiberg, Edward 1995: The Economy of Ancient Egypt, in: Jack M. Sasson (Hg.), Civilizations of the Ancient Near East III, New York *et al.*, 1372–1385.

Butzer, Karl W. 1976: Early Hydraulic Civilization in Egypt. A Study in Cultural Ecology, Prehistoric Archeology and Ecology, Chicago & London.

1984: Long-Term Nile Flood Variation and Political Discontinuities in Pharaonic Egypt, in: J. Desmond Clark – Steven A. Brandt (Hg.), From Hunters to Farmers: the Causes and Consequences of Food Production in Africa, Los Angeles & London, 102–112.

Callender, Gae 2000: The Middle Kingdom Renaissance (*c.* 2055–1650 B.C.), in: Ian Shaw (Hg.), The Oxford History of Ancient Egypt, Oxford & New York, 148–183.

Černý, Jaroslav 1947: Graffiti at the Wādi el-'Allāḳi, Journal of Egyptian Archaeology 33, 52–57.

Cline, Eric H. 1992: Orientalia in the Late Bronze Age Aegean, UMI [Diss. Pennsylvania 1991], Ann Harbor.

Couyat, Jules – Pierre Montet 1912: Les inscriptions hiéroglyphiques et hiératiques du Ouâdi Hammâmât, Mémoires de l'Institut français d'archéologie orientale du Caire 34, Kairo.

Ebers, Georg 1873: Taten und Zeit Thutmes III. nach einer Inschrift im Grabe des *Amen-em-ḥeb* zu Abd-el-Qurnah, Zeitschrift für ägyptische Sprache und Altertumskunde 11, 1–9.

Erman, Adolf – Hermann Grapow [4]1982: Wörterbuch der ägyptischen Sprache IV, Berlin.

Franke, Detlev 1995: The Middle Kingdom in Egypt, in: Jack M. Sasson (Hg.), Civilizations of the Ancient Near East II, New York *et al.*, 735–748.

Fuchs, Robert 1984: Silber, Lexikon der Ägyptologie V, Wiesbaden, 939–946.

Gale, Noël H. 1989: Archaeometallurgical Studies of Late Bronze Age Ox-hide Copper Ingots from the Mediterranean Region, in: Hauptmann *et al.* 1989, 247–268.

Giveon, Raphael 1980: Libanon, Lexikon der Ägyptologie III, Wiesbaden, 1013f.

1982: Palästina, Lexikon der Ägyptologie IV, Wiesbaden, 642–644.

1986a: Tyrus, Lexikon der Ägyptologie VI, Wiesbaden, 817–820.

1986b: Ugarit, Lexikon der Ägyptologie VI, Wiesbaden, 838–842.

Graefe, Erhart 1999: Über die Goldmenge des Alten Ägypten und die Beraubung der thebanischen Königsgräber, Zeitschrift für ägyptische Sprache und Altertumskunde 126, 19–40.

Grajetzki, Wolfram 2006: The Middle Kingdom of Ancient Egypt, Duckworth Egyptology, London.

Granovetter, Mark 2005: Comment on Liverani and Bedford, in: Joseph G. Manning – Ian Morris (Hg.), The Ancient Economy: Evidence and Models, Social Science History, Stanford/CA, 84–88.

Groom, Nigel St. John 1981: Frankincense and Myrrh. A Study of Arabian Incense Trade, London & New York.

Haring, Ben J.J. 2009: Economy, UCLA Encyclopedia of Egyptology, Los Angeles, http://escholarship.org/uc/item/2t01s4qj.

Hassan, Fekri A. (Hg.) 2002: Droughts, Food and Culture. Ecological Change and Food Security in Africa's Later Prehistory, New York *et al.*

Hassan, Selim 1938: Excavation at Saqqara 1937–1938, Annales du Service des Antiquités de l'Égypte 38, 503–522.

Hauptmann, Andreas – Ernst Pernicka – Günther A. Wagner (Hg.) 1989: Archäometallurgie der Alten Welt. Beiträge zum Internationalen Symposium "Old World Archaeometallurgy", Heidelberg, 1987, Veröffentlichungen aus dem Deutschen Bergbau-Museum Bochum 44, Der Anschnitt. Beiheft 7, Bochum.

Hauptmann, Andreas 2000: Zur frühen Metallurgie des Kupfers in Fenan/Jordanien, Der Anschnitt. Beiheft 11, Bochum.

Helck, Wolfgang ^{2}1971: Die Beziehungen Ägyptens zu Vorderasien im 3. und 2. Jahrtausend v. Chr., Ägyptologische Abhandlungen 5, Wiesbaden.

1975: Byblos, Lexikon der Ägyptologie I, Wiesbaden, 889–891.

Hodjash, Svetlana I. – Oleg D. Berlev 1980: A Market-Scene in the Mastaba of *Ḏ3ḏ3-m-ʿnḫ* (*Tp-m-ʿnḫ*), Altorientalische Forschungen 7, Berlin, 31–49.

Kemp, Barry J. – Robert S. Merrillees 1980: Minoan pottery in second millennium Egypt, Mainz.

Kitchen, Kenneth A. 1982: Ramesside Inscriptions. Historical and Biographical IV, Oxford 1982.

2003: Ramesside Inscriptions. Translations IV, Oxford 2003.

Klemm, Dietrich D. – Rosemarie Klemm 1989: Antike Goldgewinnung in der Ostwüste Ägyptens, Ein Untersuchungsprojekt zur Archäometallurgie des Goldes, in: Hauptmann *et al.* 1989, 227–234.

1994: Chronologischer Abriss der antiken Goldgewinnung in der Ostwüste Ägyptens, Mitteilungen des Deutschen Instituts für ägyptische Altertumskunde in Kairo 50, 189–222.

Kuhrt, Amélie 1998: The Old Assyrian Merchants, in: Helen Parkins – Christopher Smith (Hg.), Trade, Traders and the Ancient City, London & New York, 16–30.

Lambrou-Phillipson, Connie 1990: Hellenorientalia. The Near Eastern Presence in the Bronze Age Aegean ca. 3000–1100 B.C., Studies in Mediterranean Archaeology Pocket-Book 95, Göteborg.

Larsen, Mogens Trolle 1987: Commercial networks in the Ancient near East, in: Michael J. Rowlands – Mogens Trolle Larsen – Kristian Kristiansen (Hg.), Centre and Periphery in the Ancient World, New Directions in Archaeology, Cambridge *et al.*, 47–56.

Lichtheim, Miriam ²2006: Ancient Egyptian Literature I. The Old and Middle Kingdoms, Berkeley *et al.*, 169–184 [erste Auflage: 1973].

Lukas, Alfred ⁴1962, Ancient Egyptian Materials and Industries. 4th ed. revised and enlarged by J[ohn] R[ichard] Harris, London [erste Auflage: 1934].

Moran, Willam L. 1992: The Amarna Letters, Baltimore & London [Original: Les lettres d'El-Amarna. Correspondance diplomatique du pharaon, Littératures anciennes du Proche-Orient 13, Paris 1987].

Müller-Wollermann, Renate 1985: Warenaustausch im Ägypten des Alten Reiches, Journal of the Economic and Social History of the Orient 28/2, 121–168.

Nicholson, Paul T. – Ian Shaw (Hg.) 2000: Ancient Egyptian Materials and Technology, Cambridge *et al.*

North, Douglass C. 1981: Structure and Change in Economic History, New York & London.

Menu, Michel 1994: Analyse du trésor de Tôd, Bulletin de la Société Française d'Égyptologie 130, 29–45.

Renfrew, Colin 1975: Trade as Action at a Distance: Questions of Integration and Communication, in: Jeremy A. Sabloff – Clifford Carl Lamberg-Karlovsky (Hg.), Ancient Civilization and Trade, A School of American Research Book, Albuquerque, 3–59.

Rosen, Arlene M. 2007: Civilizing Climate. Social Responses to Climate Change in the Ancient Near East, Lanham/MD *et al*.

Sadek, Ashraf I. 1980 & 1985: The Amethyst Mining Inscriptions of Wadi el-Hudi I & II, New Egyptology Series, Warminster [Diss. Paris 1977].

Said, Rushdi 1993: The River Nile. Geology, Hydrology and Utilization, Oxford & New York.

Schachermeyr, Fritz 1967: Ägäis und Orient. Die überseeischen Kulturbeziehungen von Kreta und Mykenai mit Ägypten, der Levante und Kleinasien unter besonderer Berücksichtigung des 2. Jahrtausends v. Chr., Denkschriften der Österreichischen Akademie der Wissenschaften. Philosophisch-historische Klasse 93, Wien.

Seyfried, Karl-Joachim 1981: Beiträge zu den Expeditionen des Mittleren Reiches in der Ostwüste, Hildesheimer ägyptologische Beiträge 15, Hildesheim.

Silver, Morris 1995: Economic Structures in Antiquity, Contributions in Economics and Economic History 159, Westport/CT.

Smith, William Stevenson 1942: The Origin of Some Unidentified Old Kingdom Reliefs, American Journal of Archaeology 46, 509–531.

Tallet, Pierre 2006: Six campagnes archéologiques sur le site d'Ayn Soukhna, golfe de Suez, Bulletin de la Société Française d'Egyptologie 165, 10–31.

Vandier, Jaques 1950: Mo'alla. La tombe d'Ankhtifi et la tombe de Sébekhotep, Bibliothèque d'étude 18 (Institut français d'archéologie orientale), Kairo.

Vernet, Robert 2002: Climate During the Late Holocene in the Sahara and the Sahel: Evolution and Consequences on Human Settlement, in: Hassan 2002, 47–63.

Vieillescazes, Catherine – Serge Coen 1993: Caractérisation des quelques résines utilisées en Égypte ancienne, Studies in Conservation 38/4, 255–264.

Warburton, David A. 1997: State and Economy in Ancient Egypt: Fiscal Vocabulary of the New Kingdom, Orbis biblicus et Orientalis 151, Fribourg & Göttingen.

Willcocks, William 1904: The Nile in 1904, London & New York.

Ideologie und Entwicklung des symbolischen und ökonomischen Tauschhandels zwischen Ägypten und Kreta in SM I–III

Faried Adrom, Basel

Die intensiven Beziehungen zwischen Ägypten und Kreta werden für das ägyptische Neue Reich gerne auf die Hochphase unter Amenophis III. (Späthelladisch [SH] IIIA/B) reduziert. Der Blick auf die Zeugnisse der vorausgehenden Epochen SH I–II zeigt jedoch, dass für diese Zeit vermutlich ein ebenso vielschichtiger wie produktiver Austausch im kulturellen und wirtschaftlichem Bereich bestand, der – zumindest in Teilen – in Spätminoisch [SM] III fortgesetzt bzw. aufgegriffen wurde. Die Auseinandersetzung mit den nach Kreta verhandelten, SM I–II zeitlichen Aegyptiaca eröffnet zudem neue Deutungsmöglichkeiten für einschlägige Quellen zu diesem Themenkreis: so steht im Mittelpunkt des Beitrages die Frage nach einer möglichen älteren Vorlage der bekannten „kretischen" Liste Amenophis' III. aus Kom el-Hettan, für die eine ältere Teilvorlage wahrscheinlich gemacht werden kann.

1. *Ägyptens „Sakrale Ökonomie"*

Nach Ansicht Siegfried Morenz' bedingt „'Herrschaft' ein Mindestmass an Verwaltung".[1] Diese Verwaltung hat dafür zu sorgen, dass der zur Erhaltung und Fortführung der Herrschaft notwendige Apparat freigesetzt werden kann. Die ägyptische Herrschaftsform mit ihrem extrem ausgebildeten Zentralismus stellt hier an den „Herrschafts-Mechanismus" besonders hohe Ansprüche. Die Aufwendungen für König, Hof und Residenz dürften enorm gewesen sein. Die Binnenwirtschaft war in allen Belangen auf die Repräsentationsbedürfnisse des Herrschers ausgerichtet.[2] Sie ist dadurch charakterisiert, dass sie die zentral verwalteten (nicht gelagerten!) Abgaben zunächst zur Versorgung ihrer „Herrschafts-Organe" verwendete, einen erheblichen Anteil dann aber auf dem Weg über die Verteilung im Kultus an den Erzeuger zurückführte (*vertikaler Austausch*). Morenz prägte hierfür den Begriff der „sakralen Ökonomie", bei der Herrschaftsform (*offene Repräsentation*) und Wirtschaftsorganisation einheitlich sind.

1 Morenz 1969: 3.
2 Vgl. Müller-Wollermann 1985: 121–168; Eichler 1993: 314 m. Anm. 204; Janssen 1981: 59–77.

Insofern war der Bedarf an identitäts- und prestigestiftenden Gütern, die die Machtverteilung herbeiführten, symbolisierten bzw. trugen, gross und stiess innerhalb des ägyptischen Kernreiches rasch an die Grenzen der unmittelbar verfügbaren Ressourcen. Es war daher notwendig, den Import von Rohstoffen bzw. prestigestiftenden Gütern durch Expeditionen, Handelsmissionen und Gabenaustausch mit Nachbarländern zu organisieren. Im Gegensatz zum heutigen, export-orientierten Handel bestand die Motivation der vormodernen Gesellschaften primär darin, diejenigen Gebrauchs- bzw. Luxusgüter zu *importieren* bzw. einzutauschen, die nicht auf dem heimischen Binnenmarkt verfügbar waren (Prestigegüter, Rohstoffe). Daher bildete diese spezialisierte Form des Handels noch vor dem weniger ausgeprägten Verkehr an Subsistenzgütern (Getreide, Honig, Feigen, Fisch etc.) einen zentralen Bestandteil des Fernhandels der damaligen Kulturen des östlichen Mittelmeeres.[3] Der Austausch der benötigten Waren erfolgte dabei überwiegend in Form von Tauschhandel bzw. einem komplexen Gabensystem.

2. *Symbolischer und ökonomischer Tausch im 2. Jt. v. Chr.*

In Anlehnung an die grundlegende Arbeit von Marcel Mauss[4] zur Gabe als soziales Bindeglied archaischer Gesellschaften wurde auch in der Ägyptologie lange Zeit das interkulturelle oder interpersonelle Geschenk bzw. die Gabe als reines Mittel zur Einleitung, Aufrechterhaltung und Verstärkung von sozialen Beziehungen sowie zur Beeinflussung des eigenen sozialen Status betrachtet und somit (implizit) vom ökonomisch geprägten Handel abgegrenzt. Auch der eindeutig bezeugte Tausch von Luxusgütern und Rohstoffen zwischen den Herrschern des östlichen Mittelmeerraumes wird vom angeblich gewinnorientierten Handel abgrenzt.

Jüngst ist allerdings zunehmend die Frage nach der Unterscheidung von Tauschhandel und symbolischem Tausch in den wissenschaftlichen Fokus gerückt, und ob es um die Tauschobjekte oder den Tausch an sich geht. So gibt es insbesondere im Bereich der Kulturanthropologie neuerdings Vertreter, die im Gegensatz zu Mauss, der vor allem von der *symbolischen* Gabe ausgeht, als Hintergrund der Gabe primär den *ökonomischen Tausch* sehen.[5]

Übertragen auf die altorientalischen Gesellschaften findet sich dieser Gedanke in den kulturhistorischen Modellen von Mario Liverani und Eric Cline wieder, wobei letzterer die engen „diplomatischen“ Beziehungen zwischen Herrscherhäusern explizit als “tradepartnerships” und den dabei praktizierten Gütertausch als “silent trade” bezeichnete und damit den symbolischen und den ökonomischen Aspekt des Tausches bzw. des Gaben-

---

[3] Smith 1987: 57.
[4] Mauss 1990.
[5] So etwa bei Sahlins 2005; Waltz 2006: 87f.

verkehrs verbindet.[6] Diese „Tausch-Partnerschaften“ des “Great Powers’ Club”[7], deren Teilnehmer sich einem gemeinsamen Tausch-, bzw. Gaben-System verpflichtet sahen, waren nach Liverani zweckmässig dazu angelegt gewesen, Handel ausserhalb verwandtschaftlicher Netzwerke oder staatlich kontrollierter Binnenmärkte auszuüben.[8]

Nahezu alle Warentransmissionen im Rahmen der „tradepartnerships“ sind nach Ausweis der ägyptischen Quellen als „Gaben“ bzw. „Geschenke“ (*jnw* „Tribute“) bezeichnet.[9] Cline folgert daraus, dass „normaler Handel“ zwischen Königen nicht standesgemäss bzw. üblich war,[10] und man deshalb auf dieses Muster reziproken Gütertausches zurückgriff, um dringend benötigte Rohstoffe bzw. Prestigegüter zu erhalten.[11] Dass die Tauschpartner sich im Zuge der Transaktionen als „Bruder“ bezeichnen, entspricht nach Cline dem “tradepartnership”-Konzept dessen symmetrische bzw. horizontale Reziprozität auf der Egalität und Ranggleichheit der Teilnehmer aufbaut.

Es ist soweit deutlich geworden, dass aus funktionaler Sicht keine klare Trennung zwischen „Handel“ und „Tausch“ vorgenommen werden kann.[12] Die “tradepartnerships” erfüllten in weiten Teilen die Bedürfnisse, die in anderen Systemen durch kommerziellen Handel befriedigt werden. Die Faktoren, die im Rahmen moderner Wirtschaftssysteme zur Unterscheidung dieser beiden Kategorien beitragen, waren für frühe Gesellschaften

---

6 Cline 1995a: 145.

7 Liverani 2000: 15–27.

8 Beispielhaft für die ägyptisch-babylonischen Verhältnisse vgl. Edzard 1960: 38–55.

9 Vgl. Hallmann 2006.

10 Diese Überlegung findet z.B. Rückhalt in der Beobachtung, dass sich ägyptische Herrscher weder in ihren königsideologisch begründeten Titulaturen/Epitheta noch im Dekorationsprogramm der ägyptischen Tempel mit Handel in Verbindung bringen. Epitheta wie „Herr des Handels“ oder „Herr der Tribute“ o.ä. fehlen völlig. Der Handel mit Gebrauchsgegenständen, Lebensmitteln und Alltagsobjekten erfolgte nach Ansicht von Carole Gillis (1993: 61–84) zumindest teilweise auch privat auf lokaler bzw. regionaler Ebene.

11 Cline 1995a: 143.

12 Eine Stütze für diese Überlegung lässt sich im Grab des Sennefri (TT 99, Zeit Thutmosis’ III.) finden. Dort ist an eben der Stelle, an der sonst üblicherweise die Tributbringerszenen abgebildet sind (Rückwände der ersten Querhalle), die Reise des Sennefri nach Byblos beschrieben, bei der er Holz für Flaggenmasten erwarb (im Text als „Tributgabe“ durch die Bewohner Byblos umschrieben; vgl. Eichler 1998: 221 m. Anm. 23). Weitere Übereinstimmungen finden sich im Bereich der Titulatur, bekleidete Sennefri doch das Amt eines Domänen- und Schatzhausvorstehers (*ỉmj-rꜣ pr Jmn* / *ḫtm.t*) und damit dieselbe Position wie diejenigen Grabinhaber, aus denen sich die Tributbringerszenen erhalten haben. Zudem bezeichnet sich Sennefri als *ỉmj-rꜣ ḫꜣs.wt nb.wt n Jmn*, Vorsteher aller Fremdländer des Amun’ was in anderen Fällen mit der Aufgabe des Empfangens der *jnw*-Tribute der nördlichen bzw. südlichen Fremdländer verbunden ist (Eichler 2000: 15, 178f., 317).

nicht relevant.[13] Die Ausdifferenzierung des ursprünglichen Gabenkonzeptes, das noch Elemente des Handels und des Tausches in sich vereinte, erfolgte erst später durch die Einführung und Verbreitung monetärer Wertesysteme.[14] Dagegen sind im Tausch- und Gabensystem der "tradepartnerships" Soziologie und die Ökonomie noch eng miteinander verbunden. Mit Blick auf die Entwicklung und Merkmale des neuzeitlichen Warenaustauschs lässt sich dies folgendermassen umreissen:

> „Das, was früher verschmolzen in der Gabe vorlag, ist nun ausdifferenziert in die Sphäre des wirtschaftlichen Tausches und des Vertrags einerseits, das private Schenken (zu Weihnachten oder zum Geburtstag) andererseits".[15]

Für unsere Quellenauswertung hat dies zur Folge, dass wir in die Betrachtung der altorientalischen Handelssysteme auch bzw. insbesondere diejenigen Quellen in unsere Beurteilung einfliessen lassen müssen, die sich zum Gaben-/Geschenkverkehr zwischen Herrscherhäusern äussern. Gleichzeitig gilt es, den Blick auf entsprechende Objektgruppen zu konzentrieren, die mit diesem Modell in Beziehung gebracht werden können, und dabei nicht nur den positiven Befund zu bewerten, sondern auch diejenigen Material- oder Objektgruppen zu berücksichtigen, die in der Statistik fehlen.

3. Ideologische Rahmenbedingungen für den ägyptisch-kretischen Tauschhandel

Mit Blick auf den ägäischen Raum, speziell die Insel Kreta und die Peloponnes, wurde von Ägyptologen seit den Grabungsergebnissen von Arthur John Evans und den Studien John Pendleburys ein intensiver Warenverkehr und Ideenaustausch angenommen, der in seinem Charakter, seiner Struktur und seiner Organisation jedoch höchst unterschiedlich bewertet wurde und wird.

Die ägyptischen *Tempelinschriften* geben keinerlei Hinweise auf einen ägyptisch-kretischen Handel; Darstellungen von Ägäern fehlen im *königlichen* Bildrepertoire. Auch in den Annaleninschriften (Thutmosis III.) und anderen (offiziellen) Quellen lassen sich über die erwähnten Tribut-Szenen hinaus keine verwertbaren Informationen zum ägyptisch-kretischen Warenverkehr finden. Selbst die Amarna-Briefe, sonst die sprudelnde Primär-

---

13 Die frühe Eisenzeit führt hier offenbar mit dem Aufkommen selbständiger, freier Händler und der Öffnung der Märkte zu einem Paradigmenwechsel innerhalb der Wirtschaftssysteme. Vgl. Fabre 2004: 166f.

14 Vgl. Healey 1984: 43. Zur Unterscheidung von "trade" (Handel) und "exchange" (Tausch) bei archaischen Gesellschaften vgl. Snodgrass 1991: 15.

15 Adloff – Mau 2005b: 9. Aufschlussreiche Parallelen zum antiken Gaben-System lassen sich auch im frühneuzeitlichen europäischen Kulturkreis aufzeigen, vgl. etwa die höfischen Neujahrsgaben in Buettner 2001: 598–625.

quelle für solche Fragen, enthalten keine Beispiele für eine ägyptisch-ägäische Korrespondenz. Allein aus thebanischen Beamtengräbern der frühen und mittleren 18. Dynastie kennen wir sogenannte Tributbringerszenen, in denen Ägäer als Lieferanten von Gaben wiedergegeben sind.[16] Typisch für diese Tributbringerszenen ist allerdings die ausschliessliche Wiedergabe von *empfangenen* Gaben, also Warengruppen, die die Fremden nach Ägypten brachten und die die Ägypter als „Geschenke/Gaben" (*jnw*) deklarierten.[17] Abgesehen vom ideologisch geprägten Bild des „Lebensodems" werden die von den Ägyptern im Gegenzug an die Ägäer gelieferten Waren grundsätzlich nicht abgebildet oder genannt.[18] Ursache für diese einseitige Darstellung ist die starke ideologische Färbung fast aller überlieferten ägyptischen Text- und Bildquellen. „Was in der diplomatischen Korrespondenz als Austausch von Geschenken zwischen gleichwertigen Partnern beschrieben wird, erscheint in ägyptischen Quellen als eingenommener Tribut zwischen Personen von unterschiedlichem sozialen Rang."[19]

Nach Ansicht Mario Liveranis ist dieses Phänomen als „Deformation" für Propagandazwecke seitens des ägyptischen Hofes zu begreifen. Neutraler könnte man diesen negativen Befund mit ägyptischen Darstellungskonventionen (*Decorum*) bezüglich dem ägyptischen Verhältnis zum Fremden erklären. Bereits Wolfgang Helck machte darauf aufmerksam, dass Handel nach „weltanschaulichen" Gesichtspunkten für die Ägypter nicht möglich gewesen sei, „da der König theoretisch der Besitzer aller Dinge ist, die ihm die lokal zuständigen Götter ‚zuweisen' als ‚ihrem geliebten Sohn'"[20]. „Bereinigt" man die Szene von dieser ideologischen Sinnebene, wird deutlich, dass sich die Güterauflistungen der Tributbringerszenen und die in der Amarna-Korrespondenz beschriebenen Tausch-/Gabenobjekte auf dieselben Warenströme beziehen. Sie sind als

16 Erstmals in der 18. Dynastie unter Hatschepsut belegt (vgl. Hallmann 2006: 265f.). Die von Silke Hallmann zitierten Belege sind TT 155 (Dok. 35), TT 131 (Dok. 3), TT 86 (Dok. 4), TT 100 (Dok. 5), TT 71 (Dok. 26).

17 An dieser Stelle soll keine Erklärung zu Konnotat und Denotat des weiterhin kontrovers diskutierten Begriffs *jnw* angehängt werden. Ich verweise auf die umfangreiche Literatur zu dieser Fragestellung: Aldred 1957: 114–117; Aldred 1970: 105–116; Janssen 1975: 127–185; Müller-Wollermann 1983: 81–93; Bleiberg 1984: 155–167; Boochs 1984: 61–66; Gordon 1984; Müller-Wollermann 1985: 121–168; Römer 1992: 257–284; Römer 1994; Spalinger 1996: 353–376; Römer 1998: 119–142; Römer 2000: 407–429; Panagiotopoulus 2000: 139–158; Panagiotopoulos 2006: 370–412; Hallmann 2006.

18 Einziger Gegenwert sei nach Ausweis der ägyptischen Texte ein Opfer an die jeweilige Landesgottheit. Vgl. Helck 1971: 376; Römer 1992: 282. Beide beziehen sich vermutlich auf die Punt-Expedition der Hatschepsut (dort als Opfergabe für die „Hathor, Herrin von Punt" deklariert; vgl. Urk. IV 323,14–324,1) sowie die unsichere Stelle Urk. IV, 535, 4 (mit Anm. a) der Sennefri-Expedition unter Thutmosis' III (Eichler 1998: 215–228), in der vermutlich die „Hathor, Herrin von Byblos" zu ergänzen ist.

19 Hallmann 2006: 323.

20 Helck 1971: 428.

Aspekte eines zwischenstaatlichen Handelssystems zu verstehen, das nur situations- und rezeptionsabhängig auf unterschiedlichen Sinnebenen (Konnotat vs. Denotat) artikuliert wurde.

Während auf ägyptischer Seite die Informationen zum ägyptisch-ägäischen Verhältnis aufgrund der ideologischen Prägung der Texte und Bilder ein einseitiges und stark gefärbtes Bild zeichnen, sind die minoischen bzw. mykenischen Linear B-Texte, die uns neben den archäologischen Quellen als primäre Quelle für Handelskontakte zur Verfügung stehen, in hohem Masse als "palatiocentric" zu werten und damit ebenso selektiv in ihrem Informationsgehalt wie die ägyptischen Belege.[21] Unsere Möglichkeiten einer Beschreibung der wirtschaftlichen Beziehungen zwischen Ägypten und Kreta sind insofern eingeschränkt, da objektive Daten von den ägyptischen Belegen nicht zu erwarten sind und die minoisch-mykenischen Quellen sowohl soziale wie Palast-externe Belange (was wurde für eine empfangene Sendung im Gegenzug ausgeliefert?) ausklammern.

Ähnlich wie in Ägypten war die kretische Wirtschaft eine zentralistisch organisierte Palast-Wirtschaft, deren Struktur als *ta-ra-si-ja* System[22] bezeichnet wird. In diesem System kontrollierte der Palast bzw. der lokale *Wanax* eine hochspezialisierte und in ihrer Palette eng begrenzte Prestige-Güter-Produktion.[23] Der *Wanax* war aufgrund seiner kultischen, religiösen

---

21 Cline 1995b: 281.

22 Das *ta-ra-si-ja* System basiert auf dem Prinzip der Fronarbeit. Der Palast überlässt Pächtern das von ihm kontrollierte Land und verpflichtet die Bauern dazu, die Erträge der Ländereien an den Palast zu liefern, wo in spezialisierten Werkstätten Elite-Güter hergestellt werden. Überschüsse wurden für Notzeiten oder für Feste eingelagert. Das vom Palast kontrollierte Land diente somit primär der Versorgung der spezialisierten Handwerker des Palastes bzw. der Versorgung des Palastes mit Nahrungsmitteln und Bekleidung. Sekundäre Zentren mussten an den Palast Tribute entrichten, die dieser wiederum weiterreichte an andere Zentren, um dort Feste zu organisieren, in denen die Palastgewalt zur Schau gestellt wurde und den Bewohnern die Vorteile des Systems vor Augen geführt wurden. Die mykenische Wirtschaft wurde von William Parkinson daher auch als "wealth-financed palatial economy" (Parkinson 2007: 87–101, insbes. 97) bezeichnet. Das Nebeneinander zweier verschiedener Handels- bzw. Warentausch-Systeme (eines, das auf die Produktion und Verteilung von Elite-Gütern spezialisiert war, das andere, das die Versorgung der Bevölkerung mit Grundnahrungsmitteln und Gebrauchswaren garantierte), erzeugte kein „instabiles" System, sondern ermöglichte erst die hohe Technisierung und Kultivierung der Palast-Elite. Beide Systeme waren komplementär und nicht gegeneinander ausgerichtet. Wir haben es also mit einem dualistischen Wirtschaftssystem zu tun.

23 Vgl. Halstead 1992: 74: "(P)alatial economic activity was to a large extent directed to the manufacture of fine craft goods and these in turn were used to acquire exotic raw materials (for further craft production) and to draw in staple resources from the local non-palatial sector of the economy … This upwards mobilisation of resources financed the palatial elite." Tassilo Schmitt möchte nach eingehender Revision der bislang mit dem *Wanax* in Verbindung gebrachten Quellen im *Wanax* keine lebende Person (König) sehen, sondern den *Wanax* als „Gottheit" auffassen, die eben nicht an den Lebensbereichen partizipierte, die das Selbstbild der mykenischen Palastelite bestimmten (Krieg, Jagd), sondern innerhalb des Palastes als Kultzentrum verehrt wurde (Schmitt 2009: 281–346).

und zeremonialen Rolle die zentrale Figur in der mykenischen Palastgesellschaft.

Wie auf der ägyptischen Seite bestand in der minoisch-mykenischen Kultur der Hauptantrieb für Handels- und Warenaustausch im Bedürfnis der aufstrebenden lokalen Eliten, Güter zu erwerben, die eine spezifische soziale Bedeutung besassen.[24] Die kretische Aristokratie mit dem sogenannten *Wanax* an ihrer Spitze hatte offenbar ein erhöhtes Bedürfnis seine Fähigkeit bzw. Macht zur Schau zu stellen und hierfür fremde Güter zu importieren.[25] Diese dienten als sinnstiftendes Element der mykenischen Elite und als Prestigeobjekte gegenüber der eigenen Bevölkerung bzw. Gruppe.[26] Die archäologischen Belege bezeugen somit die zunehmende Komplexität und Ausdifferenzierung der minoisch-mykenischen (Hof-)Gesellschaft.[27] Hierbei ist von Bedeutung, dass man mit Blick auf die funktionalen Aspekte der Aegyptiaca auf Kreta, eine überdeutliche Konzentration im Palast- und Grabkontext feststellt, was wiederum die Einbindung dieser Aegyptiaca im Kult (Herrscher/Gottheit) und/oder dem Bestattungsritual nahelegt.[28]

Dass diese minoisch-mykenischen Herrscher wiederum im Gabensystem des Nahen Ostens eingebunden waren und wie alle anderen Grossreiche der Späten Bronzezeit Geschenksendungen an befreundete bzw. verbündete Staaten entsandten, wird zum einen durch die Bezeichnung der minoisch-mykenischen Gesandten in ägyptischen Beamtengräbern als *Prinzen von Kreta* bzw. *Grossen von Tanaja* nahegelegt[29] und geht auch indirekt aus entsprechenden Hinweisen in Briefen zwischen Königen von Hatti und Arzawa in der Phase SM IIIB/C hervor.[30]

Der Frage, wie die Waren zwischen Ägypten und Kreta transportiert wurden, ob also staatliche Mittelsmänner (Handelsagenten) oder private (syrische?) Händler diese Aufgabe erfüllten, soll hier nicht nachgegangen werden,[31] da sie für die eigentlichen Überlegungen von nachrangiger Bedeutung ist.[32]

---

24 Vgl. Sherratt – Sherratt 1991: 351–386.

25 Haskell 2004: 152. Die Identität des *Wanax* bleibt über seine Einbindung in Feste und Prozessionen weitgehend obskur, so dass selbst unsicher ist, ob es sich bei der als *Wanax* bezeichneten Person, die im übrigen niemals namentlich identifiziert wird, nicht eher um eine Gottheit handeln könnte (Schmitt 2009: 281–346, insbes. 317–331).

26 Vgl. Bevan 2003: 71.

27 Vgl. Bevan 2003: 72.

28 Vgl. zu Fayence- bzw. Glasobjekten die Aussage von Marina Panagiotaki (2000: 160): "It seems reasonable to suggest that on the present evidence, vitreous materials are associated with cult and burial in Crete".

29 Vgl. Cline 1994: 85; Cline 1995a: 143–150, insbes. 145–146.

30 Z.B. KBo II 11 rev. 11'–12'. Liverani 1990: 227.

31 Ähnlich wie in der Ägyptologie stehen sich hier zumeist unvereinbare wirtschaftshistorische und sozio-ökonomische Positionen gegenüber, die einerseits auf Karl Polanyis Modell des vormodernen Handels zurückgehen, andererseits moderne nutzen- bzw. gewinnorientierte Konzepte übernehmen. Vgl. Snodgrass 1991: 17; Gillis 1993: 66–67; Melas 1993: 369–375; Militello 2005: 585–597. Versuche, einen „privaten" bzw. „kommer-

Unabhängig davon, in welchem Ausmass bzw. mit welchen Akteuren man den minoisch-mykenischen Binnen-[33] und Fernhandel[34] rekonstruieren möchte, lässt sich aus den Linear B-Archiven sowie anhand der Verteilung der nach Kreta importierten und archäologisch nachweisbaren Güter eine starke Steuerung des Warenverkehrs durch die minoischen bzw. mykenischen Paläste feststellen (s.u.). Hauptinteresse der Paläste lag auf der Versorgung mit Kupfer und Zinn zur Bronzeproduktion, die wiederum von "critical importance to the security, economy and prestige of the palaces" war.[35] Um diesen Bedarf zu decken, mussten die Paläste eine aktive Beschaffungspolitik betreiben und sich mit den Wünschen und Bedürfnissen ihrer Tausch- bzw. Handelspartner auseinandersetzen.[36]

Inwieweit die Bevölkerung auf Kreta Zugang zu ausländischen Produkten hatte, ist weitgehend unklar. Mit Blick auf den hohen Spezialisierungsgrad des Palastes und der ausgeprägten Elitenkultur ist es jedoch wahrscheinlich, dass die Luxusgüter nicht in den normalen Distributionskreislauf zurückflossen, sondern innerhalb der Elite in Form von Gaben bzw. Geschenken (von Seiten des *Wanax* an seinen Hofstaat) weiter kursierten.[37]

---

ziellen" Markt von einem „verwalteten" (*administered*) Markt zu unterscheiden, scheinen dagegen nur bedingt sinnvoll und gewinnbringend. Stattdessen sollte mit Malcolm Hewitt Wiener (1991: 327) der Fokus bei der Betrachtung des zwischenstaatlichen Handels auf Kreta auf die Rolle des Staates im Vergleich zur Rolle anderer am Handel und Güterverkehr beteiligten Gruppen bzw. Individuen gerichtet werden.

32 Zu überlegen ist zumindest, ob eventuell die Verhältnisse des angehenden 1. Jts. v. Chr. mit ihrem Nebeneinander von privaten, lohnunabhängigen Seehändlern und kommunal finanzierten (also „öffentlichen") Handelsagenten auch auf das (späte) 2. Jt. v. Chr. übertragen werden dürfen (vgl. Kudlien 1999: 56–72). Eventuell sind die in Linear B-Texten bezeugten "collectors" als solche Agenten zu identifizieren, da sich bei ihnen gelegentlich Hinweise auf eine Auslandsbeziehung ergeben (vgl. Haskell 2004: 157–158). Dass diese Agenten zur Palastadministration und damit zur jeweiligen lokalen Elite gehörten, zeigt die Auswertung der Belege in Rougemont 2008: 175–190.

33 Neben der zentralisierten Wirtschaft ist eine vielschichtige „Privat-" bzw. „Haushalts-Wirtschaft" anzunehmen. Vgl. Hallager 2001; Schoep 1999: 201–221.

34 Bemerkenswert ist das Schweigen der Linear B-Texte zum Aussenhandel: "The texts do not contain a word for buying or selling, for merchant, or for profit" (Snodgrass 1991: 16). S. hierzu auch Palaima 1991: 273–310; Merrillees 1974: 7–8; Killen 1985: 262–270; Militello 2005: 587.

35 Wiener 1991: 327.

36 Wie problematisch die Identifizierung und Klassifizierung von Handelsgütern in Bezug auf Ägypten und Kreta ist, zeigt sich darin, dass Ann-Louise Schallin (1992) insbesondere den Metallhandel als Motor einer privaten, nutzenorientierten Privatwirtschaft sieht. Kritisch äussert sich hierzu Manolis Melas 1993: 370–372.

37 Dieses auch für Ägypten üblicherweise angenommene Modell ist jüngst von Astrid Hassler (2008: 135) in Frage gestellt worden. Meiner Meinung nach sind jedoch ihre herangezogenen Argumente ohne ausreichende Beweiskraft.

4. Entwicklung des ägyptisch-kretischen Tauschhandels in der 18. Dynastie

In seiner zeitlichen Entwicklung geht die Forschung seit langem davon aus, dass die Handelskontakte (bzw. die sogenannten "tradepartnerships") in der Epoche SM I–IIIC, die weitgehend parallel zum ägyptischen Neuen Reich verläuft, eine kontinuierliche Steigerung erfahren, bis unter Pharao Amenophis III. (SM IIIA/B) ihr Höhepunkt erreicht ist. Diese Vorstellung speist sich primär aus drei Beleggruppen:

1. dem aus der sogenannten Amarna-Korrespondenz gewonnenen Detailwissen um die politische bzw. ökonomische Aktivität und Vernetzung der Königshäuser und Kleinstaaten in der Voramarna- und Amarnazeit[38]
2. den minoisch-mykenischen Importen in Ägypten[39]
3. der Fremdvölkerliste mit minoisch-mykenischen Toponymen auf den Statuenbasen im Säulenhof des Millionenjahrhauses Amenophis' III. in Kom el-Hettan.[40] Damit assoziiert werden wiederum Aegyptiaca, die auf Kreta bzw. dem griechischen Festland in Schichten der Phasen SM IIIA/B gefunden wurden.[41]

Wie sich an dieser Zusammenstellung der Quellen erkennen lässt, ist ihr Charakter heterogen und ihr ehemaliger funktionaler und sozialer Gebrauchskontext sowie ihre kulturwissenschaftliche bzw. sozio-ökonomische Interpretation alles andere als evident. Innerhalb der Ägyptologie wird der oben zusammengefasste Befund – insbesondere mit Blick auf die in der Fremdvölkerliste genannten Orte auf Kreta und der Peloponnes – dahingehend interpretiert, dass unter Amenophis III. mindestens eine offizielle Delegation nach Knossos und Mykene reiste und auf dieser Fahrt die Liste mit den überlieferten Toponymen zusammenfasste. Tatsächlich deckt sich das Nameninventar der Kom el-Hettan-Liste in vier Fällen (Knossos[42], Ayia Triadha/Phaistos[43], Kydonia[44], Mykene[45]) direkt mit SM IIIA/B-Fundplätzen von *Aegyptiaca*, die anhand von Kartuschen-

---

38 Liverani 1990; Cline 1995a: 143–150; Liverani 2000: 15–27.

39 Haider 1989: 1–28; Helck 1995; Hassler 2008: 129–144.

40 Die grundlegende Edition dieser Liste(n) wurde von Elmar Edel 1966 vorgelegt. Vgl. auch die kommentierte Überarbeitung dieser Edition bei Edel – Görg 2005. Dort findet sich auch entsprechende Literatur zur früheren Diskussion.

41 Pendlebury 1930: 75–92; Kantor 1947: 1–103; Lambrou-Phillipson 1990; Cline 1991; Cline 1994. Zuletzt wurde das Material umfassend zusammengestellt in Phillips 2008.

42 Skarabäus mit Thronnamen Amenophis' III. (Cline 1987: 12).

43 Skarabäus mit Titel und Namen der Teje (Cline 1987: 12).

44 Skarabäus mit Thronnamen Amenophis' III. (Cline 1987: 11–12).

45 Fayence-Scherbe mit Namen Amenophis' III.; zwei Skarabäen mit Namen der Teje sowie Fayence-Kacheln mit der Titulatur Amenophis' III. (Cline 1987: 8–9 m. Anm. 34, 35 und 38).

Einschreibungen in die Zeit Amenophis' III. bzw. seiner Gemahlin Teje datiert werden können.[46] Die Fremdvölkerliste Amenophis' III. sei demnach als historisches Dokument dieser (neuen?) diplomatischen Initiative des pharaonischen Hofes zu werten.[47]

Vor der Zeit Amenophis' III. sei das ägyptische Wissen über den minoisch-mykenischen Raum aus Berichten minoischer Händler und Emissäre, wie sie etwa in den thebanischen Gräbern der Zeit der Hatschepsut und Thutmosis' III. dargestellt sind, gewonnen worden.[48]

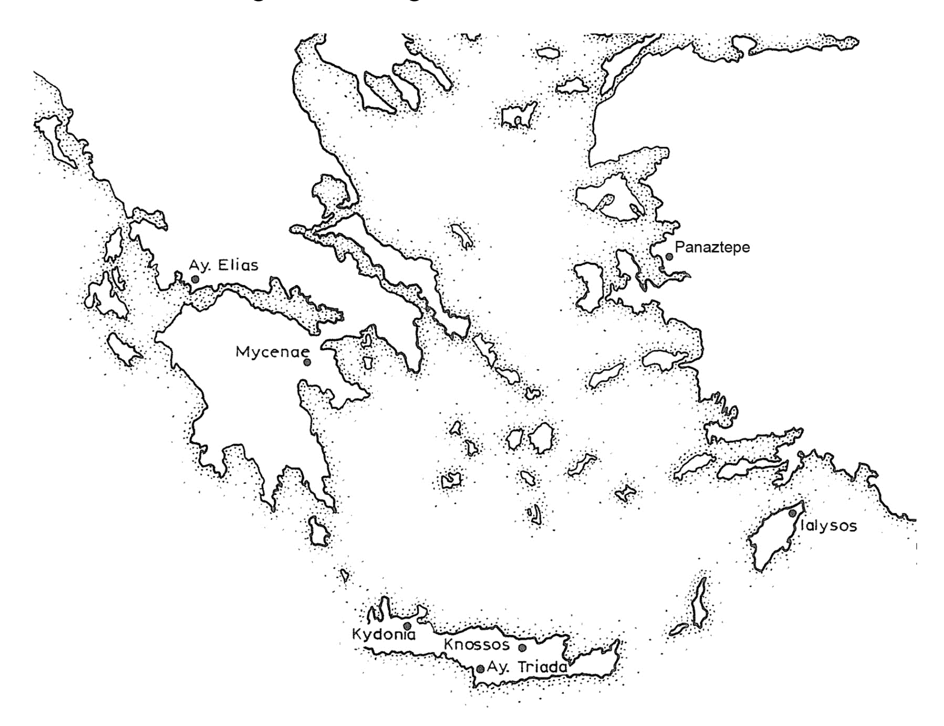


Abb. 1: Fundorte von Aegyptiaca mit Namen Amenophis' III.
(nach Cline 1987: 7, Map 1; ergänzt durch den Verfasser)

Die historische Deutung der Fremdvölkerliste Amenophis' III. als Zeitdokument der diplomatischen/ökonomischen Begegnungen zwischen beiden Gebieten wurde zwar nicht von allen Bearbeitern uneingeschränkt geteilt, überwiegt jedoch deutlich die alternativen Erklärungsmodelle. In

46 Vgl. Cline 1987: 6–13; Haider 2000: 150–152.

47 So etwa Eric Cline (1987: 22): "The 'Aegean' list of Amenhotep III is probably a valid, contemporary, and accurate document, recording a voyage or voyages to the Aegean by Egyptians during his reign".

48 Belege zusammengestellt und diskutiert bei Hallmann 2006: insbes. 265–268. Vgl. auch Cline 1987: 4–5; Cline 1998: 239–240; Haider 2000: 157 Anm. 41.

den meisten Diskussionen, die sich mit der Liste auseinandersetzen, kommt die Frage ihrer Datierung und kulturwissenschaftlichen Deutung nur am Rande zur Sprache. Die Auseinandersetzung mit der Frage nach der zeitlichen Einordnung einer anzunehmenden Vorlage der Amenophis-Liste schien unnötig, da sich aus den Studien von Eric Cline und anderen ergab, dass die minoisch-mykenischen Orte, die in der Liste genannt werden, grösstenteils mit Funden von Aegyptiaca aus der Zeit Amenophis' III. in Verbindung gebracht werden können. Sprachliche und historische Einwände, die einer Frühdatierung der Vorlage den Vorzug redeten, wurden angesichts der sichtbaren archäologischen Synchronismen marginalisiert. Dabei wurde von den meisten Bearbeitern übersehen, dass eine Frühdatierung (zumindest eines Teils) der Liste deren historischen Wert keineswegs schmälert, sondern nur einen weiteren inhaltlichen Aspekt ins Spiel bringt, der für anderweitige Fragestellungen von Bedeutung sein kann.

Obwohl die Aegyptiaca Amenophis' III. und seiner Gemahlin für die oben genannte Diskussion als Hauptargumente herangezogen werden, erfolgte die Ablehnung eines früheren Datierungsansatzes bislang ohne eine entsprechende Überprüfung der archäologischen Situation für die Epoche SM IB/II[49]. Man setzte also die Eigendatierung der Liste als ausschlaggebendes Kriterium für die Auswahl der zu berücksichtigenden archäologischen Belege vorweg und gelangte damit zu einem sich gegenseitig bestätigenden Argumentationskreis:

1. da Amenophis III. die Toponyme auf den Statuensockeln anbringen liess und
2. darin minoisch-mykenische Toponyme genannt sind,
3. an denen Amenophis III.-zeitliche Objekte gefunden wurden,
4. ist die Datierung der Entstehung der Fremdvölkerliste unter Amenophis III. gesichert.

5. *Das ägyptisch-ägäische Handelsnetzwerk vor SM IIIA*

Das vielfach vorgetragene Argument, man habe keine entsprechenden Toponyme im früheren Wortschatz der Ägypter bezeugt,[50] ist angesichts der allgemeinen Erhaltungssituation ägyptischer Statuendekoration, insbesondere mit Blick auf das Motiv der Fremdvölkerlisten kaum angebracht. So wurde erst durch den glücklichen Fund einer Südvölkerliste Thutmosis' I. im sogenannten Trésor von Karnak-Nord deutlich, dass auch die nubischen Topo- und Ethnonyme der als Innovation betrachteten Hatschepsut-Liste in Deir el-Bahari mindestens an den Anfang des Neuen

[49] Für die Datierung des Endes von SM IB um 1430 v. Chr. vgl. Höflmayer 2008: 157–171.
[50] Haider 2000: 157 Anm. 41 mit weiterführender Literatur.

Reiches zurückdatieren.[51] Auch für die grossen Südvölkerlisten Thutmosis' III. wurde in der Vergangenheit immer wieder auf sprachliche und stilistische Inkonsequenzen hingewiesen, die auf eine mögliche Übernahme der Toponyme durch die Ägypter schon im Mittleren Reich hindeuten.

Auch in unserem Fall der Liste Amenophis' III. wurden bereits von den ersten Bearbeitern sprachhistorische Einwände gegen eine Datierung der ägyptischen Übernahme einiger Toponyme in der Zeit Amenophis' III. vorgebracht: so werden die *kretischen* Toponyme der Ortsnamenliste Amenophis' III. mit dem vorgriechischen (minoischen) Laut š- notiert, obwohl dieser Laut von den Griechisch sprechenden Mykenern durch ihr *Sigma* bzw. *Zeta* + *Sigma* ersetzt wurde. Gleichzeitig zeigen diese Namen nicht die griechische Nominativendung -s (Amnisos, Phaistos, Knossos), die in anderen – offenbar mykenisch überlieferten Namen – notiert wurde (s. „Diaqias"/Theben). Auf dieses Phänomen hat erstmals Elmar Edel hingewiesen, der hierfür auch eine scheinbar naheliegende Erklärung bereit hält:[52] Auch nach der Eroberung von Kreta durch die Festland-Mykener hätten die Ägypter die alte, minoische Namensform beibehalten und nur an diejenigen „neuen" Namen angefügt, die sie erstmals von den Mykenern übermittelt bekamen.[53]

Angesichts der hohen Konstanz, die speziell Toponyme im weltweiten Wortschatz aufweisen,[54] und der vielfach zu beobachtenden Tradierung älterer Namensformen über Epochengrenzen hinweg, ist dieses Argument Edels historisch sinnvoll. Dass dieses Phänomen (Gebrauch des š-) ausschliesslich bei Namensformen kretischer Toponyme begegnet, die Festland-Toponyme dagegen auf die š-Form zugunsten des griechischen *Sigma* verzichten und dort auch durchweg die Nominativendung auftritt, bleibt jedoch verdächtig.

Dass in SM I–II keine scharfe Grenze der Aegyptiaca-Funde nach Norden hin gezogen werden kann und mit Fundmaterial aus der Regierungszeit Thutmosis' III. schon deutlich vor Amenophis III. der mykenische Einflussbereich berührt wird, ist zu erwarten. Weder ist der Weitertransport ägyptischer Objekte auch in der Zeit, in der es nur begrenzte Kontakte zwischen Ägypten und der nördlichen Ägäis gab, zu kontrollieren, noch war dieser Bereich der Ägäis nach Osten hin abgeschottet, so dass solche

---

51 Jacquet-Gordon 1981: 41–46; Jacquet-Gordon 1988. Zumindest ikonographisch lassen sich die Vorläufer jedoch bis in die Zeit Sesostris' I. zurückverfolgen (s. Buhen-Stele: Rosellini 1832: Nr. XXV).

52 Edel 1966: 55–56; Edel 1988: 32–33; Osing 1992: 25–36. Der entsprechende Hinweis bei Gustav Adolf Lehmann (1991: 107–108) bleibt zwar ohne Quellenangabe, geht jedoch sicherlich auf die von Edel gemachten Kommentare zurück.

53 Edel – Görg 2005: 173–174. Dort verweist Elmar Edel auch auf den problematischen Fall von „Diqajs" und „Bišaja" bzw. „Bišati" (vgl. hierzu den dort abgedruckten Kommentar Manfred Görgs: 205–206).

54 Vgl. Fritz 1985: 23.

Stücke auch über syrische Händler von Osten ans griechische Festland herangeführt worden sein können.

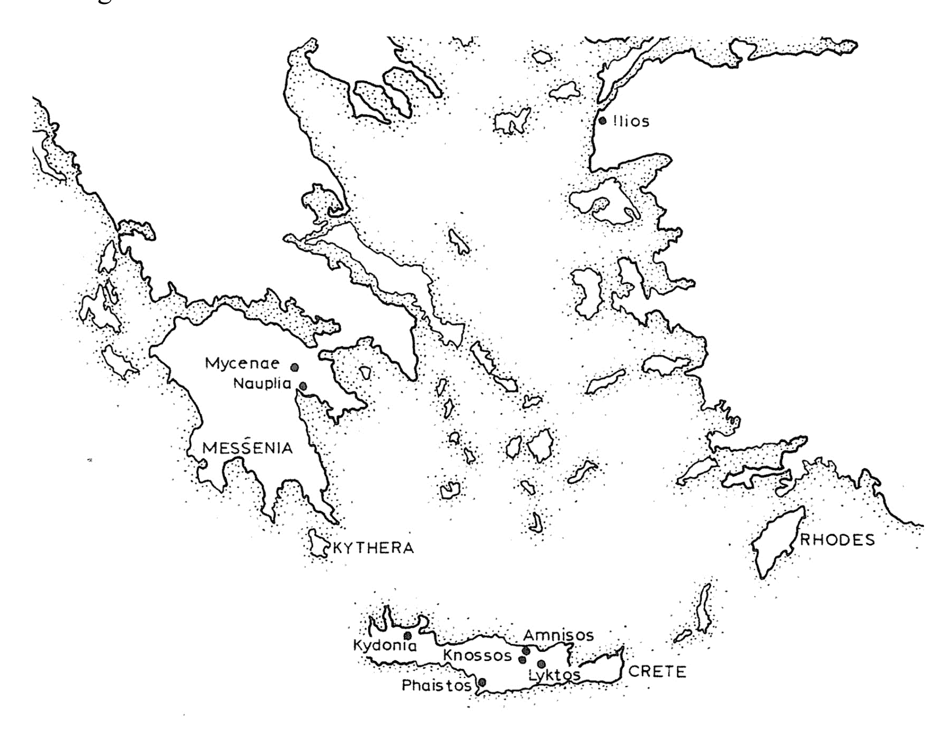


Abb. 2: Ägäische Toponyme der Liste E_N Amenophis’ III. von Kom el-Hattan (nach Cline 1987: 8, Map 2)

6. *Ikonographische Informationen aus Ägypten*

Der schrittweise Ausbau der Kontakte zwischen Ägypten und dem mykenischen Kerngebiet lässt sich meines Erachtens jedoch auch durch andere Belege nachweisen. Hierzu sollen die Darstellungen von Ägäern bzw. den sogenannten hybriden Ägäer-Typen in einigen thebanischen Beamtengräbern analysiert werden.[55] Eine Gegenüberstellung der reinen Ägäer und der Hybrid-Typen zeigt, dass die hybriden Ägäer-Typen in allen für uns relevanten Beamtengräbern der Zeit Amenophis’ II. erscheinen. Nur in der Dekoration des Rechmire (TT 100), die vermutlich auch erst in der frühen Regierungszeit Amenophis’ II. angebracht wurde, fehlen sie. Dies liesse sich gut damit erklären, dass in eben diesem Grab versucht wurde, den rein minoischen Ägäer-Typ durch Übermalung an neue Verhältnisse und

[55] Hierzu u.a. Wainwright 1952: 206; Wachsmann 1987: 43–48; Duhoux 2003.

Darstellungskonventionen anzupassen. Dagegen findet sich der Ägäer- und der Hybrid-Typ im Grab des Mencheperraseneb (TT 86) nebeneinander, was wiederum mit Blick auf die Situation im Grab des Rechmire sinnvoll erscheint.

Nach der Regierungszeit Thutmosis' III. verschwindet der reine Ägäer-Typ aus dem Bildprogramm der thebanischen Beamtengräber. Alle folgenden Gräber mit Ägäer-Typen zeigen nur noch den hybriden Ägäer-Typ. Dies entspräche der politischen Entwicklung in der Ägäis. Der hybride Typ wäre demnach nicht eine „Notlösung“, geboren aus dem Fehlen realer Vorbilder, nach denen sich die ägyptischen Dekorateure nun hätten richten können, sondern eine bewusste Abgrenzung der neuen, mykenischen Herren in der Ägäis. Gerade diese Beobachtung und Anpassung der Mykener an den Typ des Syrers spricht aber für eine genaue und kontinuierliche Beobachtung:[56]

Ägäis	Datierung	Grabbesitzer	Ägäer	Hybrid
SM IA	Hatschepsut	Senenmut	TT 71	
	Hatschepsut	Intef	TT 155	
	Hatschepsut	Puiemre		TT 39
SM IB	Thutmosis III.	Useramun	TT 131	
	Thutmosis III.	Mencheperreseneb	TT 86	TT 86
SM II	Amenophis II.	Rechmire	TT 100	
	Amenophis II.	Amenemhab		TT 85
	Amenophis II.	Amenemopet		TT 276

Tab. 1: Belege für ägäische und hybride Tributbringer in thebanischen Beamtengräbern der 18. Dynastie

Das Fehlen jeglicher Belege für das Motiv des Hybriden nach Amenophis II. dürfte zum einen darauf zurückzuführen sein, dass aus der Zeit Thutmosis' IV. und Amenophis' III. nur wenige Tributbringerszenen bezeugt sind (TT 118[57], TT A 24[58]) und diese sind auch nur zum Teil ausrei-

[56] Wolfgang Helck (1995: 52) verweist zudem auf die Darstellung der „Kreter“ in den Fremdvölkerlisten in den thebanischen Gräbern des Qenamun TT 93 (Amenophis II.), Paser TT 367 (Amenophis II.), Anen TT 120 (Amenophis III.), die – korrekter Weise – den Hybriden bzw. den Syrer zeigen und sich somit auf die aktuellen Machthaber von Knossos und Mykene beziehen.

[57] Hallmann 2006: Dok. 29.

chend erhalten, um gesicherte Aussagen zur An- oder Abwesenheit ägäischer Gabenbringer treffen zu können. Für die Nachamarnazeit lässt sich nur auf eine entsprechende Szene in Grab TT 40 verweisen. In allen genannten Gräbern, die nach Amenophis II. datieren, werden syrische Gabenbringer dargestellt, die jedoch durch ihre Beischrift als Emissäre von *Haunebu* bzw. Kreta (*Kftjw*) identifiziert sind.

Die Reduzierung des unter Amenophis II. noch erprobten Hybrid-Typus zur Darstellung der Mykener scheint also (mit dem Wechsel der Nekropole nach Tell el-Amarna?) aufgegeben worden zu sein und nach der Rückkehr nach Theben unter Tutanchamun nicht wiederbelebt worden zu sein. Stattdessen griff man nun zur Abbildung mykenischer Gesandter auf den stereotypen Syrer-Typus zurück. Diese Entscheidung dürfte durch die geographische Lage des mykenischen Reiches mitbestimmt worden sein. Eine Bestätigung findet diese Überlegung durch die Abbildung von Syrern in einer Tributszene des Haremhab an der Ostwand des Hofes zwischen 9. und 10. Pylon (Hof IV). Dort werden die Syrer u.a. als *Haunebu* bezeichnet.[59]

Für die Frage der Art und des Umfangs der Beziehungen zwischen Ägyptern und Minoern bzw. Ägyptern und Mykenern scheint mir zudem ein Detail der Tributbringerszenen von Bedeutung zu sein, das schon von Silke Hallmann beobachtet, aber nicht gedeutet wurde: Weder die reinen Tributbringer im reinen Ägäer-Stil (Minoer) noch die Hybrid-Typen (Mykener) werden von Frauen oder Kindern begleitet, wie es bei den Fremdvölkerrepräsentanten des asiatischen, libyschen bzw. nubischen Raumes häufig zu beobachten ist. Da Kinder der Fürsten der Fremdländer üblicherweise als Geiseln am Pharaonenhof behalten wurden und die Verschleppung von Frauen und Kindern besiegter Fürsten in Kriegsberichten gut bezeugt ist, könnte das Fehlen dieses Details auf eine besondere Stellung der Minoer (bzw. daran anschliessend der Mykener) hinweisen.[60]

Da alle anderen Fremdvölkerrepräsentanten, die von den Ägyptern in den Tributbringerszenen abgebildet wurden, als Landbewohner zu den möglichen Feinden des ägyptischen Heeres zählten und die Deportation der Kinder daher Teil einer militärischen Präventionsstrategie war, könnte man den Befund bei den Ägäern auch dahingehend interpretieren, dass die Minoer als Inselbewohner (vgl. *jw.w m-ḥrj.w-jb wꜣḏ-wr*) von den Ägyptern nicht derselben Bedrohungskategorie zugeordnet wurden, wie die „Landbewohner" der übrigen Nachbarländer. Die Mykener dürften dann konsequenter Weise von den Ägyptern ebenfalls als „Inselbewohner" betrachtet worden sein.

---

58 Hallmann 2006: Dok. 45.

59 Hallmann 2006: 221 (Dok. 50).

60 Robert Merrillees (1972: 287) verweist auf die durchgehend aufrechte Haltung der ägäischen Tributbringer im Gegensatz zu den in Proscynese verharrenden übrigen Fremdvölkerrepräsentanten.

Wie uns die Amenophis III.-zeitliche Orthographie der ehemals minoischen (nun mykenischen) Zentren erkennen lässt, waren die Namen der Siedlungen auf Kreta wohl schon mindestens seit Thutmosis III. bekannt.[61] Eine noch frühere Vorlage ist durchaus möglich und angesichts der bereits von Thomas Dousa ins Spiel gebrachten Entdeckungen in Tell el-Dab'a wahrscheinlich.[62]

Allerdings scheint es mir mit Blick auf die Verteilung der Aegyptiaca auf Kreta vor SM I wenig wahrscheinlich, dass die Namen der minoischen Palastzentren, die auf der Statuenbasis dokumentiert sind, auf Vorlagen des Mittleren Reiches oder der II. Zwischenzeit zurückgehen. Die ägyptischen Importe auf Kreta beschränken sich in diesen Epochen fast ausschliesslich auf Knossos[63], weshalb die ägyptische Kenntnis der politischen Topographie des mittelminoischen Kreta doch begrenzt und die Kontakte primär indirekt gewesen sein dürften.

7. *Archäologische Informationen aus Ägypten und der Ägäis*

Auch die Beobachtung, dass an den Orten, die uns in der Liste von Amenophis III. begegnen, Skarabäen mit dem Namen dieses Pharaos und seiner Gemahlin gefunden wurden, verliert bei einem entsprechenden Vergleich mit den archäologischen Zeugnissen der Zeit Thutmosis' III. an Strahlkraft. So gehören Funde mit der Kartusche Thutmosis' III. neben denen Amenophis' III. zu den am häufigsten bezeugten Objekten auf Kreta. Überhaupt entspricht z.B. die zeitliche Verteilung beschrifteter Steingefässe dem für die Levante bekannten Schema (*peaks* bei Amenophis II. und III. sowie Ramses II.). Dies wirft wiederum die Frage auf, ob die bisherige Erklärung für die kretischen Objekte mit Namen Amenophis' III. als unmittelbare Zeugnisse einer (einmaligen) diplomatischen „Dienstreise", nicht doch zu weit gehen und sich hier nicht eher die generelle Zunahme interkultureller Warenströme bzw. die zwischenstaatliche diplomatische und ökonomische

61 Diese Vermutung etwa bei Wachsmann 1987: 96f. und Osing 1992: 36. Der hier genannte *terminus post quem non* ergibt sich zunächst nur daraus, dass in der Regierungszeit Thutmosis' III. die Herrschaft auf Kreta von den Minoern auf die Mykener überging, in dieser Epoche also die Übernahme minoischer Toponyme durch die Festlandgriechen frühestens zu erwarten ist.

62 So schon Dousa 2001: 48. Die jüngeren Beispiele aus dieser Grabung (s. Bietak 2005a: 13–17) haben den Eindruck verstärkt, dass der minoische Einfluss auf die ägyptische Elite bereits in SM IA/B deutlich grösser war, als bislang angenommen. Das Fehlen weiterer thutmosidischer Palastanlagen erschwert hier die Einschätzung der gesamten Tragweite, die die Begegnung zwischen ägyptischen und kretischen Künstlern und Aristokraten für die frühthutmosidische Hofkultur hatte. Vgl. Morgan 2004: 285–298, wo eine Datierung der Fresken von Tell el-Dab'a zwischen der späten Regierungszeit Thutmosis' I. und der beginnenden Regentschaft Thutmosis' III. vertreten wird. Zur baulichen Datierung vgl. Bietak 2005b: 123–129.

63 Vgl. Phillips 2008: 232.

Vernetzung niederschlägt.[64] Hierbei ist auch zu bemerken, dass die Funde in der Levante sich auf diejenigen Zentren konzentrieren (Altes bis Mittleres Reich: Byblos; Neues Reich: Ugarit), in denen nachweislich ägyptische Garnisonen bzw. Verwaltungs- und Repräsentationszentren existierten. Die ägyptischen bzw. ägyptisierenden Belege wären dann am ehesten im Umfeld der dort lebenden ägyptischen Beamten und der durch sie ägyptisierten Einheimischen zu suchen, die über entsprechende Herrscherkulte ihre Anbindung an eigene Lebensformen und Sitten suchten, und deren Versorgung sich aus Opferzuweisungen der jeweiligen Pharaonen zusammensetzte. Auch an Gegengeschenke Pharaos zur Inthronisation bzw. Amtseinsetzung lokaler Vasallen ist zu denken.

Der Blick auf die Verteilung der mit Königsnamen dekorierten Aegyptiaca, insbesondere der charakteristischen Steingefässe, zeigt, dass die An- oder Abwesenheit dieser Objektgruppe kein belastendes Kriterium für die direkte Präsenz von Ägyptern in einem Gebiet sein kann, sondern die Gründe hierfür in erster Linie in den Konsum- und Verhaltensmustern des jeweiligen Landes zu suchen sind.[65] So verweist etwa Rachael Sparks auf das völlige Fehlen beschrifteter Steingefässe der Zeit Thutmosis' III. in der Levante, was im deutlichen Widerspruch zur fast jährlichen und andauernden Präsenz dieses Herrschers bzw. seines Gefolges in syrisch-palästinischem Gebiet steht.[66] Erst unter seinem Nachfolger begegnen Steingefässe im Repertoire der nach Syrien-Palästina eingeführten Aegyptiaca, wobei sich die Stücke überwiegend auf diejenigen Zentren beschränken, an denen ägyptische Militär- und Verwaltungszentren installiert waren.

Dass bereits in SM IA/B der Warenfluss aus dem ägyptischen Ausland soweit institutionalisiert und routiniert ablief, demonstriert die in Knossos (nördlich der Königsstrasse) entdeckte Anlage einer Elfenbeinwerkstatt, in der vermutlich (ägyptisierende?) Intarsien bzw. Prestigeobjekte für die lokale Elite produziert wurden, die wohl einen ähnlichen Stellenwert gehabt haben dürften, wie die in Mykene gefundenen Fayence-Kacheln Amenophis' III.

Ähnlichkeiten im archäologischen Quelleninventar Thutmosis' III. und Amenophis' III. zeigen sich auch bei den Keramik-Amphoren, die üblicherweise als Transportgefässe dienten und im gesamten Mittelmeerraum bezeugt sind. Insofern ist das fast völlige Fehlen dieser Objekte in den bislang dokumentierten Siedlungen und Palästen auf Kreta ebenso bemerkenswert wie das singuläre Auftreten solcher Keramik-Amphoren in Kommos, einem Seestützpunkt in der südlichen Mesara-Ebene. Neben einigen Scherben der Phase SM IIIA findet sich hier auch eine Scherbe der Epoche

---

64 Sparks 2003: 52.

65 Für Kreta ist hier z.B. auf das auffällige Fehlen von Kohl-Gefässen zu verweisen (Phillips 2008: 45–46) sowie die deutliche Belegphase der Alabastra ab LM IA/B–IIIA mit ihrer minoisch-mykenischen Adaption in Gestalt der "tall alabastra" (Phillips 2008: 51).

66 Sparks 2003: 49f.

SM IB, die aus einem Gebäude stammt, das vermutlich in SM IA errichtet und bis Ende SM IB in Benutzung als Depot war.

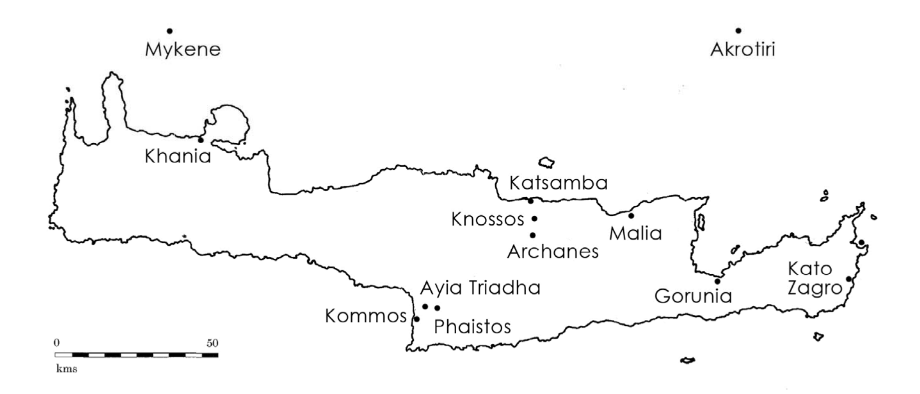


Abb. 3: Karte der Fundorte von Aegyptiaca der Phase SM IA/B auf Kreta (nach Phillips 2008: 282, Map 1)

Kommos diente vermutlich bereits in der Mittelminoisch I–III-Zeit als Hafen- und Umschlagplatz für das wenige Kilometer entfernte Phaistos in der Mesara-Ebene. Aus dieser frühen Phase haben sich allerdings nur ein knappes Dutzend Import-Keramikstücke (aus Zypern und Thera bzw. Melos) erhalten. Kommos scheint in dieser Epoche also keine wirtschaftliche Relevanz für den Güterverkehr mit dem Ausland gehabt zu haben. Da auch die Keramik-Reste der Zeit SM IA/B[67] in Kommos mit nur zwei möglichen Belegen zu gering ausfallen, um einen bedeutsamen und zentralen Umschlagplatz zu vermuten,[68] entwickelt sich Kommos offenbar bis SM IIIA zur bedeutendsten (bzw. einzigen?) "gateway-community" für ausländische Gebrauchsgüter-Importe auf Kreta.[69]

---

67 Watrous 1992: 162. Das Gewinnungszentrum für 'Marl D' (Mergel) lag im Bereich von Memphis (vgl. Aston 1999: 5). Aston gibt das Belegende dieses Typs mit der späten Ramessidenzeit/III. Zwischenzeit („Phase II“) an.

68 Möglicherweise wurden die SM IA/B-Deposite auch im Zuge der zahlreichen Umbaumassnahmen in Kommos sowie die unmittelbare Nähe zum Meer (vgl. etwa die heute vermutlich unter dem Meeresspiegel liegenden Reste der frühesten Bootshäuser von Kommos) zerstört.

69 Die Frage der Identifizierung der ägyptischen Keramik ist nicht ganz unproblematisch. So verneinte Vance Watrous im Rahmen einer Diskussion mit James Weinstein im Jahre 1985 (vgl. Watrous 1985) die Existenz ägyptischer Keramik in Kommos. Bisher als ägyptisch identifizierte Stücke seien von Ägyptologen als nicht-ägyptisch identifiziert worden. Der Keramik-Katalog aus dem Jahre 1992 beruft sich dann allerdings auf Identifikationen durch Dorothea Arnold, die die Keramik dem ägyptischen Typ 'Marl D' zuordnet (Watrous 1992: 162f.). Eric Cline (1994) und später Jaqueline Phillips (2008) führen ägyptische Keramik in ihren Objektkatalogen auf. Auch in der jüngst publizierten Über-

Für unsere Fragestellung ist es nun von besonderem Interesse, dass es in Kommos – abgesehen von den Keramikgefässen und einem singulären Glasgefäss – keinerlei ägyptische Importe gibt. Umgekehrt finden sich in keinem der anderen kretischen Zentren, aus denen wir Aegyptiaca bzw. importierte Luxusartikel kennen, Keramikgefässe (Amphoren) aus ägyptischer Produktion. Hier scheint eine lokale Sonderstellung von Kommos bzw. der Mesara-Ebene gegenüber dem nördlichen Knossos vorzuliegen.

Aus redaktionsgeschichtlicher Sicht ist dieser Befund auch für die Fremdvölkerliste Amenophis' III. von Relevanz, denn Kommos ist in der Liste mit kretischen Namen nicht aufgeführt, was kaum begreiflich scheint, wenn man die wirtschaftliche Bedeutung dieses Umschlagplatzes an der Südküste Kretas berücksichtigt. Setzt man die Komposition der Fremdvölkerliste Amenophis' III. dagegen – wie oben bereits angedeutet – in der Zeit Thutmosis' III. (bzw. früher) an, wäre die eher unterentwickelte Rolle von Kommos im Güterverkehr der SM IA/B-Epoche sinnvoll mit dem Fehlen dieses Ortsnamens in der Fremdvölkerliste Amenophis' III. in Einklang zu bringen.[70]

Aufgrund der Formgebung der Gefässe aus Kommos lässt sich vermuten, dass ihr Verwendungszweck spezifisch und wohl zweckgerichtet auf ein bestimmtes Produkt zugeschnitten war, das man verschiffen wollte. Gleichzeitig scheint eine strikte Trennung zwischen Anlieferungsort (Kommos-Hafen) und dem Verwendungsort der in den Gefässen transportierten Güter existiert zu haben. Die Ware wurde in Kommos angeliefert, in Gefässe „umverpackt", die einfacher über den Landweg zu transportieren waren bzw. den zu verhandelnden Masseinheiten entsprachen, und dann von Kommos ins Landesinnere (Archanes) bzw. nach Norden (Knossos, Mallia) weitertransportiert.

8. *Handelsrouten in der frühen 18. Dynastie*

Aus dem Befund von Kommos zeigt sich, dass innerhalb eines politischen Systems bzw. einer begrenzten Region verschiedene Warenströme parallel existieren konnten, und mit diesen offenbar unterschiedliche Schifffahrts- und Distributionsrouten zu verbinden sind. Während dieser Warenverkehr der Luxuswaren anscheinend ausschliesslich zwischen den Zentren Mykene/Pylos auf dem Festland/ Knossos auf Kreta auf der einen Seite und ver-

---

sicht über die historische Entwicklung von Kommos (Shaw 2006: 57, 116f.) findet sich der Verweis auf ägyptische Importe.

70 Natürlich ist dann einzuwenden, dass auch der Fernhandelshafen von Knossos (Mochlos) und die anderen Häfen, die die landeinwärts gelegenen Paläste versorgten, nicht in der Liste begegnen. Auch wäre es möglich, dass Kommos mit Ayia Triadha (bzw. Phaistos) eine so enge administrative Einheit bildete, dass es in dem listenmässig erfassten Namen Phaistos implizit enthalten ist.

mutlich Peru-Nefer/Memphis/Theben auf der anderen, ägyptischen Seite verlief, also vollständig von den Palästen kontrolliert wurde, scheint Kommos Ausgangs- bzw. Endpunkt eines eigenständigen Handelsnetzwerkes gewesen zu sein.

Die Bandbreite an Funden, die in Kommos gemacht wurden weist auf einen regen Handel mit den Kykladen, Zypern und der Levante hin,[71] hat aber darüber hinaus Kontakte zur libyschen Küste unterhalten und dort speziell Verbindungen zur spätbronzezeitlichen Handelsniederlassung auf Bate's Island bei Marsa Matruh an der libyschen Küste (ca. 240 km westlich von Alexandria) gehabt.

Das grösste Konvolut innerhalb der in Marsa Matruh gefundenen Keramik-Überreste stellen die ägyptischen Gefässe (v.a. offene Schalen und Gebrauchskeramik des Typs 'Marl E', der besonders häufig aus Schichten der frühen und mittleren 18. Dynastie in Ballas stammt).[72] Die ägyptische Keramik in Marsa Matruh bestätigt somit den archäologischen Fundhorizont ägyptischer Importe in Kommos (ebenfalls einsetzend in der frühen 18. Dynastie) sowie das generelle Bild des Ausgreifens ägyptischer Handelskontakte in den westlichen Teil des östlichen Mittelmeeres (direkte Handelsroute zwischen Kreta/Peloponnes und Ägypten).[73] Das Anlaufen von Marsa Matruh durch spätbronzezeitliche Handelsschiffe wird eindrücklich durch die grosse Zahl von charakteristischen Steinankern, die dort zurückgelassen wurden, bezeugt. Zumindest in ramessidischer Zeit war Marsa Matruh wohl unter ägyptischer Kontrolle. Dies legt zumindest die geringe Entfernung zur ca. 20 km westlich gelegenen Festung Ramses' II. bei Umm el-Rakham und die grosse Menge ägyptischer Gebrauchskeramik nahe.[74]

Andrew und Susan Sherratt haben u.a. auf Basis der Befunde von Marsa Matruh und Kommos vermutet, dass wir im östlichen Mittelmeerraum mit zwei parallelen Handelsnetzwerken rechnen dürfen: Zum einen Handelsrouten über lange Distanzen, die zwischen Palastzentren verliefen und die von grossen Schiffen befahren wurden, die grosse Mengen Ladung transportierten und wahrscheinlich staatlich kontrolliert wurden. Daneben existierten dann allerdings noch Fernhandelsrouten, die von kleineren Booten befahren wurden, damit weniger Ladung transportieren konnten, und die vermutlich in Teilen geringer staatlicher Kontrolle unterlagen.[75]

---

71 Syrisch-palästinische Keramik-Importe aus der Epoche SM/SH I–II wurden bislang ausschliesslich in Kommos, Kato Zakro (Ostkreta) und Pseira (Nordostküste) gefunden (Cline 1999: 118). Auch dies ein Hinweis auf die besondere Stellung von Kommos innerhalb der spätbronzezeitlichen Palast-Ökonomie Kretas.

72 Hulin 1989: 123.

73 Nibbi 1998: 203–212.

74 Habachi 1980: 13–30. Es erstaunt nicht, dass dort mykenische 'stirrup jars' gefunden wurden.

75 Sherratt – Sherratt 1991: 372 sowie Knapp 1993: 338. Aus Alessandra Nibbis Aufstellung der Grösse bronzezeitlicher Schiffswracks im östlichen Mittelmeer geht allerdings hervor, dass alle Schiffe mehr oder weniger ähnliche Grössenordnungen aufwiesen (ca.

Wolfgang Helck hat sich in einem knappen Beitrag aus dem Jahre 1983 indirekt dagegen ausgesprochen, dass Kommos als Umschlagplatz für Waren aus Marsa Matruh (Ägyptenhandel) zu betrachten sei. Der Hafen von Phaistos sei aufgrund seiner geographischen Lage gegenüber der afrikanischen Küste allein auf den Afrikahandel mit dem Golf von Bomba beschränkt gewesen.[76] Dagegen ist seiner Meinung nach mit dem Ägyptenhandel die kretische Hafenstadt Ierapetra zu verbinden, die weiter östlich an der Südküste liegt, und aus der minoische Funde bekannt sind. Ierapetra wiederum sei über eine direkte Handelsroute mit der kleinen libyschen Hafenstadt Menelaos verbunden gewesen. Zu Marsa Matruh als Umschlagplatz äussert sich Helck erstaunlicher Weise nicht, doch dürfte dieser Handelsposten gemäss seiner sonstigen Schilderungen eher mit dem Ägyptenhandel über Ierapetra zu verbinden sein.[77]

Die Ausschliesslichkeit, mit der Wolfgang Helck die Position des Hafens Menelaos als exklusiven Anlandungsplatz für Schiffe aus Kreta vertritt, ist so sicherlich nicht gerechtfertigt. Dennoch zeigt sich in seinem Beitrag, dass wir ein dichtes Netz aus Handelsfaktoreien entlang der libysch-ägyptischen Küste annehmen müssen, die der damaligen Methode der Küstenschifffahrt (Periplus) und Nautik entspricht.

Erst unter Amenophis III. dehnte sich dann vermutlich der Gesichtskreis der Ägypter über Kreta nach Norden hin aus. Mit dieser Redaktion bzw. Erweiterung einer „Kreta-Liste“ Thutmosis' III. dürften auch die Schwierigkeiten des ägyptischen Schreibers Amenophis' III. zu erklären sein, eine sinnvolle Reihenfolge der Toponyme entsprechend der Kreta-Liste zu erreichen. Während Kreta und seine minoischen Palastzentren dank intensiver Kontakte zum ägyptischen Hof seit der frühen 18. Dynastie bestens bekannt waren, gehörte das griechische Festland zu der Zone, die wir wohl am ehesten als diffuse „Randzone“ verstehen müssen.

Die bei Amenophis III. notierten Namen der mykenischen Paläste und Siedlungen dürften also auf historische Kontakte in dieser Epoche zurückgehen, als Ägypten zum ersten Mal über Kreta hinausblickte und mit der Elite von Mykene und den Siedlungen der Peloponnes in Kontakt trat.[78] Dies betrifft zunächst nur die Frage der Datierung einer etwaigen Vorlage.

Letztlich ist auch die Motivation Amenophis' III. unklar, welche Namen ausgewählt wurden. Hier sollte nicht vorschnell auf die Existenz eines

12–13m) und erst im 1. Jt. v. Chr. die Schiffslänge zurückging (ca. 10–12m). Die Problematik bei der Interpretation der Kommos-Funde wurde zuletzt von Joseph Shaw (2006: 117) angesprochen: Die in Kommos gefundene Keramik aus Ägypten kann durchaus aus einer zyprischen Lieferung stammen.

76 Helck 1983: 90.

77 Über den Hafen von Menelaos dürfte aber vermutlich ein Teil des Sulphium-Handels der Kyrenaika abgewickelt worden sein. Intensiver Handel mit Marsa Matruh bzw. Alexandria über Kommos ist auch im 19. und frühen 20. Jh. dokumentiert (Watrous *et al.* 1984: 253).

78 Vgl. Cline 1987: 22.

"central buildings of palacial type"[79] oder die Grösse der damaligen Siedlung als Kriterium für die Übernahme der Toponyme seitens der Ägypter fokussiert werden. Auch andere Aspekte wie etwa die Existenz bestimmter Wirtschafts- oder Kultinstallationen sind zu erwägen. Zudem ist es möglich, dass die Ortsnamenliste Amenophis' III. möglicherweise nur die Namen derjenigen Zentren auflistet, an die die Ägypter selbst *jnw*-Gaben an den lokalen *Wanax* lieferten (Paläste), nicht solche die als Zielpunkte der Schiffsroute (Häfen, Emporia) bedeutende Wegpunkte bildeten.[80] Insofern liesse sich aus den ägyptischen Daten keine „Handelsroute" oder eine topographische Karte ablesen, sondern eine politische Karte der minoisch-mykenischen Welt Thutmosis' III. *und* Amenophis' III.

9. Aegyptiaca auf Kreta und der Peloponnes

Eine Entsprechung findet diese Entwicklung (Thutmosis ⇒ Kreta; Amenophis III. ⇒ Festland) in der zahlenmässigen Verteilung der Aegyptiaca innerhalb des minoisch-mykenischen Siedlungsgebietes in SM I–IIIB (ca. 1550–1330 v. Chr.): Für SM I–II stammen 67 der 82 (ca. 80%) in der Ägäis entdeckten Aegyptiaca von Kreta. Auch für SM/SH IIIA ist ein deutliches Übergewicht der kretischen Belege gegenüber den Funden vom Festland (Peloponnes) erkennbar: Die 46 ägyptischen Importe aus SM/SH IIIA teilen sich in 8 Stücke auf dem griechischen Festland und 38 kretische Funde auf. Dagegen wurden die grosse Mehrzahl Aegyptiaca der folgenden Epochen SM/SH IIIB und C auf dem Festland geborgen (SH IIIB: 18 von 22 und SH IIIC: 25 von 37).[81]

Diese Verteilung bereitet insofern Schwierigkeiten, da unklar ist, wann die aus SM/SH IIIB und C-Schichten geborgenen Objekte auf das griechische Festland kamen. Da einige der Stücke eindeutig in die Zeit Amenophis' III. datieren (SM/SH IIA) und erst in der Regierungszeit Ramses' II. in Elite-Gräber bei Mykene mitgegeben wurden, könnte es sein, dass die Objekte bereits in SM/SH IIIA nach Mykene gekommen sind, und somit die oben festgestellte Verschiebung in den Belegzahlen zwischen Kreta und dem Festland eher auf veränderte Bestattungs- bzw. Beigabensitten zurückzuführen ist und weniger auf Veränderungen in den Handelsabläufen. Dieses Problem ist für uns überhaupt nur identifizierbar für diejenigen Objekte, die durch Inschriften datierbar sind und damit Informationen über einen möglichen *terminus post quem* liefern. Die zahlreichen unbeschrifteten Steingefässe bzw. Schmuckobjekte, die in Elite-Bestattungen gefunden wurden (s.u.), waren möglicherweise Jahrhunderte (in Ägypten oder auf

[79] Gegenüber denjenigen Zentren mit "central building", das nicht dem Typ nach "palatial" war (Haghia Triadha, Myrtos Pyrgos, Kommos, and Archanes)? Vgl. Schoep 1999: 201.
[80] Vgl. Müller 2005: 785–789.
[81] Cline 2007: 193.

Kreta) im Umlauf, bevor sie im minoischen/mykenischen Grab deponiert wurden.[82]

Das oben dargestellte Verhältnis zugunsten von Kreta gegenüber der Peloponnes als Fundort von Orientalia lässt sich aber auch im allgemeinen Warenverkehr zwischen Orient und der Ägäis wiederfinden. So stammen über 60% (94 Objekte) der insgesamt 149 Orientalia in SM/SH I–II von Kreta.

Während wir in SM I–II insgesamt 37 Orientalia auf dem griechischen Festland bezeugt haben, finden sich auf Kreta in SH I–II sogar 94 solcher Objekte. In gesichertem SH IIIA-Kontext finden sich auf dem Festland nur mehr 18 Orientalia, während Kreta 107 Importe aufweist. In SH IIIB schlägt die Situation abrupt um und wir finden 116 ägyptische und vorderasiatische Objekte auf dem Festland, während von Kreta nur noch 7 Orientalia bekannt sind. SH IIIC weist auf dem Festland 51 Orientalia auf, während Kreta überhaupt keine Belege für diese Epoche mehr verzeichnet.[83]

Epoche	Festland	Kreta
SH I–II	37	94
SH IIIA	18	107
SH IIIB	116	7
SH IIIC	51	0

Tab. 2: Orientalia auf Kreta und dem Festland (nach Cline 1994)

Die oben zitierte Verteilung der Aegyptiaca auf die Phasen SM I–II (Hauptziel der Importe: Kreta) und SM IIIA–C (Hauptziel: griechisches Festland/Mykene) entsprechen dem philologischen Befund der Fremdvölkerliste Amenophis' III. in Kom el-Hettan und unterstützen die These, dass zumindest ein Teil der Liste, nämlich die kretischen Namen minoischer Palastanlagen, einer Vorlage entnommen wurden, die auf die frühe 18. Dynastie zurückgeht (Thutmosis I.–III.), während die Namen mykenischer Zentren des griechischen Festlandes offenbar auf das damals aktuelle Ausgreifen der Ägypter auf den Bereich der nördlichen Ägäis zurückzuführen sind.

82 Vgl. hierzu etwa die in einem Privathaus von Tell el-Amarna vergesellschafteten Funde eines Skarabäus der Hatschepsut und einer prädynastischen Hartgesteinschale (Phillips 2008: 38).

83 Cline 2007: 191 mit Abb. 2.

10. Synthese und Ausblick

Die Zeugnisse für ägyptisch-ägäischen Warenverkehr und Wirtschaftskontakte weisen einige ungeklärte Anomalien auf, die Licht auf den besonderen Status dieser bilateralen Beziehungen werfen. So lässt sich über die oben angesprochenen philologischen Indizien (Fremdvölkerliste Amenophis' III.) und archäologische Hinweise (Aegyptiaca aus SM I–III-Kontexten auf Kreta) zeigen, dass die Beziehungen zwischen Ägypten und der Ägäis auf einem weitgehend kontinuierlich hohen Niveau verliefen, jedoch eine auf die lokalen Bedürfnisse abgestimmte Einfuhr und Produktion von Aegyptiaca epochenspezifische Häufungen bestimmter Formen und Typen von Aegyptiaca hervorbrachten.

Ein direkter und anhaltender Kontakt zwischen beiden Kulturen scheint erst verhältnismässig spät (Ende der II. Zwischenzeit/ Anfang 18. Dynastie) zustande gekommen sein. Der ungewöhnlich abrupte und tiefgehende Austausch zwischen der minoischen und ägyptischen Kultur setzt ein hohes Mass an Vertrautheit bzw. Akzeptanz für die fremden Ideen und Vorstellungen voraus, was durch einen bereits seit längerer Zeit bestehenden, ununterbrochenen Kontakt hätte gewonnen werden können. Die Neu-Installation der Beziehungen zwischen dem minoischen Kreta und dem nach der Hyksoszeit wiedervereinten Ägypten scheint dieser Erwartung wenig zu entsprechen. Gemäss dem von Andrew und Susan Sherratt entworfenen Modell der Kontaktaufnahme und -vertiefung von Kulturen wären Ägypten und Kreta zu Beginn der 18. Dynastie noch auf der 1. Kontaktstufe (Erstkontakt gefolgt vom Austausch von hochwertigen Prestigegütern sowie Austausch weniger Rohstoffe gegen wenige kleinformatige aber hochwertige Handwerksprodukte) gestanden.[84]

Die abrupte und umfassende Integration ägäischen Kulturgutes in die ägyptische Herrschaftsrepräsentation und Ikonographie dürfte daher kaum auf eine bereits lang anhaltende Beziehung beider Kulturen und einen bereits bestehenden Handelsverkehr zurückzuführen sein – dieser musste ja erst wieder aufgebaut und entwickelt werden. Es müssen wohl andere Gründe für dieses auffällige Phänomen gesucht werden. Nach Ansicht von Manfred Bietak könnte eine diplomatische Hochzeit zwischen einem ägyptischen Herrscher der 17. oder frühen 18. Dynastie und einer minoischen

---

[84] Sherratt – Sherratt 1991: 358. Aufgrund des frühen Untergangs der minoischen Kultur wäre es demnach nicht mehr zu einer Vertiefung der Beziehung gekommen, was sich in einem geänderten Warenverkehr (bis Stufe 3: voller Kontakt, Transfer grosser Mengen an Agrarprodukten, Massenexport von Rohstoffen) niedergeschlagen hätte. Die Ablösung der minoischen Handelszentren durch die mykenischen Herrschaftssitze auf dem griechischen Festland erfolgte während SM IIIA/B.

Prinzessin der Auslöser und das Motiv für den intensiven Austausch beider Kulturen gewesen sein.[85]

Es bleibt zu hoffen, dass sich im Verlauf der kommenden Grabungsarbeiten in Tell el-Dab'a weitere Belege für diese These finden. Hierzu sind in Zukunft weitere Erkenntnisse aus dem Studium der Linear B-Texte sowie ägyptischer Ausgrabungen (Tell el-Dab'a, Memphis) zu erhoffen.[86]

Summary[87]

When examining trade in New Kingdom Egypt, the close connections between Egypt and Crete during the reign of Amenhotep III / Late Helladic (LH) IIIA/B are usually focused upon. Yet, evidence from the LH I–II and Late Minoan (LM) I–II periods suggests exchange that was just as diversified and productive in the cultural as well as the economic spheres. Based on a study of the LM I–II Aegyptiaca in Crete and the illustrations of "Aegeans" in the contemporary tombs at Thebes, the interpretation of the so-called "Aegean" list of Amenhotep III in Kom el-Hettan is re-examined. As can be seen, the result of this study suggest earlier trade ties than previously assumed (cf. Cretan toponyms in particular). Moreover, it has to be noted that direct and continuous contact did not evolve before the late 2nd Intermediate Period / early 18th dynasty. The following exceptionally abrupt and intensive exchange may have been rooted in early 18th-dynasty diplomatic marriage ties.

Zitierte Literatur

Adloff, Frank – Steffen Mau (Hg.) 2005a: Vom Geben und Nehmen. Zur Soziologie der Reziprozität, Theorie und Gesellschaft 55, Frankfurt/Main & New York.

Adloff, Frank – Steffen Mau 2005b: Zur Theorie der Gabe und Reziprozität, in: Adloff – Mau 2005a, 9–57.

---

85 Vgl. Bietak – Dorner – Jánosi 1994: 56–58; Bietak – Hein 1994: 51–52; Bietak 1996: 80 (hier verweist Manfred Bietak auf die Königin Ahhotep (I.) und ihren sonst nicht mehr bezeugten Titel "Gebieterin über die Ufer der Haunebu", den er angesichts der möglichen kretischen Herkunft dieser Person in einem neuen Licht sehen will); vorsichtig zustimmend äussert sich Peter Haider (1996: 149 mit Anm. 80; Bietak 2006: 56–59). Erwartungsgemäss äussert sich Claude Vandersleyen (2002: 469–474) ablehnend zu einer ägyptisch-kretischen Liaison. Er lokalisiert das Herkunftsgebiet einer möglichen Prinzessin (in seinen Augen Ahhotep I.) im ägyptischen Delta.

86 Vgl. auch Knapp 1993: 340.

87 Die Hinzufügung des Summary sowie die Vervollständigung und Korrektur der bibliographischen Angaben erfolgten durch die Redaktion.

Aldred, Cyril 1957: Year Twelve at El-ʻAmārna, Journal of Egyptian Archaeology 43, 114–117.

1970: The Foreign Gifts Offered to Pharaoh, Journal of Egyptian Archaeology 56, 105–116.

Aston, David A. 1999: Pottery from the Late New Kingdom to the Early Ptolemaic Period, Elephantine 19, Archäologische Veröffentlichungen des Deutschen Archäologischen Instituts Abteilung Kairo 95, Mainz.

Bevan, Andrew 2003: Reconstructing the Role of Egyptian Culture in the Value Regimes of the Bronze Age Aegean: Stone Vessels and Their Social Contexts, in: Matthews – Roemer 2003, 57–73.

Bietak, Manfred 1996: Avaris. The Capital of the Hyksos. Recent Excavations at Tell el-Dabʻa, London.

2005a: The Thutmoside stronghold of Perunefer, Egyptian Archaeology 26, 13–17.

2005b: Geomagnetik und Mauerkompaktion. Ein Befund aus einem Tuthmosidenpalast im östlichen Nildelta, in: Barbara Brandt – Verena Gassner – Sabine Ladstätter (Hg.), SYNERGIA. Festschrift für Friedrich Krinzinger 2, Wien, 123–129.

2006: Ein thutmosidischer Palastbezirk im alten Auaris. Ein Überblick über die Grabungen des österreichischen Archäologischen Instituts Kairo in Tell el-Dabʻa, Sokar 12, 56–59.

Bietak, Manfred – Josef Dorner – Irmgard Hein – Peter Jánosi 1994: Neue Grabungsergebnisse aus Tell el-Dabʻa und ʻEzbet Helmi im östlichen Nildelta 1989–1991, Ägypten und Levante 4, 9–80.

Bietak, Manfred – Irmgard Hein (Hg.) 1994: Pharaonen und Fremde. Dynastien im Dunkel, 194. Sonderausstellung des Historischen Museums der Stadt Wien in Zusammenarbeit mit dem Ägyptologischen Institut der Universität Wien und dem Österreichischen Archäologischen Institut Kairo, Rathaus Wien, Volkshalle (8. Sept.–23. Okt. 1994), Wien.

Bleiberg, Edward 1984: The King's Privy Purse During the New Kingdom: An Examination of *INW*, Journal of the American Research Center in Egypt 21, 155–167.

Boochs, Wolfgang 1984: Weitere Bemerkungen zu den sogenannten Tributen, Göttinger Miszellen 71, 61–66.

Buettner, Brigitte 2001: Past Presents: New Year's Gifts at the Valois Courts, ca. 1400, The Art Bulletin 83/4, 598–625.

Cline, Eric H. 1987: Amenhotep III and the Aegean: A Reassessment of Egypto-Aegean Relations in the 14th Century B.C., Orientalia 56/1, 1–36.

1991: Orientalia in the Late Bronze Age Aegean: A Catalogue and Analysis of Trade and Contacts between the Aegean and Egypt, Anatolia and the Near East, UMI, Ann Arbor [Diss. Pennsylvania 1991].

1994: Sailing the Wine-Dark Sea. International Trade and the Late Bronze Age Aegean, British Archaeological Reports International Series 591, Oxford.

1995a: 'My Brother, My Son': Rulership and Trade between the LBA Aegean, Egypt and the Near East, in: Paul Rehak (Hg.), The Role of the Ruler in the Prehistoric Aegean, Proceedings of a Panel Discussion presented at the Annual Meeting of the Archaeological Institute of America. New Orleans, Lousiana. 28 December 1992. With Additions, Aegaeum 11, Liège & Austin, 143–150.

1995b: Tinker, Tailor, Soldier, Sailor: Minoans and Mycenaeans abroad, in: Robert Laffineur und Wolf-Dietrich Niemeier (Hg.), POLITEIA. Society and State in the Aegean Bronze Age, Proceedings of the 5th International Aegean Conference, University of Heidelberg, Archäologisches Institut, 10–13 April 1994, AEGAEUM 12/2, Liège & Austin, 265–287.

1999: The Nature of Economic Relations of Crete with Egypt and the Near East during the Late Bronze Age, in: Angelos Chaniotis (Hg.), From Minoan Farmers to Roman Traders. Sidelights on the Economy of Ancient Crete, Heidelberger althistorische Beiträge und epigraphische Studien 29, Stuttgart, 115–138.

2007: Rethinking Mycenaean International Trade with Egypt and the Near East, in: Galaty – Parkinson 2007, 190–200.

Dousa, Thomas 2001: Aspects de la culture pharaonique: Quatre leçons au Collège de France (février-mars 1989). By Jürgen Osing. Mémoires de l'Académie des Inscriptions et Belles-Lettres nouvelle série 12. Paris 1992, Journal of Near Eastern Studies 60/1, 43–54.

Duhoux, Yves 2003: Des Minoens en Égypte? «Keftiou» et «les îles au milieu du Grand Vert», Publications de l'Institut orientaliste de Louvain 52, Louvain-La-Neuve.

Edel, Elmar 1966: Die Ortsnamenlisten aus dem Totentempel Amenophis III., Bonner Biblische Beiträge 25, Bonn.

1988: Der Name *di-qꜣj′-jꜣ-s* in der minoisch-mykenischen Liste E_N li 8 gleich Θηβαίς?, Zeitschrift für ägyptische Sprache und Altertumskunde 115, 30–35.

Edel (†), Elmar – Manfred Görg 2005: Die Ortsnamenlisten im nördlichen Säulenhof des Totentempels Amenophis' III., Ägypten und Altes Testament 50, Wiesbaden.

Edzard, Dietz Otto 1960: Die Beziehungen Babyloniens und Ägyptens in der mittelbabylonischen Zeit und das Gold, Journal of the Economic and Social History of the Orient 3/1, 38–55.

Eichler, Eckhard 1993: Untersuchungen zum Expeditionswesen des ägyptischen Alten Reiches, Göttinger Orientforschungen: Reihe 4/26, Wiesbaden.

1998: Die Reisen des Sennefri (TT 99), Studien zur Altägyptischen Kultur 26, 215–228.

Eichler, Selke Susan 2000: Die Verwaltung des „Hauses des Amun“ in der 18. Dynastie, Studien zur Altägyptischen Kultur. Beihefte 7, Hamburg.

Fabre, David 2004: Seafaring in Ancient Egypt, London.

Fritz, Volkmar 1985: Einführung in die biblische Archäologie, Einführungen, Darmstadt.

Galaty, Michael L. – William A. Parkinson (Hg.) 2007: Rethinking Mycenaean Palaces II. Revised and Expanded Second Edition, Cotsen Institute of Archaeology Monograph 60, Los Angeles.

Gale, Noël H. (Hg.) 1991: Bronze Age Trade in the Mediterranean, Papers Presented at the Conference held at Rewley House, Oxford, in December 1989, Studies in Mediterranean Archaeology 90, Jonsered.

Gillis, Carole 1995: Trade in the Late Bronze Age, in: Carole Gillis – Christina Risberg – Birgitta Sjöberg (Hg.), Trade and Production in Premonetary Greece: Aspects of Trade, Proceedings of the Third International Workshop (Athens 1993), Studies in Mediterranean Archaeology Pocket-Book 134, Jonsered, 61–86.

Gordon, Andrew Hunt 1984: The Context and Meaning of the Ancient Egyptian Word “inw” from the Proto-Dynastic Period to the End of the New Kingdom, Dissertation Abstracts International A, Ann Arbor [Diss. Berkeley 1983].

Habachi, Labib 1980: The Military Posts of Ramesses II on the Coastal Road and the Western Part of the Delta, Bulletin de l’Institut français d’archéologie orientale 80, 13–30.

Haider, Peter W. 1989: Zu den ägyptisch-ägäischen Handelsbeziehungen zwischen ca. 1370 und 1200 v. Chr.: 2. Handelsgüter und Handelswege, in: Münstersche Beiträge zur Antiken Handelsgeschichte 8/1, Münster, 1–28.

1996: Menschenhandel zwischen dem ägyptischen Hof und der minoisch-mykenischen Welt?, in: Ägypten und seine Nachbarn: mit einem Symposium über die Beziehungen zwischen Ägypten und der minoischen Welt vom 5. bis 8. September 1994, Krems, Ägypten und Levante 6, Wien, 137–156.

2000: Die Peloponnes in ägyptischen Quellen des 15. und 14. Jhs. v. Chr., in: Fritz Blakolmer (Hg.), Österreichische Forschungen zur ägäischen Bronzezeit 1998, Akten der Tagung am Institut für Klassische Archäologie der Universität Wien 2.–3. Mai 1998, Wiener Forschungen zur Archäologie 3, Wien, 149–158.

Hallager, Erik 2001: Sealing without seals – an explanation, Working Paper no. 99-01, Centre for Cultural Research, University of Aarhus, Aarhus (electronically published).

Hallmann, Silke 2006: Die Tributszenen des Neuen Reiches, Ägypten und Altes Testament 66, Wiesbaden.

Halstead, Paul 1992: The Mycenaean Palatial Economy: Making the Most of the Gaps in the Evidence, Proceedings of the Cambridge Philological Society 38, Cambridge, 57–86.

Haskell, Halford W. 2004: *Wanax* to *Wanax*: Regional Trade Patterns in Mycenaean Crete, in: Anne P. Chapin (Hg.), ΧΑΡΙΣ: Essays in Honor of Sara A. Immerwahr, Hesperia Supplements 33, Athen, 151–160.

Hassler, Astrid 2008: Mykenisches in Amarna – Funde der Deutschen-Orient Gesellschaft im Ägyptischen Museum Berlin, Ägypten und Levante 18, 129–143.

Healey, Christopher J. 1984: Trade and sociability: balanced reciprocity as generosity in the New Guinea highlands, American Ethnologist 11/1, 42–60.

Helck, W. [2]1971: Die Beziehungen Ägyptens zu Vorderasien im 3. und 2. Jahrtausend v. Chr., Ägyptologische Abhandlungen 5, Wiesbaden [erste Auflage: 1962].

1983: Die Fahrt von Ägypten nach Kreta, Mitteilungen des Deutschen Archäologischen Instituts Abteilung Kairo 39, 81–92.

[2]1995: Die Beziehungen Ägyptens und Vorderasiens zur Ägäis bis ins 7. Jahrhundert v. Chr. Von Rosemarie Drenkhahn durchgesehene und bearbeitete Neuauflage, Erträge der Forschung 120, Darmstadt [erste Auflage: 1979].

Höflmayer, Felix 2008: Das Ende von SM IB: Naturwissenschaftliche und archäologische Datierung, Ägypten und Levante 18, 157–171.

Hulin, Linda 1989: Marsa Matruh 1987, Preliminary Ceramic Report, in: Journal of the American Research Center in Egypt 26, 115–126.

Jacquet-Gordon, Helen 1981: Fragments of a Topographical List Dating to the Reign of Tuthmosis I, Bulletin de l'Institut français d'archéologie orientale 81 Supplement, 41–46.

1988: Le Trésor de Thoutmosis Ier: La Décoration. Texte, Karnak-Nord VI/1, Fouilles de l'Institut français d'archéologie orientale du Caire 32, Kairo.

Janssen, Jacobus J. 1975: Prologemena to the Study of Egypt's Economic History in the New Kingdom, Studien zur Altägyptischen Kultur 3, 127–185.

1981: Die Struktur der pharaonischen Wirtschaft, Göttinger Miszellen 48, 59–77.

Kantor, Helen J. 1947: The Aegean and the Orient in the Second Millennium B.C., Monographs on Archaeology and Fine Arts 4, Archaeological Institute of America Monographs 1, Bloomington.

KBo: Figulla, Hugo Heinrich – Emilio O. Forrer – Ernst Friedrich Weidner 1923: Autographien, Keilschrifttexte aus Boghazköi 1–4, Wissenschaftliche Veröffentlichungen der Deutschen Orient-Gesellschaft 30, Leipzig.

Killen, John Tyrrell 1985: The Linear B tablets and the Mycenaean economy, in: Anna Morpugo Davies – Yves Duhoux (Hg.), Linear B: A 1984 Survey, Proceedings of the Mycenean Colloquium of the VIIIth Congress of the International Federation of the Societies of Classical Studies (Dublin, 27 August – 1st Sept. 1984), Bibliothèque des cahiers de l'Institut de linguistique de Louvain 26, Louvain-la-Neuve, 262–270.

Knapp, A. Bernard 1993: Thalassocracies in Bronze Age eastern Mediterranean trade: making and breaking a myth, World Archaeology 24/3, 332–347.

Kudlien, Fridolf 1999: Der archaisch-griechische Seehändler, Münstersche Beiträge zur Antiken Handelsgeschichte 18/2, Münster, 56–72.

Laffineur, Robert – Emanuele Greco (Hg.) 2005: EMPORIA. Aegeans in the Central and Eastern Mediterranean, Proceedings of the 10th International Aegean Conference: Italian School of Archaeology, Athens, 14–18 April 2004, AEGAEUM 25/2, Athen.

Lambrou-Phillipson, Connie 1990: Hellenorientalia: The Near Eastern Presence in the Bronze Age Aegean ca. 3000–1100 B.C. Interconnections based on the material record and the written evidence, Studies in Mediterranean Archaeology Pocket-Book 95, Göteborg.

Lehmann, Gustav Adolf 1991: Die ‚politisch-historischen' Beziehungen der Ägäis-Welt des 15.–13. Jh.s v. Chr. zu Ägypten und Vorderasien: einige Hinweise, in: Joachim Latacz (Hg.), Zweihundert Jahre Homer-Forschung. Rückblick und Ausblick, Colloquia Raurica 2, Stuttgart, 105–126.

Liverani, Mario 1990: Prestige and Interest: International Relations in the Near East ca. 1600–1100 B.C, History of the Ancient Near East. Studies 1, Padova.

2000: The Great Powers' Club, in: Raymond Cohen – Raymond Westbrook (Hg.), Amarna Diplomacy: The Beginnings of International Relations, Baltimore & London, 15–27.

Matthews, Roger – Cornelia Roemer (Hg.) 2003: Ancient Perspectives on Egypt, Encounters with Ancient Egypt, London.

Mauss, Marcel 1990: Die Gabe. Form und Funktion des Austauschs in archaischen Gesellschaften, Suhrkamp Taschenbuch Wissenschaft 743, Frankfurt/Main [Original: Essai sur le don. Forme et raison de l'échange dans les sociétés primitives, L'Année Sociologique, seconde série, Année 1, 1923–1924].

Melas, Manolis M. 1990: Ideology, Pottery, Trade and Society in the Aegean Bronze Age, in: Carol Zerner – Peter Zerner – John Winder (Hg.), Wace and Blegen. Pottery as evidence for trade in the Aegean Bronze Age 1939–1989, Proceedings of the international conference held at the American School of Classical Studies at Athens (Athens, December 2–3, 1989), Amsterdam, 369–376.

Merrillees, Robert Stuart 1972: Aegean Bronze Age Relations with Egypt, Chronologies in Old World Archaeology. Archaeological Seminar at Columbia University 1970–1971, American Journal of Archaeology 76/3, 281–294.

1974: Trade and Transcendance in the Bronze Age Levant, Studies in Mediterranean Archaeology 39, Göteborg.

Militello, Pietro 2005: Mycenaean Palaces and Western Trade: A Problematic Relationship, in: Laffineur – Greco 2005/1, 585–597.

Morenz, Siegfried 1969: „Prestige-Wirtschaft“ im alten Ägypten, Bayerische Akademie der Wissenschaften. Philosophisch-historische Klasse. Sitzungsberichte 4, München.

Morgan, Lyvia 2005: Feline Hunters in the Tell el-Dab‘a Paintings: Iconography and Dating, Proceedings of the SCIEM 2000 Late Bronze Age Conference, Vienna, 30th of January 2003–1st of February 2003, Ägypten und Levante 14, 285–298.

Müller-Wollermann, Renate 1983: Bemerkungen zu den sogenannten Tributen, Göttinger Miszellen 66, 81–93.

1985: Warenaustausch im Ägypten des Alten Reiches, Journal of the Economic and Social History of the Orient 28/2, 121–168.

Müller, Walter 2005: Travelling Sealings – Evidence of Emporia?, in: Laffineur – Greco 2005/2, 785–789.

Nibbi, Alessandra 1998: Marsa Matruh as a Habour and as a Measure of the Size of ancient Ships, Studien zur Altägyptischen Kultur 26, 203–212.

Osing, Jürgen 1992: La liste des toponymes égéens au temple funéraire d'Aménophis III., in: Jürgen Osing (Hg.), Aspects de la culture pharaonique: Quatre leçons au Collège de France (février-mars 1989), Mémoires de l'Académie des Inscriptions et Belles-Lettres nouvelle série 12, Paris, 25–36.

Palaima, Thomas G. 1991: Maritime Matters in the Linear B Tablets, in: Robert Laffineur – Lucien Basch (Hg.), Thalassa: L'Égée préhistorique et la mer, Actes de la troisième Rencontree égéenne internationale de l'Universite de Liège, Station de recherche sous-marine et océanographique (StaReSO), Calvi, Corse (23–25 avril 1990), AEGAEUM 7, Liège, 273–310.

Panagiotaki, Marina 2000: Crete and Egypt: Contacts and Relationships Seen Through Vitreous Materials, in: Alexandra Karetsu – Maria Andreadaki-Vlasaki (Hg.), Κρήτη – Αίγυπτος: Πολιτισμικοί δεσμοί τριών χιλιετιών (Krētē – Aigyptos: politismikoi desmoi triōn chilietiōn), Athen, 154–161.

Panagiotopoulos, Diamantis 2000: Tributabgaben und Huldigungsgeschenke aus der Levante. Die ägyptische Nordexpansion in der 18. Dynastie aus strukturgeschichtlicher Sicht, Ägypten und Levante 10, 139–158.

2006: Foreigners in Egypt in the Time of Hatshepsut and Thutmose III, in: Eric H. Cline – David O'Connor (Hg.), Thutmose III. A New Biography, Ann Arbor, 370–412.

Parkinson, William A. 2007: Chipping Away at a Mycenaean Economy. Obsidian Exchange, Linear B, and "Palatial control" in Late Bronze Age Messenia, in: Galaty – Parkinson 2007, 87–101.

Pendlebury, John D.S. 1930: Egypt and the Aegean in the Late Bronze Age, Journal of Egyptian Archaeology 16, 75–92.

Phillips, Jacqueline 2008: Aegyptiaca on the Island of Crete in Their Chronological Context: A Critical Review, Contributions to the Chronology of the Eastern Mediterranean 18, Denkschriften der Gesamtakademie 49, Wien.

Römer, Malte 1992: Der Handel und die Kaufleute im Alten Ägypten, Studien zur Altägyptischen Kultur 19, 257–84.

1994: Gottes- und Priesterherrschaft in Ägypten am Ende des Neuen Reiches. Ein religionsgeschichtliches Phänomen und seine sozialen Grundlagen, Ägypten und Altes Testament 21, Wiesbaden [Habil. Berlin (Freie Universität) 1989].

1998: Gold / Silber / Kupfer – Geld oder nicht? Die Bedeutung der drei Metalle als allgemeine Äquivalente im Neuen Reich mit einem Anhang zu den Geldtheorien der Volkswirtschaftslehre, Studien zur Altägyptischen Kultur 26, 119–142.

2000: Staat und Wirtschaft im Alten Ägypten, Orientalia 69/4, 407–429.

Rosellini, Ippolito 1832: Monumenti dell' Egitto e della Nubia I: Monumenti storici, Pisa [Nachdruck: Éditions de Belles-Lettres, Genf 1977].

Rougemont, Françoise 2008: The "Collectors" as an International "Elite" in the Mycenaean World, in: Carole Gillis – Birgitta Sjöberg (Hg.), Trade and Production in Premonetary Greece: Crossing Borders, Proceedings of the 7th, 8th and 9th International Workshops, Athens 1997–1999, Studies in Mediterranean Archaeology and Literature Pocket-Book 173, Sävedalen, 175–190.

Sahlins, Marshall D. 2005: Zur Soziologie des primitiven Tauschs, in: Adloff – Mau 2005a, 73–91.

Schallin, Ann-Louise 1992: Various Types of Exchange and Trade in the Cyclades during the Late Bronze Age, Hydra. Working Papers in Middle Bronze Age Studies 10, Uppsala, 17–20.

Schmitt, Tassilo 2009: Kein König im Palast: Heterodoxe Überlegungen zur politischen und sozialen Ordnung in der mykenischen Zeit, Historische Zeitschrift 288, 281–346.

Schoep, Ilse 1999: Tablets and Territories? Reconstructing Late Minoan IB Political Geography through Undeciphered Documents, American Journal of Archaeology 103/2, 201–221.

Shaw, Joseph W. 2006: Kommos. A Minoan Harbor Town and Greek Sanctuary in Southern Crete, Princeton.

Sherratt, Andrew – Susan Sherratt 1991: From Luxuries to Commodities: The Nature of Mediterranean Bronze Age Trading Systems, in: Gale 1991, 351–386.

Smith, Thyrza R. 1987: Mycenaean Trade and Interaction in the West Central Mediterranean 1600–1000 B.C., British Archaeological Reports International Series 371, Oxford.

Snodgrass, Anthony M. 1991: Bronze Age Exchange: A Minimalist Position, in: Gale 1991, 15–20.

Spalinger, Anthony 1996: From Local to Global: The Extension of an Egyptian Bureaucratic Term to the Empire, Studien zur Altägyptischen Kultur 23, 353–376.

Sparks, Rachael Thyrza 2003: Egyptian Stone Vessels and the Politics of Exchange (2617–1070 BC), in: Matthews – Roemer 2003, 39–56.

Urk. IV: Kurt Sethe – Wolfgang Helck 1906–1988: Urkunden der 18. Dynastie. Historisch-biographische Urkunden, Urkunden des ägyptischen Altertums 4, Leipzig bzw. Berlin.

Vandersleyen, Claude 2002: Les peintures minoennes de Tell el-Dab‘a (Avaris) et l'hypothèse d'un mariage princier, in: Hedvig Györy (Hg.), "Le lotus qui sort de terre", Mélanges offerts à Edith Varga, Bulletin du Musée Hongrois des Beaux-Arts. Supplement, Budapest, 469–474.

Wachsmann, Shelley 1987: Aegeans in the Theban Tombs, Orientalia Lovaniensia Analecta 20, Leuven.

Wainwright, Gerald Averay 1952: Asiatic Keftiu, American Journal of Archaeology 56/4, 196–212.

Waltz, Matthias 2006: Tauschsysteme als subjektivierende Ordnungen: Mauss, Lévi-Strauss, Lacan, in: Stephan Moebius – Christian Papilloud (Hg.), Gift – Marcel Mauss' Kulturtheorie der Gabe, Wiesbaden, 81–105.

Watrous, Livingston Vance 1992: Kommos III. The Late Bronze Age Pottery, Princeton.

1985: Late Bronze Age Kommos: Imported Pottery as evidence for foreign contact, in: Joseph W. Shaw – Maria C. Shaw (Hg.), A Great Minoan Triangle in Southcentral Crete: Kommos, Hagia Triadha, Phaistos, Scripta Mediterranea 6, Toronto, 7–18.

Watrous, Livingston Vance *et al.* 1984: A Survey of the Western Mesara Plain in Crete: Preliminary Report of the 1984, 1986, and 1987 Field Seasons, Hesperia 62, 191–248.

Wiener, Malcolm Hewitt 1991: The Nature and Control of Minoan Foreign Trade, in: Gale 1991, 325–350.

Das phönizische Handelsnetzwerk und seine kulturellen Implikationen anhand keramischer Funde

Rania Kirreh, Tübingen∗

Die Phönizier sind für ihr Unternehmertum und ihre Fertigkeiten in Handel, Schiffsbau und der Navigationskunst bekannt. Sie haben in der Eisenzeit ein Handelsimperium aufgebaut, das den gesamten Mittelmeerraum umspannte und sogar darüber hinaus reichte. Die hierfür notwendigen interkulturellen Kontakte zur lokalen Bevölkerung resultierten in soziokulturellem Austausch und wechselseitiger Einflussnahme. Der vorliegende Beitrag streicht einige zentrale kulturelle Errungenschaften der Phönizier heraus. Darauf aufbauend wird anhand zweier Beispiele aus dem Repertoire der phönizischen 'Red Slip bowls' beleuchtet, wie sich die kulturellen Interaktionsmechanismen in den Keramiktraditionen widerspiegeln.

1. *Einführung*

Die Phönizier sind als erfolgreiche Handelsleute, kühne Seefahrer und Entdecker und als geschickte Handwerker bekannt. Von ihrem Standort Phönizien aus haben sie allmählich die mittelmeerische Welt erobert, nicht jedoch im üblichen Sinn des Wortes, sondern als eine Handelsmacht. Durch ihre Niederlassungen sowie den Export ihrer Erzeugnisse und kulturellen Errungenschaften haben sie nachhaltig Einfluss auf ihre Umwelt genommen.[1]

Phönizien erstreckte sich über den levantinischen Küstenstreifen von der Insel Aradus (heute Arwad) im Norden bis nach Akko im Süden (Abb. 1). Es war kein einheitliches Land, sondern eine Gruppe unabhängiger Stadtstaaten, die zwar eine gemeinsame Sprache, Schrift, Religion und materielle Kultur hatten, aber oft in Konkurrenz zueinander standen. Die Phönizier haben sich nicht selbst als solche bezeichnet, sondern haben sich nach ihrer Heimatstadt z.B. Sidonier oder Tyrier genannt. Im Hinblick auf

---

∗ Die Autorin bedankt sich herzlichst bei der Veranstalterin Dr. Melanie Wasmuth für die Einladung zum Kolloquium und auch für die Verbesserung des deutschen Textes.

1 Einer der nachhaltigsten Beiträge der Phönizier ist das phönizische Alphabet, das als Grundlage fast aller im Orient und in Europa gebräuchlichen Schriften bezeichnet werden kann. Es wurde schon im 9. Jh. v. Chr. von den Aramäern übernommen und nach Herodot vom phönizischen Prinzen Kadmos nach Griechenland gebracht, der seiner von Zeus entführten Schwester gefolgt sein soll (Aubet 2001: 3; Mavrogiannis 2004: 62, 63; Röllig 1990: 89, 90, 95; Sommer 2005: 3; Tubb 1998: 15).

ihre Volkszugehörigkeit bezeichneten sie sich auch noch in späteren Zeiten als „Kanaanäer“.[2]

Neben der Bezeichnung als „Phönizier“ sind viele ihrer Errungenschaften auf kulturellem und wissenschaftlichem Gebiet nicht aus Primärquellen bekannt, sondern über den Umweg aus zeitgenössischen fremden oder späteren insbesondere griechischen und lateinischen Quellen, die oft historische Tatsachen mit Legenden, Mythen, Vermutungen und ideologischen Färbungen mischen, auf uns gekommen und folglich in der Authentizität ihrer Informationen zu hinterfragen. Doch auch die phönizischen Primärquellen sind in ihrer Interpretationsbreite problematisch, denn die Phönizier schrieben überwiegend auf vergänglichem Material (vor allem Pergament und Papyrusrollen), die mit der Zeit verloren gegangen sind. Nur Grabinschriften auf Stein, Ostraka und Graffiti haben sich erhalten, die jedoch nur einen kleinen Ausschnitt beleuchten.[3]

2. Das phönizische Handelsnetzwerk und seine kulturellen und sozio-politischen Hintergründe

Auch wenn im einzelnen viele Fragen aufgrund der Quellensituation offen bleiben, lässt sich aus den verschiedenen archäologischen und philologischen Quellen sowie den geomorphologischen Gegebenheiten ein relativ dichtes Hintergrundsbild weben, das eine Einordnung der keramischen Funde in ihren kulturellen und sozio-politischen Kontext erlaubt. Einige dieser grundlegenden Bedingungen für die Etablierung des phönizischen Handelsnetzwerkes sollen kurz vorgestellt werden.

Eine Basis für den Ausbau des spezifisch phönizischen Handelsnetzwerkes war ihre anerkannte Expertise in Schiffsbau und Navigationskunst (besonders die Hochseeschifffahrt): So wird ihnen zusätzlich zur Nutzung der Wind- und Meeresströmungen beispielsweise die Entdeckung der Bedeutung des Polarsterns (Ursa Minor, in der „klassischen Antike“ auch Stella Phoiniké genannt) zur Orientierung zugeschrieben, was die Seefahrt auch bei Nacht ermöglichte.[4] Auch zeigen etliche Quellen, dass die Phönizier aufgrund ihrer Fähigkeiten als tüchtige Seefahrer von vielen Fürsten geschätzt wurden: so soll z.B. König Salomo zusammen mit Hiram, König von Tyros, eine Expedition ins Land Ophir unternommen haben,[5] und He-

---

2 Aubet 2001: 6, 13, 17; Knapp 1988: 243, 244; Lipiński 1995: 1321; Moscati 1968: 3, 4, 6; Sommer 2000: 39–41.

3 Aubet 2001: 26–28; Lipiński 1995: 1321; Markoe 2000: 110; Mavrogiannis 2004: 57; Röllig 1982: 16–21; Sommer 2000: 30–34.

4 Aubet 2001: 168.

5 Aubet 2001: 86; Briquel-Chatonnet 1992.

rodot berichtet von einer phönizischen Mannschaft, die im Auftrag Pharaos Necho Anfang des 6. Jhs. v. Chr. Afrika umsegelt habe.[6]

Ein weiterer Grund dafür, dass die Phönizier sich auf den Handel konzentriert haben, war sicher die geographische Lage. Denn das Hinterland der phönizischen Städte war zwar fruchtbar, aber schmal und daher nicht ausreichend für den Bedarf der ganzen Bevölkerung. Zudem gab es nicht viele nennenswerte Bodenschätze. Holz war der einzige Rohstoff, der reichlich vorhanden war und direkt exportiert werden konnte.[7] Der Handel mit Zedernholz spielte eine wichtige Rolle, besonders zwischen Byblos und Ägypten, wo es als Edel- und Bauholz z.B. für Särge, Türen und Deckenbalken, Tempelinventar etc. verwendet wurde und der Import von Zedernholz sogar literarisch verarbeitet wurde.[8] Im Import von Rohstoffen und Export hochwertiger Fertigprodukte waren ab dem 10. Jh. v. Chr. die Sidonier und Tyrier führend und erwarben großen Reichtum. Importiert wurden hauptsächlich Metalle wie z.B. Kupfer, Zinn (notwendig für die Herstellung von Bronze), Eisen, Silber und Gold. Exportiert wurden Produkte des Kunsthandwerks von außerordentlicher Qualität, wie z.B. verschiedene Arten von Metallverarbeitung und Schmuck, Elfenbeinornamente, Holzintarsien, parfümierte Öle und Salben sowie Produkte der Purpur- und Textilindustrie.[9] Die Phönizier spezialisierten sich jedoch nicht nur auf teure Luxusprodukte, sondern boten gleichzeitig Produkte für den Massenbedarf an und verdienten auch als Zwischenhändler.[10]

Obwohl auch die phönizischen Städte vom sogenannten „Seevölkersturm“ im 12. Jh. v. Chr. betroffen waren, sind sie von materiellen Zerstörungen weitgehend verschont geblieben.[11] In der darauf folgenden politisch instabilen Periode war dies von entscheidendem Vorteil, denn es blieb die finanzielle, kulturelle und personelle Basis, um neue Ressourcen und Märkte zu erschließen. Auf der Suche nach wertvollen Rohstoffen, aber auch um ihr Fernhandelsnetzwerk auszudehnen, segelten phönizische Händler und Handwerker schon im 10., verstärkt dann im 9. und 8. Jh. v. Chr., weit in den Mittelmeerraum hinaus. Der Druck der wachsenden assyrischen Macht und ihre Nachfrage nach Rohstoffen, besonders Silber, das die primäre assyrische Währung war, spielte eine zusätzliche Rolle für die Expansion.[12]

Dementsprechend war die phönizische „Kolonisierung“ in erster Linie handelsökonomisch bedingt: Einerseits führte die Kombination von Navigationskunst und Handel zu dieser Expansion, andererseits die politische

---

6 Aubet 2001: 168, 191; Lipiński 1995: 1331; Röllig 1990: 90; Sommer 2000: 94; Sommer 2005: 79.

7 Röllig 1982: 25.

8 Dalix – Chaaya 2007–2008; Gale *et al.* 2006: 349–350; Schipper 2005; Sommer 2005: 75.

9 Gubel 1990: 75–86; Markoe 2000: 143–169; Sommer 2005: 84–96.

10 Hitti 1967: 97; Lipiński 1995: 1326; Muhly 1995: 1501, 1502; Röllig 1982: 26.

11 Bell 2006: 1, 12, 13; Klengel 1992: 183, 184.

12 Snell 1995: 1494.

und wirtschaftliche Lage.[13] Mit der späteren punischen Periode (d.h. ab der Mitte des 6. Jhs. v. Chr.) werde ich mich hier nicht befassen, denn sie stellt eine neue politische Epoche dar. In dieser Periode haben die Phönizier von Karthago, die von den Römern als Punier bezeichnet wurden, die Nachfolge als vorherrschende Handelsmacht übernommen, die sie mit der Zeit zu einer Territorial- und Militärmacht entwickelten.[14]

Die phönizischen Niederlassungen waren also Teil eines Netzes von Ost-West-Beziehungen, die vor allem dem Metall- bzw. Erzhandel galten. Sie hatten zumindest einen Hafen und lagen oft an einem natürlichen Zugang zu den Rohstoffquellen und/oder zum fruchtbaren Binnenland, gerne an Flussmündungen. Zypern war wegen seiner Kupferminen und seiner Nähe schon sehr früh in den phönizischen Handel einbezogen.[15] Andere bedeutende Siedlungen wurden auf Sizilien (z.B. Motya, Palermo und Solunto) und Sardinien (z.B. Tharros und Sulcis) gegründet, und sowohl die mittelmeerische als auch die atlantische Küste Afrikas und die Iberische Halbinsel wurden besiedelt (Abb. 2). Manche Siedlungen befanden sich auch an rohstoffarmen Orten, die aber durch ihre strategische Lage an den durch Meeresströmungen und Windverhältnisse bestimmten Seerouten als notwendige Zwischenstopps oder "ports of call" dienten.[16]

3. Phönizische Keramik als Indikator für Kulturkontakt

3.1 Das interpretatorische Potenzial der Quellengattung

Im Rahmen meiner Dissertation untersuche ich in einer vergleichenden Studie die Keramik-Assemblagen im phönizischen Mutterland und den westlichen Niederlassungen.[17] Im Unterschied zu den Textquellen, die wie bereits ausgeführt nur sehr selektiv vorhanden sind und großteils aus Sekundärquellen stammen, liefern etliche archäologische Funde aus gut stratifizierten Kontexten verlässlichere, da primäre Informationsquellen.

Keramik ist einer dieser archäologischen Funde, die – aufgrund ihrer Haltbarkeit, auch als Scherben – fast immer und oft zahlreich in Ausgrabungen vorkommt. Für die relative Chronologie ist Keramik aufgrund ihrer mit der Zeit gewandelten Formen, Dekorationen (Muster) und Waren von unschätzbarem Wert. Ferner, da Keramik ein alltäglicher Gegenstand war, der auch im Handel eine große Rolle spielte, ist sie gut geeignet, um sowohl die interkulturellen Einflüssen zwischen phönizischen Siedlern und Einheimischen, als auch die Verhältnisse und Entwicklungen zwischen den

[13] Niemeyer 2004: 245, 246; Röllig 1982: 27, 28; Röllig 1990: 90.
[14] Barcelo 1988; Fantar 1988.
[15] Niemeyer 1990: 61; Röllig 1990: 90.
[16] Aubet 2001: 182–185.
[17] Kirreh 2011.

Siedlungen und dem phönizischen Mutterland zu erforschen und zu analysieren.[18]

Hier ist jedoch zu erwähnen, dass im Vergleich zum fortschrittlichen Stand der Forschung im westlichen Mittelmeerraum, in dem zahlreiche Ausgrabungen stattgefunden haben, das phönizische Mutterland selbst – unter anderem aufgrund des Bürgerkriegs (1975–1990) im Libanon – lange Zeit archäologisch unerforscht blieb. Davor gab es Raubgrabungen bzw. „wissenschaftliche" Ausgrabungen, die meist unzuverlässig durchgeführt und/oder nicht oder zumindest nicht adäquat veröffentlicht wurden.[19] Ferner liegen die eisenzeitlichen/phönizischen Schichten oft sehr tief unter den modernen dicht besiedelten Städten.[20] Erst mit den neuen Ausgrabungen des letzten Jahrzehnts wurden zuverlässige Erkenntnisse gewonnen, denn die Grabungen und die Funde wurden gründlicher und ausführlicher dokumentiert und registriert. Damit ist nun die Basis für eine Untersuchung mit übergreifenden Fragestellungen geschaffen.

3.2 Phönizische Keramik: ein Einführung

Die Keramik der Phönizier war in vielerlei Hinsicht eine Fortsetzung der spätbronzezeitlichen kanaanäischen Tradition. Viele spätere Formen finden ihren Ursprung in dieser Tradition und manche haben sich mit der Zeit kaum verändert oder zeigen nur kleine Abweichungen. Die früheisenzeitliche Keramik wurde überwiegend mit zwei Farben (rot und schwarz) bemalt. Diese "Bichrome Ware" wurde um die Mitte des 9. Jhs. v. Chr. weitestgehend von der "Red Slip" oder „Roten Ware" verdrängt (Abb. 3). Diese "Red Slip Ware", wie der Name schon sagt, wurde mit einem Überzug versehen, der meistens rot ist, aber auch nach orangefarben bis zu braunen Tönen reichen kann. Nach Auftrag des Überzugs und in der Regel vor dem Brand wurde die Oberfläche meistens fein geglättet und gelegentlich mit schwarzen Linien und/oder geometrischen Motiven verziert. Manche hoch polierten Exemplare, insbesondere Krüge, erinnern an Metallgefäße und könnten eine beabsichtigte billigere Variante zu diesen darstellen. Nicht zu vergessen ist die zahlreiche undekorierte, rauwandige Gebrauchskeramik, die als einfaches Geschirr, Kochtöpfe, Vorratsgefäße und andere offene und geschlossene Gefäße in jedem keramischen Horizont vorkommen.[21]

18 Anderson 1984: 17, 42; Anderson 1988: 42, 139; Matson 1995: 1553.
19 Fisk 1991: 243–252; Seeden 1989: 3, 4; Ward 1994: 66–84.
20 Röllig 1982: 15.
21 Anderson 1988: 424; Bikai 1987: 48; Ciasca 1995: 141; Markoe 2000: 160, 161.

3.3 *Die "Red Slip Ware" im westlichen Mittelmeerraum*

Phönizische Amphoren, wie die typische „Torpedo-shaped", d.h. zylindrische Amphora mit Schulterknick und andere Vorratsgefäße sind in den Fundorten des westlichen Mittelmeerraums gut belegt. Sie fungierten als „Transportbehälter" für z.B. Öl, Wein, Getreide usw. und sind ein direkter Nachweis für den Handel mit Agrar- und anderen Produkten: „An den Funden dieses Amphorentypus kann man eine mögliche Route der phönizischen Expansion nach Westen nachvollziehen"[22]. Dieser Aufsatz möchte sich jedoch auf die charakteristische "Red Slip Ware" beschränken, denn sie ist das Kennzeichen *par excellence* der Phönizier im Westen: sie „stellt dabei eine der charakteristischsten und häufigsten Keramikklassen in den archaisch-phönizischen Fundkontexten dar, die vom 8. bis zum Ende des 6./Anfang des 5. Jhs. datieren"[23]. Sie eignet sich deshalb gut dafür, die Zusammenhänge zwischen den typologischen und chronologischen Daten der Horizonte in den verschiedenen Regionen im Osten und Westen verständlich zu machen. Außerdem lassen sich mit Hilfe der Importkeramik und Imitationen bzw. der Übernahme phönizischer Gefäßformen Handelsbeziehungen und fremde Einflüsse rekonstruieren.

Das "Red Slip"-Repertoire besteht hauptsächlich aus Tafelgeschirr (Abb. 3), das verschiedene offene Formen – z.B. Teller, Schalen, Tassen und Becher – sowie geschlossene Formen – wie Kannen und Krüge – umfasst, daneben gibt es Lampen und Räuchergefäße. Alle Formen sind aus der Totenausstattung bekannt und konnten auch als Weihegabe niedergelegt werden. Die Teller dienten zudem oft als Urnendeckel in Brandbestattungen. Die Hauptleitformen sind Teller und "Fine Ware"-Schalen mit Wandungsknick und schlichtem Rand, Kannen mit Kleeblattmündung, Krüge mit Pilzkopfmündung (auch als "Mushroom-lip jugs" bekannt) und ihre Vorläufer mit leicht kelchförmiger Mündung ("Ridged-neck jug").[24] Da das Tafelgeschirr mit den Trink- und Essgewohnheiten verknüpft ist, ist es gut geeignet für die Untersuchung von interkulturellen Beziehungen.[25] Im Rahmen des vorliegenden Beitrags soll der kulturelle Austausch im Umfeld der phönizischen Niederlassungen im Westen anhand zweier repräsentativer Tellertypen veranschaulicht werden.[26]

3.4 *Teller mit abgesetztem (nach außen ziehenden) Rand*

Ein Tellertyp phönizischen Ursprungs, der im Westen übernommen wurde und eine Weiterentwicklung erfahren hat, ist der Teller mit kurzem, ab-

---

22 Maass-Lindemann 1998: 541.
23 Peserico 2002: 1.
24 Bartoloni 1988: 492, 495; Markoe 2000: 161; Peserico 2002: 1; Schubart 1976: 180f.
25 Peserico 2002: 1.
26 Eine ausführliche Untersuchung und Auswertung erfolgte im Rahmen der Dissertation der Autorin (Kirreh 2011).

gesetzten Rand, mehr oder weniger betontem Wandungsknick und flachem Standboden. In der Levante erscheint diese Tellerform ab dem 9. Jh., mit größter Verbreitung von der Mitte des 8. Jhs. bis ins 7. Jh. v. Chr. als "Red Slip Ware", aber auch als einfache "Plain Ware", und ist an vielen Fundorten (z.B. Akhziv, Khaldé, Tyros, Sarepta, Tell Keisan, und auf Zypern) zahlreich nachgewiesen.[27] Sie ist der Prototyp, die im Westen verbreitete Tellerform mit breitem abgesetztem Rand und geschweifter Profillinie, die fast ausschließlich in "Red Slip" vorkommt (Abb. 4). Diese Form kommt in den ältesten Schichten der mittelmeerischen Siedlungen vor und ist somit ein Zeugnis für die älteste Phase der Expansion. Mit der Zeit bekam die Form einen zunehmend breiteren Rand, der somit zu einem chronologischen Indikator wurde (Abb. 6), und war vom 7.–6. Jh. v. Chr. im Westen sehr beliebt, wie die Funde aus Spanien – z.B. Toscanos, Laurita (Almuñecar), Morro de Mezquitilla und Trayamar – aber auch aus Karthago und Malta belegen.[28]

Ferner wurde, neben phönizischen Importen, auch eine beträchtliche Quantität von Nachahmungen dieser Form in den einheimischen iberischen Siedlungen gefunden.[29] Die Einführung dieser flachen Tellervariante in das einheimische Repertoire, das bis dahin fast ausschließlich tiefe Schalen besaß, könnte möglicherweise auf Veränderungen in Essgewohnheiten hindeuten.[30] Dass diese Form mit sehr breitem Rand, trotz ständigen Kontakts mit den Niederlassungen im Mutterland keine große Resonanz fand, könnte wiederum auf konservativere orientalische Essgewohnheiten hindeuten.

3.5 Hemisphärische Schalen

Eine andere phönizische Form, die im Westen sehr beliebt war, gehört zur "Fine Ware"-Klasse (Abb. 5). Es handelt sich um die tiefe hemisphärische dünnwandige Schale mit gerundetem oder spitz zulaufendem Rand (bzw. Lippe). Die sorgfältige Herstellung und Oberflächenbehandlung der Schalen mit hochglanzpoliertem roten Überzug ergab Endprodukte von außerordentlicher Qualität. In der Levante ist diese Form überall zu finden: von Al Mina im Norden bis Ashdod im Süden.[31] Analog ist sie auch im westlichen Mittelmeerraum weit verbreitet, wo sie als Importware wie auch als Imitate vorkommt; sie repräsentiert über einen beachtlichen Zeitraum, von der Mitte des 8. Jhs. v. Chr. bis in die punische Epoche, im Westen das beste

[27] Anderson 1988: 146, 147; Bikai 1978a: 22; Bikai 1987: pl. XX; Chambon 1980: 166–168; Dayagi-Mendels 2002: 112; Peserico 2002: 60, 61; Nuñez 2004: 338; Saidah 1966: fig. 19; Schubart 1976: 195.

[28] Maass-Lindemann 1990: Abb. 4,1; Niemeyer – Schubart 1969: Taf. 10; Niemeyer – Schubart 1975: Taf. 14, 18, 21–23; Pellicer Catalán 2007: Abb. 22, 23; Peserico 2002: 62, 63; Schubart 1976: 182–188; Schubart 1982: Abb. 11.

[29] Schubart 1976: 191.

[30] Delgado – Ferrer 2007: 26, 30.

[31] Dothan 1971: 101, Abb. 45,4; Du Plat Taylor 1959: fig. 6:4, 14; Peserico 2002: 67.

Zeugnis für die unveränderte Kontinuität orientalischer Keramiktradition.[32] Das ist jedoch nicht mit der morphologischen Einfachheit der Form zu erklären. Vielmehr liegt das Erfolgsrezept dieser Form in ihrem Wert als Luxusgeschirr, denn sie stellte das keramische Gegenstück zu den hochgeschätzten bronzenen Schalen dar.[33] Der Besitz dieser Schalen von den phönizischen Siedlern wie auch von den lokalen Oberhäuptern bzw. der Elite, bezeugt den Wunsch, eine höhere soziale Stellung vorzuzeigen und somit den Anschein zu erwecken, zu einer privilegierten Gruppe zu gehören.

4. Fazit

Die phönizische Handelsdiaspora im Westen mit ihren dort ansässigen Kaufleuten und Handwerkern und deren Familien bestand aus Zonen dauerhafter und regelmäßiger Kontakte, die den intensiven Austausch mit der einheimischen Bevölkerung förderten. Die Einheimischen haben oft selektiv gehandelt und nur die fremden kulturellen Elemente und die neuen Anreize, die ihren Geschmack, ihre Traditionen und Vorlieben angesprochen haben, übernommen. Handel und Geschenkaustausch haben aber mit der Zeit zur Bildung einer neuen lokalen Elite beigetragen und infolgedessen nicht nur wirtschaftliche, sondern auch bedeutende soziale und politische Verschiebungen nach sich gezogen.[34]

Summary

The Phoenicians were renowned for their entrepreneurial undertakings, exceptional trading skills as well as their expertise in shipbuilding and navigation. During the Iron Age they succeeded in establishing a vast trading empire spanning the Mediterranean and beyond. The contacts they made and the interactions they had with various indigenous populations inevitably entailed cultural and social exchanges that mutually influenced all parties involved. This paper highlights some of the Phoenicians' main cultural contributions, which is followed by an attempt to illustrate how intercultural interactions may have affected ceramic traditions in a similar manner. A couple of examples from the Phoenician Red Slip bowl repertoire will serve to illustrate this. A comparison of the ceramic assemblages from the motherland with those of the Phoenician diaspora communities in the Western Mediterranean suggests that these western settlements of Phoenician traders, craftsmen and their families constituted perfect venues for continuous contacts with the local population. Taste and/or traditions determined

[32] Peserico 2002: 67, 76.
[33] Rathje – Sørensen 2000: 1876.
[34] Aubet Semmler 2004: 326.

which foreign cultural elements were adopted and incorporated into the local repertoire. Eventually, trade and gift exchanges between the different cultural entities gave rise to the emergence of new local elites, which consequently led to economic, social and political shifts.

Zitierte Literatur

Anderson, Anne 1984: Interpreting Pottery, London.

Anderson, William 1988: Sarepta I. The Late Bronze and Iron Age Strata of Area II, Y, Publications de l'Université Libanaise. Section des études archéologiques 2, Beirut.

Aubet, Maria Eugenia [2]2001: The Phoenicians and the West. Politics, Colonies and Trade, Cambridge [erste Auflage: 1993].

Aubet Semmler, Maria Eugenia 2004: Handel unter wirtschaftlichen Aspekten, in: Badisches Landesmuseum Karlsruhe (Hg.), Hannibal ad Portas. Macht und Reichtum Karthagos, Stuttgart, 323–329.

Barcelo, Pedro A. 1988: Karthago und die Iberische Halbinsel vor den Barkiden. Studien zur karthagischen Präsenz im westlichen Mittelmeerraum von der Gründung von Ebusus (VII. Jh. v. Chr.) bis zum Übergang Hamilkars nach Hispanien (237 v. Chr.), Antiquitas Reihe 1. Abhandlungen zur alten Geschichte 37 Bonn [Habil. Eichstätt 1986].

Bartoloni, Pierro 1988: Pottery, in: Sabatino Moscati (Hg.), The Phoenicians, Milano, 492–510.

Bell, Carol 2006: The Evolution of Long Distance Trading Relationships across the LBA/Iron Age Transition on the Northern Levantine Coast, British Archaeological Reports International Series 1574, Oxford.

Bikai, Patricia Maynor 1978a: The Pottery of Tyre, Warminster.

1978b: The Late Phoenician Pottery Complex and Chronology, Bulletin of the American Schools of Oriental Research 229, 47–56.

1987: The Phoenician Pottery of Cyprus, Nicosia.

Briquel-Chatonnet, Françoise 1992: Les relations entre les cités de la côte phénicienne et les royaumes d'Israël et de Juda, Orientalia Lovaniensia analecta 46, Studia Phoenicia 12, Leuven.

Chambon, Alain 1980: Le niveau 5 (Fer IIC), in: Jacques Briend – Jean-Baptiste Humbert, Tell Keisan (1971–1976). Une cité phénicienne en Galilée, Orbis Biblicus et Orientalis. Series Archaeologica 1, Fribourg, 157–179.

Ciasca, Antonia 1995: La céramologie, in: Véronique Krings (Hg.), La civilisation phénicienne et punique. Manuel de recherche, Handbuch der Orientalistik 1/20, Leiden, 137–147.

Dalix, Anne-Sophie – Anis Chaaya 2007–2008: L'activité forestières au Liban dans l'antiquité pré-classique. De l'exploitation à l'exportation, Archaeology and History in Lebanon 26–27, 234–257.

Dayagi-Mendels, Michal 2002: The Akhziv Cemeteries. The Ben-Dor Excavations 1941–1944, Jerusalem.

Delgado, Ana – Meritxell Ferrer 2007: Cultural Contacts in Colonial Settings: The Construction of New Identities in Phoenician Settlements of the Western Mediterranean, Stanford Journal of Archaeology 5, 18–42.

Dothan, Moshe 1971: Ashdod II–III. The Second and Third Seasons of Excavations 1963, 1965, Soundings in 1967, ʻAtiqot. English series 9–10, Jerusalem.

Du Plat Taylor, Joan 1959: The Cypriot and Syrian Pottery from Al Mina, Syria, Iraq 21/1, 62–92.

Fantar, M'hamed Hassine 1988: L'impact de la présence phénicienne et de la fondation de Carthage en Méditerranée occidentale, in: Eduoard Lipiński (Hg.), Carthago. Acta Colloquii Bruxellensis 1986, Studia Phoenicia 6, Leuven, 3–14.

Fisk, Robert 1991: The Biggest Supermarket in Lebanon. A Journalist Investigates the Plundering of Lebanon's Heritage, Berytus 39, 243–252.

Gale, Rowena *et al.* [4]2006: Wood, in: Paul T. Nicholson – Ian Shaw (Hg.), Ancient Egyptian Materials and Technology, Cambridge, 334–371 [erste Auflage: 2000].

Gehrig Ulrich – Hans Georg Niemeyer (Hg.) 1990: Die Phönizier im Zeitalter Homers, Mainz.

Hitti, Philip K. [3]1967: Lebanon in History. From the Earliest Times to the Present, London [erste Auflage: London & New York 1957].

Kirreh, Rania 2011: A Comparative Analysis of Phoenician/Iron Age Pottery from Sites in the Eastern Mediterranean and the Western Mediterranean, Dissertation Universität Tübingen.

Knapp, A. Bernard 1988: The History and Culture of Ancient Western Asia and Egypt, Belmont.

Lipiński, Edward 1995: The Phoenicians, in: Jack M. Sasson (Hg.), Civilizations of the Ancient Near East 3, New York, 1321–1333.

Maass-Lindemann, Gerta 1990: Orientalische Importe vom Morro de Mezquitilla, Madrider Mitteilungen 31, 169–177.

1998: Die Zeitbestimmung der frühen phönikischen Kolonien des 8. Jhs. v. Chr. in Spanien, in: Renate Rolle – Karin Schmidt – Roald Docter (Hg.), Archäologische Studien in Kontaktzonen der Antiken Welt (H.G. Niemeyer gewidmet), Veröffentlichung der Joachim-Jungius-Gesellschaft der Wissenschaften Hamburg 87, Göttingen, 539–544.

Markoe, Glenn 2000: Phoenicians, Peoples of the Past, London.

Matson, Frederick R. 1995: Potters and Pottery in the Ancient Near East, in: Jack M. Sasson (Hg.), Civilizations of the Ancient Near East 3, New York, 1553–1565.

Mavrogiannis, Theodore 2004: Herodotus and the Phoenicians, in: Vassos Karageorghis – Ioannis Taifacos (Hg.), The World of Herodotus. Proceedings of an international conference held at the Foundation Anastasios G. Leventis, Nicosia, September 18–21, 2003 and organized by the Foundation Anastasios G. Leventis and the Faculty of Letters, University of Cyprus, Nicosia, 53–71.

Moscati, Sabatino 1968: The World of the Phoenicians, London.

Muhly, James D. 1995: Mining and Metalwork in Ancient Western Asia, in: Jack M. Sasson (Hg.), Civilizations of the Ancient Near East 3, New York, 1501–1521.

Niemeyer, Hans Georg 1990: Die phönizischen Niederlassungen im Mittelmeerraum, in: Gehrig – Niemeyer 1990, 45–64.

2004: The Phoenicians and the Birth of a Multinational Mediterranean Society, in: Robert Rollinger – Christoph Ulf (Hg.), Commerce and Monetary Systems in the Ancient World: Means of Transmission and Cultural Interaction. Proceedings of the 5th Annual Symposium of the Assyrian and Babylonian Intellectual Heritage Project (Innsbruck, 3–8 Oktober 2002), Oriens et Occidens 6, Stuttgart, 245–256.

Niemeyer, Hans Georg – Wolfgang Röllig – Walter Eder – Hans-Peter Müller 2000: Phönizier, Punier, in: Hubert Cancik – Helmuth Schneider (Hg.), Der Neue Pauly. Enzyklopädie der Antike 9, Stuttgart & Weimar, 911–933.

Niemeyer, Hans-Georg – Hermanfrid Schubart 1969: Toscanos. Die altpunische Faktorei an der Mündung des Río de Velez I: Grabungskampagne 1964, Madrider Forschungen 6/1, Berlin.

1975: Trayamar: Die phönizischen Kammergräber und die Niederlassung an der Algarrobo-Mündung, Madrider Beiträge 4, Mainz.

Nuñez, Francisco J. 2004: Preliminary Report on Ceramics from the Phoenician Necropolis of Tyre-Al Bass, 1997 Campaign, in: Maria Eugenia Aubet (Hg.), The Phoenician Cemetery of Tyre-Al Bass, Excavations 1997–1999, Bulletin d'archéologie et d'architecture libanaises. Hors-Série I, 281–373.

Pellicer Catalán, Manuel 2007: La Necropolis Laurita (Almuñecar, Granada) en el contexto de la colonización Fenicia, Cuadernos de Arqueología Mediterránea 15, Barcelona.

Peserico, Anna 2002: Die offenen Formen der Red Slip Ware aus Karthago. Untersuchungen zur phönizischen Keramik im westlichen Mittelmeerraum, Hamburger Werkstattreihe zur Archäologie 5, Münster [Diss. Hamburg 1999].

Rathje, Annette – Lone Wriedt Sørensen 2000: Ceramic Interconnections in the Mediterranean, in: Maria Eugenia Aubet – Manuela Barthélemy (Hg.), Actas del IV Congreso Internacional de Estudios Fenicios y Punicos, Cadiz, 1875–1883.

Röllig, Wolfgang 1982: Die Phönizier des Mutterlandes zur Zeit der Kolonisierung, in: Hans Georg Niemeyer (Hg.), Phönizier im Westen, Madrider Beiträge 8, Mainz, 15–30.

1990: Das phönizische Alphabet und die frühen europäischen Schriften, in: Gehrig – Niemeyer 1990, 87–95.

Saidah, Roger 1966: Fouilles de Khaldé. Rapport préliminaire sur la première et deuxième campagnes (1961–1961), Bulletin du Musée de Beyrouth 19, 51–90.

Schipper, Bernd U. 2005: Die Erzählung des Wenamun. Ein Literaturwerk im Spannungsfeld von Politik, Geschichte und Religion, Orbis Biblicus et Orientalis 209, Fribourg & Göttingen.

Schubart, Hermanfrid 1976: Westphönizische Teller, Rivista di Studi Fenici 4/2, 179–196.

1982: Phönizische Niederlassungen an der Iberischen Südküste, in: Hans Georg Niemeyer (Hg.), Phönizier im Westen, Mainz, 207–233.

Seeden, Helga 1989: Bulldozers Destroy What Scientific Archaeology Exposed, Berytus 37, 3–4.

Snell, Daniel C. 1995: Methods of Exchange and Coinage in Ancient Western Asia, in: Jack M. Sasson (Hg.), Civilizations of the Ancient Near East 3, New York, 1487–1497.

Sommer, Michael 2000: Europas Ahnen. Ursprünge des Politischen bei den Phönikern, Edition Universität, Darmstadt [Diss. Freiburg/Breisgau 1999].

2005: Die Phönizier. Handelsherren zwischen Orient und Okzident, Kröners Taschenausgabe 454, Stuttgart.

Tubb, Jonathan N. 1998: Canaanites, Peoples of the Past, London.

Ward, William 1994: Archaeology in Lebanon in the Twentieth Century, Biblical Archaeology 57/2, 66–85.

Abbildungen zum Text

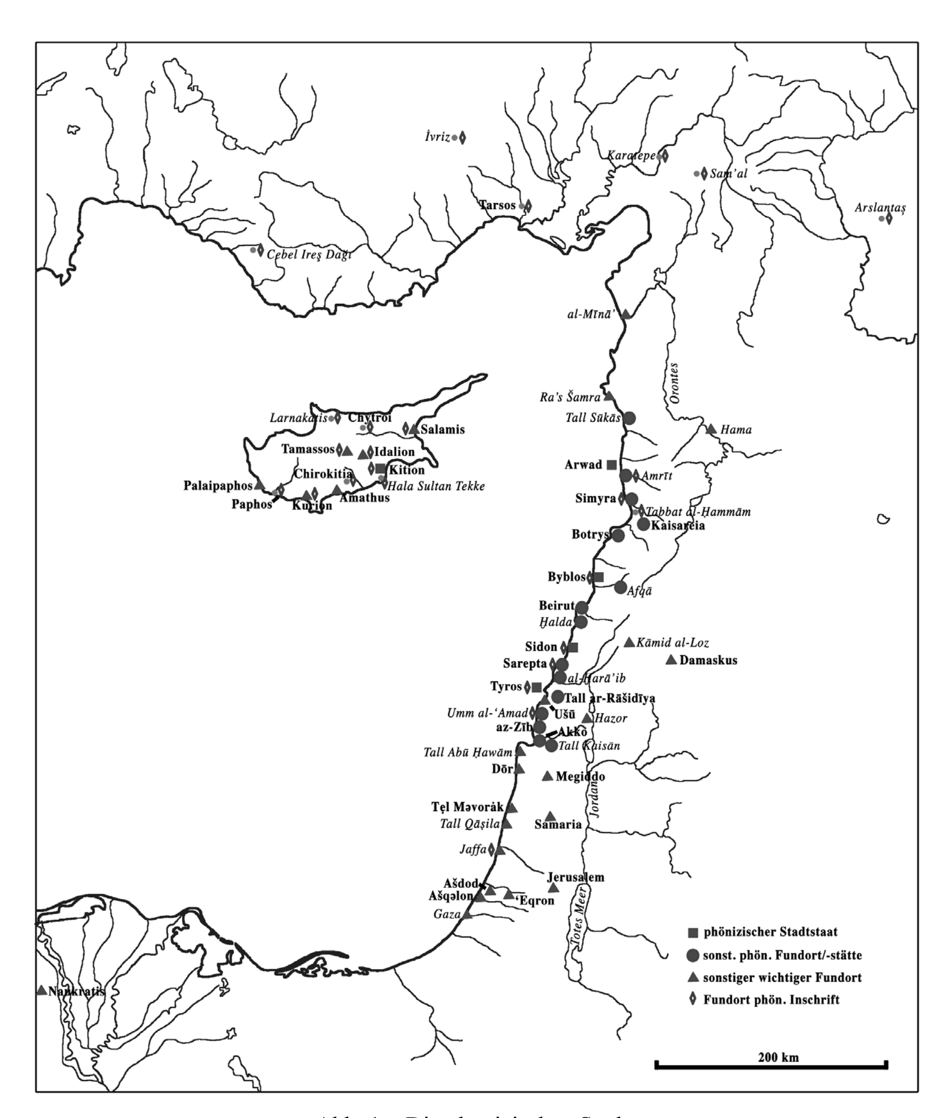


Abb. 1: Die phönizischen Städte
(Zeichnung: M. Wasmuth; Vorlage: Niemeyer *et al.* 2000: 913f.)

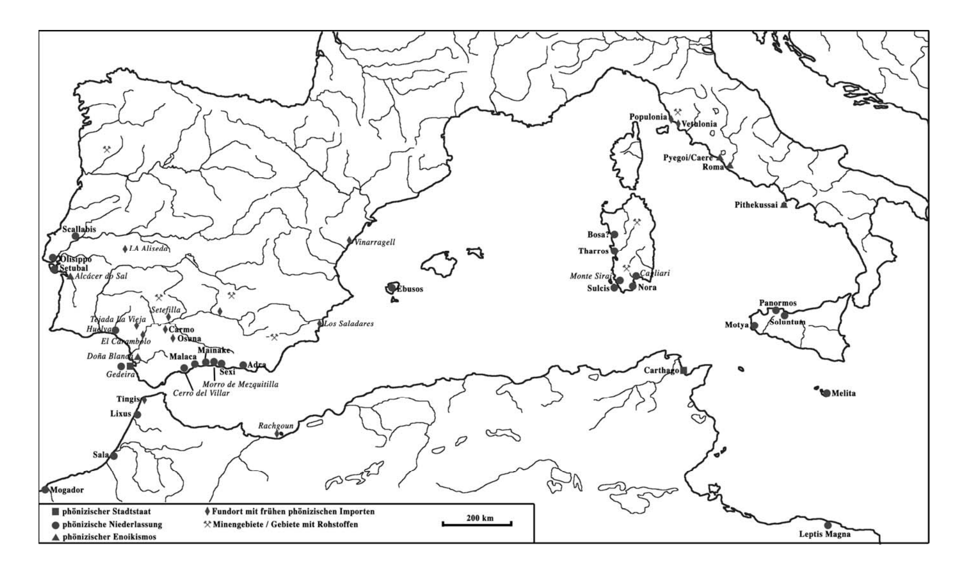


Abb. 2: Die phönizischen Niederlassungen im westlichen Mittelmeerraum
(Zeichnung: M. Wasmuth; Vorlage: Niemeyer *et al.* 2000: 923f.)

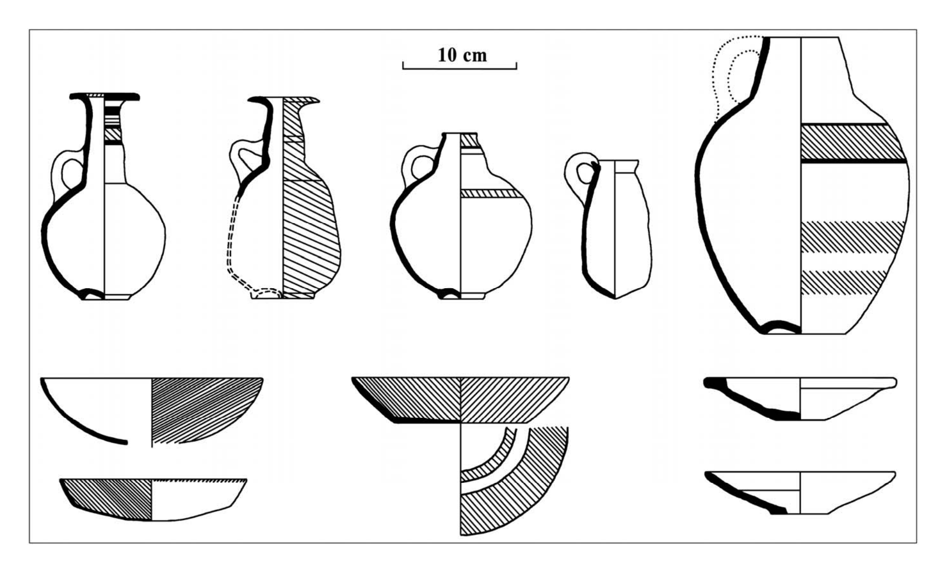


Abb. 3: Phönizische Keramik – Einige Beispiele von Bichrome und Red Slip Ware
(Zeichnung: M. Wasmuth; Vorlage: Bikai 1978b: 51, Fig. 3)

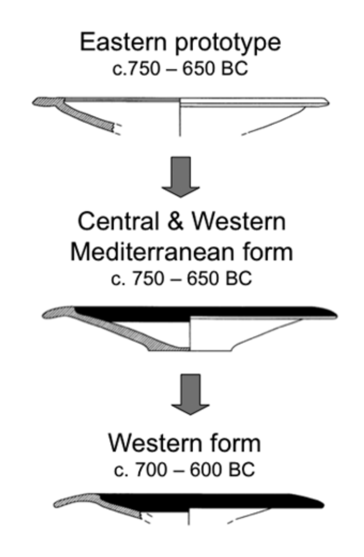


Abb. 4: Die Entwicklung des Tellers mit abgesetztem (nach außen ziehenden) Rand (Tellerformen nach Peserico 2002: 13: B, P1, P3)



Abb. 5: Hemisphärische Schale (Schalenform nach Peserico 2002: Taf. 5: CsC1.I)

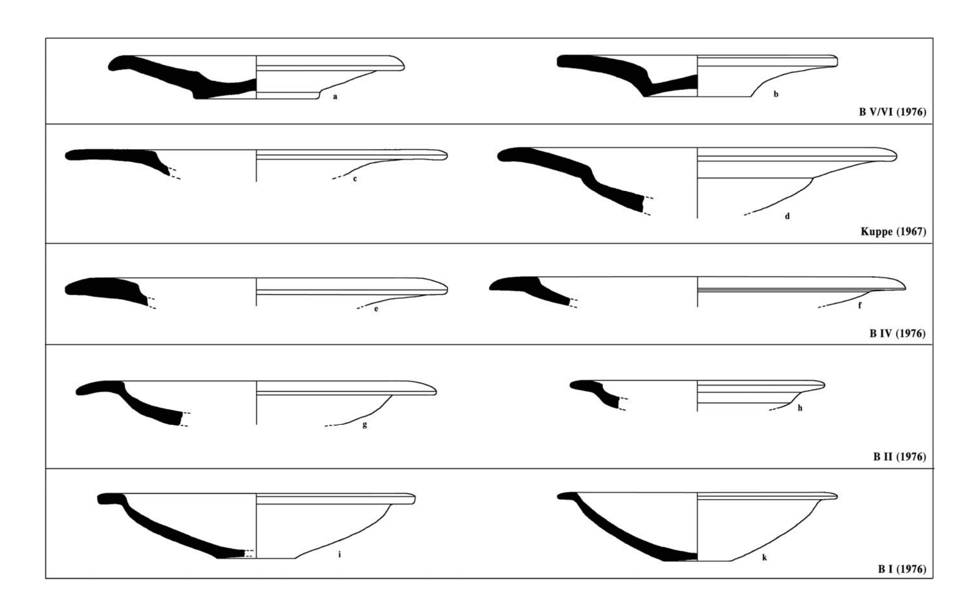


Abb. 6: Die Randbreitenentwicklung der Teller an Beispielen des Schnittes 7/8 sowie der Kuppe von Morro de Mezquitilla (Zeichnung: M. Wasmuth; Vorlage: Schubart 1982: Abb. 11)

Menschenhandel bei Homer: erste literarische Hinweise auf Kontakte zwischen Griechen und Phöniziern

Lucja Zieba, Warschau

Die homerischen Epen enthalten die frühesten literarischen Hinweise auf Handelskontakte zwischen Griechen und Phöniziern im antiken Mittelmeerraum. In der Ilias werden die Phönizier in Bezug auf ihre Erzeugnisse erwähnt. Dagegen werden sie in der Odyssee vor allem als Entführer und Menschenhändler dargestellt. Hier soll untersucht werden, zu welchen Kontakten zwischen den beiden Kulturen die Handelskontakte zwischen Griechen und Phöniziern, die in unterschiedlichen Bereichen stattfanden, führten.

Handelskontakte zwischen Griechen und Phöniziern im antiken Mittelmeerraum sind archäologisch und literarisch gut bezeugt.[1] Die ersten Hinweise auf diese Kontakte in der griechischen Literatur findet man in den homerischen Epen. Aufgrund des Mangels an historischen Belegen ist es schwierig, eine grundlegende Definition von Handel in den homerischen Epen zu formulieren. Deswegen erhält man auch anhand der *Odyssee* kein volles und maßgebliches Bild des Menschenhandels in der homerischen Welt, da einem Forscher lediglich spärliche Erwähnungen zur Verfügung stehen.[2]

Die wichtigste Abhandlung zum Handel im archaischen Griechenland findet man in *Archaeologia Homerica*; sie stützt sich bei der Erklärung des Handels auf die Unterscheidung, die Berta Stjernquist in *Methodische Überlegungen zum Nachweis von Handel aufgrund archäologischer Quellen*[3] eingeführt hat. Demzufolge werden die Handelsverhältnisse in der homerischen Welt in die folgenden Kategorien eingeteilt:

1) Geschenke in einer einseitigen Transaktion
2) Austausch in einer zweiseitigen Transaktion, die verschiedene Strukturen haben kann:

---

[1] Die Fachliteratur zu den Handelskontakten zwischen Griechen und Phöniziern ist zu umfangreich, als dass sie hier erwähnt werden könnte. Als neueste Nachschlagewerke mit weiterführenden Angaben, besonders in Bezug auf die homerischen Epen, kann man u.a. folgendes empfehlen: Aubet 1993, Markoe 2003, Sommer 2005.

[2] Wegen der Interdisziplinarität des Kolloquiums habe ich versucht, einen mehrere Forschungsgebiete umfassenden Blickwinkel zu gewinnen und gleichzeitig das Thema von der Perspektive der klassischen Philologie zu behandeln.

[3] Vgl. Stjernquist 1985: 64.

   a) Geschenkhandel mit gegenseitigen Gaben
   b) administrierter Handel – besteht in einer zweiseitigen Transaktion mit im Voraus fixiertem Inhalt
   c) preisbildender Handel – besteht im Austausch, der durch Feilschen bestimmt wird
3) Verteilung der Güter
   a) durch Vereinbarung
   b) Verteilung durch soziale Führer
4) Besteuerung und Beraubung.

Hans-Günther Buchholz, Herausgeber der *Archaeologia Homerica*, und Günther Kopcke, Verfasser des Kapitels über den Handel in der homerischen Welt, betonen die fragliche Bedeutung der Epen als historische Quellen, die lediglich Erwähnungen und Hinweise auf Handelsverhältnisse enthalten.[4] Hans-Günther Buchholz bietet folgende Definition des Handels für homerische Epen an:

> „Kern des Handels sind Verteilungsvorgänge, etwa Tauschhandel oder das Schenken nach dem Prinzip der Gegenseitigkeit.“[5]

In den homerischen Epen kann man mehrere Hinweise auf Handelstätigkeiten, wie Tauschhandel und Schenken in Bezug auf die Phönizier finden. Sie sind aber lediglich Erwähnungen und übermitteln kein einheitliches Bild der Handelsverhältnisse in der homerischen Welt.[6] Zudem sind die *Ilias* und die *Odyssee* Literaturwerke, die keine konkrete Datierung haben und keine sicheren und überprüfbaren Angaben zu Handelsbeziehungen im archaischen Griechenland liefern können. Eine Form der in den Epen erwähnten Handelsverhältnisse war auch der Menschenhandel, der zur Kategorie Tauschhandel gehört. Die Begegnungen unter den Menschenhändlern und ihren ‚Kunden‘ wie auch unter Menschenhändlern und Sklaven, und Sklaven und ihren neuen Besitzern mussten dabei zu interkulturellen Kontakten unter den Völkern im Mittelmeerraum führen.[7] In unserem Fall geht es um die Begegnungen zwischen Griechen und Phöniziern. Sowohl die *Ilias* als auch die *Odyssee* liefern Hinweise auf Handelskontakte zwischen beiden Völkern. Die Phönizier werden bei Homer als seefahrende Kauf-

---

4 Vgl. Kopcke 1990: M 2, M 4. Dazu vergleiche auch Gisela Wickert-Micknat, die eine Analyse der Angaben zur Sklaverei in der *Ilias* und *Odyssee* wie auch anderen, ausserepischen Quellen zu diesem Thema vorgelegt hat (Wickert-Micknat 1983: 210).

5 Vgl. Kopcke 1990: M 2.

6 Vgl. auch Irene Winters Auffassung, nach der die Phönizier bei Homer lediglich kunstvoll erarbeitete literarische Figuren (*well-crafted literary tropes*) sind (Winter 1995: 258).

7 Speziell zum Menschenhandel im östlichen Mittelmeerraum und der Stellung der jeweiligen Personengruppe vgl. auch Haider 1996: bes. 142–149. Das bearbeitete Quellenmaterial stammt jedoch aus vorhomerischer Zeit und beschränkt sich auf königliche Aufträge. Für die Problematik des Transfers auf die Verhältnisse des 1. Jahrtausends vgl. bereits *ibid*.: 137 Anm. 4.

leute dargestellt, bzw. ihre wertvollen Erzeugnisse werden erwähnt. Jedoch vor allem die *Odyssee* gibt Auskunft über die Phönizier als Sklavenhändler.

Die Kontakte zwischen beiden Völkern in der *Ilias* werden vor allem in Bezug auf Warenerwerb dargestellt. Im 6. Gesang des Epos wird ein Frauengewand, Peplos, erwähnt, das Hekabe der Göttin Athene als Weihgeschenk darbringt. Er befindet sich unter den von sidonischen Frauen gewebten Gewändern, die Paris auf seinem Weg von Sparta zurück nach Troia aus Sidon mitbrachte:

αὐτὴ δ’ ἐς θάλαμον κατεβήσετο κηώεντα,
ἔνθ’ ἔσάν οἱ πέπλοι παμποίκιλα ἔργα γυναικῶν
Σιδονίων, τὰς αὐτὸς Ἀλέξανδρος θεοειδὴς
ἤγαγε Σιδονίηθεν ἐπιπλὼς εὐρέα πόντον,
τὴν ὁδὸν ἣν Ἑλένην περ ἀνήγαγεν εὐπατέρειαν
τῶν ἕν’ ἀειραμένη Ἑκάβη φέρε δῶρον Ἀθήνῃ,
ὃς κάλλιστος ἔην ποικίλμασιν ἠδὲ μέγιστος,
ἀστὴρ δ’ ὣς ἀπέλαμπεν

Selbst aber stieg sie in die Kammer hinab, die duftende,
wo die Gewänder ihr waren, die allgemusterten, Werke von Frauen
Sidoniens, die Alexandros selbst, der gottgleiche,
von Sidonien hatte gebracht, als er über das breite Meer fuhr,
auf dem Weg, auf welchem er Helena mitgebracht, die Gutgeborene.
Von denen nahm Hekabe eines auf und brachte es zum Geschenk für Athene,
welches das schönste war an bunten Mustern und das größte,
und es leuchtete wie ein Stern;

(Hom. *Il.* 6, 288–295)

Die Information, wie die sidonischen Gewänder in Paris’ Besitz kamen, z.B. durch Geschenkaustausch, fehlt allerdings. Der Peplos wird aber der Göttin Athene als ein wertvolles Geschenk gegeben – dies ist eine Andeutung auf die besondere Qualität der sidonischen Textilien. Es wird aber samt einem Rinderopfer der Athene dargebracht, damit sich die Göttin der Stadt Troja erbarmt.[8] Man schenkt hier einer Gottheit wertvolle Gegenstände, um ihre Hilfe zu bekommen. Das Gesetz der Gegenseitigkeit, das im Handel üblich ist, bleibt also erhalten.

Ferner findet man die Stelle im 23. Gesang der *Ilias*, die sich auf die sidonischen Produkte bezieht. Ein Mischkrug (Krater) wird erwähnt, den Achilleus als Preis im Rahmen der Leichenspiele zu Ehren des gefallenen Patroklos aussetzt:

Πηλεΐδης δ’ αἶψ’ ἄλλα τίθει ταχυτῆτος ἄεθλα
ἀργύρεον κρητῆρα τετυγμένον· ἓξ δ’ ἄρα μέτρα
χάνδανεν, αὐτὰρ κάλλει ἐνίκα πᾶσαν ἐπ’ αἶαν

[8] Vgl. Hektors Worte zu seiner Mutter Hekabe, Hom. *Il.* 6, 264–285.

πολλόν, ἐπεὶ Σιδόνες πολυδαίδαλοι εὖ ἤσκησαν,
Φοίνικες δ᾽ ἄγον ἄνδρες ἐπ᾽ ἠεροειδέα πόντον,
στῆσαν δ᾽ ἐν λιμένεσσι, Θόαντι δὲ δῶρον ἔδωκαν·
υἷος δὲ Πριάμοιο Λυκάονος ὦνον ἔδωκε
Πατρόκλῳ ἥρωϊ Ἰησονίδης Εὔνηος.

Doch der Pelide setzte sogleich für die Schnelligkeit andere Preise aus:
einen silbernen Mischkrug, einen gefertigten, und sechs Mass
fasste er, doch an Schönheit ragte er hervor auf der ganzen Erde
bei weitem. Denn Sidonier, kunstreiche, hatten ihn gut gearbeitet,
doch phoinikische Männer brachten ihn über das dunstige Meer
und legten im Hafen an und gaben ihn zum Geschenk dem Thoas;
und für den Sohn des Priamos Lykaon gab ihn zum Kaufpreis
an Patroklos, den Helden, der Iason-Sohn Euenos.

(Hom. *Il.* 23, 740–747)

Der von den Sidoniern angefertigte Mischkrug[9] wurde mehrmals zum Handelsgegenstand.[10] Zuerst wurde er von den Phöniziern an den lemnischen König Thoas[11] geschenkt.[12] Dann wurde er aber als Kaufpreis für Priamos' Sohn Lykaon verwendet. Dies ist ein deutlicher Hinweis auf Menschenhandel: Lykaon wurde nämlich von Euenos als Sklave erworben.[13]

In der *Odyssee* wird Warenhandel wie auch Menschenhandel am meisten in Bezug auf die Phönizier erwähnt.[14] Im 15. Gesang des Epos erzählt der Schweinehirt Eumaios seine Lebensgeschichte.[15] In einer königlichen Familie auf der Insel Syria[16] geboren, hatte er in seiner Kindheit eine Erzieherin aus Phönizien. Eines Tages kamen aber phönizische Kaufleute mit ihren prächtigen Waren auf die Insel und einer von ihnen gewann die phönizische Sklavin als seine Geliebte. Die Frau stammte aus einer reichen sidonischen Familie, wurde jedoch von den Taphiern entführt und als Sklavin an Eumaios' Vater verkauft. Der phönizische Mann schlug der Frau

---

9 Die Phönizier werden an dieser Stelle der *Ilias* ein einziges Mal erwähnt, und zwar nur als Kaufleute, denn der Mischkrug wurde von den Sidoniern angefertigt. Joachim Latacz weist auf den Unterschied zwischen den Phöniziern und den Sidoniern in Bezug auf die potenzielle Unfreundlichkeit gegen die Ausländer und Antisemitismus hin (Latacz 1994: 133).

10 Vgl. Richardson 1993: 249–251.

11 Vgl. Hom. *Il.* 14, 230, Thoas war Vater von Hypsipyle, die Iason heiratete und mit ihm Euenos zeugte (vgl. Hom. *Il.* 7, 468–469).

12 Für das Schenken im archaischen Griechenland, besonders in den homerischen Epen, vgl. Wagner-Hasel 2000.

13 Zur Sprachanalyse beider Fragmente der *Ilias* in Bezug auf Phönizier, Bedeutung ihres Namens und ihre Erzeugnisse siehe Wathelet 1983: 238–241 und 1974: 5–9.

14 Eine umfangreiche Analyse von Menschenhandel und Sklaverei in der *Odyssee* in Bezug auf die Phönizier mit Schwerpunkt Sprachanalyse findet man bei Wickert-Micknat 1983: 85–88, 118–121, 137–143.

15 Hom. *Od.* 15, 403–484.

16 Ein fiktiver Name ohne Entsprechung im antiken Mittelmeerraum.

vor, sie könnte mit dem phönizischen Schiff nach Sidon und zu ihren Eltern zurückkehren; sie war damit einverstanden und plante ihre Flucht. Als die phönizischen Seeleute alle ihre Waren verkauft hatten, gaben sie der Frau Bescheid, dass sie bald wegsegeln würden. Sie kam zu ihrem Schiff und wollte für die Fahrt bezahlen, indem sie das Gold aus dem Palast und dazu noch den kleinen königlichen Sohn mit sich an Bord brachte. Er sollte den Kaufleuten in der Zukunft viel Gewinn bringen. Die phönizische Frau kam dann während der Seefahrt bei einem Unfall ums Leben und der königliche Sohn wurde auf Ithaka von Odysseus' Vater Laërtes gekauft.[17] Eumaios' Geschichte ist ein klarer Hinweis auf Handelskontakte zwischen Phöniziern und Griechen, die auch zu interkulturellen Kontakten führen mussten. Die phönizische Sklavin wird als geschickt in herrlichen Werken geschildert; sie stellte also höchstwahrscheinlich bei Eumaios' Vater verschiedene phönizische Erzeugnisse her, wie z.B. die Gewänder. Kennzeichnend ist dabei, dass die Frau einst in die Sklaverei verkauft wurde und dann selber den Sohn ihres Herrn an Menschenhändler zu verkaufen beabsichtigt. Anhand von Eumaios' Geschichte stellen sich die Phönizier bei Homer als seefahrende Händler dar, die sowohl Luxusartikel verkaufen wie auch Sklavenhandel treiben.

Weitere Andeutungen auf die Phönizier im Zusammenhang mit den Handelsbeziehungen sind an anderen Stellen des Epos zu finden. Im 4. Gesang der *Odyssee* erzählt Menelaos seinem Gast Telemachos von seiner Heimkehr von Troja.[18] Auf dem Weg zurück nach Sparta besuchte er Zypern, Phönizien und Ägypten. Menelaos will Telemachos einen Mischkrug schenken, der von Hephaistos geschaffen wurde. Den erhielt er als Gast beim sidonischen König Phaidimos.[19] Menelaos' Erzählung gibt wieder einen Hinweis auf Phönizier und ihre wertvollen Erzeugnisse:

δώρων δ', ὅσσ' ἐν ἐμῷ οἴκῳ κειμήλια κεῖται,
δώσω, ὃ κάλλιστον καὶ τιμηέστατόν ἐστι.
δώσω τοι κρητῆρα τετυγμένον· ἀργύρεος δὲ
ἔστιν ἅπας, χρυσῷ δ' ἐπὶ χείλεα κεκράανται,
ἔργον δ' Ἡφαίστοιο· πόρεν δέ ἑ Φαίδιμος ἥρως,
Σιδονίων βασιλεύς, ὅθ' ἑὸς δόμος ἀμφεκάλυψε
κεῖσέ με νοστήσαντα· τεῒν δ' ἐθέλω τόδ' ὀπάσσαι.

Und unter ihnen, so viele im Hause mir liegen als Schätze,
will ich dir meine schönste, meine kostbarste geben.

---

17 Eine weitere Erwähnung des Menschenhandels findet man gleich nach Eumaios' Erzählung seiner Geschicke in Hom. *Od.* 14, 449–452. Während Odysseus' Abwesenheit soll Eumaios von den Taphiern den Sklaven Mesaulios auf eigene Kosten gekauft haben.

18 Hom. *Od.* 4, 81–85.

19 Geschenkaustausch war auch sehr prägnant für die interkulturellen Kontakte zwischen Griechen und Phöniziern in der homerischen Welt und diente der Verbreitung der phönizischen Erzeugnisse in der griechischen Welt (vgl. Winter 1995: 248; Aubet 1993: 107–109).

Schenken will ich dir einen gutfertigen Mischkrug,
ganz aus Silber ist er, in Gold eingefasst sind die Ränder,
von Hephaistos geschaffen; ihn gab mir der Heros, der König
Sidons, Phaidimos, einst, dessen Haus mir Schutz bot, als dorthin
bei meiner Heimfahrt ich kam; aber dir will ich diesen nun schenken.

(Hom. *Od.* 4, 613–619)

Wieder tritt an dieser Stelle der Mischkrug, gleich wie in der *Ilias*, als Gegenstand des Schenkens auf. Zudem wird er als Gastgeschenk mehrfach verschenkt: zuerst von Phaidimos an Menelaos und von Menelaos an Telemachos. Der Mischkrug sollte von Hephaistos, dem Gott des Feuers, der Schmiede und der Handwerker geschaffen werden. Es wird nicht gesagt, wie er zum sidonischen König Phaidimos aus dem Werkstatt des Gottes gelangte. Die Erwähnung des Gottes als Kunsthandwerkers, der den Mischkrug selbst anfertigte, betont die hervorragende Qualität des Geschenks. Der Mischkrug wird dann weiter an Menelaos vom sidonischen König verschenkt. Dies könnte ein Hinweis darauf sein, dass sidonische bzw. phönizische Erzeugnisse so ausgezeichnet waren, als ob sie von einer Gottheit geschaffen wären.

Die nächste Stelle mit Bezug auf die Phönizier findet man in Odysseus' erster *Lügengeschichte* im 13. Gesang der *Odyssee*:

αὐτὰρ ἐπεὶ δὴ τόν γε κατέκτανον ὀξέϊ χαλκῷ,
αὐτίκ' ἐγὼν ἐπὶ νῆα κιὼν Φοίνικας ἀγαυοὺς
ἐλλισάμην καί σφιν μενοεικέα ληΐδα δῶκα·
τούς μ' ἐκέλευσα Πύλονδε καταστῆσαι καὶ ἐφέσσαι
ἢ εἰς Ἤλιδα δῖαν, ὅθι κρατέουσιν Ἐπειοί.
ἀλλ' ἦ τοί σφεας κεῖθεν ἀπώσατο ἴς ἀνέμοιο
πόλλ' ἀεκαζομένους, οὐδ' ἤθελον ἐξαπατῆσαι.
κεῖθεν δὲ πλαγχθέντες ἱκάνομεν ἐνθάδε νυκτός.
σπουδῇ δ' ἐς λιμένα προερέσσαμεν, οὐδέ τις ἥμιν
δόρπου μνῆστις ἔην μάλα περ χατέουσιν ἑλέσθαι,
ἀλλ' αὔτως ἀποβάντες ἐκείμεθα νηὸς ἅπαντες.
ἔνθ' ἐμὲ μὲν γλυκὺς ὕπνος ἐπέλλαβε κεκμηῶτα,
οἱ δὲ χρήματ' ἐμὰ γλαφυρῆς ἐκ νηὸς ἑλόντες
κάτθεσαν, ἔνθα περ αὐτὸς ἐπὶ ψαμάθοισιν ἐκείμην.
οἱ δ' ἐς Σιδονίην εὖ ναιομένην ἀναβάντες
ᾤχοντ'· αὐτὰρ ἐγὼ λιπόμην ἀκαχήμενος ἦτορ.

Aber nachdem ich ihn nun mit dem scharfen Erze erschlagen,
ging ich sogleich auf ein Schiff, flehte an erlauchte Phoiniker
und gab ihnen das Herz erfreuende, reichliche Beute.
Sie hieß ich, mich an Bord und Richtung auf Pylos zu nehmen
oder die göttliche Elis, wo die Epeier gebieten.
Aber es trieb sie vom Ziel freilich ab die Stärke des Windes,
ganz gegen ihren Willen, sie wollten mich nämlich nicht prellen;

und von dort abgetrieben, kamen wir hier in der Nacht an.
Nur mit Mühe ruderten wir in den Hafen, und keiner
dachte von uns an das Nachtmahl, sosehr wir uns danach sehnten,
sondern lagen nur alle so da, als von Bord wir gegangen.
Da überkam ein süßer Schlaf mich, den völlig Erschöpften;
sie aber nahmen aus dem bauchigen Schiff meine Güter,
stellten sie ab dort, wo ich auch selber lag auf dem Sandstrand,
stiegen dann ein und fuhren ab nach dem trefflich bewohnten
Lande von Sidon; doch ich blieb zurück bekümmerten Herzens.

(Hom. *Od.* 13, 271–286)

Nachdem Odysseus von den Phäaken zurück nach Ithaka gebracht wurde, begegnete er Athene in Gestalt eines jungen Hirten. Er stellte sich als Kreter vor, der von der Insel flüchten musste, weil er einen Mord beging. Er habe die Phönizier um eine Fahrt gebeten und für sie mit der Beute, die er bei Troja erwarb, bezahlen wollen. Jedoch wehten die Winde in einer anderen Richtung als man sich wünschte und das phönizische Schiff landete auf Ithaka. Dort liessen den Kreter seine phönizischen Gefährten samt seinen Gütern am Strand zurück und segelten nach Sidon. Wieder werden die Phönizier in dieser Geschichte als Seeleute geschildert und sie befördern einen Fremden gegen Bezahlung mit ihrem Schiff in die gewünschte Richtung. Ähnlich wie in Eumaios' Geschichte taucht ein Motiv der Bezahlung für die Überfahrt, das auch zum Bereich der Handelsverhältnisse gehört.

Einen weiteren Bezug auf Handelskontakte zwischen Griechen und Phöniziern bildet die nächste Geschichte, die zu Odysseus' *Lügengeschichten* gehört. Im 14. Gesang der *Odyssee* gibt er sich vor dem Schweinehirten Eumaios als Kreter aus, der vor Troja kämpfte, Odysseus kannte und vor kurzem von dem Thesproterkönig hörte, dass sich Odysseus auf der Heimfahrt befinde. Odysseus als Kreter erzählt die Geschichte seiner Rückkehr von Troja, auf der er auch Phönizien besuchte. Wiederum kann man in dieser Erzählung einen Hinweis auf die Phönizier als Menschenhändler finden:

ἔνθα μὲν ἑπτάετες μένον αὐτόθι, πολλὰ δ' ἄγειρα
χρήματ' ἀν' Αἰγυπτίους ἄνδρας· δίδοσαν γὰρ ἅπαντες.
ἀλλ' ὅτε δὴ ὄγδοόν μοι ἐπιπλόμενον ἔτος ἦλθε,
δὴ τότε Φοῖνιξ ἦλθεν ἀνὴρ ἀπατήλια εἰδώς,
τρώκτης, ὃς δὴ πολλὰ κάκ' ἀνθρώπους ἐεόργει·
ὅς μ' ἄγε παρπεπιθὼν ᾗσι φρεσίν, ὄφρ' ἱκόμεσθα
Φοινίκην, ὅθι τοῦ γε δόμοι καὶ κτήματ' ἔκειτο.
ἔνθα παρ' αὐτῷ μεῖνα τελεσφόρον εἰς ἐνιαυτόν.
ἀλλ' ὅτε δὴ μῆνές τε καὶ ἡμέραι ἐξετελεῦντο
ἂψ περιτελλομένου ἔτεος καὶ ἐπήλυθον ὧραι,
ἐς Λιβύην μ' ἐπὶ νηὸς ἐφέσσατο ποντοπόροιο,
ψεύδεα βουλεύσας, ἵνα οἱ σὺν φόρτον ἄγοιμι,
κεῖθι δέ μ' ὡς περάσειε καὶ ἄσπετον ὦνον ἕλοιτο.

τῷ ἑπόμην ἐπὶ νηός, ὀϊόμενός περ, ἀνάγκῃ.
ἡ δ' ἔθεεν βορέῃ ἀνέμῳ ἀκραέϊ καλῷ
μέσσον ὑπὲρ Κρήτης· Ζεὺς δέ σφισι μήδετ' ὄλεθρον.

Da blieb ich dort sieben Jahre und brachte Schätze in Fülle
unter Ägyptens Männern zusammen; sie gaben ja alle.
Doch als mir nun das achte im Umlauf der Jahre herankam,
da erschien ein phoinikischer Mann, der gerissen im Schwindeln
war und ein Gauner, der schon viel Böses verübt an den Menschen.
Der beschwatzte mich schlau und nahm mich mit sich, so dass wir
nach Phoinikien gelangten, wo ihm sein Haus und Besitz lag.
Da blieb ich nun bei ihm den vollen Lauf eines Jahres

Doch als nun vollendet waren die Monde und Tage
Des umlaufenden Jahrs und sich nahten die Zeiten des Frühlings,
setzte er mich auf ein meerdurchquerendes Schiff Richtung Libyen
mit dem täuschenden Vorschlag, mit ihm eine Ladung zu liefern;
aber dort wollte er mich bloß verkaufen zu riesigem Kaufpreis.
Mit ihm ging ich an Bord, es ahnend, doch war ich gezwungen.

(Hom. *Od.* 14, 285–297)

Der Erzählung des Kreters nach war er zuerst in Ägypten und erwarb dort zahlreiche Güter.[20] Dann aber überredete ihn ein schlauer Phönizier, nach Phönizien mitzufahren. Nach einem Jahr setzte der Phönizier seinen Gast auf ein Schiff mit Fracht nach Libyen. Er wollte ihn nach Libyen bringen und dort für einen hohen Preis verkaufen. Somit wurde der Kreter gezwungen an Bord zu gehen und das Schiff fuhr los. Als das Schiff in der Nähe von Kreta war, zog ein Gewitter auf. Es wurde bald von einem Blitz zerstört und der Kreter konnte auf diese Weise seinem Schicksal entgehen.

Menschenhandel kommt in Odysseus' zweiter *Lügengeschichte* noch einmal vor. Nach dem Schiffbruch gelangte Odysseus als Kreter zum Land der Thesproten und wurde dort von dem König empfangen. Dann schloss er sich einem thesprotischen Schiff an, das nach Dulichion segelte. Die Besatzung aber fasste einen Entschluss, den Kreter in die Sklaverei zu verkaufen. Sie beraubten ihn zuerst der von dem König geschenkten Kleider. Danach landete das Schiff auf Ithaka, die Matrosen fesselten den Kreter und speisten am Strand. Inzwischen gelang es ihm, sich von den Fesseln zu

[20] Siehe Hom. *Od.* 14, 240–284. Der Kreter segelte mit seinen Gefährten nach Ägypten. Dort begannen seine Gefährten, das Land zu plündern, Frauen und Kinder in die Sklaverei zu führen und Männer umzubringen. Sie wurden aber von den Ägyptern besiegt und getötet oder als Sklaven genommen. Der Kreter rettete sein Leben, indem er den König um Erbarmung bat. Nach dieser Niederlage blieb er in Ägypten und erwarb viele Güter von den Einheimischen. Homer gibt hier ein Beispiel dafür, dass Sklaven im Krieg erworben wurden (vgl. Welwei 2008: 33).

befreien und in das Innere der Insel zu fliehen.[21] Odysseus' ausgedachte Erzählung ist wieder ein Hinweis auf Raub und Menschenhandel im Epos.

Schließlich ist noch ein weiteres Beispiel für Menschenhandel in der *Odyssee* erwähnen. Es steht zwar in keinem Zusammenhang mit den Phöniziern, ist aber der erste Hinweis auf Menschenhandel im ganzen Epos. Im 1. Gesang des Epos wird die Geschichte von Odysseus' Amme Eurykleia erzählt, jedoch ohne Angaben zu ihrem Herkunftsland und den Händlern, die sie an König Laërtes verkauften:

τῷ δ' ἄρ' ἅμ' αἰθομένας δαΐδας φέρε κεδνὰ ἰδυῖα
Εὐρύκλει', Ὦπος θυγάτηρ Πεισηνορίδαο,
τήν ποτε Λαέρτης πρίατο κτεάτεσσιν ἑοῖσι,
πρωθήβην ἔτ' ἐοῦσαν, ἐεικοσάβοια δ' ἔδωκεν,
ἶσα δέ μιν κεδνῇ ἀλόχῳ τίεν ἐν μεγάροισιν,
εὐνῇ δ' οὔ ποτ' ἔμικτο, χόλον δ' ἀλέεινε γυναικός·

Ihm voran trug die brennenden Fackeln die sorgsam bedachte
Eurykleia, die Tochter des Ops, des Sohns des Peisenor;
die hatte einst Laertes erworben aus eigenen Mitteln
in ihrer ersten Blüte, gab zwanzig Rinder als Kaufpreis;
wie seine treue Gemahlin ehrte er sie in den Hallen,
doch schlief er niemals mit ihr, denn er mied den Groll seiner Gattin;

(Hom. *Od.* 1, 428–433)

Wie üblich in den homerischen Epen sind die Angaben zu Eurykleias Geschichte spärlich. Es wird nur gesagt, dass sie von ihrem Herrn Laërtes aus seinen eigenen Mitteln erworben wurde.[22] Das Geschäft selbst wird hier sehr detailliert beschrieben: die Sklavin war sehr jung und zwanzig Ochsen wert. Eurykleias Schicksal ist ein eindrucksvolles Beispiel des Menschenhandels in der *Odyssee*, wo der Kauf selbst im Vordergrund bleibt.

Eigentlich ist die *Odyssee* der früheste griechische Text, in dem ‚Phönizien' als Landesbezeichnung[23] zu finden ist – der Name tritt in Menelaos' Erzählung von seiner Rückkehr von Troja auf. Die *Ilias* enthält nur Hinweise auf die Sidonier und ihre wertvollen Erzeugnisse, und die Phönizier werden nur ein einziges Mal erwähnt. Die Phönizier werden am meisten als Kaufleute in der *Odyssee* geschildert, sowohl im Falle des Waren- wie des Menschenhandels. In den homerischen Epen sind mehrere Hinweise auf verschiedene Handelsbeziehungen in Bezug auf die Phönizier und potenzielle Kontakte mit der phönizischen Kultur zu finden. Man kann sie in fünf Gruppen einteilen:

---

21 Hom. *Od.* 14, 314–359.
22 Vgl. auch Eurykleias Geschichte mit derjenigen von Eumaios' Sklaven Mesaulios, Anm. 16.
23 Hom. *Od.* 4, 83.

1) Geschenk an eine Gottheit
2) Gastgeschenke
3) Warenhandel
4) Menschenhandel
5) Beförderung gegen Bezahlung.

Anhand der in der *Ilias* und der *Odyssee* erzählten Geschichten war Menschenhandel ein bedeutender Teil der Handelskontakte im antiken Mittelmeerraum. Jegliche explizite Angaben über den Einfluss dieser Begegnungen auf die griechische Gesellschaft und Kultur fehlen zwar in den homerischen Epen, die Begegnungen selbst werden aber erwähnt. Deswegen kann man annehmen, dass ein interkultureller Austausch zwischen Griechen und Phöniziern im Bereich des Handwerks, der Sprache u.ä. stattfinden musste. Die Phönizier werden dabei vor allem als aktive, etwas neues und kostbares bringende Seite dargestellt.[24] Sie sind entweder Kaufleute, die ihre prachtvollen Waren verkaufen und durch das Meer herumreisen oder werden als Sklaven verkauft und aufgrund ihres handwerklichen Geschicks hochgeschätzt.[25]

Summary

Homeric poems are early literary evidence of trade exchange and subsequent cultural interactions taking place between Greeks and Phoenicians in the ancient Mediterranean area. Supplementing the archeological findings from the archaic period, they give a literary description about how the transactions looked like even though the Homeric poems cannot be placed in any particular time period definitely. Phoenicians are mentioned in the Iliad in context of their products whereas in the Odyssey they are presented mostly as kidnappers and slave traders. The trade deals as shown by Homer referring to Phoenicians can be divided into gifts for the gods, guest gifts, trade in goods, slave trade as well as paid ship transportation of people and cargo. Slave trade seems to be a usual part of the trade exchange beside products trade since it is mentioned several times and underlined in the stories of the protagonists of the Odyssey, obviously being part of the complex connections between Greeks and Phoenicians. The purpose of the paper is to try to get an interdisciplinary approach to trade, exchange and cultural interactions between Greeks and Phoenicians while taking into account not only the vantage point of classics but also of archeology and ancient history.

24 Vgl. Knorringa 1961: 3, 8.

25 Bester Dank gebührt Melanie Wasmuth für ihre Hinweise und Unterstützung bei der Entstehung dieses Beitrags.

Zitierte Literatur

Allen, Thomas William 1931: Homeri Ilias, Oxford.

Aubet, Maria Eugenia 1993: The Phoenicians and the West. Politics, Colonies and Trade, Cambridge.

Haider, Peter W. 1996: Menschenhandel zwischen dem ägyptischen Hof und der minoisch-mykenischen Welt?, in: Manfred Bietak (Hg.), Ständige Ägyptologenkonferenz 1994. Ägypten und seine Nachbarn. Mit einem Symposium über die Beziehungen zwischen Ägypten und der minoischen Welt vom 5. bis 8. September 1994, Ägypten und Levante 6, Wien, 137–156.

Knorringa, Heiman 1961: Emporos. Data On Trade and Trader in Greek Literature From Homer To Aristotle, Amsterdam 1926 [unveränderter Neudruck Amsterdam 1961; Diss. Utrecht 1926].

Kopcke, Günther 1990: Handel, Archaeologia Homerica. Die Denkmäler und das frühgriechische Epos. Lieferung M , Göttingen.

Latacz, Joachim 1994: Phönizier bei Homer, in: Fritz Graf – Jürgen von Ungern-Sternberg – Arbogast Schmitt (Hg.), Joachim Latacz: Erschließung der Antike. Kleine Schriften zur Literatur der Griechen und Römer, Stuttgart & Leipzig, 125–135 [Original in: Gehrig Ulrich – Hans Georg Niemeyer (Hg.), Die Phönizier im Zeitalter Homers, Mainz 1990, 11–21].

Markoe, Glenn E. 2003: Die Phönizier, Völker der Antike, Stuttgart [Original: Phoenicians, Peoples of the Past, London 2000].

Mühll, Peter von der ^{3}1962: Homeri Odyssea, Editiones Helvetica. Series Graeca 4, Basel [erste Auflage: 1945–1946].

Richardson, Nicholas 1993: The Iliad: A Commentary. Volume VI: books 21–24, Cambridge.

Schadewaldt, Wolfgang 1975: Homer. Ilias. Neue Übertragung von Wolfgang Schadewaldt. Mit 12 antiken Vasenbildern, Insel Taschenbuch 153, Frankfurt/Main.

Sommer, Michael 2005: Die Phönizier: Handelsherren zwischen Orient und Okzident, Kröners Taschenausgabe 454, Stuttgart.

Steinmann, Kurt 2007: Homer. Odyssee. Aus dem Griechischen übersetzt und kommentiert von Kurt Steinmann, Zürich.

Stjernquist, Berta 1985: Methodische Überlegungen zum Nachweis von Handel aufgrund archäologischer Quellen, in: Klaus Düwel – Herbert Jankuhn – Harald Siems – Dieter Timpe (Hg.), Untersuchungen zu Handel und Verkehr der vor- und frühgeschichtlichen Zeit in Mittel- und Nordeuropa I. Methodische Grundlagen und Darstellungen zum Handel in vorgeschichtlicher

Zeit und in der Antike, Abhandlungen der Akademie der Wissenschaften in Göttingen, Göttingen, 56–83.

Wagner-Hasel, Beate 2000: Der Stoff der Gaben. Kultur und Politik des Schenkens und Tauschens im archaischen Griechenland, Campus historische Studien 28, Frankfurt/Main & New York [Habil. Darmstadt 2000].

Wathelet, Paul 1974: Les Phéniciens dans la composition formulaire de l'épopée grecque, Revue belge de philologie et d'histoire 52/1, 5–14.

1983: Les Phéniciens et la tradition homérique, in: Eric Gubel – Edward Lipinski – Brigitte Servais-Soyez (Hg.), Studia phoenicia I, Orientalia Lovaniensia Analecta 15, Leuven, 235–243.

Welwei, Karl-Wilhelm 2008: Menschenraub und Deportationen in frühen Kulturen, in: Heinz Heinen (Hg.), Menschenraub, Menschenhandel und Sklaverei in antiker und moderner Perspektive. Ergebnisse des Mitarbeitertreffens des Akademievorhabens Forschungen zur antiken Sklaverei (Mainz, 10. Oktober 2006), Forschungen zur antiken Sklaverei 37, Stuttgart, 21–43.

Wickert-Micknat, Gisela 1983: Unfreiheit im Zeitalter der homerischen Epen, Forschungen zur antiken Sklaverei 16, Wiesbaden.

Winter, Irene J. 1995: Homer's Phoenicians: History, Ethnography, or Literary Trope? [A Perspective on Early Orientalism], in: Jane B. Carter – Sarah P. Morris (Hg.), The Ages of Homer. A Tribute to Emily Townsend Vermeule, Austin, 247–271.

Philons Luxuskritik vor dem Hintergrund des aufblühenden Ostafrika- und Indienhandels

Beatrice Wyss, Bern

In Philons Schrift De vita contemplativa *findet sich eine expressionistisch-anschauliche Schilderung eines Gastmahles, die grosse inhaltliche Ähnlichkeit mit Gastmahlsschilderungen römischer Autoren des 1. Jh. hat (Iuvenal, Martial, Petron, Seneca). Freilich hatte Philon auch einen Neffen, der im Import-Export-Geschäft mit Indien und Afrika tätig war. Im Aufsatz werden sowohl die literarische Verortung der Gastmahlsschilderung als auch der reale Hintergrund, der aufblühende Indien- und Afrikahandel, kurz skizziert. Denn Philon steht gleichsam am Schnittpunkt von Literatur und Realität, Philosophie und Wirtschaft: Der Reichtum seiner Familie beruhte auf Handel und Zolleinnahmen, gleichzeitig pflegte er in seinem Werk eine innere Distanz zum Luxus der Zeit, die er in Form des Topos der Luxuskritik gestaltete.*

1. Grundannahmen

Dem Aufsatz liegen folgende Annahmen zu Grunde:

1. Es gibt eine Zunahme des Seehandels mit Indien und Ostafrika Ende des 1. Jh. v. Chr. Im ersten Jh. n. Chr. nimmt der Seehandel weiter stetig zu (was zu einem Preiszerfall der Importgüter führt).[1] Quellen sind Strabons *Geographika* (2.5.12 C 118.6–14), Plinius maior (*Naturalis Historia* 6.101–106) und der *Periplus maris erythraei*.[2] Selbstständig tätige Kaufleute bedienten auf eigenes Risiko Häfen an

---

[1] Vgl. z.B. die Preisangabe für Nardenöl im Neuen Testament (Mk 14:3–5; Joh 12:1–5), 300 Denare für ein Fläschchen, und bei Plinius (*Naturalis Historia* 12.44, fortan *NH*), der als Preis auf dem römischen Wochenmarkt je nach Qualität 40–75 Denare pro römisches Pfund angibt (327,45 g). Der Preisunterschied beruht teilweise darauf, dass im Neuen Testament vom Endprodukt, Nardenöl, die Rede ist, während Plinius den Rohstoff, Narde, erwähnt. Dies reicht als Erklärung für den grossen Preisunterschied jedoch nicht aus und man sollte wohl einen Preiszerfall infolge grösserer Verfügbarkeit von Narde dank des Indienhandels annehmen. Eine ähnliche Preisentwicklung beobachten wir beim Pfeffer: bei Horaz eine Kostbarkeit (*Sat.* 2.4.73–74), bei Persius nichts Besonderes (5.54–55).

[2] Casson 1989. Weiterführende Literatur: Tomber 2008; Sidebotham 1986; Begley *et al.* 1991; Dihle 1978: 546–580. Zur Problematik von Handel in der Antike s. Morley 2007: 2–16.

der Küste Ostafrikas, Arabiens und Indiens, um entweder Güter gegen Güter einzutauschen, oder Güter gegen Edelmetalle.[3] Das Phänomen, das sich im 1.–2. Jh. in den Gewässern des heutigen Roten Meeres und des Indischen Ozeans entwickelte, zeigt eine gewisse Ähnlichkeit mit dem Handel der heutigen Zeit, freilich mit Einschränkungen. Die Geschwindigkeit und die Häufigkeit des Transportes waren in der Antike aus technischen und meteorologischen Gründen reduziert.[4] Diese Einschränkungen haben Auswirkungen auf die Art der gehandelten Güter: nur haltbare Nahrungsmittel oder Nahrungsergänzungen oder Güter aus dem „Non-Food"-Bereich sowie lebende Tiere und Sklaven, konnten überhaupt über mehrere Wochen transportiert werden.

2. Die grössere Verfügbarkeit von Gütern aus Afrika, Arabien und Asien wirkt sich auf die Lebensweise und die Lebensqualität der Einwohner des römischen Reiches aus.[5] Quelle sind das Rezeptbuch des Apicius (*De re coquinaria*), pharmakologische Schriften wie Dioskorides' Bücher über Heilkunde (*De materia medica*) oder Celsus' Bücher über die Arzneiwissenschaft (*De medicina*), Plinius' *Naturalis Historia*, aber auch einige Stellen im Neuen Testament.[6]
3. Die Literatur (Dichtung, Fachliteratur und Philosophie) rezipiert die Verfügbarkeit von Importgütern ebenfalls, einerseits wertneutral indem sie diese erwähnt und beschreibt, andererseits auch tendenziell wertkonservativ durch eine Wiederbelebung des Topos der Luxuskritik.[7]
4. Wohlhabende Familien entdecken den Indienhandel als Möglichkeit, Geld anzulegen und vom Geschäft mit den importierten Gütern zu profitieren.[8] Denn Transportdauer, Höhe der Reisekosten und die Höhe des Risikos machen den Handel kostenintensiv, so dass die

---

[3] Münzen, Münzrohlinge; Casson 1989: 29–31.

[4] Casson 1991: 8–11.

[5] Laurence 2009: 87–114; Wilkins *et al.* 1995; Dubois-Pelerin 2008. Eine lexikalische Untersuchung und Kontextualisierung von *luxus* und verwandten Begriffen in der Literatur von Horaz bis Sueton (1. Jh. v. Chr.–2. Jh. n. Chr.) gibt sie 23–48.

[6] Matth 2:10–11; Mk 14:3–5, Joh 12:1–5, Mk 15:23. Vgl. auch Miller 1969: 2–12. S. auch unten, S. 137.

[7] Darin eingeschlossen ist der Topos des Händlers, der aus Gier die Weltmeere befährt (z.B. Horaz *Sat.* 1.4.29–32, Iuvenal 14.267–283, Persius 5.54–55); der Topos des verweichlichenden und krank machenden Luxus (z.B. Seneca *Epistula* 95.15–18; 23, Plinius *NH* 14.137–142), der Topos der Krankheitsursache auf Grund von Mischungen von Gütern unterschiedlicher Herkunft (Seneca *Epistula* 95.19; 29, Plinius *NH* 15.105). S. Bernhardt 2003: 199–206 und 214–217 für weitere antike Quellen (besonders der Christ Klemens aus Alexandreia, 2. Jh., und der Stoiker Musonius Rufus). Dubois-Pelerin 2008: 61–93 (Tafelluxus, Speisen, Getränke, Mobiliar), 191–242 (Glas, Edelsteine, Textilien, Parfüm und Sklaven) als Luxusindikator.

[8] Morley 2007: 79–89.

Kaufleute auf Geldgeber oder ein Konsortium von Geldgebern angewiesen waren.[9]

Vor diesem literarischen und historischen Hintergrund soll ein Abschnitt in Philons *De vita contemplativa* gedeutet werden, worin er ausführlich eine Gelageszene in expressionistischer Art schildert. Ich versuche plausibel zu machen, dass Philon in diesem Abschnitt nicht nur den philosophisch-rhetorischen Topos der Luxuskritik bearbeitet, sondern dass die Schilderung des Gelages auch auf eigener Anschauung beruhen kann. Philon war nicht nur ein hoch gebildeter Jude und Angehöriger der Oberschicht, nicht nur der jüdischen Oberschicht, sondern der alexandrinischen insgesamt (*De anim.* 7 Terian), seine Familie war direkt am Indien- und Ostafrika-Handel beteiligt: ein Neffe Philons, Markus Iulius Alexander, unterhielt ein Handelsunternehmen am Roten Meer, d.h. er war Import-Export-Kaufmann.[10] Es scheint mir deshalb nicht ganz abwegig zu sein, hinter Philons Luxuskritik auch eine versteckte verklausulierte Mahnung an den wirtschaftlich erfolgreichen Neffen zu sehen. Diese Lesart setzt voraus, dass Philon *De vita contemplativa* zwischen 37 und 43/44 geschrieben hat, die Zeit, in der sein Neffe als Kaufmann tätig war (s. S. 132–134). Die Forschung ist in der Chronologie von Philons Werken zu so unterschiedlichen Resultaten gelangt, dass man die Frage inzwischen aufgegeben hat.[11] Wenn auch kein Argument zwingend für diese Datierung spricht, so spricht auch keines dagegen und ich möchte diese Datierung als Arbeitsgrundlage annehmen.

Zuerst gehe ich kurz auf das Thema Luxuskritik in Philons Werk ein, anschliessend werde ich die erwähnte Gelageszene unter literarischen Gesichtspunkten genauer betrachten und in die Tradition des Topos ‚Gelageszene' einordnen, um die literarische Herkunft des Materials zu klären. Im zweiten Teil widme ich mich den Realia, gebe eine Skizze der Indien- und Afrika-Handelsrouten, der Importgüter und der Auswirkungen auf die Lebensweise der Einwohner des römischen Reiches.

2. *Literarischer Teil*

Ein längeres Zitat bildet den Anfang meines Aufsatzes. Philon schildert hier eine Gelageszene in den grellsten Farben, um vor dem drastischen Bild des zügellosen Banketts die Zusammenkunft der jüdischen Gruppe der

---

9 Morley 2007: 73–76.

10 Fuks 1948–1949: 10–17 (Hebr.); Fuks 1951: 207–216. Zu Philon von Alexandria, s. Sly 1996, zur Familie 73–82. Eine Einführung in Philons Denken geben Runia 1990: 185–198 und Sandmel 1979. Zu den Händlern allgemein kurz und knapp Casson 1989: 31–34 und ausführlich Zaccagnini 2000.

11 Sandmel 1979: 81. Maren Niehoff geht in ihrer 2010 erschienenen Interpretation von *De vita contemplativa* davon aus, dass Philon die Schrift spät in seinem Leben verfasst habe (Niehoff 2010: 95–117, bes. 95, 98, 100, 108).

Therapeuten, die Einfachheit, Nüchternheit und Vernünftigkeit auszeichnen, umso heller erstrahlen zu lassen. Als Arbeitsgrundlage für die folgende Argumentation gebe ich Parallelstellen aus Philons Werk und aus der zeitgenössischen Literatur in Fussnoten an.

Ich konzentriere mich auf Autoren aus dem unmittelbaren zeitlichen Umfeld Philons, d.h. etwas ältere oder jüngere Zeitgenossen. Da aus dem 1. Jh. aus Alexandreia keine weiteren vergleichbaren Gelageszenen bekannt sind, die materielle Kultur im Westen und Osten des Reiches sich indes stark angenähert hat, berücksichtige ich lateinisch schreibende Autoren.

> *Contempl.* 40: Wenn einige sich nämlich mit ungemischtem Wein haben voll laufen lassen, lärmen und toben sie wie wilde Hunde, als hätten sie keinen Wein getrunken, sondern etwas, das sie in Erregung versetzt und wahnsinnig macht, oder ein noch schlimmeres, geheimes Gift, das sie um den Verstand bringt. Sie fallen einander an, beissen und fressen sich Nase, Ohren, Finger und noch andere Teile des Leibes ab, so dass sie die Geschichte von Kyklops und den Gefährten des Odysseus wahr machen, da sie Bissen von Menschenfleisch essen,[12] wie der Dichter sagt (Hom. *Od.* 9.373–374), und zwar mit noch mehr Grausamkeit als Kyklops. 41 Dieser nämlich vermutete, es handele sich um Feinde, und versuchte sich zu wehren, jene aber fügen ihren Vertrauten und Freunden, bisweilen auch ihren Verwandten bei Salz- und Tischgemeinschaft während des Friedenstrankes unerbittliche Grausamkeiten zu, ähnlich wie es bei den gymnischen Wettkämpfen geschieht, und verfälschen die Mannesübung, wie man echte Münzen fälscht, diese Unglücklichen, nicht Athleten.[13] 42 Denn diesen Namen muss man ihnen beilegen. Was nämlich die Wettkämpfer im Stadion bei Tage voller Geschicklichkeit nüchtern tun, um Sieg und Ehrenkranz zu erlangen, wobei ihnen alle Griechen zuschauen, das äffen jene nach und betreiben es während ihrer Tischgelage bei Nacht und Dunkelheit, betrunken, frech und beleidigend, voller Ungeschick und Hinterlist, zu Schande, Schimpf und schlimmer Schmach ihrer Opfer. 43 Und wenn niemand gleichsam als Schiedsrichter auftritt, sich zwischen sie stellt und sie voneinander trennt, ringen sie einander mit noch grösserer Willkür nieder, zugleich bereit, zu töten und getötet zu werden. Denn sie haben nicht weniger Schläge einzustecken als sie austeilen; doch das wird ihnen nicht bewusst, diesen Verrückten, die den

---

12 Vgl. Iuvenal 15.3; 83 (eine Invektive gegen Ägypter). In dieser Satire schildert Iuvenal einen Vorfall von Lynchjustiz samt Anthropophagie, der sich in der ägyptischen Provinz zugetragen haben soll (v. 28 erwähnt er Koptos). Die literarische Gestaltung – der Ausgangspunkt der Gewalttat ist ein religiöses Fest, das mit Kränzen, Parfüm und alkoholischen Getränken gefeiert wird (47–50) und das erst in eine wüste Schlägerei (54–58), anschliessend in eine Steinigung ausartet (62–68) – und der intertextuelle Vergleich mit der Odyssee, die Schilderung von Odysseus' Abenteuern am Hof des Alkinoos (13–26), zeigen eine gewisse Ähnlichkeit mit Philons Schilderung (*Contempl.* 40–43). Es bleibt die Frage, ob beide ähnliches literarisches Material verwenden, oder ob die Ähnlichkeiten zufällig sind, denn aus chronologischen Gründen scheint eine Anspielung auf das gleiche Ereignis wenig wahrscheinlich.

13 Ein Wortspiel, Unglückliche (ἄθλιοι) und Athleten (ἀθληταὶ).

Wein nicht nur, wie der Komödiendichter sagt (Frg. 475 K./A. [= PCG 8.142]), zum Schaden ihrer Nachbarn, sondern auch zu ihrem eigenen zu trinken wagen. 44 So kehren die, welche vor kurzer Zeit in körperlicher Gesundheit und miteinander befreundet sich zu den Gelagen begaben, wenig später als Feinde mit verstümmelten Gliedern zurück; und die einen benötigen Rechtsanwälte und Richter, die anderen Sanitäter, Ärzte und deren Hilfe. 45 Auf andere, die zu den massvolleren Zechbrüdern zu gehören scheinen, hat der ungemischte Wein, den sie trinken, die Wirkung von Alraun. Sie sind in einem Zustand, in dem ihnen alles hoch kommt, werfen den linken Ellbogen vor, drehen den Hals quer, speien in die Trinkbecher und fallen in tiefen Schlaf;[14] sie sehen und hören nichts, als verfügten sie nur noch über einen und zwar den sklavenhaftesten Sinn, den Geschmack. 46 Ich weiss, dass einige, wenn sie leicht betrunken sind, das Gelage für den folgenden Tag durch freiwillige Beiträge und Spenden arrangieren, bevor sie völlig versunken sind. Denn sie glauben, ein Teil der gegenwärtigen Freude sei die Hoffnung auf künftige Trunkenheit. 47 Auf diese Weise verbringen sie das ganze Leben. Immer sind sie ohne Haus und Herd, Feinde ihrer Eltern, Frauen und Kinder, Feinde des Vaterlandes, aber auch Gegner ihrer selbst; denn ein Leben in Liederlichkeit und Ausschweifung schadet jedem. 48 Vielleicht aber lässt mancher die Art, Gelage zu feiern, gelten, die jetzt überall Mode ist, weil man nach dem italischen Aufwand und Luxus verlangt. Ihm streben Griechen und Nichtgriechen nach, wobei sie in ihren Zubereitungen mehr auf Gepränge als auf Bewirtung aus sind. 49 Esszimmer mit drei oder mehr Speisesofas aus Schildpatt oder Elfenbein und noch kostbarerem Material findet man da, das meiste davon mit Edelsteinen besetzt;[15] purpurrote Decken mit eingewobenen Goldfäden, andere in leuchtenden, mannigfaltigen Farben, dazu bestimmt, die Augen auf sich zu ziehen; eine Menge von Trinkgefässen, aufgestellt in ihren jeweiligen Arten, Trinkhörner, Trinkschalen, Pokale und andere kostbare Becher verschiedenster Art,[16] von kenntnisreichen Männern sehr kunstvoll und sorgfältig gearbeitet und mit Gravierungen versehen. 50 Es bedienen sehr wohlgestaltete und schöne Sklaven, die den Eindruck erwecken, sie seien nicht so sehr zur Dienstleistung da als vielmehr dazu, durch ihr Erscheinen die Augen der Betrachter zu erfreuen.[17] Diejenigen von ihnen, die noch im Knabenalter stehen, schenken Wein ein, während die grossen Burschen frisch gewaschen

---

14 Plötzliche Übelkeit infolge masslosen Trinkens beschreiben auch Persius (3.100–103) und Plinius (*NH* 14.137–142).

15 Vgl. Martial 14.87; Iuvenal 14.306–308. Persius erwähnt Speisesofas aus Zitrusholz (1.52), Iuvenal einen Tisch, dessen Fuss die Skulptur eines Leopards aus Elfenbein mit weit aufgerissener Schnauze bildet (11.123–129). Vgl. auch Philon *Spec.* 2.20; *Somn.* 2.60. Für die Abkürzungen der Werke Philons s. Cohn *et al.* 1964, 385. Für die deutsche Übersetzung s. Adler *et al.* 1909–1964.

16 Martial 14.93–118 (Gefässe, Krüge, Karaffen unterschiedlicher Herkunft, Machart und Materialien); Iuvenal 10.26–27, Persius 2.52.

17 Vgl. Seneca *Epistula* 95.24; Martial z.B. 1.31, 4.42; das Gegenbild in Iuvenal 11.149–150. Szesnat 1998: 87–107.

und glatt rasiert Wasser tragen. Sie schminken sich und untermalen die Augen; das Haupthaar flechten sie sehr sorgfältig und binden es zusammen. 51 Sie haben nämlich dichtes, langes Haar,[18] das ihnen entweder gar nicht geschnitten wird oder nur vorn an der Stirn an den Spitzen, damit die Haare dort gleich werden und genau die Form einer Kreisbahn annehmen. Sie tragen hauchdünne Gewänder von blendend weisser Farbe, hoch gegürtet.[19] Vorn reichen sie bis über das Geschlechtsglied, hinten etwas über die Hüften hinab; beide Teile ziehen sie entlang der Naht des Rocks in recht gekräuselten, gesteppten Doppelfalten zusammen und lassen die Bäusche quer herunter hängen, wodurch sie die Taille verbreitern. 52 Andere halten sich im Hintergrund, Jünglinge in der Blüte ihrer Jahre, deren Wangen der erste Flaum bedeckt, soeben erst zum Liebling von Paiderasten geworden. Sie wurden mit überflüssiger Sorgfalt auf die schwierigeren Dienstleistungen vorbereitet und sind ein Beweis für den Wohlstand der Gastgeber,[20] wie die wissen, welche sich mit ihnen abgeben. In Wahrheit jedoch offenbaren sie die Geschmacklosigkeit ihrer Herren. 53 Ausserdem gibt es dort eine Fülle von mannigfaltigem Backwerk, verschiedenen Gerichten und Gewürzen, womit sich Bäcker und Köche abmühen, nicht nur darauf bedacht, den Geschmack zu ergötzen, was notwendig wäre, sondern auch das Auge durch die elegante Zubereitung zu erfreuen. <Die versammelten Gäste nun> wenden den Kopf hin und her, betrachten gierig das schöne, reichlich vorhandene Fleisch und riechen mit der gleichen Gier den aufsteigenden Bratenduft. Wenn sie dann von beidem, dem Anblick und dem Geruch genug haben, fordern sie zu essen auf.[21] 54 Sieben Tafeln mindestens und noch mehr werden hineingetragen,[22] voll beladen mit allem, was Erde, Meer, Flüsse und Luft hervorbringen,[23] Landtiere, Fische, Vögel, alles auserlesen und feist. Jede Tafel unterscheidet sich von der anderen in Zubereitung und Gewürz. Damit nichts ausgelassen wird von dem, was in der Natur sich vorfindet, werden zuletzt Tafeln hineingetragen, die übervoll beladen sind mit Früchten, ohne die, welche zum Gelage und dem so genannten Nachtisch gereicht werden. 55 Dann werden einige Tafeln hinausgetragen, völlig geleert auf Grund der Unersättlichkeit der Anwesenden, die sich wie Kormorane voll stopfen und mit solcher Gier essen,[24] dass sie sogar noch an den Knochen herum beissen, andere Gerichte beschädigen und auseinander zerren, schliesslich jedoch halb verzehrt liegen lassen. Wenn sie aber gänzlich auf-

---

18 Trimalchio benutzt das Haar seiner Sklaven, um darin seine Hände nach dem Urinieren zu trocknen (Petron, *Satyricon*, § 27).

19 Martial 11.70.5–6 kennt die hochgegürtete Tunika als Kennzeichen des *cinaedus*.

20 Iuvenal 9.43–45 schildert die schwierigeren Dienstleistungen drastisch; vgl. Seneca *Epistula* 47.7.

21 Vgl. *Contempl.* 53–54 mit *Somn.* 2.48–51, *Ebr.* 217–218.

22 Sieben Gänge kennt auch Iuvenal 1.94.

23 Vgl. Seneca *Epistula* 95.19.

24 Ein beliebtes Bild Philons (z.B. *All.* 3.155; *Det.* 101; *Spec.* 4.113).

geben, den Bauch bis an die Kehle gefüllt, in ihren Begierden aber noch ungesättigt, <machen sie sich>, der Speisen überdrüssig, <ans Trinken>.[25]

2.1 *Luxus als Thema bei Philon*

Das Thema des übertriebenen Luxus beschäftigt Philon nicht nur in *De vita contemplativa*, sondern in zahlreichen Werken, oft findet sich Luxuskritik in gleichem oder ähnlichem Wortlaut in verschiedenen Werken.[26] Dies ist der Forschung selbstverständlich nicht entgangen und bereits Ende des 19. Jh. hat Paul Wendland in einer kurzen, klaren Arbeit diesen Sachverhalt philologisch und ideengeschichtlich untersucht.[27] Isaak Heinemann hat sich gut dreissig Jahre später in seiner immer noch gültigen umfangreichen Studie *Philons griechische und jüdische Bildung* ebenfalls mit dem Thema beschäftigt.[28] Beide Autoren betonen, dass Philons Haltung gegenüber Luxus von den Ansichten der Kyniker, der populären Strassenprediger, beeinflusst sei. Heinemann vermutet für eine auffallende Stelle (*Spec.* 2.41–206), dass Philon eine kynische Schrift zur Hand hatte;[29] Wendland hingegen glaubt, dass Philon mit dem Gedankengut der kynisch-stoischen Diatribe so vertraut war, dass entsprechende Ideen in seinem Gedächtnis jederzeit bereit lagen.[30]

Im allegorischen Kommentar zu Josephs Träumen (*Somn.* 2.48–62) findet sich eine lange Abhandlung über Mass und Übermass in Nahrung, Kleidung, Architektur und Mobiliar, Geschirr und Dekoration (Bekränzung und Duftstoffe). Diese Passage bietet die Basis von Wendlands Arbeit, hier führt er zahlreiche inhaltliche Parallelen aus Philons Werk an sowie aus den Werken weiterer Autoren, Musonius im Besonderen, aber auch Seneca, Epiktet und Dion Chrysostomos. In diesem Abschnitt kontrastiert Philon eine Lebensweise, die er als einfach, ursprünglich und naturgemäss bezeichnet, mit einer Lebensweise, deren Kennzeichen laut Philon Überfluss, Luxus und auf der geistigen Ebene eitler Wahn ist (*kene doxa*). Der Topos der ursprünglichen, einfachen Lebensweise, die im Kontrast zur gegenwärtigen so genannt luxuriösen und verweichlichten Lebensweise steht, ist in der Literatur alt und weit verbreitet. Philon zeigt sich hier als versierter Literat, der im Kontext der Genesis-Erzählung überraschend und virtuos Topoi aus der paganen Literatur einflicht und sich so nicht nur als Thora-Exeget, sondern auch als Kenner der paganen Literatur erweist.

---

25 Übersetzung: Bormann 1964: 7.57–61.
26 Z.B. *Ebr.* 214–219; *Spec.* 2.20; *Somn.* 2.48–63.
27 Wendland 1895: 3–75.
28 Heinemann 1962: bes. 142–154; vgl. auch 261–329. Die jüngste Behandlung des Themas bietet Maren Niehoff; sie interpretiert Philons Symposiumsschilderung in *De vita contemplativa* vor dem Hintergrund von Senecas Symposiumsschilderungen (Niehoff 2010: 102, Anm. 21).
29 Heinemann 1962: 142.
30 Wendland 1895: 62.

Diese Passagen (*Contempl.* 40–55, *Somn.* 2.48–62) lassen sich als „Sittengeschichte seiner Zeit“ lesen,[31] freilich mit Einschränkungen: „Als Zeugnisse für die Stimmung der Zeit haben sie einen hohen Wert, als Zeugnisse für die sittlichen und gesellschaftlichen Zustände sind sie mit Vorsicht zu benutzen. … Wer sich vergegenwärtigt, dass diesen Klagen ein Standpunkt der Beurteilung zu Grunde liegt, dem schon als verwerflicher Luxus erscheint, was eine unbefangene Betrachtung als berechtigten Komfort ansieht, wird aus ihnen ebenso wenig ein geschichtliches Bild meinen gewinnen zu können wie aus den Deklamationen Rousseaus ein treues Bild der sittlichen Zustände seiner Zeit.“ [32]

Auf ein Detail möchte ich hier besonders eingehen, und zwar sind dies „die durchscheinenden und feinen Sommerkleider, die spinnwebdünnen Hüllen“ (*Somn.* 2.53). Die gleiche Modeerscheinung kritisiert auch Plinius

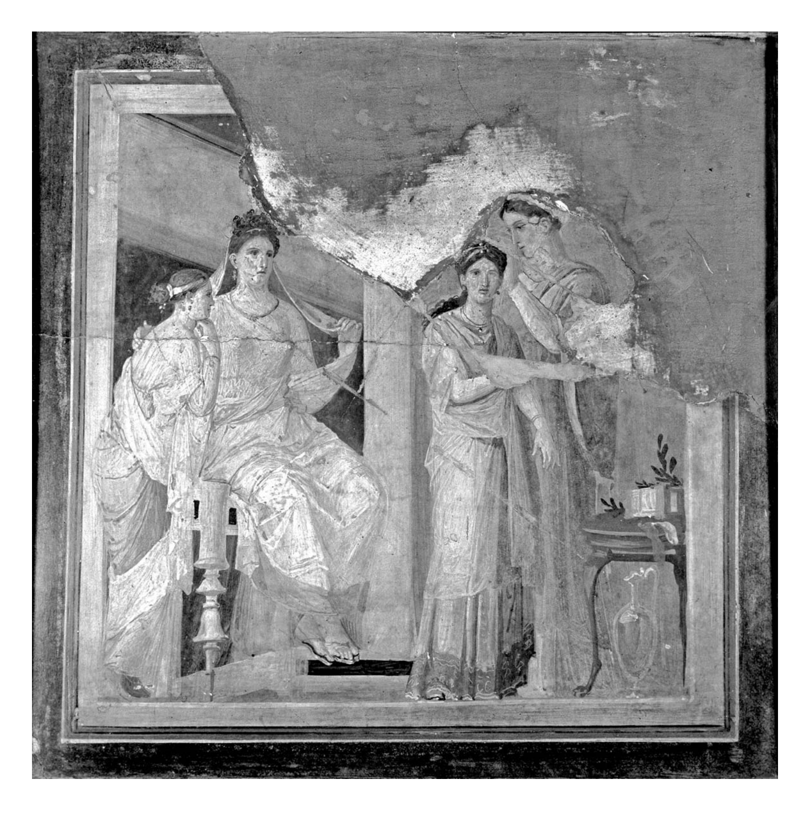


Abb. 1: Matrona mit durchscheinendem Obergewand
(© Mondadori Portfolio/Luciano Pedicini courtesy of MIBAC)

31 Wendland 1895: 65.
32 Wendland 1895: 66.

(*NH* 6.54): „Durch eine so mannigfache, von einer so weit entfernten Welt hergeholte Arbeit erzielt man es, dass Matronen in der Öffentlichkeit durchscheinend wirken.“[33] Ein Fresko aus Herculaneum zeigt in der Tat eine Matrona (Abb. 1), kenntlich am verhüllten Haupt, die ein durchscheinendes Obergewand trägt.[34] Dieses Fresko macht auch deutlich, dass die Frage nach der Faktizität bzw. Fiktionalität der Luxusdebatte nicht wird abschliessend geklärt werden können, da uns die Fakten, die beschriebenen Luxusgüter, weitgehend fehlen.

2.2 Luxus und Gelage als Thema in der Literatur des 1. Jh.

Die Darstellung von Gelagen, der Auswirkungen des Weines auf die Beteiligten, die Beschreibung des kostbaren Mobiliars und der Üppigkeit und Vielfalt der gereichten Speisen erfreute sich gerade im ersten Jahrhundert grosser Beliebtheit. Bekanntestes Beispiel dürfte die *Cena Trimalchionis* (*Satyricon* § 26–78) des Petronius sein, doch auch Martial (z.B. 3.82), Iuvenal (*Sat.* 5 und 11), Plinius (*NH* 14.137–142) und Seneca (z.B. *Epistulae* 47.5–8 und 95.15–28) nehmen sich des Themas an.

Die Beschreibungen gehorchen gewissen Regeln. Zu den Kennzeichen der literarischen Gelageszenen gehören Wein, Rausch und Verlust der Kontrolle über den Körper,[35] eine Abfolge üppiger Speisen, teures Inventar, schöne Sklaven und eine erotisch aufgeladene Atmosphäre. Die Erwähnung einzelner Menubestandteile, von Einzelheiten der Einrichtung und Kleidung der Beteiligten, und die drastische Schilderung des Kontrollverlustes über den Körper dienen der Anschaulichkeit der Darstellung.[36] Der Autor erweckt so den Eindruck, Augenzeuge des geschilderten Gelages gewesen zu sein. Gleichzeitig warnt das Vorkommen dieser Topoi in Gelageszenen verschiedener Autoren, die Beschreibung autobiografisch zu lesen: Wir befinden uns hier wohl ziemlich genau an der Grenze von Autopsie und rhetorischer Gestaltung. Die Autoren Iuvenal, Martial, Persius, Plinius, Seneca und Philon kennen alle die Institution des Gastmahls aus eigener Lebenserfahrung. Jeder dieser Männer hat an Gastmählern teilgenommen, jeder lag zu Tische in einem mehr oder weniger vornehm ausgestatteten Triclinium,

---

33 Übersetzung: Brodersen 1996.

34 Herculaneum, Palestra (Fresco, 51.5 cm hoch, 52.2 cm breit, 9 cm dick; Museo Archeologico Nazionale Napoli, inv. 9022), abgebildet in: Nava et al. 2008: 146.

35 Iuvenal 6.433, Philon *Contempl.* 45; Plinius *NH* 14.139, Seneca *Epistulae* 47.5, 95.21, Sueton, *Vitellius* 13, Martial 3.82.15–17, 6.89.

36 Diese Anschaulichkeit ist übrigens nicht nur ein Kennzeichen der Literatur der Zeit. Wandmalereien in Pompeij zeigen ebenfalls eine grosse Vielfalt von Nahrungsmitteln, Mobiliar und Gelageszenen inklusive Kontrollverlust über die Körperfunktionen (Laurence 2009: 92). – Laurence gibt weiter zu bedenken (97), dass Erbrechen aus medizinischen Gründen zur Entgiftung des Körpers angeraten wurde (vgl. Celsus *De medicina* 1.3.17–24), diese Praxis sei jedoch ausgedehnt worden, um beim Gastmahl mehr aufnehmen zu können (vgl. z.B. Celsus *De medicina* 1.3.17, Sueton, *Vitellius* 13).

jeder hat das Treiben der anderen Gäste beobachtet und sich seinen Teil dabei gedacht. Denn wie es Ray Laurence formuliert hat:[37] Das Gastmahl war gemäss Ideologie der Ort, an dem alle gleich waren – vorausgesetzt, jeder kannte seinen Platz. Es war der Ort, in dem die soziale Hierarchie subtil inszeniert wurde und jeder seinen Platz entsprechend seinem Stand und seiner gesellschaftlichen Funktion einzunehmen hatte. Dies gilt für den sozial arrivierten und wohlhabenden Alexandriner Philon genauso wie für den weniger wohlhabenden und von Gönnern abhängigen römischen Dichter Martial.

Woher rühren dann die Übereinstimmungen in der literarischen Form der Gelageschilderung? Zum einen wohl doch am tatsächlichen vereinzelten Vorkommen von Malheurs, am Vorhandensein teurer Einrichtungsgegenstände, an auffallenden Neuartigkeiten wie feminin gepflegten Sklaven, oder unbekannten Gerichten.[38] Dies bedeutet freilich nicht, dass jedes Gelage automatisch in eine wüste Schlägerei ausgeartet ist, oder dass der beschriebene Luxus Grundausstattung aller Triclinia war.

Zum anderen liegt die Übereinstimmung in der literarischen Form wohl auch an der Schulbildung. Zwar bin ich keinen einschlägigen Stellen in Progymnasmata (Lehrbücher zur Einführung in die Rhetorik) begegnet; die Schilderung der Gelageszene fällt freilich zweifellos unter die Rubrik ‚Beschreibung' (*Ekphrasis, descriptio*) und könnte von daher auch im Unterricht eingeübt worden sein, zumal es an literarischen Vorbildern nicht mangelt.[39] Wobei hier nicht an Schilderungen philosophischer Gastmähler zu denken ist, wie Platons oder Xenophons Symposion, sondern eher an Stellen aus der Komödie oder der Dichtung, in denen üppiges Essen detailreich und anschaulich geschildert wird.[40] Der Grammatiker Iulius Pollux aus Naukratis, der im 2. Jh. lebte, gibt in seinem Onomastikon Synonyme an für Bankette, und Bankettteilnehmer sowie zahlreiche Bezeichnungen für Weine und andere Getränke, Nahrungsmittel und Gefässe (6.7–112). Ebenfalls im 2. Jh. hat Athenaios aus Naukratis, Pollux' Zeitgenosse, dem Thema Bankett und Bankettteilnehmer, Speisen und Getränke ein umfassendes Werk gewidmet, fünfzehn Bücher *Deipnosophisten*.[41] Beide Werke deuten auf die rhetorische Verbreitung und Verarbeitung des Themas hin.

Als Fazit wollen wir festhalten: Die Bankett-Beschreibung, die ich in aller Ausführlichkeit zitiert habe, weil Philon für einmal aus dem prallen Leben zu schöpfen scheint, kann, was die sprachliche Ausgestaltung angeht,

---

37 Laurence 2009: 99.

38 Plinius erwähnt bisweilen, welcher Römer als erster das Fleisch eines bestimmten Tieres habe servieren lassen (z.B. *NH* 8.170, 8.211, 10.45, vgl. Laurence 2009: 96).

39 Wendland 1895: 23–24. Auch er sieht Philons Darstellung im Zusammenhang mit der rhetorischen Praxis der Ekphrasis.

40 Z.B. Matron (Lloyd-Jones – Parsons 1983: N. 534 [= SH 534]); Horaz *Sat.* 2.2, 2.4, 2.6, 2.8; Miller 1969: 9; Wilkins *et al.* 1995: 386–428.

41 Friedrich – Nothers 1998–2001; Braund – Wilkins 2000.

als ein literarisches Produkt gelten. Die soziale Stellung Philons als Mitglied der Oberschicht lässt es als wahrscheinlich erscheinen, dass die Szenen auf Philons eigener Anschauung beruhen und allenfalls rhetorisch durchgestaltet und um der Wirkung willen ins Drastische verzerrt wurden.[42]

3. Kulturgeschichtliche Kontextualisierung

3.1 Indien und Afrika: Händler, Handelsgüter und Handelswege

Noch ein Weiteres entnehmen wir Philons Beschreibung: In Alexandreia waren Importgüter aller Preisklassen im Überfluss vorhanden, und dies lag an der Lage der Stadt. Alexandreia war ein bedeutender Handelsplatz, einer der bedeutendsten der damaligen Zeit.[43] Hier wurde eine grosse Menge und Vielfalt an Gütern aus drei Kontinenten umgeschlagen: Getreide, Papyrus, Glaswaren und Leinentextilien aus Ägypten, Oliven, Olivenöl, Wein, Schurwolltextilien, Keramik, Korallen, Metallgefässe, Werkzeuge, Pferde und Sklaven aus dem Mittelmeerraum, ebenso Luxusgüter wie Perlen, Schildpatt und Edelsteine aus Indien, Elfenbein und Rhinozeroshörner, ja sogar lebende Elefanten aus Ostafrika, teure Seidenstoffe und Pelze aus China, Baumwollkleider und -textilien aus Indien, Weihrauch und Myrrhe aus Arabien, Gewürze und Parfümstoffe wie Zimt, Pfeffer, Kostwurz, Amomum und Narde aus Indien (die Aufzählung erhebt keinen Anspruch auf Vollständigkeit).[44] Philon erwähnt Feinköche und Zuckerbäcker, Färber und Salbenhersteller (*Plant.* 159) und ist unser Zeuge dafür, dass Alexandreia nicht nur Güterumschlagplatz war, sondern auch der Ort ihrer Verarbeitung und Veredelung.[45]

Die importierten Gewürze dienten nicht nur der Zubereitung von Speisen (wie Apicius' Kochbuch *De re coquinaria* anschaulich zeigt), sondern auch der Herstellung von Pharmazeutika und von Parfüms, Duftpuder und Salböl (Plinius *NH* 13.1–26): Dieser Punkt ist wichtig, denn Parfüms und Räucherwerk spielten im Alltag der Bewohner der *Oikumene* eine grosse Rolle, und wie die Beispiele aus dem Neuen Testament zeigen, auch im Alltag der Mittelschicht.[46]

---

42 Goodenough sieht darin eine versteckte Kritik an den Römern, mit denen Philon die Tradition der Bankette in Verbindung zu bringen pflege (Goodenough 1938: 24).

43 Strabon 17.1.13 C 798.12–13 mit Radts Kommentar ad loc. Zu Alexandreia immer noch umfassend Fraser 1972. Für Alexandreia im 1. Jh. s. Huzar 1988: 619–668.

44 Handelsgüter, die im *Periplus Maris erythraei* erwähnt werden: Casson 1989: 39–43, Sidebotham 1986: 13–33. Gewürze und Aromastoffe: Miller 1969: 34–118.

45 Vgl. Plinius *NH* 13.26. Fraser (1972: 141) bemerkt, dass die Parfüm- und Salbenherstellung in Alexandreia ein wichtiges Gewerbe war.

46 Z.B. Iuvenal 2.40, Martial 7.94, 11.8.10. Stellen im Neuen Testament s. Anm. 1. Laurence 2009: 104–105 (‚The Fragrant Table').

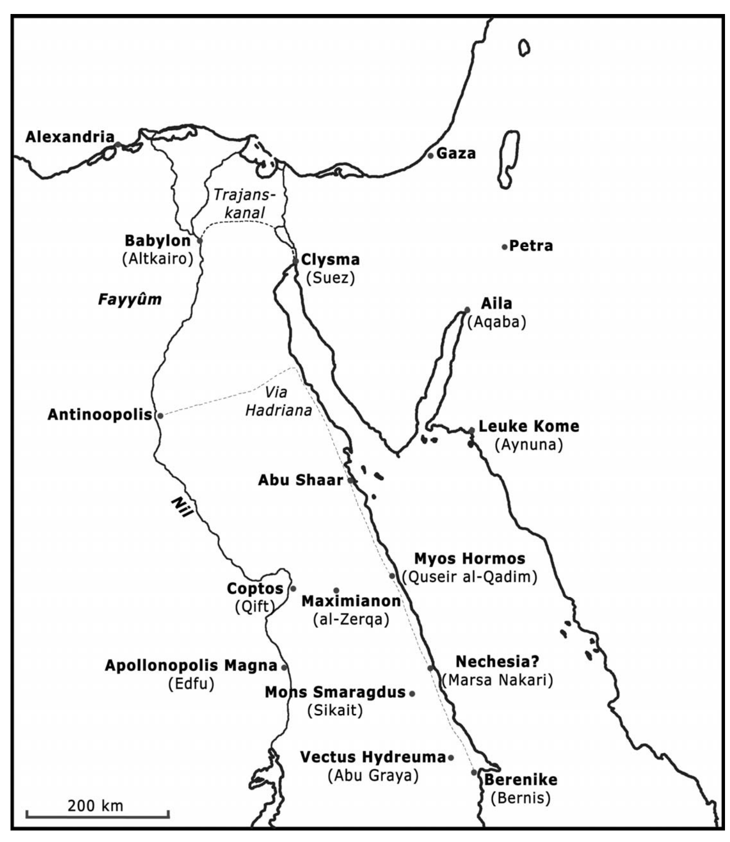


Abb. 2: Ägypten und das Rote Meer
(Zeichnung: M. Wasmuth; Vorlage: Tomber 2008: 59).

Hier füge ich einen kurzen Exkurs über die Organisation der damaligen Indien- und Ostafrika-Handelswege ein, um Alexandreias zentrale Rolle im Handelsstrom von und nach Südosten zu veranschaulichen (s. Abb. 2).[47] Quellen dafür sind Strabon aus Amaseia, der ungefähr von 63 v. Chr. bis etwa 24 n. Chr. lebte (2.5.12 C 118.6–14), Plinius maior, Lebenszeit 23 bis 79 (*NH* 6.101–106), und der *Periplus maris erythraei*. Der *Periplus* (wörtlich: die Umsegelung des Roten Meeres, worunter er unser Rotes Meer und den Indischen Ozean versteht), dessen Verfasser unbekannt ist, wurde zwischen 40–70 von einem ägyptischen Griechen oder hellenisierten Ägypter geschrieben, der selber als Geschäftsmann die Handelsrouten befuhr, die er

[47] Die entdeckungsgeschichtlichen Voraussetzungen des Indienhandels erklärt Albrecht Dihle (1978) anschaulich und gut lesbar. Sidebotham 1986: 48–77. Achtung: Sidebotham identifiziert in diesem Kapitel Quseir al-Qadim mit Leukos Limen; Ausgrabungen 1999–2003 haben indes gezeigt, dass Quseir al-Qadim besser mit Myos Hormos identifiziert wird (Tomber 2008: 57–61).

beschreibt.[48] Die Schrift beinhaltet eine Beschreibung der Ostafrika- und Indien-Handelsrouten. Neben nautischen Informationen, die für den Seemann wichtig sind, wie starke Strömungen, Untiefen, starke Tiden, beste Reisezeit, bietet die Schrift auch Informationen über Handelsgüter, die importiert bzw. exportiert werden, sowie Hinweise über die politische Ordnung, die lokalen Machthaber und die Bevölkerung, die für den Händler wichtig sind.

Die Importgüter aus den genannten Gegenden wurden in umgekehrter Richtung transportiert. Ein grosser Teil der Güter, welche aus Indien, Arabien oder Afrika nach Europa exportiert wurden, passierten das Nadelöhr von Myos Hormos/Berenike – Koptos – Alexandreia.[49] Einige Güter, Erzeugnisse der arabischen Halbinsel, kamen auf dem Landweg an die syrische Küste, desgleichen erreichten einige Güter aus dem Partherreich und China auf dem Landweg den Bestimmungsort im Westen, doch am wichtigsten für den Gütertransport von Indien nach Rom war im 1.–2. Jh. das Meer.[50]

Wir wissen von Strabon, dass der Indienhandel in seiner Lebenszeit stark zugenommen hat (2.5.12 C 118.6–14).

> „Und dadurch, dass die Römer jüngst mit einer Armee (unter dem Befehl eines befreundeten Mannes, Aelius Gallus) auch in das Gesegnete Arabien eingedrungen sind, und die Kaufherren aus Alexandreia heute mit ganzen Flotten über den Nil und den Arabischen Golf bis nach Indien fahren, sind auch diese Gegenden den Heutigen viel besser bekannt geworden als den Früheren: jedenfalls als Gallus Ägypten verwaltete, haben wir, als wir zusammen mit ihm ins Binnenland bis nach Syene und an die Grenzen Äthiopiens gereist waren, erfahren, dass regelmässig nicht weniger als 120 Schiffe aus Myos Hormos in Richtung Indien fuhren, während früher unter den ptolemäischen Königen nur ganz Wenige die Fahrt und den Handel mit den indischen Waren gewagt haben.“[51]

Nebenbei gibt Strabon in der zitierten Stelle auch einen Grund für den Aufschwung des Indienhandels an, nämlich eine Änderung der politischen Kräfteverhältnisse auf der arabischen Halbinsel; er berichtet von einer römischen Intervention in Arabien unter Aelius Gallus 24 v. Chr.[52] Diese Intervention scheiterte zwar, doch unterhielt Augustus in der Folge diplomatische Beziehungen mit den Herrschern Südarabiens, welche die

---

48 Casson 1989: 7–8.

49 Casson 1989: 13–14.

50 Miller 1969: 119–152 (‚The Trade Routes').

51 Übersetzung: Radt 2002. Weiterführende Literatur zum Seeweg nach Indien und zu den archäologischen Zeugnissen findet sich in Anm. 2. Strabons Behauptung wird durch archäologische Funde bestätigt.

52 Zu diesem Feldzug und allgemein zur Geschichte Südarabiens s. Wissmann 1976: 308–544. Zu dieser und weiteren Interventionen Roms auf der arabischen Halbinsel Sidebotham 1986: 120–129.

Einfahrt zum Roten Meer kontrollierten. Dies ermöglichte den griechisch-ägyptischen Händlern den direkten Zugang zum Indischen Ozean.

Seit augusteischer Zeit gab es einige Gesandtschaften zwischen Indien und dem römischen Reich.[53] Ob die Gesandtschaften politisch oder wirtschaftlich motiviert waren, bleibt offen. In der Forschung viel Kopfzerbrechen bereiten zwei Bemerkungen von Plinius, der sich darüber beklagt, dass Rom zuviel Geld für Luxusgüter aus dem Osten ausgebe.[54] Die Deutung dieser Stelle ist umstritten, doch sie zeigt den Umfang, den der Handel mit Arabien, Indien und China angenommen hatte und die wirtschaftliche Bedeutung. Neben Gewürzen und Edelsteinen exportierte Indien zwei Naturprodukte, die uns heute geläufig sind, die jedoch vor 2000 Jahren Staunen hervorgerufen haben, Zuckerrohr und Baumwolle (Strabon 15.1.20 C 693.24–25, 693.30–694.4); Zuckerrohr wurde im römischen Reich freilich nicht als Süssstoff, sondern als Medizin eingesetzt.[55]

Während Indien, was die Menge und Vielfalt der Güter angeht, bei weitem der wichtigste ausserrömische Handelspartner war, war auch Ostafrika als Lieferant von begehrten Ressourcen nicht ganz unwichtig. Dies bestätigen die Bemerkungen von Plinius (*NH* 6.173) und dem unbekannten Autor des *Periplus Maris Erythraei* (§ 6).

Philons Familie war direkt in diesen frühen globalen Handel involviert, denn ein gewisser Markus Iulius Alexander, der wahrscheinlich niemand anders als der Bruder des Tiberius Iulius Alexander und Sohn des Alabarchen Alexanders ist, und somit ein Neffe Philons, unterhielt eine „Import-Export-Firma" mit Filialen in Myos Hormos und Berenike.[56] 1930 wurden eine Reihe griechischer Ostraka publiziert, darunter eine Gruppe von 85 Ostraka aus Koptos, welche das „Firmenarchiv" eines Transportunterneh-

---

53 Augustus erwähnt Gesandte aus Indien (*Res Gestae* 31; Sueton, *Augustus* 21.6), Strabon erwähnt ebenfalls eine indische Gesandtschaft, 15.1.4 C 686.10–16; Plinius eine srilankische *NH* 6.84–85. Casson 1989: 35–39; Sidebotham 1986: 129–130.

54 Plinius *NH* 6.101, 12.84. Roberta Tomber (2008: 31) merkt an, dass 50 Mio. Sesterzen im Vergleich zum Vermögen einiger der wohlhabendsten Senatoren, das das Sechsfache betrug, keine exorbitante Summe darstelle. Miller (1969: 216–241) kommt zum Schluss, dass Plinius wohl eine Situation beschreibe, wie sie sich zu Beginn des Aufschwunges mit Indien zeigte, dass Rom jedoch später vom Handel profitierte, weil die Exportgüter aus dem römischen Reich (Parfüm, Keramik, Wein) veredelte und damit kostenintensivere Güter gewesen seien als die Rohstoffe aus dem Osten. Grundsätzliche Bedenken gegenüber der Anwendung des Konzeptes einer „Handelsbilanz" auf antike Verhältnisse meldet Sidebotham an (1986: 36–39).

55 Casson 1989: 133; der Autorin ist Medizinalmelasse bekannt, die wegen ihres hohen Gehaltes an Mineralstoffen geschätzt wird.

56 Fuks 1951: 210–211, 215–216; vgl. Fuks 1948–1949; Sidebotham 1986: 84–85. Flavios Iosephos (*Antiquitates Judaicae* 19.277) erwähnt den Sohn des Alabarchen Alexander, Markus, der mit König Agrippas Tochter Berenike verlobt war und vor der Hochzeit starb. Der frühe Tod von Markus stimmt mit den Angaben auf den Ostraka überein, die eine Tätigkeit von 37–43/44 angeben. – Eine Prosopographie der am Handel beteiligten Personen an Hand der Angaben der Ostraka gibt Sidebotham (1986: 84–89), weitere am Handel beteiligte Gruppen und Personen 90–102.

mens darstellen. Der Eigentümer des Unternehmens war ein hellenisierter Ägypter oder akkulturierter Grieche namens Nikanor;[57] das Unternehmen bestand gemäss den Ostraka von 6–62, Eigentümer waren nacheinander Nikanor, Nikanor und seine Brüder und schliesslich Nikanors Söhne.[58] Das Transportunternehmen arbeitete mit rund zwanzig im Import-Exporthandel tätigen „Firmen“ zusammen.[59] Einige davon scheinen klein gewesen zu sein, kaum mehr als ein Ein-Mann-Unternehmen,[60] andere waren gross; die grössten unterhielten sowohl in Myos Hormos als auch in Berenike eine Niederlassung; zu diesen gehörten die „Firma“ eines Ägypters Paminis und diejenige des Markus Iulius Alexander, der gemäss den Ostraka von 37–43/44 aktiv war. Doch was genau sind diese Ostraka? Es sind vom Material her Tonscherben, in diesem Fall Tonscherben mit griechischer Beschriftung. Der Inhalt der Beschriftung ist stark formalisiert: Name des Verfassers – Empfänger (Nikanor oder einer seiner Brüder/ Söhne) – Anerkennung der Rechnung – Ort der Lieferung – Name des Firmeninhabers – Datum. Es handelt sich also funktional gesehen um Lieferschein und Rechnung. Da die Waren in Koptos geladen und zum Roten Meer transportiert wurden, geben die Ostraka nur Auskunft über den Export, in dieser Hinsicht sind sie freilich genauer und umfassender als jede andere Quelle.[61]

Philons Neffe hat mit gutem ökonomischem Gespür auf den stetig wichtiger werdenden Ostafrika- und Indienhandel gesetzt. Der Reederbetrieb war kostenintensiv, denn die Schiffe waren gross, um die oft stürmische Überfahrt über den Indischen Ozean schadlos zu überstehen,[62] dazu musste ein Kapitän und eine Schiffscrew bezahlt werden; wir wissen nicht, woher der junge Markus die nötigen finanziellen Mittel hatte; nahe liegend ist die Vermutung, dass das Geld aus den Einkünften stammte, die Philons Bruder und Markus’ Vater als Zollpächter (Arabarch oder Alabarch) Ägyptens generierte.[63] Philons Bruder und einer seiner Neffen waren also indirekt oder direkt am Handel beteiligt, als Zolleinnehmer oder Kaufmann. Markus Iulius Alexander starb früh. Was nach seinem Tod mit der Firma geschah, entzieht sich unserer Kenntnis. Dass Philon von den Tätigkeiten seiner Familienmitglieder keine Ahnung hatte, ist unwahrscheinlich, er lässt sie in seinen Dialogen als Gesprächspartner auftreten. Dass Philon keine Ahnung von den Gütern hatte, mit denen sein Neffe Handel trieb, ist bei Philons

---

57 Fuks 1951: 207–208.

58 Fuks 1951: 209.

59 Von „Firma“ sprechen sowohl Fuks (1951: 210) als auch Sidebotham (1986: 83).

60 Auch Frauen waren als Unternehmerinnen tätig (Fuks 1951: 211, Sidebotham 1986: 86–87).

61 Hauptexportgut war Weizen, gefolgt von Wein, Arzneimittel, Binsenmatten, Anis, Kleider, Lederwaren, Lindenholzwaren, Hanf, Münzrohlinge aus Silber, Öl, Brot, einmal sogar Blumen. Wein, Weizen und Öl gibt auch der *Periplus maris erythraei* als Exportgüter Ägyptens an (§ 6–7, 17, 24, 28; Fuks 1951: 212–213).

62 Casson 1991: 8–11.

63 Flavios Iosephos *Antiquitates Judaicae* 18.159, 18.259.

grosser Neugier für alles, was seine Umgebung angeht, kaum vorstellbar.[64] Eher vorstellbar ist, dass der wertkonservative Onkel die Tätigkeit des Neffen, mit Luxuswaren Geld zu verdienen, missbilligte: ein Leben, das dem Handel und nicht Gott gewidmet ist, betrachtet Philon mit Reserve. Zudem scheint es plausibel, dass sich ihm als überzeugtem Juden auch die Frage nach dem religiös korrekten Umgang mit Luxusgütern in einiger Dringlichkeit stellte.[65]

Auf Grund dieser Überlegungen scheint es mir möglich, dass Philon in *De vita contemplativa* mit der Schilderung der Gelageszene auch eine versteckte Mahnung an seinen Neffen richtet und an andere, im Indienhandel tätige Juden. Die implizite Botschaft lautet: „Willst du wirklich dein Leben damit verbringen, Güter anzuschaffen, damit die Zügellosen der Völlerei frönen können?" Meine Deutung des Adressatenkreises widerspricht der Ansicht Goodenoughs nicht, der vermutet, dass Philon eine unfreundliche Beschreibung der Römer gebe,[66] meine Ansicht ergänzt diejenige Goodenoughs. Mit dieser Hypothese zu Philons mutmasslichem Adressatenkreis verlasse ich Alexandreia und Philon vorerst.

3.2 Rezeption der Handelswaren im römischen Reich

Nicht nur der jüdische Philosoph reagiert auf den Handel mit Luxusgütern. In der Forschung wird zwar die Meinung vertreten,[67] dass der Aufschwung des Indienhandels in der Literatur nur geringe Spuren hinterlassen habe, diese Behauptung hält einer genaueren Prüfung indes nicht stand.

Luxus und Luxuswaren sind ein verbreitetes Thema in der Dichtung; insbesondere der Osten (Phrygien, Lydien, Babylon und Persien, später Indien und Arabien) gilt als Hort des überflüssigen teuren Schönen.[68] Entsprechend oft findet sich Luxuskritik im Munde Wertkonservativer. Dass Luxus zur Verweichlichung und zur Auflösung der guten Sitten und Moral führt, gilt in allen Jahrhunderten als unbestritten. Es gibt freilich Zeiten, in denen Luxuskritik besonders en vogue ist, und zwar sind dies Zeiten, in denen Griechen und Römer vermehrt in Kontakt mit Luxuswaren kamen.[69] Alexanders Feldzug im Osten, der ihn bis nach Indien führte, animierte nicht nur das neue literarische *genus* des Alexanderromans, dessen fester Bestandteil eine Beschreibung Indiens als Märchen-Zauberland war, wir finden in der Mittleren Komödie, bzw. in den spärlichen Resten davon, den

---

64 Vielleicht ist die Erwähnung von Reis ein Indiz für genauere Kenntnis der Handelsgüter (*De ebr.* 2 Frg. 5); Reis wird in der Literatur selten erwähnt.

65 Vgl. z.B. Philon *Spec.* 4.100; 4.118 und Niehoff 2010.

66 Goodenough 1938: 24.

67 Z.B. Dihle 1978: 546.

68 Miller 1969: 8–10, Wilkins *et al.* 1995: 381–437. Zum Thema Luxuskritik s. Bernhardt 2003; Literaturbeispiele für den Osten als Hort des Luxus finden sich 19–22, 121–136 und 239–247.

69 Bernhardt 2003: 51–67, 199–232.

neuen Typus des Kochs, der kostspielige Speisen zubereitet;[70] Ennius adaptiert diesen Typus und das Thema in seinen *Heduphagetica* (Wohlschmeckereien). Teure Stoffe, Gewürze und Salben werden sowohl in der griechischen Mittleren Komödie erwähnt als auch bei Plautus und Terenz. In Rom reagierte man auf den Import von Luxuswaren als Folge der Eroberung Griechenlands und Kleinasiens mit der Forderung nach gesetzlicher Eindämmung des Luxus.[71]

Wenn also Dichter des 1. Jh. Luxusgüter thematisieren, oder Philosophen und Wissenschafter Luxus und Sittenzerfall monieren, stehen sie beide in einer langen literarischen bzw. philosophischen Tradition; dennoch scheint mir, wenn man die Situation des 1. Jh. insgesamt betrachtet, dass das Thema Luxus und Luxuskritik gleichsam eine Renaissance erlebt. Dichtung, Fachliteratur und Philosophie thematisieren Luxusgüter in unterschiedlicher, ihrem *genus* entsprechenden Art; d.h. im Kochbuch äussert sich die Zunahme der Verfügbarkeit fremder Gewürze und Aromastoffe im Vorhandensein von Rezepten, die entsprechende Gewürze beinhalten; in der medizinischen Literatur in der Erwähnung von Drogen, die aus Indien, Persien oder Arabien stammen; in der Dichtung in der Aufzählung von Luxusgütern und in der Philosophie in der Kritik des Wertezerfalls, den der Luxus mit sich bringe; Laurence sieht einen Zusammenhang zwischen der Verfügbarkeit neuer Güter und Tätigkeiten und dem *genus* der Luxuskritik:

> „To enjoy an activity in the first century CE, you needed a moralist, often an older man, to denounce the activities of the young or older men adopting the novelties that appealed to the young. Hence, the use of pleasure created a rhetorical means for the denunciation of another person's character, and in a society, in which rhetoric ruled supreme, new pleasures were grist to the mill."[72]

Die zugespitzte Formulierung von Laurence findet Bestätigung bei Philon (*Spec.* 2.19) oder Persius (1.67).

Betrachten wir einige Persönlichkeiten der Zeitenwende und des ersten Jahrhunderts:[73]

Der römische Feinschmecker M. GAVISIUS APICIUS,[74] unter dessen Namen sich ein Kochbuch (*De re coquinaria*) erhalten hat, ist der erste Euro-

---

[70] Gilula 1995: 386–399; Degani 1995: 413–428.

[71] Plinius *NH* 13.24: Gesetz gegen Salben 189 v. Chr., nach dem Sieg über Antiochos III. d. Gr. Aufwandsbeschränkungen im griechischen Kulturkreis in hellenistischer Zeit s. Bernhardt 2003: 248–284.

[72] Laurence 2009: 2.

[73] Die herangezogenen Publikationen zu den verschiedenen hier vorgestellten Werken sind zu Beginn der Bibliographie unter dem Eintrag „Antike Autoren" aufgeführt. Dubois-Pelerin 2008: 23–48 zu *luxus* als Thema in der Literatur des 1. Jh. v. Chr. – 2. Jh. n. Chr.

[74] Zu Apicius' Identität, Lebenszeit und Lebenswandel siehe André 1965: 7–8.

päer, der über Gewürze zur Verfeinerung des Essens schrieb.[75] Seine Rezepte zeigen die Verfügbarkeit von importierten Gewürzen für den reichen Römer bereits zur Zeit des Tiberius.

Der römische Arzt CELSUS (fl. 20) verfasste ein Handbuch *De medicina*. Er erwähnt zahlreiche Arzneien samt Herkunftsort und ist so ebenfalls ein Zeitzeuge für den Handel mit Gewürzen und Drogen.

DIOSKORIDES von Anazarbos in Kilikien (fl. 65) verdanken wir ein umfangreiches illustriertes Handbuch über Arzneipflanzen, *De materia medica*. Zahlreiche Arzneien sind Importgüter aus Indien, Afrika oder Arabien. Dioskorides beschreibt und klassifiziert nicht nur die Pflanzen, er gibt auch ihre Herkunft an und so lässt sich sein Werk ebenfalls als Zeugnis des Indien- und Afrika-Handels lesen.

CAIUS PLINIUS SECUNDUS maior (23–79) schrieb seine *Naturalis historia* in den 70er Jahren. Er gibt nicht nur eine Beschreibung der damaligen Welt, sondern nennt auch die Namen von Gewürzen, Farbstoffen, Arzneimitteln, Edelsteinen etc., er versieht sie mit einer mehr oder weniger anschaulichen Beschreibung und nennt den Preis auf dem Wochenmarkt in Rom. Zwar sieht man Plinius' Unterfangen im Zusammenhang mit dem Bestreben nach enzyklopädischer Breite des Wissens,[76] doch ohne Anschauungsmaterial auf dem Wochenmarkt und in Privathaushalten, glaube ich, wäre Plinius' Darstellung nicht so umfangreich und anschaulich geworden.

Für alle drei Wissenschafter gilt, dass zahlreiche Informationen aus älteren Quellen stammen (z.B. Theophrast für Dioskorides); Plinius gibt jeweils eine Liste von Autoritäten an, auf die er sich stützt. Darunter finden sich auch Autoren aus dem 1. Jh. Während das referierte Material zweifellos stellenweise aus viel älterer Zeit stammt, wage ich für den Anlass zur Abfassung die Vermutung, dass hierfür die grössere Verfügbarkeit von Importgütern eine entscheidende Rolle gespielt hat.[77] Dies ist eine Vermutung, die sich nicht beweisen lässt; sie scheint mir aber, wenn wir die Literatur des 1. Jh. im Überblick betrachten, eine gewisse psychologische Plausibilität zu haben.

PETRONIUS schildert in der *Cena Trimalchionis* (*Satyricon* § 26–78) expressiv-anschaulich die Verfügbarkeit von Luxusgütern im Haushalt der römischen Neureichen.

IUVENAL, MARTIAL und PERSIUS arbeiten den Luxustopos in mehreren Satiren ab. In Anbetracht der Verfügbarkeit von Luxusgütern handelt es

---

75 Miller 1969: 10; Laurence 2009: 106–109.

76 Z.B. Naas 2002.

77 Möglicherweise steht auch Theophrasts Beschäftigung mit Fauna und Flora im Zusammenhang mit einem Zeitereignis, nämlich mit Alexanders Indienfeldzug, den Theophrast erlebte. Als Folge des Indienfeldzuges kam der Westen in regelmässigeren Kontakt mit Produkten und Rohstoffen aus Indien.

sich wohl nicht nur um literarische Spielereien sondern auch um Zeugnisse eigener Anschauung.[78]

Die Evangelisten MARKUS (14:3) und JOHANNES (13:6) zeigen, dass Luxusgüter wie Nardenöl nicht nur in Haushalten reicher Römer, sondern auch in Haushalten mittelständischer Juden in Judaia verfügbar waren; mit Myrrhe gewürzter Wein war ebenfalls nicht unbekannt (Mk 15:23). In diesem Zusammenhang am bekanntesten sind freilich die Geschenke der drei Magier für das neugeborene Jesuskind, Weihrauch, Gold und Myrrhe (Matth 2:10–11).

LUCIUS ANNAEUS SENECA (1–65) schrieb ein nicht erhaltenes Werk über Indien (Plinius *NH* 6.60). In seinem übrigen, erhaltenen Werk findet sich ebenfalls Luxuskritik und Kritik am Lebenswandel der römischen Oberschicht. Seneca mag als stoischer Philosoph ein Freund der einfachen Lebensweise gewesen sein (wie weit er sie als Prinzenerzieher tatsächlich gelebt hat, entzieht sich unserer Kenntnis), er mag in seiner Luxuskritik einen bekannten Topos der Philosophie und Literatur verarbeiten; die Anschaulichkeit, mit der er das tut, spricht nicht nur für ein genaues Studium der Rhetorik, sondern, denke ich, auch für eigene Erfahrung.

4. Schluss: Handel als Medium von Kulturkontakt im 1. Jh.?

Dieser Überblick über die Literatur hat den Eindruck erweckt, dass der Handel hauptsächlich an Luxusgütern interessiert war. Dieses Bild bestätigt bis zu einem gewissen Grad der *Periplus Maris Erythraei*, der Seidenstoffe, Edelsteine, Schildpatt, Perlen und Elfenbein erwähnt. Diese Schrift zeigt indes auch, dass bei weitem nicht nur Luxuswaren gehandelt wurden, sondern auch Alltagsgüter und Rohstoffe für Handwerk: Baumwoll- und Leinenkleider mittlerer Qualität, Keramik-Gebrauchsware, Glasartikel, Reis und Ghee – eingesottene Butter (beides wurde von Indien nach Ostafrika exportiert); Metall, sogar Indien, das über eigene Kupfervorkommen verfügte, importierte Kupfer.[79] Archäologische Funde bestätigen diese Informationen: Hier überwiegen die Indizien auf Alltagsgegenstände derart, dass man nur den Schluss daraus ziehen kann, dass Alltagsgüter quantitativ den grössten Teil der Handelsware ausmachten.[80] Bereits im 1.–2. Jh. entwickelte sich also eine Art globaler Handel, die Wirtschaft weit entfernter Gegenden stand über den Seehandel in direktem Kontakt und es entwickel-

---

78 Z.B. Persius 1.16, 1.32, 2.64–67, 3.104, 6.21. Das Problem der gefälschten Luxuswaren spricht er 6.35 an. Martial z.B. 2.29, 3.55, 3.63, 3.65, 3.82, 4.28.

79 Casson 1989: 27–29.

80 Die, soweit hier gesehen wurde, jüngste Behandlung der archäolgischen Funde findet sich bei Roberta Tomber (2008).

te sich eine Form der Arbeitsteilung über Kontinente hinweg.[81] In Indien gab es Manufakturen für Baumwollkleidung, die für den Export nach Afrika und ins römische Reich produzierten,[82] in Ägypten wurden Leinentextilien für den Export nach Afrika und Indien hergestellt,[83] im römischen Reich gab es Amphoren-Manufakturen,[84] Glasmanufakturen,[85] Parfümwerkstätten,[86] die einen Teil der Güter ebenfalls für den Export herstellten.

Wenn in der Literatur so oft Luxusgüter erwähnt werden, liegt dies zum einen daran, dass diese auffallen (ins Auge springen, in die Nase stechen), zum anderen auch daran, dass diese Luxusgüter sich im bereits bestehenden Topos der Luxuskritik verarbeiten liessen. Das bedeutet wiederum, dass die Literatur allein ein unvollständiges Bild des damaligen Handelsstroms vermittelt; die einseitig auf Luxusgüter fokussierte Wahrnehmung zeigt jedoch gut die Prägung der gebildeten Autoren durch die ältere Literatur. Philon steht am Schnittpunkt von Literatur und Realität, Philosophie und Wirtschaft. Der Reichtum seiner Familie beruhte auf Handel und Zolleinnahmen, gleichzeitig pflegte er in seinem Werk eine innere Distanz zum Luxus der Zeit, die er in Form des Topos der Luxuskritik gestaltet (und ist in dieser Ambivalenz vergleichbar mit einem Seneca, der ebenfalls sehr wohlhabend war und den Luxus kritisierte).

Nur kurz sei die Frage gestreift, ob die Zunahme des Handels auch zu einer Zunahme des Kulturkontaktes zwischen dem Mittelmeerraum und Indien geführt hat. Zwar lassen die Beschreibung Indiens bei Strabon (15.1.1–73, C 685.6–720.7) und Plinius (*NH* 6.56–106) und die Nachricht, dass Seneca ein Werk über Indien verfasst habe (Plinius *NH* 6.60) auf ein wissenschaftliches Interesse an Indien schliessen. In der erhaltenen und hier gesichteten Literatur findet sich Indien freilich nur als Herkunftsort diverser Rohstoffe und als Lebensraum bestimmter Tiere (Tiger, Elefant), bekannt sind auch die sogenannten Gymnosophisten oder Brahmanen, welche

---

81 Zur Problematik der Anwendung dieses Konzepts auf die Antike vgl. Morley 2007: 90–102.

82 Dass in Indien Baumwollkleidung speziell für den Export hergestellt wurde, lässt sich aus *Periplus Maris Erythraei* § 41 schliessen (mit Casson 1989: 292–293). Archäologische Funde (Mauerreste die wohl mit dem Färben von Textilien in Zusammenhang stehen) bestätigen die Angaben des *Periplus* (Raman 1991: 130–131 spricht von „dying vats and cisterns"). Sidebotham gibt zu Bedenken, dass in diesen Zisternen auch aus Ägypten importierte Leinenkleider gefärbt worden sein könnten (1986: 22).

83 Sidebotham 1986: 17–18, 22.

84 Will 1991: 151–156. Tomber 2008: 39–50; sie betont, dass einige, früher für römisch geltende Amphoren, wohl aus orientalischer Produktion (Syrien, Mesopotamien) stammten oder indische Ware in Imitation römischer Formen darstellt.

85 Der *Periplus* erwähnt Glas und Glaswaren mehrfach unter den Importgütern eines Ortes, z.B. an der afrikanischen Ostküste buntes Glas (6–7), an der Westküste Indiens Glasgefässe (39) oder Rohglas (49, 56). Stern 1991: 113–124.

86 S. Anm. 45. Sidebotham 1986: 26 bemerkt, dass die Ingredienzien der Parfüme aus Indien bzw. Arabien stammten, das Produkt in Ägypten hergestellt und wiederum nach Indien exportiert wurde.

als die idealtypischen Weisen galten, die die Kunst der Bedürfnislosigkeit zur Perfektion gebracht hatten.[87] Dennoch kann ich mich beim Lesen der Literatur des Eindruckes nicht erwehren, dass die Bewohner des Mittelmeerraumes, jedenfalls die literarisch tätigen, sich um die Kultur Indiens nicht wirklich gekümmert haben. Der ‚Kulturkontakt' scheint sich auf die Aufnahme indischer Rohstoffe und Waren beschränkt zu haben. Das phantastisch-märchenhafte Indienbild, das Philostrat Anfang des dritten Jh. schildert (*Vita Apollonii* Kap. 2–3), zeigt jedenfalls kaum Anzeichen von Kenntnis über das wirkliche Indien, sondern steht in der literarischen Tradition des märchenhaften Indien, wie es seit Alexanders Feldzug immer wieder phantasiert wird.

Summary

Philo of Alexandria's (ca. 20 B.C.E. – 50 C.E.) work De vita contemplativa contains in paragraphs 40–55 a graphic account of a symposium resembling those symposia we know from Petronius' Satyricon (as well as from Fellinis movie about it) and the symposiastic scenes described by Juvenal, Martial and Seneca, who all lived in the 1st c. C.E. What is more, Philo even had a nephew, Marcus Julius Alexander (ca. 10 C.E. – 43/44 C.E.), who was a businessman in the import-export trade with India and East Africa. In the paper I briefly sketch Philo's description and evaluation of luxury, the literary context of his symposium as well as the economic and topographic background of the trade with India and East Africa, which began to flourish at that time. In a last step, the possible impact the imported goods had on the literature at that time are discussed. Philo stays, so to speak, at the intersection point of literature and reality, philosophy and economy: Although the considerable wealth of his family had been founded on trade and customs duties, Philo depicted himself in his oeuvre as despising luxury, thereby adapting the well-known literary topos of criticism of luxury.

Zitierte Literatur

Adler, Maximilian – Leopold Cohn – Isaak Heinemann – Willy Theiler 1909–1964: Philo von Alexandria. Die Werke in deutscher Übersetzung I–VII, Breslau & Berlin.

---

87 Ob die Beschreibung indischer Händler bei Iuvenal 6.464 (*graciles … Indi* – hagere Inder) auf Autopsie beruht, lässt sich nicht entscheiden. Belege für obige Behauptung finden sich z.B. bei Philon (*Abr.* 182; *Aet.* 128; *Prob.* 74, 93, 96; *Somn.* 2.56, 2.60) und Seneca (*Medea* 477; *Phaedra* 344, 753; *Epistulae* 59.12, 87.20; *Naturales Quaestiones* 5.18.2).

André, Jacques 1965: Apicius. L'art culinaire. De re coquinaria. Texte établi, traduit et commenté par Jacques André, Etudes et commentaires 58, Paris.

ANRW: Hildegard Temporini – Wolfgang Haase (Hg.), Aufstieg und Niedergang der römischen Welt, Berlin 1972–.

Barié, Paul – Winfried Schindler 1999: M. Valerius Martialis. Epigramme, Tusculum, Düsseldorf & Zürich.

Begley, Vimala – Daniel De Puma (Hg.) 1991: Rome and India. The Ancient Sea Trade, Wisconsin Studies in Classics, Madison.

Bernhardt, Rainer 2003: Luxuskritik und Aufwandsbeschränkungen in der griechischen Welt, Historia Einzelschriften 168, Stuttgart.

Bormann, Karl 1964: Philo. Über das betrachtende Leben, in: Adler *et al.* 1964 (Bd. 7), 44–70.

Braund, David – John Wilkins 2000: Athenaeus and his World. Reading Greek Culture in the Roman Empire, Exeter.

Brodersen, Kai 1996: C. Plinius Secundus d. Ä. Naturkunde. Lateinisch-Deutsch. Buch VI. Geographie: Asien, Tusculum, Düsseldorf & Zürich.

Casson, Lionel 1991: Ancient Naval Technology and the Route to India, in: Begley – De Puma 1991, 8–11.

1989: The Periplus Maris Erythraei. Text with Introduction, Translation, and Commentary, Princeton.

Cohn, Leopold – Paul Wendland – Siegfried Reiter – Hans Leisegang 1896–1926: Philonis Alexandrini opera quae supersunt I–VII, Berlin.

Degani, Enzo 1995: Problems in Greek Gastronomic Poetry. On Matro's *Attikon Deipnon*, in: Wilkins *et al.*, 413–428.

Dihle, Albrecht 1978: Die entdeckungsgeschichtlichen Voraussetzungen des Indienhandels der römischen Kaiserzeit, in: ANRW II/9.2, 546–580.

Dubois-Pelerin, Éva 2008: Le luxe privé à Rome et en Italie au Ier siècle après J.-C., Collection du Centre Jean Bérard 29, Neapel [Diss. Paris-Sorbonne 1997].

Fraser, Peter Marshall 1972: Ptolemaic Alexandria, Oxford.

Friedrich, Claus – Thomas Nothers 1998–2001: Athenaios. Das Gelehrtenmahl, Bibliothek der griechischen Literatur 47, 48, 51, 53–54, Stuttgart.

Fuks, Alexander 1948–1949: Markus Iulius Alexander, Zion 13/14, Jerusalem, 1–17.

1951: Notes on the Archive of Nicanor, Journal of Juristic Papyrology 5, Warschau, 207–216.

Gilula, Dwora 1995: Comic Food and Food for Comedy, in: Wilkins *et al.*, 386–399.

Goodenough, Erwin R. 1938: The Politics of Philo Judaeus. Practice and Theory, New Haven.

Heinemann, Isaak 1962: Philons griechische und jüdische Bildung. Kulturvergleichende Untersuchungen zu Philons Darstellung der jüdischen Gesetze, Breslau 1929–1932 [unveränderter Neudruck Darmstadt 1962].

Huzar, Eleanor G. 1988: Alexandria ad Aegyptum in Julio-Claudian Age, in: ANRW II/10.1, 619–668.

Kissel, Walter 1990: Aules Persius Flaccus. Satiren, Wissenschaftliche Kommentare zu griechischen und lateinischen Schriftstellern, Heidelberg [Habil. Heidelberg 1986].

König, Roderich – Gerhard Winkler 1977: C. Plinius Secundus d. Ä. Naturkunde. Lateinisch-Deutsch. Bücher XII–XIII. Botanik: Bäume, Tusculum, Kempten.

Laurence, Ray 2009: Roman Passions. A History of Pleasure in Imperial Rome, London.

Lloyd-Jones, Hugh – Peter Parsons 1983: Supplementum Hellenisticum, Texte und Kommentare 11, Berlin & New York.

Loretto, Franz 1996: Seneca. Epistulae morales ad Lucilium liber XV – Briefe an Lucilius über Ethik. 15. Buch. Lateinisch/Deutsch, Reclam Universal-Bibliothek 9371, Stuttgart.

2001: Seneca, Epistulae morales ad Lucilium liber V – Briefe an Lucilius über Ethik. 5. Buch. Lateinisch/Deutsch, Reclam Universal-Bibliothek 2136, Stuttgart.

Miller, James Innes 1969: The Spice Trade of the Roman Empire. 29 B.C. to A.D. 641, Oxford.

Morley, Neville 2007: Trade in Classical Antiquity, Key Themes in Ancient History, Cambridge.

Mumprecht, Vroni 1983: Philostratos. Das Leben des Apollonius von Tyana. Griechisch-Deutsch, Tusculum, München & Zürich.

Naas, Valérie 2002: Le projet encyclopédique de Pline l'ancien, Collection de l'Ecole française de Rome 303, Rom [Diss. Nanterre (Paris-X) 1996].

Nava, Maria Luisa – Rita Paris – Rosanna Friggeri 2008: Rosso Pompeiano. La decorazione pittorica nelle collezioni del Museo di Napoli e a Pompei, Mailand.

Niehoff, Maren 2010: The Symposium of Philo's Therapeutae: Displaying Jewish Identity in an Increasingly Roman World, Greek, Roman and Byzantine Studies 50, 95–116.

Radt, Stefan 2002–2005: Strabons Geographika, Text und Übersetzung, Göttingen.

Raman, Kunnapakkam Vinjamur 1991: Further Evidence of Roman Trade from Coastal Sites in Tamil Nadu, in: Begley – De Puma 1991, 125–133.

Sandmel, Samuel 1979: Philo of Alexandria. An Introduction, New York & Oxford.

Schnur, Harry C. 1968: Petron. Satyricon. Ein römischer Schelmenroman, Reclam Universal-Bibliothek 8533, Stuttgart.

2000: Juvenal. Satiren, Reclam Universal-Bibliothek 8598, Stuttgart 1969 [unveränderter Neudruck 2000].

Sidebotham, Steven E. 1986: Roman Economic Policy in the Erythra Thalassa. 30 B.C. – A.D. 217, Leiden.

1991: Ports of the Red Sea and the Arabia-India Trade, in: Begley – De Puma 1991, 12–38.

Stern, Marianne 1991: Early Roman Export Glass in India, in: Begley – De Puma 1991, 113–124.

Szesnat, Holger 1998: 'Pretty Boys' in Philo's De Vita Contemplativa, Studia Philonica Annual 10, 87–107.

Terian, Abraham 1981: Philonis Alexandrini De animalibus. The Armenian text with introduction, translation, and commentary, Studies in Hellenistic Judaism 1, Chico.

Tomber, Roberta 2008: Indo-Roman Trade. From Pots to Pepper, Duckworth Debates in Archaeology, London.

Wendland, Paul 1895: Philo und die kynisch-stoische Diatribe, in: Paul Wendland – Otto Kern (Hg.), Beiträge zur Geschichte der griechischen Philosophie und Religion, Berlin, 3–75.

Wilkins, John – David Harvey – Mike Dobson (Hg.) 1995: Food in Antiquity, Exeter.

Will, Elisabeth Lyding 1991: The Mediterranean Shipping Amphoras from Arikamedu, in: Begley – De Puma 1991, 151–156.

Wissmann, Hermann von 1988: Die Geschichte des Sabäerreiches und der Feldzug des Aelius Gallus, in: ANRW II/10.1, 308–544.

Halten die Antworten, was die Fragen versprechen? Handel und Kulturkontakt – eine Synthese als Reflexion im Medium seiner Diskussion

Melanie Wasmuth, Basel
(Beiträge von Carla Gebauer, Sandra Item Käser, Salome Keller, Sabine Rossow und Stephanie Vieli)

Die vorliegende Synthese analysiert und systematisiert die Vielfalt der Facetten, die während der Diskussion an den Kolloquiumstagen und der studentischen Nachbereitung zur Sprache kamen und das wissenschaftliche Potenzial der gemeinsamen, spezialisierungsübergreifenden Erarbeitung von Themen wie Handel als Medium von Kulturkontakt *aufzeigen. Besonderes Augenmerk liegt auf der verwendeten Quellenbasis und den Rekonstruktionsgrundlagen für antike handelsbasierte Kulturkontaktszenarien. Als weiterer Fokus wird gefragt, inwieweit einerseits Kulturkontakt zu einem Funktionswandel der ausgetauschten Güter und andererseits der Güteraustausch zu einer Änderung der Kontaktkontexte führte.*

„die Antworten halten nie, was die Fragen versprechen"
(Michel Serres)[1]

Einleitung

Halten denn die Fragen, was die Antworten versprechen? Oder anders formuliert: Welche weiterführenden und quellenkritischen Fragen und Diskussionspunkte ergeben sich aus den Vorträgen? Auf welcher Materialbasis wurde der Themenkomplex *Handel als Medium von Kulturkontakt* beleuchtet? Was war die antike Quellenbasis für diejenigen Kontaktszenarien, die als aussagekräftig ausgewählt wurden? Welche dieser Quellen(gattungen) sind davon heute noch erhalten? Welche sind es nicht mehr? Welche davon sind in ihrer Existenz zumindest teilweise rekonstruierbar? Auf Basis welcher Rekonstruktionsgrundlagen lässt sich die ehemalige Existenz der je-

[1] Serres 1992: 113. Für das passende Zitat, die angeregten Diskussionen, wie das von mir gewollte Synthese-Format umsetzbar sein könnte, sowie die intensive Auseinandersetzung mit dem Text geht mein herzlichster Dank an Undine Stabrey. Ohne sie wäre dieser Band möglicherweise nie erschienen. Für ihre Anregungen und die Mühe des Korrekturlesens möchte ich zudem Barbara Hufft und Rainer Nutz herzlich danken.

weiligen Quellen(gattungen) plausibilisieren? Und wie lässt sich die spezifische Funktion der konkreten, in ihrer Existenz greifbaren Quellen im Kontext handelsbasierter oder -geförderter Kulturkontakte erschliessen?

Die Kolloquiumsthematik wirft folglich eine Vielfalt von Fragen auf, die in einem solchen Rahmen *per se* nicht beantwortet werden können. Ziel des vorliegenden Beitrags ist es daher, zu analysieren und in Ansätzen zu systematisieren, welche weiterführenden oder auch sehr grundsätzlichen Fragen angerissen wurden.[2] Hierbei ist mir als Organisatorin des Kolloquiums wichtig, die verschiedenen Aspekte, die ausgelöst von den Vorträgen während des Kolloquiums bzw. der studentischen Nachbereitung eingebracht und andiskutiert wurden, thematisch zu integrieren und dennoch zu kennzeichnen, inwieweit diese auf die spontane Diskussion oder deren Reflexion zurückgehen. Diejenigen Aspekte, für die die in diesem Band abgedruckten Beiträge detailliertere Analysen inklusive weiterführender Literatur zu den angesprochenen Quellen oder theoretischen und methodischen Ansätze bieten, sind mit einem entsprechenden Verweis versehen.[3] Ergänzende Beiträge aus der schriftlichen studentischen Nachbereitung sind als Zitate integriert.[4] Hierdurch soll erreicht werden, die Vielfalt der angesprochenen und zu erarbeitenden Themen in einen lesbaren und weitere Forschung anregenden Text zu verwandeln, der zum einen aufzeigt, welch enormes Potential Fragestellungen wie *Handel als Medium von Kulturkontakt* und selbst entsprechenden kleinen interdisziplinären Kolloquien innewohnt, und zum anderen deutlich macht, wie wichtig es wäre, diese in einem grösserem interdisziplinären Rahmen und vor allem gemeinsam zu erarbeiten.

Die Analyse und Systematisierung der verschiedenen Diskussionsbeiträge erfolgt aus vier unterschiedlichen Blickwinkeln: Im ersten Abschnitt wird skizziert, welche Quellenkomplexe aus dem potenziell möglichen Quellenfundus thematisiert wurden. Abschnitt 2 beleuchtet die Rekonstruktionsgrundlagen der herangezogenen Quellen(gattungen) und ihrer (archäologischen) Kontexte. Anschliessend wird in Abschnitt 3 diskutiert, auf welcher Basis die Bestimmung der Quellen als aussagekräftig für die Erarbeitung des Themas *Handel als Medium von Kulturkontakt* bzw. *handelsbasierte Kulturkontakte* erfolgte. Dem folgt in Abschnitt 4 eine Analyse, welche Quellen (-komplexe) als Belege für kulturkontaktbedingten Wandel entweder der Funktion der Quellen(komplexe) oder ihrer sozio-kulturellen

[2] Allen Teilnehmenden des Kolloquiums sei an dieser Stelle nochmals herzlich für die Beteiligung und ausgesprochen rege Diskussion und damit auch für das Entstehen des vorliegenden Beitrags gedankt.

[3] „Vgl. Bei-/Vortrag XY". Bedauerlicherweise konnten die Beiträge von Othmar Jaeggi und Beate Wagner-Hasel nicht mit abgedruckt werden; sofern für die Diskussion von Bedeutung, wird dennoch auf sie verwiesen (vgl. auch Wagner-Hasel 2000 und 2006 sowie Jaeggi 2013).

[4] Beiträge von Carla Gebauer, Sandra Item Käser, Salome Keller, Sabine Rossow und Stephanie Vieli.

Einbettung herangezogen wurden. Der Beitrag schliesst ab mit einem Ausblick über die Bedeutung der Diskussion und ihrer Ergebnisse für die weitere altertumswissenschaftliche Forschung.

Für eine Diskussion um die hier sehr breit gefasste Konnotation von Handel bzw. Händler, die *kursiv* gesetzt als Überbegriff verwendet wird, wenn der Tauschmechanismus nicht spezifiziert wird oder werden kann, s.u. S. 160f. und 163f.

1. *Auswahl und Rekonstruktion der antiken Quellenbasis*

Eine zentrale Frage, für die zu sensibilisieren eines der methodologischen Ziele des Kolloquiums in seiner Konzeption als akademische Lehrveranstaltung war, ist die nach den quelleninhärenten Grenzen und Möglichkeiten für die Fassbarkeit von antikem handelsbasierten Kulturkontakt. Besteht auch grundsätzlich die Schwierigkeit, dass sich teilweise ganze Quellengattungen und grosse Teile ihrer Kontextualisierung nicht bis heute erhalten haben und man – im Unterschied z.B. zur ethnographischen Feldforschung – im Falle der Altertumswissenschaften nicht zu den jeweiligen Kulturträgern reisen und die am Tausch beteiligten Personen über ihre Motivationen und Bedrängnisse fragen kann,[5] so können doch eine Vielzahl von Quellen für die Untersuchung der Fragestellung nach *Handel als Medium von Kulturkontakt* bzw. der tatsächlich primär diskutierten Thematik *handelsbasierte Kulturkontakte in der Antike* herangezogen werden.

1.1. Noch vorhandene Quellen(gattungen)

So haben sich als archäologische Funde sowohl Einzelobjekte als auch ausgedehntere Fundkomplexe erhalten, die Hinweise für (handelsbasierten) Kulturkontakt liefern können: So z.B. diverse Handelsgüter sowie deren Verpackungen – also Aufbewahrungs- und Transportbehältnisse, Schutzhüllen etc.[6] sowie Fundkomplexe, die vom Aufenthalt von *Händlern* (s.u. S. 152, 158) zeugen. In Hinblick auf saisonal bedingte längere Aufenthalte beim Gütertransport übers Meer kamen mit den verschiedenen Typen von Hafenanlagen – so etwa den Bootshäusern von Kommos auf Kreta, dem

---

5 Eine Diskussion über die Problematik, die sich für die Interpretation entsprechender ethnographischer Daten ergibt, sprengt den hier gesteckten Rahmen. Festgehalten sei jedoch, dass mit dem Fehlen des persönlichen Bezugs der befragten Person zur jeweiligen Quelle oder Beobachtung für die altertumswissenschaftliche Quellenlage zwar einerseits das Korrektiv zur eigenen wissenschaftlichen Interpretation/Spekulation fehlt, andererseits auch der durch den persönlichen Bezug gegebene spezifische Kontext inklusive allfälliger Befindlichkeiten, die Einfluss auf die ethnologisch/ethnographischen Daten haben, nicht berücksichtigt werden muss.

6 Vgl. die Beiträge von Celine Wawruschka, Rainer Nutz, Faried Adrom und Rania Kirreh.

Kothon von Motya bei Sizilien und verschiedenen architektonischen und keramischen Überresten an der Südküste Südarabiens – insbesondere archäologische Fundkomplexe zur Sprache, die vom Mittelmeer- und Mittelmeer-Indien-Handel zeugen.[7]

Neben Funden der *materiellen Kultur* liefern antike Textzeugnisse unterschiedlicher Quellengattungen wichtige Hinweise, z.B. Ilias und Odyssee mit Hinweisen auf Passagierzusammensetzungen sowie Ursachen und Folgen von Kursabweichungen, die Amarna-Korrespondenz zum 'diplomatischen Gabentausch' (s. auch S. 165f.) und zu Motivationen für Reisen im Kontext diplomatischer Ehen sowie Kaufmannsarchive und Reisebeschreibungen.[8]

Als weiterer grosser Quellenkomplex zu den ‚materiellen' und textlichen Quellen erwiesen sich bildliche Darstellungen als ergiebig: im Kontext von Handelskontakten Ägyptens z.B. die ‚Tributbringer'- und Markt-Szenen in ägyptischen Gräbern,[9] die in der Verortung ihrer spezifischen Lesung innerhalb der ägyptischen Kulturtradition für die Interpretation antiker Formen des überregionalen Güterflusses beleuchtet wurden (s.u. S. 158f., 164, 165f.).

Der Bereich *Kontext* der jeweiligen Quellen ist zum einen im Sinne der stratigraphischen Einbettung der Funde und/oder Fundkontexte thematisiert worden – z.B. als gemischter Kontext von aus der Ostküste des Mittelmeers importierten und auf der Iberischen Halbinsel lokal produzierten Gefässen.[10] Ein weiterer stratigraphischer Kontext wäre hier z.B. eine Abfallgrube mit zerbrochenen Reiseandenken.[11]

---

7 Für eine Übersicht der bekannten Häfen / Zwischenstationen des Rom-Indien-Handels im Bereich des Roten Meers und Südarabiens im ersten nachchristlichen Jahrhundert sowie eine Diskussion ihres Einflusses auf die jeweilige lokale soziokulturelle Entwicklung vgl. Seland 2010. Einleitend in die Bedeutung der Hafenanlagen – z.B. die phönizisch-punischen Kothons in Motya (Sizilien) und Mahdia (Tunesien) – für den hellenistischen bis spätantiken Mittelmeerhandel vgl. Wilson 2011: bes. 46–51, 53–55 und Arnaud 2011. Für die jüngst entdeckten Anlagen von Ayn Sukhna und Wadi el-Jerf an der ägyptischen Küste des Roten Meeres vgl. Tallet 2012. Für die Bootshäuser von Kommos (Kreta) vgl. den Beitrag von Faried Adrom. Für Bootshäuser und Hafenanlagen im Mittelmeerraum besonders aus der zweiten Hälfte des ersten vorchristlichen Jahrtausends vgl. zudem Blackman et al. 2013.

8 Vgl. die Beiträge von Lucja Zieba, Faried Adrom und Beatrice Wyss.

9 Vgl. die Beiträge von Rainer Nutz und Faried Adrom.

10 Vgl. den Beitrag von Rania Kirreh.

11 Auf der Ebene der Frage, welche Quellen des ehemaligen Kontextes heute noch vorhanden sind, ist die Gattung *stratigraphischer Kontext* häufig zu relativieren: Strikt genommen ist mit Kenntnis des Fundes oder Fundkomplexes der stratigraphische Kontext weitestgehend nicht mehr erhalten, sondern nur dessen Dokumentation, da der stratigraphische Kontext zur Freilegung des Fund(komplex)es meist abgegraben und damit zerstört werden muss. Zur Sicht- vs. Sehbarmachung archäologischer Zeugnisse und Befunde vgl. auch Stabrey 2014: besonders 105.

Ebenfalls diskutiert wurde *Kontext* im Sinne des epigraphischen Umfelds – so der Kombination aus Abbildung und Beschriftung, dem Bildzusammenhang oder dem Textzusammenhang einer Quelle.

1.2. Rekonstruierbare Quellen(gattungen)

Ein Grossteil der Facetten, die antike Kontaktsituationen, in denen Handel betrieben wurde, ausmachten, fand seinen Niederschlag allerdings in Quellen, die heute nicht mehr verfügbar sind. Manche davon sind jedoch in ihrer ehemaligen Existenz zumindest teilweise erschliess- bzw. rekonstruierbar. Im Kolloquium wurden hier in unterschiedlicher Intensität sowohl künstlich/intentionell als auch natürlich/unintentionell verloren gegangene Quellen berücksichtigt:[12]

Vier naheliegende Gründe, wie Quellen in der Antike intentionell (für die Nachwelt) ‚verloren gegangen' sind, sind Vernichtung, Wiederverwendung, Transport und die Förderung natürlicher Prozesse, die der Erhaltung entgegenwirken. Letzterer Aspekt, der durchaus auch im Kontext von handelsbasierten Kulturkontakten eine Rolle spielen kann – z.B. im Rahmen von antiker Überschwemmungsregulierung oder der Schiffbarmachung von Kanälen[13] – ist weder im Kolloquium noch in der studentischen Nachbereitung näher diskutiert worden. Gleiches gilt für die gezielte endgültige Vernichtung von Quellen (als Funktionsgut sowie als Rohmaterial) in der Antike z.B. aus magischen Gründen oder wegen gesundheitsgefährdender Kontamination. Alle anderen Facetten wurden zumindest angerissen:

Für die intentionelle Vernichtung der Quelle durch Verwendung denke man z.B. an den Verbrauch als Rauchopfer oder als Speise. Auch bei der Wiederverwendung des (Roh-)Materials geht die ursprüngliche Quelle zumeist verloren: z.B. bei der Einschmelzung von Metallen, der Wiederverwendung von Stoffen, dem Verbrennen von Holzgegenständen zum Feuermachen, dem Pulverisieren von Keramikgefäßen zur Magerung von neuer Keramik oder von Lehmziegeln, dem Auflösen von Tontafeln zu Ton, etc.

Konkret diskutiert wurden in diesem Zusammenhang vergängliche Güter wie Kosmetika, Salböle oder Wein,[14] auf die die erhaltenen Verpackungen (besonders Stein- und Keramikgefässe) Hinweise geben. Bleibt auch ein Grossteil an Informationen zu vergänglichen Gütern, die in Behältnissen aus vergänglichen Materialien aufbewahrt und transportiert wurden,

---

[12] Den Rahmen der Kolloquiumsdiskussion wie auch der vorliegenden Synthese sprengt die Diskussion der Mischkategorie *bislang nicht gefunden*, also potentiell erhaltene, aber wegen Unkenntnis, Überbauung, Verschüttung etc. für die Forschung nicht zugängliche Quellen.

[13] Vgl. z.B. die Nutzungs- und Erstellungsgeschichte des Suez-Kanals, der in seinem südlichen Teil bereits in der Antike das Rote Meer und das Mittelmeer verband; s. Wasmuth 2009: 398–403.

[14] Vgl. die Beiträge von Rainer Nutz, Faried Adrom und Rania Kirreh.

dauerhaft verloren, lassen bzw. liessen sich jedoch durch die konsequente Analyse z.B. von Tonverschlüssen (als Sack-, Korb-, Truhen- oder Pergamentrollenverschluss etc.) und Rückstandsanalysen weitere wichtige Hinweise finden.

Für den Rückschluss auf die Hortung und den *Handel* mit Gütern weniger wegen ihres Objekt- als wegen ihres Materialwerts – also als wieder einschmelzbares Rohmaterial – kamen der Silberschatz von el-Tod und die Amarna-Briefe zur Sprache. Bei ersterem fanden sich Silbergefässe zusammengedrückt und in Metallkisten niedergelegt,[15] und in den Briefen findet sich die Bitte seitens der Nachbarstaaten nach Gegenständen aus Gold:[16] Diese dürften wohl vor allem ob ihres Materialwerts erbeten und später zumindest teilweise eingeschmolzen worden sein.

Für uns heute sind zumeist jegliche Indizien verloren, die vom Weitergebrauch in gleicher Funktion (z.B. Wiederauffüllung der Weinamphore oder wiederholtes Lesen eines Textes durch unterschiedliche Personen oder in anderen Lebenssituationen) zeugen. Für den Weitergebrauch in unterschiedlicher Funktion, der ebenfalls nicht thematisiert wurde, gibt es jedoch durchaus Belege – so z.B. die Alabasteramphore VA Ass. 2258 in Berlin, die laut ihrer Inschriften zunächst für Wein, später für Öl genutzt wurde.[17] Hingegen kam das Phänomen der Wiederverwendung nach Veränderung – wie z.B. eines Papyrus nach Abwaschen / Abreiben der Tinte oder von Statuen und/oder Gefässen nach Umarbeitungen oder Hinzufügung einer Inschrift – im Kontext der minoischen Umarbeitungen ägyptischer Gefäße zur Sprache.[18]

Gleiches gilt für den intentionellen Verlust durch Transport, der unter dem Aspekt des Vorhandenseins als Importstück intensiv diskutiert wurde. Häufig gerät hierbei in der altertumswissenschaftlichen Diskussion – und so auch weitgehend während des Kolloquiums – aus dem Blickfeld, dass mit Import immer auch Export verbunden ist: Zentrale Informationen für die Erschliessung des Herstellungs- oder vorherigen Lagerungskontextes gehen dadurch verloren, dass das Gut dann im Ursprungsland nicht (mehr) vorhanden ist. In Ansätzen haben wir diese Thematik im Kontext der Erfassbarkeit von Zwischenhandel, der Diskussion von Güterflussmodellen und der Identifikation von Kreuzungsstellen von Transportrouten als Übergabestellen für Güter[19] angerissen. Weitere transportbedingte intentionelle

---

15 Vgl. den Beitrag von Rainer Nutz.

16 Z.B. EA 16: "...I send as your greeting-gift a beatiful royal chariot... Is such a present that of a Great King? Gold in your country is dirt; one simply gathers it up. Why are you so sparing of it? I am engaged in building a new palace. Send me as much gold as is needed for its adornment..." (Moran 1992: 39).

17 Zuletzt Wasmuth – Brein 2013: besonders 352–357, 363–365.

18 Eingebracht im von Faried Adrom.

19 Eingebracht v.a. von Celine Wawruschka und Beate Wagner-Hasel.

*Verlust*szenarien wären etwa der Vertrieb eines Gutes als Rohstoff oder die Einspeisung als Abfall in ein Gewässer.

Ein Grossteil dieser teilweise nur schwierig zu rekonstruierenden antiken Quellen ist jedoch auf *natürlichem* Wege *unintentionell* verloren gegangen, häufig, da sie bereits im antiken Kontext flüchtig sind: so z.B. Geräusch, Geruch, temporär Sichtbares sowie Gedanken und Emotionen.

Der Aspekt *Geräusch* kam vor allem im Zuge der studentischen Nachbereitung zur Sprache: bei der Frage nach der Erfassbarkeit antiker *Dienstleistungen* und mündlicher Abmachungen bei Tauschgeschäften. Diese sind im Ausnahmefall und indirekt fassbar, wenn es wegen ihrer Nichteinhaltung zu schriftlichen Auseinandersetzungen kam, oder wenn das Thema literarisch verarbeitet wurde. Der bei weitem grössere Anteil der einvernehmlichen Abmachungen hinterlässt hingegen keine direkt fassbaren Spuren. Ähnliches gilt im Kontext des *Gabentauschs*, wenn z.B. Dank als Gegenleistung *gegeben* wird. Ebenfalls schon in der Antike flüchtig und im Kontext von *Handel* und/oder *Kulturkontakten* von potentiell grosser Bedeutung, sind z.B. der Tonfall von Aussagen oder ansprechender, neugierig machender bzw. abstossender Geruch von Tauschgütern. Entsprechendes gilt für die Rauch- oder Dampfentwicklung beim Rauchopfer oder beim Kochen, oder für Naturerscheinungen wie Wolkenformationen, Regenbögen, Wellen, etc.

Bereits während der Kolloquiumsdiskussion wurde in diesem Zusammenhang die Gattung *Gedanken und Emotionen* reflektiert. Besonders im Kontext der Rezeption von Motiven stellten wir – ausgelöst durch den Vortrag von Othmar Jaeggi – die Frage, wie sich fassen lässt, welche Motivation hinter der Auswahl der Motive importierter Gefässe stand, wie weit Interesse am Verstehen fremder Kulturhintergründe vorhanden war und wie sich dies be- oder widerlegen lassen könnte (s.u. S. 154f.). In diesen Kontext gehört auch die Frage nach der Wahrnehmung des Importguts im Rahmen der lokal gebundenen Konsumption eines Gutes:[20] Zum einen wurde hier diskutiert, in welchem Umfeld – z.B. im Palastkontext, als Votiv in rituellem Kontext, im Subsistenzkontext – die jeweiligen Güter konsumiert wurden, zum anderen, inwieweit das distribuierte Gut an sich nur bedingt als Träger von Fremdkultur betrachtet wurde oder vor allem als bereichernder oder lästiger Aspekt der eigenen Lebenswirklichkeit. Weitere Aspekte waren, ob das transportierte Ideengut des Mediums erst dann wahrgenommen bzw. mit dem Produzenten korreliert wird, wenn es zu einem direkten Kontakt kommt oder ob man es vorher kannte und genau deshalb die entsprechende Ware besitzen wollte.

Eine zusätzliche Facette, die heute wie in der Antike sicher eine bedeutende Rolle spielt(e) für die Frage, ob sich aus Handel intensiverer Kulturkontakt und ein Verstehen fremder Kulturelemente entwickelt, ist im Be-

[20] Eingebracht von Beate Wagner-Hasel.

reich zwischen *Geräusch* und *Gedanken und Emotionen* angesiedelt und meist nicht überliefert: allfällige Freude an der Kommunikation und am interkulturellem Austausch.

2. Rekonstruktionsgrundlagen der Quellen(gattungen) und ihrer Kontexte

Einen anderen Blick auf die Diskussionspunkte des Kolloquiums bietet die Darstellung, auf welcher Basis diejenigen Quellenkomplexe rekonstruiert – also erschlossen und interpretiert – wurden, die von den Vortragenden als relevant für die Erarbeitung der Themenfelder *handelsbasierte Kulturkontakte* bzw. *Handel als Medium von Kulturkontakt* ausgewählt wurden.

Eine besondere Schwierigkeit für die Rekonstruktion sowohl der antiken Quellen(gattungen) als auch ihrer Kontexte liegt darin, dass die Frage nach der Bedeutung der jeweils eigenen sozio-kulturellen Prägung letztlich kaum beantwortbar ist. Wichtige Themenbereiche, die vor allem in ihrer Bedeutung für das interdisziplinäre Arbeiten angerissen wurden, sind die Prägung im Alltag, in der (Schul-) Ausbildung, während des Fachstudiums bzw. der disziplinären Arbeit.[21]

Eingedenk der Schwierigkeit, dass wir als „Kulturhistoriker mit der Herausforderung konfrontiert [sind], etwas aus der Warte des objektiven Betrachters zu beschreiben, wovon [wir] selber Teil [sind]“[22] ist die Trennung, was auf Basis antiker Quellen erschliessbar ist, und was auf Basis unseres (altertumswissenschaftlichen) Verständnisses ebendieser Quellen, nicht immer einfach. Dennoch ist es methodologisch hilfreich, möglichst weitgehend zu klären, was auf Grundlage der antiken Quellen und was ausgehend von modernen Beobachtungen und Gegebenheiten wie kontextualisiert wurde.

2.1. Rekonstruktion auf Basis antiker Quellen

Die Erarbeitung einer Systematik für eine altertumswissenschaftliche Quellenkritik war nicht Kern der Fragestellung und Zielsetzung des Kolloquiums. Entsprechend blieb eine Qualifizierung in primäre, sekundäre, tertiäre etc. Quellen inhaltlich wie methodisch aussen vor und kann in diesem Rahmen nur angerissen werden. Dennoch sei darauf verwiesen, dass sowohl antike Quellen aus ähnlichen und aus sehr verschiedenartigen Kontexten

---

21 Ein vor allem von Sabine Rossow thematisierter Gesichtspunkt ist hier das Verhaftetsein der jeweiligen Forschenden wie auch der gesamtfachlichen Ausrichtung in der jeweils eigenen soziokulturellen und wissenschaftsgeschichtlichen Prägung – z.B. durch das in der Schulzeit erlernte Grundwissen über Wirtschaft als *homo oeconomicus* und als Kulturhistoriker.

22 Tschopp – Weber 2007: 28; eingebracht von Sabine Rossow.

innerhalb derselben ‚Kultur' herangezogen wurden, als auch solche aus sehr ähnlichem Kontext aus anderen ‚Kulturen'. Kaum berücksichtigt wurden jedoch antike Belege aus abweichenden Kontexten jenseits der jeweils untersuchten Kulturtradition.

Ein Beispiel für eine Rekonstruktion auf einer inneren wie äusseren Ebene innerhalb des gleichen Kontexts ergibt sich z.B. aus der Zusammenstellung der Kontaktszenarien zwischen Griechen und Phöniziern in Ilias und Odyssee:[23] Hierbei ist der innere Kontext die gleiche Textgattung bzw. der gleiche endredigierte Text, der äussere der griechische Kulturhorizont, in dem sowohl die Kontaktszenarien als auch deren literarische Verarbeitung verankert sind.

Für eine entsprechende Rekonstruktion aufgrund eines anderen Funktionskontextes innerhalb desgleichen Kulturkontexts lässt sich der Einbezug des Befundes fremder Heiligtümer in Kreta für den Rückschluss auf *Handel*saktivitäten nennen.[24] Die dritte sehr häufige Analogie – ähnlicher/gleicher Kulturkontext bei unterschiedlicher Zeitstellung – war nicht näher Diskussionsgegenstand.

Gleiches gilt für die Rekonstruktion aufgrund antiker Quellen aus fremden Kontext (z.B. Quellengattung, Funktionskontext, Zeitstellung) von ausserhalb der jeweils untersuchten ‚Kultur': Hierunter fallen z.B. spätere griechische oder römische (oder auch moderne) literarische oder wissenschaft(sgeschicht)liche Verarbeitungen griechischer Texte über mesopotamische oder ägyptische Kulturausprägungen.

Die Ebene der Rekonstruktion aufgrund antiker Quellen aus ähnlichem Kontext von ausserhalb der untersuchten Kulturtradition wurde hingegen sehr wohl diskutiert, besonders im Rahmen der Frage zur Verortung der römischen Luxuskritik und zur Rekonstruktion der Gegebenheiten entlang der Mittelmeer-Südarabien-Indien-Route.[25]

2.2. *Rekonstruktion auf Basis moderner Beobachtungen*

Grosse Wichtigkeit galt der Rekonstruierbarkeit antiker Quellen und ihrer Funktionskontexte hinsichtlich der Fassbarkeit von *Handel* und/oder *Kulturkontakt* auf Basis moderner Gegebenheiten und Beobachtungen. Zwei zentrale Themenbereiche waren die Rekonstruktion unter Einbezug der natürlichen Umweltfaktoren (s. auch S. 158) und aufgrund des Kulturvergleichs.

Besonders im Kontext der Erforschung von (Kreuzungspunkten von) Handelsrouten, der lokalen Verteilung der Aegyptiaca auf Kreta und phöni-

[23] Vgl. den Beitrag von Lucja Zieba.
[24] Vgl. den Beitrag von Faried Adrom.
[25] Vgl. den Beitrag von Beatrice Wyss.

zischer Ansiedlungen im westlichen Mittelmeerraum[26] kamen geo- und topographische Gegebenheiten als wichtige Ursachen für die antike Ortswahl und damit auch als moderne Indizien für die Quellenerforschung zur Sprache: so z.B. Küstenverläufe, Gebirgspässe, Flussläufe und Wüstenzonen. Für geologische Gegebenheiten – insbesondere Rohstoffvorkommen – als Ursachen für *Handel* und/oder Expeditionen und in Folge für Kulturkontakte im Rahmen der Rohstoffförderung oder ihrer Verhandlung vgl. die Beiträge von Rainer Nutz und Celine Wawruschka.

Gerade für intensivere Kulturkontakte als Konsequenz von Handelsfahrten bietet das vorgestellte Quellenmaterial Hinweise in Kombination mit den rekonstruierbaren klimatischen Bedingungen: Besonders jahreszeitbedingte Wetterverhältnisse und Meeresströmungen waren offenbar häufiger die Ursache für längere Zwischenaufenthalte von *Händlern*:[27] In diesem Zusammenhang wurden neben den Textstellen in Ilias und Odyssee zum Thema *Menschenhandel*,[28] die Aufenthalte des Odysseus diskutiert sowie – wie schon oben skizziert – der Kothon von Motya als mögliche Werft für Eilreparaturen, die Bootshäuser von Kommos auf Kreta und die Fund(komplex)e Südarabiens als Indizien für vorübergehende (institutionalisierte) Aufenthalte von Seefahrern.[29]

Für die Rekonstruktion der Existenz und Funktion der antiken Quellen mit Hilfe des Kulturvergleichs strichen wir heraus, dass die Bewertung der jeweiligen Beschaffungsstrategien von Gütern, die sich z.B. im jeweils kulturspezifischen *Decorum* äussert, aus Selbst- bzw. Fremdperspektive ggf. erheblich divergiert. Die Frage nach dem Verständnis von Hintergründen und Motivationen für antikes *Handeln* und deren Niederschlag in den überlieferten Quellen unterliegt folglich für das Thema *Kulturkontakt* einem zumindest doppelten Risiko des Missverständnisses – aufgrund des antiken sowie des modernen Blicks auf das *Fremde*.

In der studentischen Nachbereitung wurde zudem die Rekonstruktion aufgrund von angenommenen allgemein menschlichen Konstanten – menschlichen Grundbedürfnissen – eingebracht, die z.B. in der Volkswirtschaftslehre als direkte oder indirekte Motivatoren für (die Entwicklung von) Handel angenommen werden.[30]

---

26 In den Diskussion zu den Vorträgen von Beate Wagner-Hasel, Faried Adrom und Rania Kirreh.

27 Vgl. die Beiträge von Faried Adrom, Rania Kirreh, Beatrice Wyss und Lucja Zieba.

28 Vgl. den Beitrag von Lucja Zieba.

29 S. 146 inkl. Anm. 7.

30 Beitrag von Salome Keller: „Die Volkswirtschaftslehre (vgl. einleitend z.B. Seidel – Temmen 2004 [besonders 11–16], Enderwitz 2006, Walter 2006, Goldschmidt – Nutzinger 2009.) nennt als Beweggrund wirtschaftlichen Handels die Bedürfnisse des Menschen, die durch äussere Einflüsse erzeugt und verändert werden können. Ein *Bedürfnis* im wirtschaftlichen Sinne ist die Empfindung eines Mangels mit dem Bestreben, diesen zu beseitigen. Aus dem Bündel von Bedürfnissen lassen sich einzelne konkretisieren, wodurch der *Bedarf* entsteht, die Summe der zuvor konkretisierten Bedürfnisse. Der Be-

3. Funktionsbestimmung der Quellen als Belege für ‚handelsbasierten Kulturkontakt'

Im folgenden Abschnitt soll beleuchtet werden, wie sich die Funktion der antiken Quellen im Kontext *handelsbasierter Kulturkontakte* erschliessen lässt. Methodologisch ist beobachtbar, dass für die Interpretation sowohl die überlieferten bzw. erhaltenen antiken Quellen als auch theoretische Überlegungen als Ausgangspunkte dienten.

Als Grundlage für die Rekonstruktion der Art von Güterfluss aufgrund des Quellenkontexts diente vor allem die Einschätzung, dass die eindeutigsten Quellen für Handel bzw. Güterfluss die Güter selbst seien: Objekte, die in einer Region zwar vorhanden, aber dort nicht heimisch sind, müssen dorthin transportiert, im ursprünglichen Wortsinne *im*portiert worden sein. Daraus wurde abgeleitet, dass es sich bei einem Gut, dass nur einmalig vorkommt, auch um ein Geschenk, eine Gabe oder einmaligen Tausch handeln kann; kommt es hingegen in grösserer Quantität vor, wird organisierter Handel oder Gabentausch wahrscheinlich (vgl. jedoch auch S. 165–167).

Zudem wurde intensiv diskutiert, inwieweit ein Hinweis auf (oder auch Nachweis von) *Handel* Rückschlüsse auf Kulturkontakt und insbesondere verschiedene Ebenen von Kulturkontakt erlaubt. Kurz lässt sich die erarbeitete Argumentationslinie folgendermassen darstellen:

1) Sobald es zu einer Rezeption von Importgütern – z.B. in Form von bildlicher Verarbeitung – kommt, ist der Wechsel von Kulturkontakt zu Kulturaustausch vollzogen.
2) Die Untersuchung dieser Rezeptionsebene setzt voraus, dass das Verhältnis von Produzent und Käufer (ggf. auch Zwischenhändler) eruiert wird. Nur so lässt sich eventuell fassen, was rezipiert wurde: nur das Objekt/das Motiv/die Technik an sich oder auch Aspekte (der Rezeption) ihrer sozio-kulturellen Verortung.
3) Daraus resultiert die Notwendigkeit, neben der Beobachtung von Importen, bildlicher Weiterverarbeitung von Motiven etc. den gesamten Transportweg zu rekonstruieren.

3.1. Ausgangspunkt: überlieferte / erhaltene antike Quelle

In den Diskussionsbeiträgen, die von antiken Quellen insbesondere der materiellen Kultur ausgingen, um handelsbasierten Kulturkontakt zu er-

darf wiederum ist mit Kaufkraft ausgestattet und mit dem Kaufentschluss entsteht auf dem Markt die Nachfrage nach Mitteln zur Bedarfsdeckung. Diese Mittel sind die angebotenen Güter. Die Bedürfnisse wie auch die Güter werden dabei weiter unterschieden z.B. nach Dringlichkeit, Verwendungszweck und Nutzungsdauer. Sie lassen sich grob in Existenz- und Luxusbedürfnisse, die Güter in Gebrauchs-, Verbrauchs-, Konsum- und Produktionsgüter einteilen." S. auch unten S. 168.

forschen, wurden – wie eingangs betont – sowohl seine Fassbarkeit im Einzelobjekt wie auch im Fundkontext thematisiert.

Für das Einzelobjekt wurde hier auf Verschmelzung regional und kulturell unterschiedlich verortbarer Elemente in einem Objekt fokussiert: während des Kolloquiums mit dem Schwerpunkt der Rezeption von Motiven, in der studentischen Nachbereitung auch in Hinblick auf die Rezeption fremder Techniken (s.u. S. 155f.).

Rezeption von Motiven

Othmar Jaeggi zog die Rezeption attischer Motive auf den in Kertsch (am Schwarzen Meer) gefundenen Vasen heran, um zum einen herauszustreichen, wie bedeutsam die Rekonstruktion des gesamten Transportweges inklusive Produktionsstätte, Transportwege und weiterer Exportziele ist für die Interpretation verhandelter Transportgüter und deren lokaler Rezeption, insbesondere wenn untersucht werden soll, welcher Art das Verhältnis zwischen Käufer und Produzent war, und ob beispielsweise eine ikonographische Auseinandersetzung mit dem Importgut und ein daraus resultierender bzw. sich darin widerspiegelnder Kulturaustausch stattgefunden hat.

Davon ausgehend stellte sich uns die Frage, wie Handelsgüter ihren Weg in lokales Kunsthandwerk fanden bzw. ihren Platz als Gebrauchsgegenstände in einer fremden Gesellschaft, und damit, in welcher Form sich ein solcher Kontakt materiell manifestiert. Doch wie wird ein weitergehender kultureller Austausch, im Unterschied zur blossen Kopie eines Bildprogramms oder Musters, archäologisch fassbar? Wie wird sein weiterer Einfluss auf die lokale Gesellschaftsentwicklung sichtbar?

Die von Othmar Jaeggi und Faried Adrom vorgestellten Quellen legen die Schlussfolgerung nahe, dass die jeweiligen Importe anscheinend speziell an die lokalen Vorlieben angepasst waren. So wurden z.B. bei den Kertscher Vasen bei den Importen bestimmte Motive bevorzugt. Auffallend ist, dass die zu diesem Zeitpunkt sehr lokal auftretenden rotfigurig bemalten Gefässe sich nicht an ihrem Herstellungsort konzentrieren, folglich wohl explizit für den Export gefertigt wurden.

> „Allerdings ist nicht sicher, ob die Motivbegrenzung von den griechischen Exporteuren (Hersteller und/oder Händler) oder durch Vorlieben der Kunden am Schwarzen Meer entschieden wurde.“[31]

Wurden also die jeweiligen Darstellungen auf Bestellung hergestellt und repräsentieren somit den Geschmack der jeweiligen Oberschicht? Oder wurde bereits bei der Manufaktur eine Auswahl an Bildthemen getroffen, die dann den ‚Geschmack‘ vor Ort mit prägte? Gerade bei der Beurteilung dieser Funde aus Kertsch ergibt sich die Problematik, dass das Fundmate-

---

[31] Beitrag von Sabine Rossow.

rial bisher nur rudimentär publiziert ist, was die Aussagekräftigkeit der Materialauswertung erheblich schmälert.[32]

> „Das Übernehmen von Symbolen – wie im Beispiel attischer Bilder auf Vasen von der Iberischen Halbinsel – zeigt, dass Waren gehandelt und die gängigsten Motive und Formen übernommen, sie aber weiterentwickelt und in einen neuen Kontext gestellt wurden. Denkbar ist, dass nur das Gut an sich gehandelt wurde und der Austausch lediglich in Form und zum Zeitpunkt des Transfers stattfand, nicht aber ein Austausch über die Bedeutung der gehandelten Objekte. Es stellt sich bei diesem Szenario die Frage, ob dies ein Zeichen mangelnder Kommunikationsfähigkeit (oder -willens) war, oder ob die Informationen z.B. aufgrund eingesetzter Zwischenhändler verloren gingen, da nicht der Austausch von Kultur im Vordergrund stand, sondern der Transfer der Güter. Der durch den Güterfluss bedingte kulturelle Austausch wäre dann nur ein Nebenprodukt. Die Tatsache, dass nur bestimmte Typen von Waren gehandelt wurden, unterstützt die Annahme, dass Nachfrage nach genau diesen Typen bestand, und dass die jeweils andere Kultur vielleicht gerade diese Waren bzw. Formen und Bilder – z.B. bei bzw. auf Gefässen – typisch für die andere Kultur hielt. Die Typenkonzentration liesse sich jedoch z.B. auch dadurch erklären, dass Massenproduktion und Vertrieb von wenigen Varianten günstiger sind.“[33]

Bei letzterem Szenario hätte die Wahl auf der Produktions-, nicht auf der Empfängerseite stattgefunden; es sei denn, Massenproduktion ist Auftragsarbeit.[34]

Rezeption von Techniken

Im Rahmen der Nachbereitung hat Carla Gebauer die Diskussion um den Aspekt der Rezeption von Fertigungstechniken ergänzt:

> „Welchen Einfluss die Übernahme fremder Ikonographie und Fertigungstechniken auf das kulturelle Selbstverständnis hat, und wie sich solche Einflüsse kunsthandwerklich niederschlagen, lässt sich am Beispiel von Samos beleuchten: Das panhellenische Heraion von Samos war durch das angeschlossene Handelszentrum von Samos, das massgeblich an der Gründung von Naukratis beteiligt war, ein viel frequentierter Ort ausländischer Händler. Dies führte dazu, dass sich in den angrenzenden Handwerksstätten griechische und orientalische Kunsteinflüsse mischten. Als Beispiel soll ein sichelförmiges Bronzeblech[35] dienen, das schon antik in drei Teile zerbrochen war. Es zeigt eine Darstellung des Kampfes von Herakles gegen Geryoneus: Auf der rechten Bildseite liegt der durch einen Pfeil niedergestreckte

---

32 Vgl. hierzu auch Jaeggi 2013.
33 Beitrag von Salome Keller.
34 Dank an Undine Stabrey für den relativierenden Hinweis.
35 Samos, Museum Vathy Inv. B 2518: Bronzeblech aus dem Heraion.

Eurytion im Sterben, der Abschluss dieses Bildfeldes zeigt äsende Steinböcke. Links von der Bildmitte sind die Rinderherden dargestellt, welche Herakles im Auftrag des Eurystheus stehlen sollte. Geryoneus ist als Krieger in Hoplitenrüstung wiedergegeben.[36]

Bemerkenswert ist neben den sehr komplizierten Überschneidungen, die besonders an der Staffelung der Rinderherden und der Vegetation im Hintergrund auffallen, der Eindruck räumlicher Tiefe. Diese Art der Darstellung ist in der damals vertretenen archaischen Flächenkunst einmalig; die Technik des Schrotens, die bei der Herstellung des Blechs verwendet wurde, stammt aus der orientalischen Toreutik.[37] Hierbei wird weitgehend auf Treibarbeit verzichtet und Plastizität durch Wölbung der Schnittkanten erzielt. Für das Blech aus Samos ist die Verbindung dieser orientalischen Technik mit der des getriebenen Flachreliefs charakteristisch, also die Verschmelzung verschiedener Herstellungstechniken."[38]

Fassbarkeit von Kulturkontakt im Fundkontext

In Hinblick auf die Fassbarkeit von Kulturkontakt im Fundkontext lag der Schwerpunkt auf seinem infrastrukturellen Niederschlag, so z.B. dem *port-of-trade* Naukratis, den schon weiter oben thematisierten Bootshäusern, Werften etc. auf Kreta, Sizilien, am Roten Meer sowie der südarabischen Küste (S. 146 inkl. Anm. 7), den phönizischen Niederlassungen im westlichen Mittelmeer[39] und der Institutionalisierung von Kreuzungspunkten von Transportrouten.

Das Potential der Erforschung von *ports-of-trade* wurde durch Carla Gebauer anhand von Naukratis aufgegriffen:

„Ein recht gut erforschtes, aber im Kolloquium nur am Rande zur Sprache gekommenes anschauliches Beispiel für das Zusammenspiel von verhandelten Gütern und Kulturkontakt bietet die Handelsenklave Naukratis in Ägypten.[40] Dieser bedeutende *port-of-trade* etablierte sich unter dem Einwirken von neun ionischen, dorischen und aiolischen *Poleis* in der Regierungszeit des Amasis (6. Jh. v. Chr.). Naukratis war nach dem Hafen von Thonis-Herakleion, wo die Güter besteuert wurden, der bedeutendste Warenumschlagplatz für den gesamten Mittelmeerhandel Ägyptens in der archaischen Periode. Den griechischen Händlern, die dort Güter wie Silber, Wein und Öl verhandelten, wurden beachtliche Privilegien gewährt: So wurde den Vertretern der jeweiligen Enklaven Land zur Verfügung gestellt, um eigene Heiligtümer zu errichten.

---

36 Brize 1985: 56.
37 Brize 1985: 59f.
38 Beitrag von Carla Gebauer.
39 Vgl. den Beitrag von Rania Kirreh.
40 Vgl. z.B. Villing – Schlotzhauer 2006.

> Wie stark die Präsenz von dauerhaft ansässigen Griechen oder Ägyptern in dieser Handelsenklave war, ist bisher nur schwer zu erfassen.[41] Dennoch lässt sich anhand der Funde rekonstruieren, dass es ortsgebundene Werkstätten gegeben haben muss, welche unter anderem Keramik in ostgriechischem Stil herstellten. Zudem finden sich in den Heiligtümern importierte Votive aus dem gesamten griechischen Raum neben lokal hergestellten und aus importiertem Material gefertigten rituellen Gefässen und auch durchreisende Händler aus anderen Bereichen des Mittelmeers, wie beispielsweise Phönizier, hinterliessen Votive aus ihrer Heimat.
>
> In Naukratis zeigt sich nun auffallenderweise eine separate Entwicklung der Keramikherstellung innerhalb des Akkulturationsprozesses der Griechen in Ägypten. Während seitens der griechischen Bevölkerung in Saqqara eine starke kulturelle Adaptierung stattfand, wie sie sich beispielsweise in der Übernahme von ägyptischer Ikonographie auf Grabstelen und Vasen niederschlägt, kam der Impetus in der naukratischen Keramikherstellung aus dem ionischen Raum.[42] Dies zeigt, dass die oben erwähnten Beobachtungen über die Adaption von Fremdeinfluss durchaus zutreffend, jedoch auch immer abhängig von ihrem Kontext sind. So fiel es der im umliegenden Ägypten lebenden griechischen Gemeinde offensichtlich leicht, sich in die dortige Gesellschaft zu integrieren und deren Errungenschaften auf den Gebieten der Architektur, Kunst und Wissenschaft zu übernehmen,[43] während dies in Naukratis archäologisch nicht nachweisbar ist.
>
> Die genaue Rolle, welche Handelsenklaven als Vermittler zwischen Kulturen einnahmen, ob sie als Nährboden für Kulturkontakte, als *melting pot* oder vielmehr als resistenter gegen kulturelle Diffusion anzusehen sind, kann in diesem Rahmen jedoch nicht hinreichend geklärt werden.“[44]

Vorstellungen von Knotenpunkten von Wegen als Orte für Kulturkontakt wurden von Beate Wagner-Hasel eingebracht: als Stätte kultischer Aktivitäten und – vergleichbar einer Kirchmesse/Kirmes/eines Kirtags – auch des Handels bzw. der Güterverteilung.

> „Die Orte erhalten hiermit eine Eigendynamik, die erneut deutlich macht, wie zentral Raumkonzepte für das Thema Handel sind.“[45]

Handelsstützpunkte brachten vor allem Rania Kirreh und Faried Adrom zur Sprache: In ihrem Beitrag beschreibt Rania Kirreh das phönizische Handelsnetzwerk, das durch Niederlassungen entlang der Mittelmeerküste als Handelsstützpunkte geprägt ist. Mittels dieser Stützpunkte konnten die Phönizier zum einen ihren Bedarf an Rohstoffen decken und gleichzeitig ihre Handelsmacht ausweiten. Von besonderer Bedeutung ist, dass diese

---

41 Villing – Schlotzhauer 2006: 3f.
42 Villing – Schlotzhauer 2006: 8.
43 Wobei z.B. auch für die karischen Söldner in Saqqara nicht nur Phasen der Anpassung, sondern auch der Abgrenzung fassbar sind; vgl. Kammerzell 1993: 180–198.
44 Beitrag von Carla Gebauer.
45 Beitrag von Salome Keller.

Stützpunkte Kontaktzonen zwischen der einheimischen Bevölkerung und den phönizischen Siedlern darstellten und von wechselseitiger Einflussnahme zeugen.

Differenziert werden müssen die je nach Jahreszeiten und Gütern verschiedenen Handelsrouten: Wind- und Strömungsverhältnisse konnten gewisse Routen ermöglichen oder verunmöglichen.[46] Das Beispiel von Kreta zeigt, dass teilweise auch längerfristige Aufenthalte nötig waren. So finden sich in Kommos Bootshäuser, welche die Überwinterung von Schiffen erlaubten, da die Handelsrouten nicht ganzjährig befahrbar waren.[47] Dieser längerfristige Aufenthalt von Händlern führte nicht nur zum *Handel* von Gütern, sondern auch zu einem kulturellen Austausch zwischen den verschiedenen Personengruppen: Auf den länger dauernden Aufenthalt dieser Händler weisen die sich lokal häufende Gebrauchskeramik sowie nichtlokale Heiligtümer hin. In der Diskussion wurde vor diesem Hintergrund die Frage aufgeworfen, ob solche Bootshäuser grundsätzlich als Indiz für einen mittelfristigen Aufenthalt von Händlern gewertet werden können.[48]

3.2. Ausgangspunkt: theoretische Überlegungen

Neben Objekt und Fundkomplex dienten theoretische Überlegungen als Ausgangspunkt für die Diskussion der Untersuchbarkeit von *handels*basiertem Kulturkontakt. Hierfür wurden zum einen antike und moderne Termini in ihrem Konnotationsgefüge thematisiert, zum anderen ausgehend vom Funktionskontext konkrete Transportszenarien für Güter sowie verschiedene Tauschmechanismen beleuchtet.

Die verschiedenen Diskussionspunkte, die die Problematik der Verortung von zentralen Begriffen zum Thema *Handel* in ihrem Konnotationsgefüge angerissen haben, sind vier grundsätzlich unterschiedlichen Ansätzen zuzuordnen: die Klärung antiker Begrifflichkeiten in ihrem antiken Kontext, die Aufladung antiker Begrifflichkeiten mit modernen Konnotationen, die Anwendbarkeit moderner Begrifflichkeiten auf antike Konnotationsgefüge und die Problematik, dass Begrifflichkeiten einem Konnotationswandel unterliegen.

Innerhalb des antiken Kontexts wurden der ägyptische Begriff *jnw* als *Tribut* bzw. *Gabe* zwischen Herrscherhäusern in Bezug auf die Tributbringerszenen des Neuen Reiches angesprochen.[49] Ebenfalls mit der Ver-

[46] Für eine Zusammenfassung der Routen zwischen Kreta und Ägypten vgl. z.B. Warren 1995: 10f. S. auch oben S. 176f. für die Abhängigkeit von *Handel*srouten von natürlichen Gegebenheiten und ihren daraus folgenden Rekonstruktionsmöglichkeiten.

[47] Vgl. den Beitrag von Faried Adrom.

[48] Vgl. auch S. 146, besonders Anm. 7.

[49] Vgl. den Beitrag von Faried Adrom. Einen Überblick über die verschiedenen ägyptischen Begrifflichkeiten im Kontext *Tribut / Gabe* vom Alten bis zum Neuen Reich bietet Sabine Kubisch (Kubisch 2007: besonders 82–84); gerade im Kontext der bildlichen

ortung antiker Konzepte in ihrem antiken Kontext befasst sich der Beitrag von Beatrice Wyss, in dem es jedoch nicht spezifisch um Begrifflichkeiten geht, sondern um die Kontextualisierung eines literarischen Topos: der *Luxuskritik*.[50]

Ein weiteres Beispiel für die Verortung antiker Terminologie in antikem Kontext ist die Thematisierung durch Beate Wagner-Hasel, dass sich die Terminologie des Kaufs erst ab dem 7. Jh. v. Chr. findet, bei Homer noch nicht erwähnt ist, und auch geprägtes Münzgeld erst ab dem 6. Jahrhundert v. Chr. belegt ist.[51] Die Ebene der antiken Kontextualisierung wurde verlassen mit der daraus gezogenen Schlussfolgerung, dass vorher kein institutionalisierter *Handel* im ‚modernen' marktwirtschaftlichen Sinne stattfand.[52] Diese Aufladung antiker Termini löste die Diskussion der Anwendbarkeit moderner Begrifflichkeiten und inhärenter Konnotationen auf antike Konnotationsgefüge vor allem in Hinblick auf *Geld* bzw. *Tauschäquivalente* aus: Ist die Einschätzung, dass geprägtes Münzgeld die Voraussetzung für *Märkte* und *Handel* ist, und die daraus abgeleitete Schlussfolgerung, dass es vorher ausschliesslich Tausch(handel) geben konnte, korrekt? Oder anders gefragt, wie relevant für den Prozess und die Kategorie des Tauschgeschäftes ist es, ob der Gegenwert durch die Münzprägung oder durch die Bestimmung z.B. des Silbergehaltwerts garantiert wird?

Zum anderen wurde – insbesondere im Rahmen der studentischen Nachbereitung – die damit einhergehende Bewertbarkeit der Äquivalenz von Tauschobjekten problematisiert:

> „Ethnologische Studien zeigen, dass die Äquivalenz der Tauschobjekte nicht unbedingt mit wirtschaftstheoretischen Ansätzen zu erklären ist. Die Tauschraten sind je nach Wirtschafts- und Gesellschaftssystem nicht unbedingt vom *labour value* (investierte Arbeitszeit; klassische Wirtschaftswissenschaft) oder vom *utility value* (Bezug auf objektive Eigenschaften von Dingen, von technologischem und wissenschaftlichen Wissen abhängig; neoklassische Wirtschaftswissenschaft) abhängig, sondern können von sozialen Werten wie der Beziehung der Tauschpartner bestimmt sein.[53] So sieht Marilyn Strathern die Identität der Tauschpartner (ihre soziale Stellung, ihre Clanzugehörigkeit etc.) als entscheidend für die Herstellung von Äquivalenz der Tauschobjekte:[54] es werden nicht nur Objekte sondern Perspektiven getauscht; die getauschten Objekte können zwar von Aussen ge-

---

Darstellungen der Kreter sei zudem auch auf die grundlegende Thematisierung des Begriffs *jnw* durch Diamantis Panagiopolous verwiesen (Panagiopolous 2001: 270f.).

50 S.o. S. 151 und s.u. S. 169.

51 Vgl. z.B. Howgego 2000: 2f.

52 Eingebracht im Vortrag von Beate Wagner-Hasel. Vgl. hierzu auch die Angabe von North, dass es erst ab dem 6. Jh. v. Chr. ‚preisbildende Märkte' gäbe (North 1981: 42).

53 Marshall Sahlins und Maurice Godeliers Erkenntnis, wiedergegeben in Gregory 1995: 929–931.

54 Strathern 1992: 176–182.

sehen unterschiedlichen Wert besitzen, sind aber für die beteiligten Personen wegen der ihnen zugeschriebenen Identität und Werte äquivalent.“[55]

Ein zweiter grosser Themenkomplex im Kontext der Anwendung moderner Begrifflichkeiten auf antike Konnotationsgefüge war der Bandbreite der verwendeten Definitionen von *Handel* gewidmet:

> „Es gibt schon für den heutigen Wirtschaftswissenschaftler wie auch im allgemeinen Sprachgebrauch zumindest zwei grundlegend unterschiedliche Aspekte von Handel: Handel als ‚wirtschaftliche Tätigkeit des Austauschs von Gütern zwischen Wirtschaftssubjekten auf dem Weg der Güter von der Produktion bis zum Konsum bzw. der Güterverwendung‘[56] bzw. als ‚Organisation von Absatzmärkten für verschiedene Anbieter von Waren und von Beschaffungsmärkten für verschiedene Nachfrager…‘[57].“[58]

Die Definitionen der Vortragenden waren deutlich stärker auf die Altertumswissenschaften ausgerichtet: So stellt Celine Wawruschka in ihrem Beitrag verschiedene Definitionen und Modelle vor und diskutiert ihre Anwendbarkeit für die Altertumswissenschaften bzw. die Urgeschichte.[59] Rainer Nutz hingegen präsentiert die verwendete Definition seiner spezifischen Diskussion, wobei sein Fokus primär auf Güterfluss auf einer Art Marktplatz bzw. im Sinne von direktem (Barzahlungs-)Kauf unseres Alltagssprachgebrauchs liegt:

> „Als Handel sei eine Aktion bezeichnet, die gleichzeitig stattfindet und als ausgeglichen betrachtet wird. Austausch im engeren Sinne sei eine Aktion, welche zwar als ausgeglichen betrachtet wird, aber nicht gleichzeitig stattfindet, z.B. ein Geschenkaustausch […].“[60]

Mit Hinweis auf die Arbeiten von Berta Stjernquist verwendet Lucia Zieba *Handel* als Überbegriff für die verschiedenen Kategorien von Tausch.[61]

Trotz der teilweise sehr spezifischen Definitionen bleiben zentrale Fragen offen: Ist Handel mehr als ein Aspekt eines Wirtschaftssystems? Ist Handel nur ein Aspekt bzw. eine Unterkategorie von *Tausch*?

Othmar Jaeggi und Faried Adrom stellen einen anderen Gesichtspunkt in den Vordergrund: *Handel* als das Überwinden geographischer Distanzen unter Mitführung von (als wertvoll erachteten) Gütern; die Motivation dieses Transports bleibt vorerst dahingestellt, da diese entweder nicht klar zu differenzieren oder nicht unbedingt sinnstiftend an das Gut gekoppelt ist.

---

55 Beitrag von Stephanie Vieli.
56 Die treffende Charakterisierung im allgemeinen Sprachgebrauch stammt aus http://de.wikipedia.org/wiki/Handel (11.01.2010).
57 Schenk 2007: 16.
58 Beitrag von Sabine Rossow.
59 Wawruschka im vorliegenden Band: *passim*.
60 Nutz im vorliegenden Band: 39.
61 Zieba im vorliegenden Band: 107f.

Dennoch lassen sich einige Faktoren finden, die weitestgehend unabhängig vom jeweils zugrundeliegenden Blickwinkel als gegeben angenommen werden müssen, damit *Handel* erfolgreich funktionieren kann:[62]

- ein ‚Währungssystem'
- ‚Ware'
- beteiligte Personen (‚Händler')[63]
- ein Verkehrsnetz
- Transportmöglichkeiten
- Infrastruktur (z.B. der Ort der Transaktion).

Diskutiert wurde hierbei nicht nur die Verschränkung von Antike und Moderne, sondern auch die Problematik, dass (innerhalb der Antike wie auch der Moderne) Begrifflichkeiten einem Konnotationswandel unterliegen:

> „Wenn Handel als friedliche, reziproke Alternative zu den einseitigen ‚Tauschmethoden' Diebstahl, Piraterie und Krieg beschrieben wird [z.B. von Beate Wagner-Hasel], wird bewusst, dass alle theoretisch möglichen Tauschverfahren auch heute noch aktuell sind. So erhält z.B. Piraterie seit der Berichterstattung über somalische Schiffsentführungen wieder eine andere Dimension als das Bild aus Filmen und Kinderbüchern."[64]

Angesprochen wurden in diesem Zusammenhang auch die Konnotationsverschiebungen beim Transfer von Begriffen und Konzepten im interdisziplinären wissenschaftlichen Arbeiten. Hier wurde zum einen die Mischung von Fachjargon und Konnotationen aus der ‚Alltagssprache' thematisiert (s. z.B. S. 160 im Kontext der verwendeten Definitionen von *Handel*), zum anderen Konnotationsverschiebungen aufgrund von Begriffsübersetzungen aus einer Fremdsprache, wenn Konzepte und Begriffe aus der fremdsprachlichen Fachliteratur eines Nachbarfaches übernommen werden, ohne die Entsprechungen im Fachjargon der Zielsprache zu kennen.[65]

---

62 Eingebracht von Salome Keller mit Verweis auf die Vorlesung *Geschichte der Schweiz und der angrenzenden Gebiete in römischer Zeit* (P. A. Schwarz, Basel: HS 2009).

63 Erforderlich ist zumindest die Existenz je einer die *Ware* abgebenden und sie annehmenden Person; jegliche weitere Funktionszuweisung oder z.B. institutionelle Verankerung führt zu einer Blickwinkeleinschränkung.

64 Beitrag von Sabine Rossow.

65 Wie Stephanie Vieli vertiefte, ist hierin eine der Ursachen dafür zu sehen, dass mit dem Begriff und Konzept des *Gabentausches* nicht (immer) auch die im ethnologischen Fachjargon recht klar abgegrenzten Definitionen und Anwendungsgebiete der Begriffe der *Gabe* und des *Geschenks* übernommen werden: „Gabentausch nach Marcel Mauss ist diejenige Form des Güterflusses aus dem Fundus der Tauschmöglichkeiten, die als für die Eliten der Gesellschaften bis zum 2. Jahrtausend v. Chr. besser passend akzeptiert ist als ein Wirtschaftsmodell auf der Grundlage von Handel im modernen Sinne. Eine Schwierigkeit bei der Anwendung in den Altertumswissenschaften ist jedoch, dass die mit dem ethnologischen Konzept verbundenen Termini – besonders *Gabe* vs. *Geschenk* – nicht immer sauber gemäß ethnologischer Definition verwendet werden. Dies ist nicht nur eine grundsätzliche Herausforderung interdisziplinärer Zusammenarbeit,

3.3. *Ausgangspunkt: Funktionskontext*

Doch nicht nur terminologisch-konzeptuelle Überlegungen wurden als Ausgangspunkt für die Erfassung und Rekonstruktion von *handel*sbasiertem Kulturkontakt herangezogen, sondern auch der Funktionskontext der Güter. Das Augenmerk lag hier zum einen auf Tauschmechanismen, zum anderen auf weiteren potentiellen Transportszenarien durch menschlichen Einfluss. Die Diskussion, wie Güter ohne menschliches Zutun z.B. durch Naturgewalten oder durch Tiere teils über weite Strecken bewegt werden können und wie der jeweilige Transporteur und der Zeitpunkt der Beförderung erschlossen werden könnten, blieb aussen vor.[66]

Aus Zeitgründen wurde auch der grosse Komplex migrationsbedingten Gütertransportes nur angerissen. Hier sind vor allem drei grundlegende Szenarien zu berücksichtigen: saisonale bzw. periodische Wanderungen, permanente Bevölkerungsverschiebungen und individuelle Reisende. Hinzu kommen zu einem nicht unbeträchtlichen Teil Objekttransporte in der ‚Moderne', die teilweise nicht hinreichend in der wissenschaftlichen Wahrnehmung und Dokumentation aufscheinen. So sind zumindest vier Funktionskontexte auszumachen, die einen ‚modernen' Transport antiker Objekte und damit auch potentieller Güter aus einem handelsbasiertem Kulturkontakt nach sich ziehen: z.B. als Reiseandenken (ggf. in Folge als Erbstück), als Gast*geschenk* (ggf. in Folge als Erbstück)[67], als Schauobjekt für Museen oder Privatsammlungen oder zum Zweck wissenschaftlicher Untersuchungen oder erhaltender Massnahmen z.B. in Museen oder Laboratorien.

---

sondern beruht im konkreten Fall vermutlich auch auf der Rezeption des Konzeptes *Gabentausch/gift exchange* vor allem aus der englischsprachigen Fachliteratur: ‚gift' ins Deutsche übersetzt kann sowohl ‚Geschenk' als auch ‚Gabe' bedeuten. Im ethnologischen Fachjargon wird jedoch klar zwischen einem Geschenk und einer Gabe unterschieden (vgl. z.B. Rössler 2005: 194f.): Ein *Geschenk* gibt man, ohne dafür etwas zurückzubekommen oder zu erwarten. Solche *Geschenke* sind sehr selten, wie Reaktionen wie ‚Dieser Person schenke ich nichts mehr, ich habe ja von ihr auch nichts bekommen!?' deutlich machen. Nach ethnologischer Definition müsste man folglich diese *Geschenke* als *Gaben* bezeichnen. Ein weiterer zentraler Unterschied zwischen einem Geschenk und einer Gabe in der ethnologischen Fachsprache besteht darin, dass eine Gabe im Gegensatz zu einem Geschenk weitergegeben werden kann. Güter, die zwischen antiken Herrscherhäusern flossen, sind daher wohl kaum als *Geschenke* zu interpretieren: bei Übernahme des ethnologischen Konzeptes *Gabentausch* wäre hier konsequenterweise von *(diplomatischer) Gabe* zu sprechen. Zum Gabentausch aus ethnologischer Sicht vgl. besonders Mauss 1968, Sahlins 1972, Weiner 1980, Strathern 1992, Carrier 2002."

66 Insbesondere die Datierung einer allfälligen Verschleppung durch Tiere in der Antike bis hin zur Neuzeit wie auch des Transportes z.B. durch Wasser aufgrund von Überschwemmungen ist nicht immer leicht ersichtlich. Sie hat aber potentiell grossem Einfluss auf die Interpretation des Fundstücks und seines Fundkontexts.

67 Wie oben durch Stephanie Vieli ausgeführt handelt es sich hierbei gemäss der ethnologischen Terminologie in aller Regel nicht um ein *Geschenk*, sondern um eine *Gabe* – zumindest unter dem Aspekt der Erwartungshaltung, nicht unbedingt unter dem Aspekt der Weitergabeerlaubnis (s.o. S. 161f. Anm. 65).

Deutlich intensiver wurde der gezielt von Menschen gesteuerte Güterfluss beleuchtet: So stellt z.B. Celine Wawruschka naturwissenschaftliche Analysen zur Herkunftsbestimmung eines Objektes vor, die Rohstoffe eines Objektes einer Lagerstätte zuweisen lassen. Hierbei erweist es sich jedoch oft als schwierig zu bestimmen, aus welcher Lagerstätte die Rohstoffe genau stammen, da sich nahe beieinander liegende Lagerstätten gegebenenfalls kaum unterscheiden. Ein weiterer zentraler Aspekt, den die von ihr aufgezeigten Verbreitungsmodelle verdeutlichen, ist die Schwierigkeit der Fassbarkeit, ob allfälliger Güter- oder Rohstofftransport direkt oder indirekt über Zwischenstationen erfolgte.

Eine weitere Facette, die für die Interpretation von Funden und Befunden weitreichende Konsequenzen hat, und besonders in der Abschlussdiskussion synthetisierend aufgegriffen wurde, ist die Frage nach der Klassifizierbarkeit von *Händlern*. Folgende grundlegend unterschiedlichen Konzepte kamen zur Sprache:

a. ‚staatlich' autorisierte bzw. kontrollierte *Händler* im Sinne von Handelsagenten. Hierfür lassen sich z.B. Quellen des *diplomatischen Gabentauschs* wie die Amarna-Briefe und das Boghazköy-Archiv heranziehen, zudem die ägyptischen Quellen zu den Expeditionen nach Punt etc.[68]
b. Dem stehen nicht-staatliche Unternehmen gegenüber, die von Institutionen im weitesten Sinne betrieben werden, wie Reedereien, Manufakturen oder Karawansereien. Vgl. z.B. Quellen, nach denen der Tempel als ‚Bank' fungieren konnte.[69]
c. Zumindest aus der römischen Kaiserzeit lassen sich Reedereien etc. auch in Privathand (von Kaufmannsfamilien und Syndikaten) nachweisen, wie das *Nicanor-Archiv* aus der Zeit Philons von Alexandria belegt.[70]
d. als Mischgewerbe von *Händlern* im Auftrag von a–c; ein entsprechendes Szenario könnte als Alternative für die Interpretation der Befundlage z.B. auf Kreta oder an der südarabischen Küste herangezogen werden.[71]
e. Eine wesentliche Rolle spielte sicher auch der ‚private' Einzelhandel, also der Warenverkehr betrieben im Wesentlichen durch einen Einpersonen- bzw. Familienbetrieb auf regelmässigen Märkten. Diskutiert wurde dieser Aspekt von *Handel* insbesondere im Rahmen von

[68] Vgl. Adrom im vorliegenden Band: 66; Nutz im vorliegenden Band: 50, jeweils mit weiterführenden Literaturangaben. Zur ägyptisch-hethitischen Korrespondenz aus Boghazköy-Archivs vgl. zudem Edel 1994, zu den Amarna-Briefen Moran 1992.
[69] Vgl. z.B. Neumann 1997/1999 und Schmitz 1997/1999 mit weiterführender Literatur.
[70] Vgl. Wyss im vorliegenden Band: *passim*.
[71] S.o. S. 146 inkl. Anm. 7.

Zwischenhandel und Binnenhandel z.B. auf regionalen Wochenmärkten.[72]

f. Doch auch für eher zufälligen *Handel*sverkehr im Rahmen von Kontakten mit Nomaden oder transhumanten[73] Bevölkerungsgruppen lassen sich Quellen finden: z.B. die Darstellungen von Verkehr mit privaten Handelsgütern eines ‚Clans' an Potentaten im Grab Chnumhoteps im ägyptischen Beni Hassan.[74]

Funktionskontexte dienten im Kontext der verschiedenen Tauschmechanismen als Ausgangspunkt für theoretische Überlegungen zu *handels*basiertem Kulturkontakt: Neben den reziproken Tauschmechanismen *Handel*, *Tausch(handel)*, *Gabentausch* und *Dienstleistung*, die schon im Kontext des institutionalisierten bzw. privaten gezielten Güterflusses anklangen, beleuchteten wir die Bedeutung der sogenannten ‚einseitigen Tauschmechanismen' für antiken Güterfluss und Kulturkontakt:

Für im engeren Sinne einseitigen ‚Tausch' kamen Expeditionen für die Rohstoffgewinnung[75] und der Komplex Raub/Diebstahl/Piraterie[76] zur Sprache. Zu unterscheiden ist hiervon der einseitig dargestellte, aber sicher reziproke Austausch, wie ihn z.B. die ägyptischen ‚Tributbringerszenen' wiedergeben:[77]

> „Im Vortrag von Faried Adrom wurde zudem die Frage aufgeworfen, ob gewinnorientierter Handel von einem Tausch von Luxusgütern anhand der zur Verfügung stehenden Quellen abzugrenzen ist, und inwiefern es bei einem solchen Transfer um die Tauschhandlung an sich geht. Denkbar ist, dass hier auf profaner Ebene stattfindender Handel auf herrschaftlicher Ebene kommuniziert wurde, um den Warenfluss zu sichern."[78]

[72] Für Zwischenhandel vgl. Wawruschka im vorliegenden Band: *passim*, besonders 9f., 15f.; für Binnenhandel Nutz im vorliegenden Band: 43f.

[73] Transhumanz bezeichnet den saisonalen Wechsel z.B. zwischen einem Sommer- und einem Winterquartier bzw. saisonal verschiedenen Weidegründen, in der Regel im Berg- vs. Flachland.

[74] Zur ‚Asiatenkarawane' im Grab des Chnumhotep II (= Grab Beni Hassan BH 3) vgl. Kessler 1987: besonders 160, 164f. Für eine alternative Deutung der ‚Karawane' als Zug von Immigranten für einen dauerhaften Aufenthalt im Niltal vgl. Kanawati – Woods 2010: 12f.

[75] Vgl. den Beitrag von Rainer Nutz.

[76] Eingebracht im Vortrag durch Beate Wagner-Hasel.

[77] Vergleichbare Tributzahlungen werden auch in weiteren antiken Kulturen, z.B. in Persepolis, dargestellt (vgl. Schmidt 1953, Vittmann 2006).

[78] Beitrag von Carla Gebauer.

4. *Kontextbedingter Funktionswandel / funktionsbedingter Kontextwandel*

Während die vorherigen Abschnitte der Diskussion um die antike Quellenbasis, ihrer Rekonstruktionsmöglichkeiten und den Interpretationsgrundlagen für ihre Bestimmung als Quellen für *handelsbasierten Kulturkontakt* gewidmet sind, liegt der Blickwinkel in den folgenden Abschnitten auf dem sozio-kulturellen Wandel, den *handel*sbasierte Kulturkontakte nach sich ziehen können.

Hier lassen sich einerseits Belege dafür anführen, dass der geänderte sozio-kulturelle Kontext zu einem Funktionswandel oder zumindest einer erhöhten Funktionsvielfalt der Güter und Tauschmechanismen geführt hat (= kontextbedingter Funktionswandel). Andererseits konnten wir zeigen, dass durch die Eingliederung der getauschten Güter oder der Tauschmechanismen neue sozio-kulturelle Kontexte (z.B. Essenspraktiken) entstanden sind (= funktionsbedingter Kontextwandel).

4.1. *Kontextbedingter Funktionswandel*

Hinsichtlich der Erweiterung der Funktionsvielfalt von Einzelobjekten / Artefakten im Kontext von Tauschmechanismen kam der Wandel von Verpackungen zu wertvollen Gütern zur Sprache: Gerade bei Gefässfunden ist zu berücksichtigen, dass häufig nicht die eigentlichen Tauschobjekte vorliegen, sondern ‚nur' deren Verpackung (s.o. S. 145, 147f.). Diese konnte aber durchaus nicht als *Wegwerfartikel* betrachtet worden sein: so galten manche Verpackungen, wie z.B. Steingefässe, die Kosmetika und Salböle enthielten, bei den Empfängern ebenfalls als wertvolle Güter.[79]

Auch auf der Ebene der Zuordnung zu einem Tauschmechanismus ist die Funktionsvielfalt des Tauschgutes deutlich grösser als gerne angenommen:

> „Ein weiterer Faktor, der insbesondere die Erfassung des jeweiligen Transfermechanismus in der Antike erschwert, ist, dass keineswegs festgelegt ist, welcher Art von Tausch Güter angehören. Wie Chris Gregory anhand ethnologischer Studien in Melanesien aufzeigt, können sie mehrere verschiedene Tauschformen durchlaufen:[80] Ein Schwein, das am Morgen gegen Geld gekauft (Warentausch / Handel), dann gegen ein anderes Gut eingetauscht wurde (Tauschhandel) wurde zuletzt als Gabe weitergegeben. Wir können somit anhand eines Objekts nicht zwingend auf die Tauschart schliessen."[81]

In der Auseinandersetzung mit dem Tauschmechanismus *Gabentausch* zeigt sich zudem, dass im Kontext von handelsbasiertem Kulturkontakt der

[79] Vgl. die Beiträge von Rainer Nutz und Faried Adrom.
[80] Gregory 1995: 928.
[81] Beitrag von Stephanie Vieli.

Tauschmechanismen bzw. die getauschten Güter unbeabsichtigt oder auch sehr gezielt zusätzliche Funktionen bedienen kann und bedient hat: Im Kolloquium wurde dieser Aspekt hinsichtlich des *Gabentauschs* als Initiator für *ökonomischen Handel* beleuchtet sowie zur Förderung diplomatischer Beziehungen und mit dem Ziel der Kommemoration:

Für die Frage, inwieweit Gabentausch als Initiator für ökonomischen Handel fungierte, ist von Interesse, inwiefern z.B. das Begehren einer grösseren Gesellschaftsschicht nach *semi-luxury*-Gütern, die zunächst in rituellem Kontext konsumiert wurden, einer späteren Markteinbettung den Weg bereiteten.[82] Wie bereits oben (S. 158f., 164) skizziert ist zudem quellenkritisch zu hinterfragen, inwiefern z.B. bei den ägyptischen Tributbringerszenen auf profaner Ebene stattfindender Handel auf herrschaftlicher Ebene als *Gabentausch* oder gar als *einseitiger Tauschmechanismus* kommuniziert wurde:

> „War der herrschaftliche Gabenaustausch ein Traditionsmodell, welches als Vorlage oder sogar als Initiator für den ökonomischen Handel diente? Zu untersuchen wäre folglich, inwiefern der Transfer von Luxusgütern bzw. *semi-luxury goods* unter Herrscherhäusern Begehrlichkeiten in der Oberschicht des jeweiligen Empfängerlandes weckten und somit einen neuen Markt schufen. […] Für Ägypten lässt sich zeigen, dass funktional oder zumindest in der bildlichen Wiedergabe kein Unterschied zwischen Handel und Tausch gemacht wurde.[83] Es ist jedoch anzunehmen, dass für die Rezeption und Diffusion des jeweiligen Vehikels von Kulturgut von erheblicher Bedeutung war, über welche Wege es an seinen Bestimmungsort gelangte und welchen Gesellschaftsschichten es dort zugänglich war.“[84]

Als zentrales Ergebnis der Plenumsdiskussion kann hierzu festgehalten werden, dass die verschiedenen Tauschmechanismen aller Wahrscheinlichkeit nach auch tatsächlich parallel und teilweise in Kombination miteinander praktiziert wurden. So wurden Kreuzungsstellen von Wegen als Stätten kultischer Aktivitäten und in Folge (vergleichbar einer Kirchmesse/ Kirmes/eines Kirtags) als Orte für Handel und Güterverteilung eingebracht (s.o. S. 148, 157). Hierzu passen ethnologische Befunde wie z.B. die jährlichen Treffen der Trobriand-Insulaner für den *kula*-Handel (Gabentausch), bei denen neben den Gabentausch-Ritualen oft auch andere Tauschgeschäfte abgewickelt werden.[85]

---

82 So besonders im Vortrag von Beate Wagner-Hasel thematisiert.

83 Adrom im vorliegenden Band: 71f. Vgl. jedoch die Trennung von Formen der Güterbeschaffung als ‚Tribute‘ (M11–13, M15, M16–18) und als Ergebnis der militärisch begleiteten Rohstoffexpedition (M13–14, M18–21) in den sogenannten Annalen Amenemhets II. in Mit Rahina (Memphis); Marcus 2007: bes. 138–145; Dank an Rainer Nutz für diesen Hinweis.

84 Beitrag von Carla Gebauer.

85 Vgl. Gregory 1995: 28 (ursprüngliche Untersuchung von Bronisław Malinowski); beigetragen von Stephanie Vieli.

Es können jedoch nicht nur (Tausch-)Handel und Gabentausch als Parallelstrukturen in Kulturkontaktsituationen bzw. -szenarien existieren, sondern auch Gaben mit Erinnerungsfunktion neben Gütern mit ökonomischem Zweck Bestand haben:

> „Der Austausch von Gaben verband hierbei nicht Personen als Individuen miteinander, durch Gaben entstand vielmehr ein soziales Bindeverhältnis zwischen den verschiedenen Haushalten. Als Beispiel für Güter in der Funktion als Gaben mit kommemorativer Funktion kann eine Odyssee-Stelle aus dem 4. Gesang angeführt werden:
>
> 589 Alsdann send' ich dich heim, und schenke dir köstliche Gaben:
> 590 Drei der mutigsten Rosse, und einen prächtigen Wagen;
> 591 Auch ein schönes Gefäss, damit du den ewigen Göttern
> 592 Opfer giessest, und dich beständig meiner erinnerst.[86]
>
> Diese Textstelle zeigt deutlich die mit dem Austausch eines Gutes verbundene Erwartung, dass sich der Beschenkte – meist positiv – an die Gabe und somit den Schenkenden erinnert.[87] Die Erinnerung verknüpft die handelnden Individuen miteinander und schafft somit die Grundlage für weiteren Austausch von Kapital, sei dies materiell in Form von anderen Gaben oder immateriell im Sinne von Hilfeleistungen.“[88]

4.2. Funktionsbedingter Kontextwandel

Neben diesen Verschiebungen in der Funktion des Objektes oder des Tauschmechanismus, innerhalb des Kontextes Handel/Tausch, wurden Szenarien diskutiert, die aufzeigen, dass der mit dem überregionalen Güterfluss einhergehende Kontakt Veränderungen im lokalen sozialen und/oder wirtschaftlichen Gefüge nach sich ziehen konnte.

Aus unterschiedlichen Perspektiven liefern insbesondere die Beiträge von Faried Adrom, Rania Kirreh, Beatrice Wyss und Lucja Zieba sowie der Beitrag zu Naukratis[89] von Carla Gebauer Indizien dafür, dass entsprechende unfreiwillige saisonale Aufenthalte zur Etablierung multikultureller Kommunen führten, die die Entwicklung von *ports-of-trade* sowie eine Etablierung regelmässiger *Handels*routen nach sich zogen. Neben wetterbedingten Unterbrechungen der Seefahrt und Verschleppungen,[90] sind z.B. kriegs- und krankheitsbedingte Aufenthalte gängige Szenarien. Der Impuls für den Kulturkontakt und weiterführenden Handel gründet in diesem Interpretationsszenario in der Personenmobilität.

---

86 Voß online (18.12.2009).

87 Es handelt sich also gemäss ethnologischer Definition (s.o. S. 161f. Anm. 65) um eine *Gabe*, nicht um ein *Geschenk*.

88 Beitrag von Sandra Item Käser.

89 S.o. S. 156f.

90 Vgl. den Beitrag von Lucja Zieba.

Salome Keller hingegen skizzierte ein Szenario, bei dem Kulturkontakt über die Weckung *latenter* Bedürfnisse nach Gütern Handel instigierte:[91]

> „Gerade für die Untersuchung der Antike ist von Bedeutung, ob es sich um Existenz- oder um Luxusbedürfnisse handelte. Bei den uns bekannten gehandelten Sachgütern handelt es sich mehrheitlich um Luxusgüter oder deren Verpackung. Gerade in Hinsicht auf die Frage von kulturellem Austausch ist hier die Beachtung des engen Zusammenspiels von Handel und Kultur wichtig. So bewegen teils latente, teils offene Bedürfnisse den Menschen zum Austausch und die Nachfrage bewegt den Markt zu reagieren und regt zu neuen Ideen und Produkten an. Die latenten Bedürfnisse[92] – meist solche nach Luxusgütern – können aufgrund eines bestehenden Kulturkontakts geweckt worden sein, sei dies durch einen bereits bestehenden Handel oder Gabentausch oder durch Kulturkontakt auf politischer Ebene; sie können somit zum Ausbau des Handels geführt haben."[93]

Bei diesem Interpretationsszenario liegt der Fokus weniger auf der Personen- als auf der Gütermobilität und ihren möglichen Auslösern, auch wenn der Gütertransport mit Personenmobilität einhergeht. Der abstrakte Aufhänger ‚Bedürfnis' lenkt hier den Blick erneut auf die eingangs skizzierte Schwierigkeit der (nicht-)Fassbarkeit zentraler Quellenaspekte (s.o. S. 147–150), deren Notwendigkeit der Argumentation *ex silentio* die Diskussion um die Anwendbarkeit derartiger im modernen Markt- und Börsenwesen verankerter Ansätze (s. hierzu auch oben S. 159) erschwert.

Zudem wurden Szenarien entwickelt, nach denen speziell der *handels*-basierte Kulturkontakt zur Herausbildung neuer lokaler Bräuche, neuer Eliten und neuer Identitätsstrategien geführt hat: So hat Stephanie Vieli ausgehend von Rania Kirrehs Beitrag Diskussionspunkte aufgegriffen, nach denen interkulturelle Tauschmechanismen zu Herausbildung neuer Eliten und neuer Essgewohnheiten führen konnten:[94]

> „Beim phönizischen Handel lässt sich überlegen, ob neben Handel Gabentausch eine Rolle spielte. Dies wäre möglich für die dünnwandigen Schalen, die als keramische Variante von Bronzeschalen angesehen werden können (und teils werden). Diese Schalen waren sowohl bei den phönizischen Siedlern wie auch bei der lokalen Elite sehr beliebt. Es könnte sein, dass sie nicht durch Handel, sondern als prestigeträchtige Objekte mittels Gabentausch zu den jeweiligen Besitzern gelangten. Handel und/oder Gabentausch hätten somit in den phönizischen Niederlassungen zum Entstehen

[91] Vgl. hierzu auch ihren Beitrag weiter oben S. 152f. Anm. 30.
[92] Bedürfnisse sind quantitativ und qualitativ wandelbar. Sie werden laufend durch Technik, Mode und Werbung verändert, neue Bedürfnisse werden geweckt. Dadurch werden latente (verborgene) Bedürfnisse bewusst und es entstehen offene Bedürfnisse. Definition nach Seidel – Temmen 2005: 12.
[93] Beitrag von Salome Keller.
[94] Vgl. den Beitrag von Rania Kirreh.

> einer neuen Elite beigetragen, die phönizische Siedler wie lokale Oberhäupter umfasste.“[95]

Vergleichbares wäre für den Befund von Kertsch zu diskutieren, wie Othmar Jaeggi verdeutlichte.[96] Der Befund von Kertsch wurde zudem zum Anlass genommen, auch für die phönizische Keramik im westlichen Mittelmeerraum zu hinterfragen,

> „ob nur übernommen wird, was auch im eigenen Nutzungskontext brauchbar ist bzw. für die eigene Kultur mit Bedeutung gefüllt oder füllbar ist. So finden sich z.B. bei der Gebrauchskeramik – wie z. B. beim Essgeschirr – aus Phönizien importierte Gefässformen. Eine dieser Gefässformen, die lokal weiterentwickelt wurde, sind flache Teller mit einem mit der Zeit zunehmend breiteren Rand, von denen auf der iberischen Halbinsel auch viele lokal nachgeahmte Produkte nachgewiesen werden können. Dies deutet darauf hin, dass die lokale Bevölkerung mit dem Kontakt zu den phönizischen Siedlern auch ihre eigenen Essgewohnheiten änderten, denn vorher waren in den iberischen Siedlungen nur Schalen aber keine flachen Teller in Gebrauch.“[97]

Wie der Befund der antiken Quellen zur Luxuskritik deutlich macht,[98] konnte die Reflexion des Einflusses von Fremdgütern als soziales Phänomen im Rahmen von *handel*sbasiertem Kulturkontakt auch zur Entwicklung neuer Identitätsstrategien führen:

> „Eine andere Ebene der Rezeption liefert die Auseinandersetzung mit antiken Quellen zur Luxuskritik: Hier wird Kulturkontakt über den Erwerb von Luxusgütern sichtbar. Die importierten Luxusgüter wurden in den vorgestellten Quellen als reine Ware rezipiert und in ihrem gesellschaftlichen Einfluss stark kritisiert. Diese Luxuskritik fand in römischer Zeit sogar Eingang in die Dichtung, was zeigt, dass der kulturelle Einfluss solcher Waren auf das eigene gesellschaftliche Selbstverständnis als soziales Phänomen erkannt und kontrovers diskutiert wurde. Zudem lässt sich hier fassen, dass es der weitreichende Kulturkontakt der damaligen antiken Welt notwendig machte, sich stereotype Bilder vorzufertigen, um die eigene Identität zu bewahren.“[99]

Dies ging soweit, dass man in der Antike sogar Gesetze gegen die Anschaffung und Zur-Schau-Stellung von Luxusgütern entwarf und als Recht implementierte.[100]

---

95 Beitrag von Stephanie Vieli.
96 Vortrag von Othmar Jaeggi; s. auch oben S. 154f.
97 Beitrag von Stephanie Vieli. Vgl. den Beitrag von Rania Kirreh.
98 Vgl. den Beitrag von Beatrice Wyss. Für weitere Beispiele zur Luxuskritik in römischer Zeit vgl. Vössing 2004, 244–253.
99 Beitrag von Carla Gebauer.
100 Vgl. den Beitrag von Beatrice Wyss.

Fazit

Als zentrales Fazit zeigt sich, dass Veranstaltungen wie das *Interdisziplinäre altertumswissenschaftliche Kolloquium: Handel als Medium von Kulturkontakt* ein enormes Potenzial für die weitere altertumswissenschaftliche Forschung und Lehre enthalten und dass in erstaunlich vielfältiger Menge und Qualität Quellen vorhanden sind, die überregionale Netzwerke in der Antike dokumentieren.

Insbesondere im Kontext der Übernahmen von Begrifflichkeiten und Konzepten zur Beschreibung und Rekonstruktion dieser Kontaktszenarien aus der Ethnologie, Anthropologie und den Wirtschaftswissenschaften zeigte sich jedoch auch, wie viel umfassender und weitreichender im interdisziplinären Kontext Definitionen und Quellenkontextualisierungen konkretisiert werden sollten. Gerade die *gemeinsame* Erarbeitung des Themas macht zum einen deutlich, wieviel mehr an Konnotationen fachspezifisch selbstverständlich mitschwingen, und zum anderen, wie stark beim Transfer in eine andere Fachspezialisierung Alltagssprachgebrauch den jeweiligen Fachjargon wieder überlagert. Dieser Begriffsunschärfe bzw. ihren verschiedenen sozialen Konnotationen und -hintergründen könnte man erfolgreich begegnen, indem bei der Konzeption von interdisziplinären Projekten, Forschungsschwerpunkten und Lehrprogrammen der Fokus deutlich stärker auf die gemeinschaftliche Erarbeitung von Themenbereichen gelegt würde, so z.B. durch Dissertationsthemen, die mehrere Forschende aus unterschiedlichen Spezialisierungsrichtungen gemeinsam erarbeiten.

Ein weiterer Aspekt, auf den die Altertumswissenschaften gewinnbringend stärker fokussieren könnten, ist der Miteinbezug, welche Quellengattungen – nicht nur generell, sondern auch in der spezifischen zu rekonstruierenden potentiellen Realsituation, die sich in der Quellenkonstellation niedergeschlagen hat – nicht mehr vorhanden sind. Hier liegt einerseits häufig der Blick auf dem Import und seiner Bedeutung für den neuen Kontext des jeweiligen Objekts oder der Einbindung der reisenden Person im neuen Umfeld, hingegen vergleichsweise selten darauf, was der Verlust von Objekt, Person, Wissen etc. für das ursprüngliche oder vorherige Umfeld bedeutet. Andererseits erlaubt der zusätzliche Fokus auf den hierdurch erzeugten Mangel an Quellen und Personen (bzw. Lebewesen), die Quellen hätten hinterlassen können, eine erhöhte Sensibilisierung dafür, mit welchen Methoden, Dokumentationsverfahren und alternativen Quellengattungen dieser in Ansätzen kompensiert werden kann.

Eine interessante Beobachtung kommt hinzu, die für die Altertumswissenschaften weitgehend repräsentativ sein dürfte: Alle Beiträge waren interdisziplinär ausgerichtet, jedoch weniger hinsichtlich der Integration von Methoden aus anderen Fachrichtungen, sondern vor allem hinsichtlich eines Vergleichs mit Funden und Befunden aus anderen Regionen. Dadurch erstreckte sich die Interdisziplinarität hauptsächlich auf andere altertums-

wissenschaftliche Fächer und bis zu einem gewissen Grad auf Begrifflichkeiten und Konzepte der Ethnologie und Anthropologie. Wie die Vertiefung der Beiträge von Celine Wawruschka und Beate Wagner-Hasel zeigt, können auch z.B. die Wirtschaftsgeographie und Wirtschaftstheorie hilfreiche Methoden für die Erfassung und Analyse von Verbreitungsmustern im Zusammenhang mit der Verbreitung von Artefakten beisteuern. Ebenfalls produktiv besonders im Kontext von Fragestellungen zum Thema Güterfluss wäre sicher eine verstärkte Zusammenarbeit z.B. mit der Wirtschaftsanthropologie, die durchaus Interesse an der Antike zeigt,[101] und der Historischen Geographie.

Darüber hinaus ist das studentische Fazit, dass Veranstaltungen wie das *Interdisziplinäre altertumswissenschaftliche Kolloquium: Handel als Medium von Kulturkontakt* einen wesentlich selbstverständlicheren Bestandteil auch schon der BA-Ausbildungen ausmachen sollte: um den Blick aus der Lehre in die Forschung zu fördern und damit die Ausbildung im späteren Berufsalltag zu verorten, und um Diskussionsforen zu schaffen, die erlauben, die häufig wenig vernetzten eigenen Ausbildungsschwerpunkte zu verbinden.

Insgesamt ergibt sich, dass allein schon im Mittelmeerraum des ersten vorchristlichen Jahrtausends ein enormes Quellenpotenzial für die Untersuchung der handelsbasierte Vernetzung zur Verfügung steht. Um dieses Potenzial ausschöpfen zu können, bräuchte es jedoch einen gross angelegten Forschungsschwerpunkt, in dem das Quellenmaterial bzw. die Kontaktszenarien aus den verschiedenen Regionen und mit den Untersuchungsmethoden der unterschiedlichen altertumswissenschaftlichen Fachrichtungen zusammengetragen und kritisch befragt werden müsste. Die räumliche Streuung, die spezifischen Anforderungen für die Bearbeitung der verschiedenen Quellengattungen und die Fragmentarität des Quellenbestandes erfordert hierfür eine Vielzahl von hochspezialisierten Forschungsrichtungen, um die Quellen evaluieren und die möglichen Realszenarien, die zu ihnen geführt haben, rekonstruieren zu können. Neben diesem Wert für die altertumswissenschaftliche Forschung würde ein entsprechender Fokus die akademische Vernetzung mit einer Vielzahl weiterer Disziplinen erlauben. Zudem könnten hiermit die Altertumswissenschaften durch die historische Perspektivierung von Globalisierung einen Beitrag zu aktuellen gesellschaftlichen Themen und Fragen leisten.

Summary

The final chapter analyses core issues from the discussion sessions during the colloquium and their reflection as part of a teaching unit. The first

[101] Vgl. z.B. Reinhard – Stagl 2007.

section discusses the choice of the presented ancient sources in relation to the potential original scope of genres. The approaches to reconstructing the context of these sources revealing trade and/or contact situations are addressed in the second section: they were either based on preserved ancient sources, environmental factors or on analogies to different (modern and ancient) cultural settings. As a third perspective, indications testifying specifically exchange- resp. trade-based cultural contacts are collected: starting from the ancient sources, the focus lay on the reception of motives and techniques as well as the discernability of cultural contacts in the archaeological context. Further approaches were based on ancient and modern terminological issues and the functional context of the exchanged commodities. Finally, the fourth section highlights the presented evidence for socio-cultural changes due to trade-based cultural contacts: they include functional changes of the objects due to their different socio-cultural setting as well as shifts in the socio-cultural settings – e.g. consumption practices – triggered by hitherto unknown commodities. The analysis is complemented with a conclusion [Fazit] *reflecting the needs and potential for future research and teaching in Ancient Civilisation Studies as shown by the topic and format of the colloquium.*

Zitierte Literatur

Arnaud, Pascal 2011: Ancient sailing-routes and trade patterns: the impact of human factors, in: Robinson – Wilson 2011, 33–59.

Blackman, David – Boris Rankov – Kalliopi Baika – Hendrik Gerding – Jari Pakkanen 2013: Shipsheds of the Ancient Mediterranean, Cambridge & New York.

Brize, Philip 1985: Samos und Stesichoros. Zu einem früharchaischen Bronzeblech, Mitteilungen des Deutschen Archäologischen Instituts. Athenische Abteilung 100, 53–90.

Carrier, James G. [3]2002: Exchange, in: Alan Barnard – Jonathan Spencer (Hg.), Encyclopedia of Social and Cultural Anthropology, Routledge World Reference, London & New York, 232–237 [erste Ausgabe: 1996].

Cohen, Raymond – Raymond Westbrook (Hg.) 2000: Amarna Diplomacy. The Beginnings of International Relations, Baltimore *et al.*

Edel, Elmar 1994: Die ägyptisch-hethitische Korrespondenz aus Boghazköi in babylonischer und hethitischer Sprache, Abhandlungen der Rheinisch-Westfälischen Akademie der Wissenschaften 77.

Enderwitz, Ulrich 2006: Herrschaft, Wert, Markt. Zur Genese des kommerziellen Systems, Münster.

Goldschmidt, Nils – Hans G. Nutzinger (Hg.) 2009: Vom homo oeconomicus zum homo culturalis. Handlung und Verhalten in der Ökonomie, Kulturelle Ökonomik 8, Münster.

Gregory, Chris A. 1995: Exchange and reciprocity, in: Tim Ingold (Hg.), Companion Encyclopedia of Anthropology, Routledge World Reference, London & New York 1994, 911–939 [unveränderter Neudruck 1995].

Howgego, Christopher 2000: Geld in der Antiken Welt. Was Münzen über Geschichte verraten, Stuttgart.

Jaeggi, Othmar 2013: Attisch-rotfigurige Vasen des 4. Jhs. v. Chr. Aus den Sammlungen des Historisch-Kulturellen Reservats in Kertsch IV, Kiev & Zürich.

Kammerzell, Frank 1993: Studien zu Sprache und Geschichte der Karer in Ägypten, Göttinger Orientforschungen. Reihe 4/27, Wiesbaden.

Kanawati, Naguib – Alexandra Woods 2010: Beni Hassan. Art and Daily Life in an Egyptian Province, Kairo.

Kessler, Dieter 1987: Die Asiatenkarawane von Beni Hassan, Studien der altägyptischen Kultur 14, 147–165.

Kubisch, Sabine 2007: Überblick über die Terminologie der Abgaben in den altägyptischen Schriftquellen vom Alten bis zum Neuen Reich, in: Hilmar Klinkott – Sabine Kubisch – Renate Müller-Wollermann (Hg.), Geschenke und Steuern, Zölle und Tribute. Antike Abgabeformen in Anspruch und Wirklichkeit, Culture & History of the Ancient Near East 29, Leiden & Boston, 65–85.

Marcus, Ezra S. 2007: Amenemhet II and the Sea: Maritime Aspects of the Mit Rahina (Memphis) Inscription, Ägypten & Levante 17, 137–190.

Mauss, Marcel 1968: Die Gabe. Form und Funktion des Austauschs in archaischen Gesellschaften, Frankfurt/Main [Original: Essai sur le don. Forme et raison de l’échange dans les sociétés primitives, L’Année Sociologique, seconde série, Année 1, 1923–1924].

Moran, William L. 1992: The Amarna Letters, Baltimore & London [Original: Les Lettres d’El-Amarna. Correspondance diplomatique du pharaon, Littératures anciennes du Proche-Orient 13, Paris 1987].

Neumann, Hans 1997/1999: Banken I. Alter Orient, in: Hubert Cancik – Helmuth Schneider (Hg.), Der Neue Pauly. Enzyklopädie der Antike 2, Stuttgart & Weimar 1997/1999, 431.

North, Douglass C. 1981: Structure and Change in Economic History, New York & London.

Panagiopolous, Diamantis 2001: Keftiu in Context. Theban Tomb-Paintings as a Historical Source, Oxford Journal of Archaeology 20, 263–283.

Robinson, Damian – Andrew Wilson (Hg.) 2011: Maritime Archaeology and Ancient Trade in the Mediterranean, Oxford Centre for Maritime Archaeology Monographs 6, Oxford.

Reinhard, Wolfgang – Justin Stagl (Hg.) 2007: Menschen und Märkte. Studien zur historischen Wirtschaftsanthropologie, Veröffentlichungen des Instituts für Historische Anthropologie e.V. 9, Köln.

Rössler, Martin [2]2005: Wirtschaftsethnologie. Eine Einführung, Ethnologische Paperbacks, Berlin [erste Auflage: 1999].

Sahlins, Marshall David 1972: Stone Age Economics, Chicago.

Serres, Michel 1992: Hermes III. Übersetzung, Berlin [Original: Hermès III – La traduction, Paris 1974].

Schenk, Hans-Otto [2]2007: Psychologie im Handel, München & Wien [erste Auflage: 1995].

Schmidt, Erich Friedrich 1953: Persepolis. I. Structures, Reliefs, Inscriptions, Oriental Institute Publications 68, Chicago.

Schmitz, Winfried 1997/1999: Banken II. Griechenland, in: Hubert Cancik – Helmuth Scheider (Hg.), Der Neue Pauly. Enzyklopädie der Antike 2, Stuttgart & Weimar 1997/1999, 431f.

Seidel, Horst – Rudolf Temmen [22]2004: Grundlagen der Volkswirtschaftslehre. Lerngerüst – Lerninformationen – Lernaufgaben – Lernkontrolle, Troisdorf [erste Auflage: 1981].

Seland, Eivind Heldaas 2010: Ports and Political Power in the *Periplus*: Complex Societies and Maritime Trade on the Indian Ocean in the First Century AD, Society for Arabian Studies Monographs 9, British Archaeological Reports International Series 2102, Oxford.

Stabrey, Undine 2014: Archäologie als Zeitmaschine: Zur Temporalisierung von Dingen, in: Sabine Reinhold – Kerstin P. Hofmann (Hg.), Zeichen der Zeit. Archäologische Perspektiven auf Zeiterfahrung, Zeitpraktiken und Zeitkonzepte (Themenheft), Forum Kritische Archäologie 3, 90–109.

Strathern, Marilyn 1992: Qualified value: the perspective of gift exchange, in: Caroline Humphrey – Stephen Hugh-Jones (Hg.), Barter, exchange and value. An anthropological approach, Cambridge, 169–191.

Tallet, Pierre 2012: Ayn Sukhna and Wadi el-Jarf: Two newly discovered pharaonic harbours on the Suez Gulf, British Museum Studies in Ancient Egypt and Sudan 18, 147–168.

Tschopp, Silvia Serena – Wolfgang E. J. Weber 2007: Grundfragen der Kulturgeschichte, Kontroversen um die Geschichte, Darmstadt.

Villing, Alexandra – Udo Schlotzhauer (Hg.) 2006: Naukratis: Greek Diversity in Egypt. Studies on East Greek pottery and exchange in the Eastern Mediterranean, British Museum Research Publication 162, London.

Vittmann, Günter 2006: Fremde am persischen Hof, in: Historisches Museum der Pfalz Speyer (Hg.), Das Persische Weltreich. Pracht und Prunk der Großkönige, Stuttgart, 136–149.

Vössing, Konrad 2004: Mensa regia. Das Bankett beim hellenistischen König und beim römischen Kaiser, Beiträge zur Altertumskunde 193, München & Leipzig.

Voß, Johann Heinrich online: Homer: Odyssee, http://www.digbib.org/Homer_8JHvChr/De_Odyssee.

Wagner-Hasel, Beate 2000: Der Stoff der Gaben. Kultur und Politik des Schenkens und Tauschens im archaischen Griechenland, Campus Historische Studien, Frankfurt & New York.

2006: Gift Exchange: Modern Theories and Ancient Attitudes, in: Sigrid Deger-Jalkotzy – Irene Lemos (Hg.), Ancient Greece: From Mycenaean Palaces to the Age of Homer, Edinburgh Leventis Studies 3, Edinburgh, 257–269.

Walter, Rolf 2006: Geschichte der Weltwirtschaft. Eine Einführung, UTB für Wissenschaft. Uni-Taschenbücher 2724, Köln.

Wasmuth, Melanie 2009: Reflexion und Repräsentation kultureller Interaktion: Ägypten und die Achämeniden, Diss. Basel 2009 [in Vorbereitung für Oriens et Occidens].

Wasmuth, Melanie – Georg Brein 2013: Das Alabastergefäß VA Ass. 2258 aus Assur, in: Julia Budka – Roman Gundacker – Gabriele Pieke (Hg.), Florilegium Aegyptiacum – Eine wissenschaftliche Blütenlese von Schülern und Freunden für Helmut Satzinger zum 75. Geburtstag am 21. Jänner 2013, Göttinger Miszellen Beihefte 14, Göttingen, 343–367.

Warren, Peter 1995: Minoan Crete and Pharaonic Egypt, in: W. Vivian Davies – Louise Schofield (Hg.), Egypt, the Aegean and the Levant. Interconnections in the Second Millennium BC, London, 1–18.

Weiner, Anette B. 1980: Reproduction: a replacement for reciprocity, American Ethnologist 7/1, 71–85.

Wilson, Andrew 2011: Developments in Mediterranean shipping and maritime trade from the Hellenistic period to AD 1000, in: Robinson – Wilson 2011, 33–59.

ORBIS BIBLICUS ET ORIENTALIS — Lieferbare Bände / volumes disponibles

Bd. 215 SÉAMUS O'CONNELL: *From Most Ancient Sources.* The Nature and Text-Critical Use of Greek Old Testament Text of the Complutensian Polyglot Bible. XII–188 pages. 2006.

Bd. 216 ERIKA MEYER-DIETRICH: *Senebi und Selbst.* Personenkonstituenten zur rituellen Wiedergeburt in einem Frauensarg des Mittleren Reiches. XII–412 Seiten, 26 Tafeln. 2006.

Bd. 218 STEFAN ZAWADZKI: *Garments of the Gods.* Studies on the Textile Industry and the Pantheon of Sippar according to the Texts from the Ebabbar Archive. XXIV–264 pages. 2006.

Bd. 219 CARSTEN KNIGGE: *Das Lob der Schöpfung.* Die Entwicklung ägyptischer Sonnen- und Schöpfungshymnen nach dem Neuen Reich. XII-372 Seiten. 2006.

Bd. 220 SILVIA SCHROER (ed.): *Images and Gender.* Contributions to the Hermeneutics of Reading Ancient Art. 392 pages, 29 plates. 2006.

Bd. 221 CHRISTINE STARK: *«Kultprostitution» im Alten Testament?* Die Qedeschen der Hebräischen Bibel und das Motiv der Hurerei. 262 Seiten. 2006.

Bd. 222 DAGMAR PRUIN: *Geschichten und Geschichte.* Isebel als literarische und historische Gestalt. XII–424 Seiten. 2006.

Bd. 223 PIERRE COULANGE: *Dieu, ami des pauvres.* Etude sur la connivence entre le Très-Haut et les petits. 304 pages. 2007.

Bd. 224 ANDREAS WAGNER (Hrsg.): *Parallelismus membrorum.* 320 Seiten. 2007.

Bd. 225 CHRISTIAN HERRMANN: *Formen für ägyptische Fayencen aus Qantir II.* Katalog der Sammlung des Franciscan Biblical Museum, Jerusalem, und zweier Privatsammlungen. 176 Seiten. 2007.

Bd. 226 JENS HEISE: *Erinnern und Gedenken.* Aspekte der biographischen Inschriften der ägyptischen Spätzeit. IV–396 Seiten. 2007.

Bd. 227 HENRIKE FREY-ANTHES: *Unheilsmächte und Schutzgenien, Antiwesen und Grenzgänger*. Vorstellungen von Dämonen im alten Israel. 384 Seiten. 2007.

Bd. 228 BOB BECKING: *From David to Gedaliah.* The Book of Kings as Story and History. XII–236 pages. 2007.

Bd. 229 ULRIKE DUBIEL: *Amulette, Siegel und Perlen.* Studien zu Typologie und Tragesitte im Alten und Mittleren Reich. 250 Seiten. 2007.

Bd. 230 MARIANA GIOVINO: *The Assyrian Sacred Tree.* A History of Interpretations. VIII–314 pages. 2007.

Bd. 231 PAUL KÜBEL: *Metamorphosen der Paradieserzählung*. X–246 Seiten. 2007.

Bd. 232 SARIT PAZ: *Drums, Women, and Goddesses.* Drumming and Gender in Iron Age II Israel. XII–156 pages. 2007.

Bd. 233 INNOCENT HIMBAZA / ADRIAN SCHENKER (éds.): *Un carrefour dans l'histoire de la Bible.* Du texte à la théologie au II[e] siècle avant J.-C. X–158 pages. 2007.

Bd. 234 RICARDO TAVARES: *Eine königliche Weisheitslehre?* Exegetische Analyse von Sprüche 28–29 und Vergleich mit den ägyptischen Lehren Merikaras und Amenemhats. XIV–314 Seiten. 2007.

Bd. 235 MARKUS WITTE / JOHANNES F. DIEHL (Hrsg.): *Israeliten und Phönizier.* Ihre Beziehungen im Spiegel der Archäologie und der Literatur des Alten Testaments und seiner Umwelt. VIII–304 Seiten. 2008.

Bd. 236 MARCUS MÜLLER-ROTH: *Das Buch vom Tage.* XII–644 Seiten. 2008.

Bd. 237 KARIN N. SOWADA: *Egypt in the Eastern Mediterranean during the Old Kingdom.* XXIV–312 pages, 48 figures, 19 plates. 2009. Bd. 238 WOLFGANG KRAUS (Hrsg.) / OLIVIER MUNNICH (éd.): *La Septante en Allemagne et en France / Septuaginta Deutsch und Bible d'Alexandrie.* XII–316 Seiten. 2009.

Bd. 239 CATHERINE MITTERMAYER: *Enmerkara und der Herr von Arata.* Ein ungleicher Wettstreit. VI–426 Seiten, XIX Tafeln. 2009.

Bd. 240 ELIZABETH A. WARAKSA: *Female Figurines from the Mut Precinct.* Context and Ritual Function. XII–252 pages. 2009.

Bd. 241 DAVID BEN-SHLOMO: *Philistine Iconography.* A Wealth of Style and Symbolism. XII–236 pages. 2010.

Bd. 242 JOEL M. LEMON: *Yahweh's Winged Form in the Psalms.* Exploring Congruent Iconography and Texts. XIV–244 pages. 2010.

Bd. 243 AMR EL HAWARY: *Wortschöpfung.* Die Memphitische Theologie und die Siegesstele des Pije – zwei Zeugen kultureller Repräsentation in der 25. Dynastie. XIV–532 Seiten. 2010.

Bd. 244 STEFAN H. WÄLCHLI: *Gottes Zorn in den Psalmen.* Eine Studie zur Rede vom Zorn Gottes in den Psalmen im Kontext des Alten Testaments. 200 Seiten. 2012.

Bd. 245 HANS ULRICH STEYMANS (Hrsg.): *Gilgamesch.* Ikonographie eines Helden. Gilgamesh: Epic and Iconography. XII–464 Seiten, davon 102 Seiten Abbildungen. 2010.

Bd. 246 DONNA LEE PETTER: *The Book of Ezekiel and Mesopotamian City Laments.* XXVI–208 pages. 2011.

Bd. 247 ERIKA FISCHER: *Tell el-Farᶜah (Süd).* Ägyptisch-levantinische Beziehungen im späten 2. Jahrtausend v. Chr. X–442 Seiten, davon 100 Seiten Abbildungen. 2011.

Bd. 248 THIERRY PETIT: *Œdipe et le Chérubin.* Les sphinx levantins, cypriotes et grecs comme gardiens d'Immortalité. X–390 pages. 90 pages d'illustrations. 2011.

Bd. 249 WALTER DIETRICH (Hrsg.): *Seitenblicke.* Literarische und historische Studien zu Nebenfiguren im zweiten Samuelbuch. 472 Seiten. 2011.

Bd. 250 JEAN-MARIE DURAND / THOMAS RÖMER / MICHAEL LANGLOIS (éds.): *Le jeune héros.* Recherches sur la formation et la diffusion d'un thème littéraire au Proche-Orient ancien. 376 pages. 2011.

Bd. 251 MARGARET JAQUES (Hrsg.): *Klagetraditionen*. Form und Funktion der Klage in den Kulturen der Antike. 120 Seiten. 2011.

Bd. 252 MICHAEL LANGLOIS: *Le texte de Josué 10*. Approche philologique, épigraphique et diachronique. 278 pages. 2011.

Bd. 253 PAUL BÉRÉ: *Le second Serviteur de Yhwh*. Un portrait exégétique de Josué dans le livre éponyme. XVI–284 pages. 2012.

Bd. 254 GODEFROID BAMBI KILUNGA: *Prééminence de YHWH ou autonomie du prophète.* Etude comparative et critique des confessions de Jérémie dans le texte hébreu massorétique et la «Septante». XVI–224 pages. 2012.

Bd. 255 MAYER GRUBER / SHMUEL AḤITUV / GUNNAR LEHMANN / ZIPORA TALSHIR (eds.): *All the Wisdom of the East.* Studies in Near Eastern Archaeology and History in Honor of Eliezer D. Oren. XXVIII–568 pages. 2012.

Bd. 256 CATHERINE MITTERMAYER / SABINE ECKLIN (Hrsg.): *Altorientalische Studien zu Ehren von Pascal Attinger.* mu-ni u$_4$ ul-li$_2$-a-aš ĝa$_2$- ĝa$_2$-de$_3$. XVIII–458 Seiten. 2012.

Bd. 257 JEAN-MARIE DURAND / THOMAS RÖMER / JÜRG HUTZLI (éds.): *Les vivants et leurs morts.* X–294 pages. 2012.

Bd. 258 RICHARD JUDE THOMPSON: *Terror of the Radiance.* Aššur Covenant to YHWH Covenant. X–296 pages. 2013.

Bd. 259 JULIA M. ASHER-GREVE / JOAN GOODNICK WESTENHOLZ: *Goddesses in Context.* On Divine Powers, Roles, Relationships and Gender in Mesopotamian Textual and Visual Sources. XII-460 pages, including 155 figures. 2013.

Bd. 260 STEFAN ZAWADZKI: *Garments of the Gods.* Vol. 2: Texts. XIV–768 pages. 2013.

Bd. 261 EVA ANDREA BRAUN-HOLZINGER: *Frühe Götterdarstellungen in Mesopotamien.* VIII–238 Seiten mit 46 Bildtafeln. 2013.

Bd. 262 JOSHUA AARON ROBERSON: *The Awakening of Osiris and the Transit of the Solar Barques.* Royal Apotheosis in a Most Concise Book of the Underworld and Sky. XII–184 pages. 2013.

Bd. 263 DAVID T. SUGIMOTO (ed.): *Transformation of a Goddess: Ishtar – Astarte – Aphrodite.* XIV–234 pages with 124 illustrations. 2014.

Bd. 264 LUDWIG D. MORENZ: *Anfänge der ägyptischen Kunst.* Eine problemgeschichtliche Einführung in ägyptologische Bild-Anthropologie. 288 Seiten, 164 Abbildungen. 2014.

Bd. 265 JEAN-MARIE DURAND / THOMAS RÖMER / MICAËL BÜRKI (éds.): *Comment devient-on prophète?* Actes du colloque organisé par le Collège de France, Paris, les 4-5 avril 2011. XII-236 pages. 2014.

Bd. 266 PATRICK M. MICHEL: *Le culte des pierres à Emar à l'époque hittite*. VIII-320 pages, 14 figures. 2014.

Bd. 267 CHRISTIAN FREVEL / KATHARINA PYSCHNY / IZAK CORNELIUS (eds.): *A «Religious Revolution» in Yehûd?* The Material Culture of the Persian Period as a Test Case. X-450 pages with 287 illustrations. 2014.

Bd. 268 ERIKA BLEIBTREU / HANS ULRICH STEYMANS (Hrsg.): *Edith Porada* zum 100. Geburtstag. A Centenary Volume. X-658 Seiten mit zahlreichen Abbildungen. 2014.

Bd. 269 ANGELIKA LOHWASSER (Hrsg.): *Skarabäen des 1. Jahrtausends.* Ein Workshop in Münster am 27. Oktober 2012. VIII-208 Seiten mit zahlreichen Abbildungen und 6 Farbtafeln. 2015.

Bd. 270 ANDREAS WAGNER (Hg.): *Göttliche Körper – Göttliche Gefühle.* Was leisten anthropomorphe und anthropopathische Götterkonzepte im Alten Orient und im Alten Testament? X-286 Seiten. 2014.

Bd. 271 JEAN-GEORGES HEINTZ: *Prophétisme et Alliance.* Des Archives royales de Mari à la Bible hébraïque. XXXIV-374 pages. 28 illustrations. 2015.

Bd. 272 ELISABETH VON DER OSTEN-SACKEN: *Untersuchungen zur Geflügelwirtschaft im Alten Orient.* XVI-676 Seiten, 245 Abbildungen, 14 Karten, 25 Tabellen, 29 Grafiken. 2015.

Bd. 273 MARGARET JAQUES: *«Mon dieu qu'ai-je fait?»* Les diĝir-šà-dab(5)-ba et la piété privée en Mésopotamie. Mit einem Beitrag von Daniel Schwemer. Env. XIV-500 pages. 2015.

Bd. 274 JEAN-MARIE DURAND / MICHAËL GUICHARD / THOMAS RÖMER (éds.): *Tabou et transgressions.* Actes du colloque organisé par le Collège de France, Paris, les 11 et 12 avril 2012. XII-324 pages. 2015.

Bd. 275 INNOCENT HIMBAZA (ed.): *Making the Biblical Text.* Textual Studies in the Hebrew and the Greek Bible. Publications of the Institut Dominique Barthélemy, 1. X-206 pages. 2015.

ACADEMIC PRESS FRIBOURG
VANDENHOECK & RUPRECHT GÖTTINGEN

SONDERBÄNDE / VOLUMES HORS SÉRIE

CATHERINE MITTERMAYER: *Altbabylonische Zeichenliste der sumerisch-literarischen Texte.* XII–292 Seiten. 2006.

SUSANNE BICKEL / RENÉ SCHURTE / SILVIA SCHROER / CHRISTOPH UEHLINGER (eds.): *Bilder als Quellen / Images as Sources.* Studies on ancient Near Eastern artefacts and the Bible inspired by the work of Othmar Keel. XLVI–560 pages. 2007.

ORBIS BIBLICUS ET ORIENTALIS, SERIES ARCHAEOLOGICA

Bd. 9 CLAUDE DOUMET: *Sceaux et cylindres orientaux: la collection Chiha.* Préface de Pierre Amiet. 220 pages, 24 pages d'illustrations. 1992.

Bd. 10 OTHMAR KEEL: *Corpus der Stempelsiegel-Amulette aus Palästina/Israel.* Von den Anfängen bis zur Perserzeit. Einleitung. 376 Seiten mit 603 Abbildungen im Text. 1995.

Bd. 11 BEATRICE TEISSIER: *Egyptian Iconography on Syro-Palestinian Cylinder Seals of the Middle Bronze Age.* XII–224 pages with numerous illustrations, 5 plates. 1996.

Bd. 12 ANDRÉ B. WIESE: *Die Anfänge der ägyptischen Stempelsiegel-Amulette.* Eine typologische und religionsgeschichtliche Untersuchung zu den «Knopfsiegeln» und verwandten Objekten der 6. bis frühen 12. Dynastie. XXII–366 Seiten mit 1426 Abbildungen. 1996.

Bd. 13 OTHMAR KEEL: *Corpus der Stempelsiegel-Amulette aus Palästina/Israel.* Von den Anfängen bis zur Perserzeit. Katalog Band I. Von Tell Abu Farağ bis ᶜAtlit. VIII–808 Seiten mit 375 Phototafeln. 1997.

Bd. 14 PIERRE AMIET / JACQUES BRIEND / LILIANE COURTOIS / JEAN-BERNARD DUMORTIER: *Tell el Farᶜ ah.* Histoire, glyptique et céramologie. 100 pages. 1996.

Bd. 15 DONALD M. MATTHEWS: *The Early Glyptic of Tell Brak.* Cylinder Seals of Third Millennium Syria. XIV–312 pages, 59 plates. 1997.

Bd. 17 OLEG BERLEV / SVETLANA HODJASH: *Catalogue of the Monuments of Ancient Egypt.* From the Museums of the Russian Federation, Ukraine, Bielorussia, Caucasus, Middle Asia and the Baltic States. XIV–336 pages, 208 plates. 1998.

Bd. 18 ASTRID NUNN: *Der figürliche Motivschatz Phöniziens, Syriens und Transjordaniens vom 6. bis zum 4. Jahrhundert v. Chr.* 280 Seiten und 92 Seiten Illustrationen. 2000.

Bd. 19 ANDREA M. BIGNASCA: *I kernoi circolari in Oriente e in Occidente.* Strumenti di culto e immagini cosmiche. XII–328 Seiten, Tafeln und Karten inbegriffen. 2000.

Bd. 20 DOMINIQUE BEYER: *Emar IV. Les sceaux. Mission archéologique de Meskéné–Emar. Recherches au pays d'Aštata.* XXII–496 pages, 66 planches. 2001.

Bd. 21 MARKUS WÄFLER: *Tall al-Ḥamīdīya 3.* Zur historischen Geographie von Idamaraṣ zur Zeit der Archive von Mari(2) und Šubat-enlil/Šeḫnā. Mit Beiträgen von Jimmy Brignoni und Henning Paul. 304 Seiten. 14 Karten. 2001.

Bd. 22 CHRISTIAN HERRMANN: *Die ägyptischen Amulette der Sammlungen BIBEL+ORIENT der Universität Freiburg Schweiz.* X–294 Seiten, davon 126 Bildtafeln inbegriffen. 2003.

Bd. 23 MARKUS WÄFLER: *Tall al-Ḥamīdīya 4.* Vorbericht 1988–2001. 272 Seiten. 20 Pläne. 2004.

Bd. 24 CHRISTIAN HERRMANN: *Ägyptische Amulette aus Palästina/Israel.* Band III. XII–364 Seiten, davon 107 Seiten Bildtafeln. 2006.

Bd. 25 JÜRG EGGLER / OTHMAR KEEL: *Corpus der Siegel-Amulette aus Jordanien.* Vom Neolithikum bis zur Perserzeit. XVIII–518 Seiten. 2006.

Bd. 26 OSKAR KAELIN: *«Modell Ägypten».* Adoption von Innovationen im Mesopotamien des 3. Jahrtausends v. Chr. 208 Seiten. 2006.

Bd. 27 DAPHNA BEN-TOR: *Scarabs, Chronology, and Interconnections.* Egypt and Palestine in the Second Intermediate Period. XII–212 text pages, 228 plates. 2007.

Bd. 28 JAN-WAALKE MEYER: *Die eisenzeitlichen Stempelsiegel aus dem ͑Amuq-Gebiet.* Ein Beitrag zur Ikonographie altorientalischer Siegelbilder. X–662 Seiten. 2008.

Bd. 29 OTHMAR KEEL: *Corpus der Stempelsiegel-Amulette aus Palästina/Israel.* Von den Anfängen bis zur Perserzeit. Katalog Band II: Von Bahan bis Tel Eton. XIV–642 Seiten, davon 305 mit Fotos und Zeichnungen. 2010.

Bd. 30 RAZ KLETTER / IRIT ZIFFER / WOLFGANG ZWICKEL: *Yavneh I. The Excavation of the «Temple Hill» Repository Pit and the Cult Stands.* XII-298 pages, 29 colour and 147 black and white plates. 2010.

Bd. 31 OTHMAR KEEL: *Corpus der Stempelsiegel-Amulette aus Palästina/Israel.* Von den Anfängen bis zur Perserzeit. Katalog Band III: Von Tell el-Far͑a Nord bis Tell el-Fir. VIII–460 Seiten, davon 214 mit Fotos und Zeichnungen. 2010.

Bd. 32 KARIN ROHN: *Beschriftete mesopotamische Siegel der Frühdynastischen und der Akkad-Zeit.* 476 Seiten, davon 66 Bildtafeln. 2011.

Bd. 33 OTHMAR KEEL: *Corpus der Stempelsiegel-Amulette aus Palästina/Israel.* Von den Anfängen bis zur Perserzeit. Katalog Band IV: Von Tel Gamma bis Chirbet Husche. Mit Beiträgen von Baruch Brandl, Daphna Ben-Tor und Leonardo Pajarola. XVI–720 Seiten, mit Fotos und Zeichnungen. 2013.

Bd. 34 AMIR GOLANI: *Jewelry from Iron Age II Levant.* VIII-328 pages, including 35 plates with figures. 2013.

ACADEMIC PRESS FRIBOURG
VANDENHOECK & RUPRECHT GÖTTINGEN

Zu diesem Buch

Der Band präsentiert die Tagungsakten des letzten Interdisziplinären altertumswissenschaftlichen Kolloquiums der Universität Basel – eine Veranstaltungsform, die durch die Integration eines Forschungskolloquiums in eine studentische Lehrveranstaltung Studierende, Nachwuchsforschende und etablierte Forschende der Basler Altertumswissenschaften sowie einzelne internationale Referierende in einer fächerübergreifenden Diskussion vereint.
Das Kolloquium 2009 zum Thema *Handel als Medium von Kulturkontakt* verband hierfür zwei Themenbereiche, die inhärent Interdisziplinarität verlangen und für alle altertumswissenschaftlichen Fachrichtungen von Bedeutung sind. Zielsetzung der Tagung war es, das Thema mit Forschenden der Basler Altertumswissenschaften interdisziplinär zu diskutieren und sein Potenzial hinsichtlich Forschung *und* Lehre zu ergründen. Hierfür wurden gezielt Beiträge gesucht, die theoretische Perspektiven auf den Themenkomplex, Fallbeispiele für materielle Spuren von Handel im Kontext von Kulturkontakt oder Quellendiskussionen zur Reflexion des Themas bereits in der Antike einbringen.
In die Tagungsakten sind die Impulse von Celine Wawruschka zu Tauschmechanismen aus theoretisch-archäologischer Perspektive, Rainer Nutz zu Handel in Ägypten im Mittleren Reich, Faried Adrom zu Ägypten und Kreta in der spätminoischen Zeit, Rania Kirreh zum phönizischen Handelsnetzwerk im Spiegel keramischer Funde, Lucja Zieba zum Menschenhandel bei Homer und Beatrice Wyss zum Mittelmeer-Indien-Handel im Kontext von Philons Luxuskritik aufgenommen. Ergänzt wird der Band durch eine Synthese, in der die Herausgeberin (Melanie Wasmuth mit studentischen Beiträgen) die Diskussionen des Kolloquiums und der studentischen Nachbereitung reflektiert und zentrale Aspekte synoptisch zusammenführt.

Summary

Trade/exchange and cultural contacts are topics which defy single-disciplinary approaches to antiquity. They were combined for the last of the ‘interdisciplinary colloquia in ancient studies’ (2009) organised by junior researchers from Basel University to enhance interdisciplinary research between the various subject areas. A key objective of the format was to bring together students, junior and senior researchers from various fields of research and to integrate their discussion into a teaching unit on both undergraduate and graduate level.
The aim of the conference was not to study the topic of *trade/exchange as a medium of cultural contact* comprehensively but rather to highlight its potential for interdisciplinary teaching and research. Three key aspects were addressed: theoretical perspectives, specific case studies discussing material traces of trade/exchange in the context of cultural contacts, and the extent to which the subject had already been part of ancient discourse.
The volume includes chapters by Celine Wawruschka on theoretical approaches to exchange in archaeology, Rainer Nutz on trade in Middle Kingdom Egypt, Faried Adrom on Late Minoan Crete and Egypt, Rania Kirreh on the Phoenician trading network as witnessed by ceramic sources, Lucja Zieba on slave trade/human trafficking in the Homeric epics, and Beatrice Wyss on trade between the Mediterranean and India as mirrored in Philon’s criticism on luxury. A concluding chapter by Melanie Wasmuth (with students’ contributions) synthesizes discussions during the colloquium and follow-up sessions.